

Dokumentationen zum Sächsischen Bergbau



Reihe 1: Kalkstein und Dolomit Gewinnung und Verarbeitung in Sachsen

Band 7: Zum Dolomitbergbau in der Mügelter Senke - Teil 1: Der Ostteil um Ostrau

Recherchestand Mai 2017

Autor: J. Boeck

Herausgegeben vom Bergbauverein
Hülfe des Herrn, Alte Silberfundgrube e. V.
Merzdorf / Biensdorf

Biensdorf, Mai 2017

Zum Kalkbergbau im Erzgebirgsvorland: Band 7: Zum Dolomitbergbau in der Mügelter Senke - Teil 1: Der Ostteil um Ostrau

Inhalt

1.	Zur Lage und regionalen Geschichte	2
2.	Zur Geologie	8
3.	Zum Abbaufahren.....	27
4.	Brennofentechnik und Produktion	33
5.	Montangeschichtlicher Überblick bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts	36
6.	Historische Übersicht zu den Bergbauunternehmen um Ostrau	44
6.1.	Eulitz'sche Kalkwerke bei Pulsitz, Ostrau und Clanzschwitz.....	49
6.2.	Ostrauer Kalkgenossenschaft, später Krug'sches Kalkwerk, zuletzt VEB Kalkwerke Ostrau	77
6.3.	Möbius'sches Kalkwerk in Ostrau	114
6.4.	Kalkwerk bei Zschochau	120
6.5.	Roßberg'sches Kalkwerk Münchhof, zuletzt VEB Kalkwerke Ostrau	130
6.6.	Kalkwerk Trebanitz.....	169
6.7.	Kalkwerk Rittnitz, zuletzt im VEB Kalkwerke Ostrau	185
7.	Die Entwicklung des Bergbaus in Ostrau bis zur Gegenwart	198
7.1.	Der VEB Kalkwerke Ostrau	198
7.2.	Aktiver Bergbau: Ostrauer Kalkwerke GmbH	212
7.	Quellenangaben.....	227
	Impressum	235

1. Zur Lage und regionalen Geschichte

Mit diesem Thema befinden wir uns im südwestlichen Teil der Lommatzscher Pflege, einem Teil des mittelsächsischen Hügellandes westlich der Elbe; gelegen zwischen Meißen im Südosten, Riesa im Nordosten und Oschatz und Mügeln im Nordwesten.

Als charakteristisches und gegen die benachbarten Naturräume abgrenzendes Merkmal der Lommatzscher Pflege gilt die geschlossene und nahezu durchgehend mehrere Meter mächtige Verbreitung von Löss (auch die Schreibweise „Löß“ ist korrekt) als Bodensubstrat, während der geologische Untergrund nur an den Talhängen zutage tritt.



Übersichtskarte der Region (ergänzt aus  **Geoportal.Sachsen**). Rot eingetragen historische und aktive Bergbaustandorte.

Löß ist ein homogenes, ungeschichtetes, hellgelbliches bis graues Sedimentgestein, das vorwiegend aus sehr feinkörnigem Schluff besteht. Gewöhnlich wird daneben ein gewisser Karbonatanteil als kennzeichnendes Merkmal betrachtet. Löß wird äolisch gebildet (vom Wind transportiert und abgelagert), nach der Sedimentation am Boden aber oft weiter verändert. In Sachsen haben sich vorallem in der durch Stauwetterlagen geprägten Landschaft nördlich vor dem Erzgebirge in den quartären Kaltzeiten auf über 700 km² Lößböden ausgebildet.

Die Region der Lommatzscher Pflege bildet einen Teilbereich dieses Lößhügellandes und liegt auf etwa 140 m bis 240 m Meereshöhe; ihr Relief fällt flach nach Nordosten zur Elbe hin ab. Nach Süden wird das Gelände dagegen hügelig und durch bis zu 40 m tief eingeschnittene Täler gegliedert. Einige Kilometer nordwestlich bildet der Collmberg (von sorbisch chołm - „Hügel, Kuppe“) eine markante und weithin sichtbare Landmarke und mit 312,8 m ü. NHN außerdem den höchsten Punkt des ganzen Landkreises Nordsachsen.

Der Verlauf der heutigen BAB 14 begrenzt das Gebiet nach Süden und folgt auch ungefähr einer regionalen Wasserscheide: Die Täler südwestlich der A 14 entwässern überwiegend in die Freiburger Mulde, während die Große und Kleine Jahna sowie die Döllnitz nach Nordosten abfließen und bei Riesa unmittelbar in die Elbe münden.



Der Collmberg ragt in der Ferne hinter dem Döllnitz-Tal aus dem Nebel, vom Rastplatz Mühlenberg an der A14 bei Leisnig aus gesehen.

Aufgrund der Lößböden mit hoher Bodengüte dominiert in der Lommatzscher Pflege seit alters her die landwirtschaftliche Nutzung. Deshalb wurde sie auch als „Kornkammer Sachsens“ bezeichnet. In der *„Erdbeschreibung der Churfürstlich- und Herzöglich- Sächsischen Lande“* von **M. F. G. Leonhardi** konnte man bereits 1788 (unter III. *Meißnischer Kreis*, 16. *Das Amt Oschatz*) dazu lesen: „Dieses Amt mit den Aemtern Mügeln und Mei-

ßen machen die Lommatzscher Pflege aus, die wegen ihrer großen Fruchtbarkeit und Bevölkerung im ganzen Meißnischen den Vorzug behauptet. Nach den genauesten Volkslisten kommen in der hiesigen Gegend über 5.000 Personen auf die Quadratmeile...“

Archäologisch ist eine Besiedlung der Lommatzscher Pflege seit der jüngeren Bronzezeit nachweisbar. Sie gehört zu den schon in vorlawischer Zeit gerodeten Offenländern nördlich des Erzgebirges und ist deshalb bis heute waldarm. Kennzeichnend für die Lommatzscher Pflege ist eine Vielzahl von kleinen Ortschaften, die manchmal nur aus wenigen Drei- und Vierseithöfen bestehen. Manche dieser Ortschaften gehen noch auf slawische Burgwarde zurück, andere wurden bereits in der ersten Siedlungsphase ab dem 10. Jahrhundert während der Ostexpansion unter den Ottonen begründet.



Steudten), Bildquelle: SLUB (Deutsche Fotothek), Foto um 1930, kein Bildautor angegeben.

Link zur Originaldatei  <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/72006348>

Eine slawische Besiedlung der Lommatzscher Pflege ist wenigstens seit dem 8. Jahrhundert nachweisbar, als das Gebiet Teil des Gaus der elbslawischen Daleminzier war. Das Gau Daleminzi (*pagus Daleminzi*) genannte Siedlungsgebiet umfaßte das Meißenener Land und die Lommatzscher Pflege zwischen der Elbe und dem Raum um Döbeln und Mügeln, reichte aber auch auf die östliche Elbseite ins Großenhainer Land hinüber. Nach Bischof **Thietmar von Merseburg** entstammt die Bezeichnung „Daleminzer“ dem Deutschen. Offensichtlich wurde der historische Landschaftsname „Dalmatien“ auf diesen slawischen Stamm übertragen. Sie selbst nannten sich *Glomaci* (oder *Glumaci*) nach dem zentralen Heiligtum *Glomuci*, einem allerdings seit 1845 verlandeten Quellteich bei Paltzschen nahe Lommatzsch.

Erstmals werden die Daleminzier anlässlich eines Kriegszugs Karls, des Jüngeren, eines Sohnes Karls, des Großen, im Jahr 805 erwähnt. In der Beschreibung des „*Bayrischen Geographen*“ aus der Mitte des 9. Jahrhunderts werden die Daleminzier (hier *Talaminzi*) als östliche Nachbarn der (damaligen) Sorben bezeichnet, die Zahl ihrer *civitates* – wohl Ortschaften mit einer zentralen Burganlage – wird mit 14 angegeben. Die wichtigste daleminzische Burg *Gana* wurde erstmals urkundlich erwähnt, als sie während des Slawenfeldzugs von **König Heinrich I.** im Jahre 929 zerstört wurde. Ihre frühere Lage wird heute bei Stauchitz im Jahnatal vermutet. Auf sie soll der Name des Fließchens Jahna zurückgehen.

Anmerkung: Der *Bayerische Geograph* –auch „Ostfränkische Völkertafel“ genannt – ist laut Wikipedia eine frühmittelalterliche Handschrift in lateinischer Sprache, welche die Namen von insgesamt 59 Völkerschaften auflistet, bei denen es sich überwiegend um nördlich der Donau siedelnde, slawische Stämme handelt. Die Handschrift befindet sich in der Bayerischen Staatsbibliothek in München und wird einer südwestdeutschen Schreibschule des 10. Jahrhunderts, möglicherweise dem Kloster Reichenau, zugeordnet.

In der Schlacht bei Oschatz wurden die Slawen im Jahr 929 n. C. durch den deutschen **König Heinrich I.** unterworfen. Nachdem er bis zum Jahre 932 auch die Lausitz unterworfen hatte, teilte er das Land in Marken ein, die von Markgrafen verwaltet wurden. Unser Gebiet gehörte zur Mark Meißen. Zur Sicherung des eroberten Landes wurde ein Netz aus Burgwarden eingerichtet. Dabei wurden oft das slawische Burgwardsystem und die slawischen Befestigungen auch von den fränkischen Siedlern verwendet. Das Gebiet um Mügeln gehörte zum Burgward „*serebez*“ (Schreibitz). In diese Zeit fallen die Ersterwähnungen solcher Orte wie Meißen (929), Wurzen (961), Magdeborn (970) und auch schon Mügeln als „*ad mogelin*“ im Jahre 984 (stadt-muegeln.de).

Die Bezeichnung „Lommatzscher Pflege“ geht auf die spätere Einteilung der Markgrafschaft Meißen in Vogteibezirke zurück (20012, Bestanderläuterungen). Diese Bezirke traten an die Stelle der im 10. Jh. als früheste Form der Lokalverwaltung entstandenen Burgwarde und wurden damals als „Pflegen“ bezeichnet. An der Spitze dieser Bezirke stand ein Vogt (*advocatus*), welcher als Vertreter des Landesherrn die Verwaltung ausübte und die jenem zustehenden Geld- und Naturalabgaben einzog. Erste schriftliche Zeugnisse über diese Tätigkeit lassen sich im 12. und 13. Jahrhundert z. B. für Döbeln und Leipzig nachweisen. Im Fall der Lommatzscher Pflege ist diese alte Bezeichnung erhalten geblieben. Mit dem ausgehenden 15. Jahrhunderts wird die Bezeichnung „Amt“ für die Vogteibezirke gebräuchlich und aus dem Vogt wurde der „Amtmann“.

Die älteste urkundliche Erwähnung der Stadt **Mügeln** datiert, wie oben schon erwähnt, auf das Jahr 984, als der spätere erste König von Polen, **Herzog Boleslaw von Böhmen, Heinrich den Zänker** nach einem Empfang mit seinem Heer durch die Gaue Nisan und Daleminzien bis nach Mügeln begleiten ließ. Der Ortsname leitet sich aus dem Sorbischen, wohl von „*Mogyla*“ ab, was „Erd“- oder „Grabhügel“ bedeutet. Mit dem Suffix -n (*Mogyln*) resultiert die Bedeutung „Siedlung bei einem Grabhügel“.

Das Gebiet um Mügeln gehörte seit der Mitte des 13. Jahrhunderts zum Hochstift Meißen. Bei Leonhardi können wir anno 1788 dazu lesen „*Das Kollegiatstift Wurzen - war ehemals eine Grafschaft und ein Privilegium, das der K. Otto I. aus dem Herzog. Sächs. Hause dem Erzbischof zu Magdeburg 961 erteilte, erwähnt der Stadt Wurzen (Vurzine) zuerst. Im Jahre 995 erhielt das Bisthum Meißen die Grafschaft Wurzen, die bis dahin der Graf*

Esico besessen hatte. Sie gehörte bis zum Jahre 1004 unter dem Sprengel des Bisthums Merseburg, welches der unruhige Erzbischof Geißler zu Magdeburg in eine Abtey verwandelt und zu seinem Erzbisthume gezogen hatte. Allein da K. Heinrich II. im Jahre 1004 das Bisthum Merseburg wieder herstellte, so ward auf Befehl desselben 1015 die Grafschaft Wurzen zu dem Sprengel des Bisthums Meißen geschlagen, und ein Kollegiatstift daselbst errichtet.“

Dieses wurde 1581 säkularisiert, worauf 1595 das **Amt Mügeln** entstand. Das Justizamt Mügeln bildete zusammen mit dem Klosteramt Sornzig und dem Stiftsamt Wurzen bis 1818 das Kollegiatstift Wurzen. 1827 lebten die 3.023 Einwohner des Amtes Mügeln in der Stadt Mügeln und 17 Dörfern. Hinzu kamen noch 1.154 Einwohner des ehemaligen Klosteramtes Sornzig, die in weiteren 14 Dörfern lebten.



Der Ausschnitt aus der *Karte der Ämter Rochlitz, Colditz und Leisnig* zeigt etwa in der Bildmitte rot umrandet die Gebiete des kleinen Amtes Mügeln, grün umrandet der Ämter Döbeln und Leisnig, gelb (am rechten Bildrand) des Amtes Nossen. Im Norden liegt das Amt Oschatz. Kupferstich von George Louis Le Rouge, datiert 1759, SLUB, Sammlung Adelung.

Link zur Originaldatei  <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70300712>

Der südöstliche Teil der Lommatzscher Pflege um **Ostrau** gehörte dagegen noch bis 1836 zum **Amt Nossen** (20014, Nr. 4230). Auch dieser Ortsname ist aus dem Sorbischen herzuleiten: „*Ostrowa*“ bedeutet: „Ort in der Aue“ oder auch „der Ort zwischen den zwei Flüssen“ (denn es liegt am Zusammenfluß der Großen und Kleinen Jahna). Unter diesem Namen wird es erstmals in einer Schenkungsurkunde des Klosters Alzella erwähnt (Wir haben bisher diese gefunden: 10001, Nr. 00204 u.a.).

Die Wurzeln des Amtes Nossen liegen in den Besitzungen des 1162 gegründeten und 1175 von Zisterziensern bezogenen Klosters Altzella, das bis 1381 Grablege der Wettiner war. Im Zuge der Reformation wurde auch dieses Kloster 1540 aufgelöst; sein Besitz ging an den damaligen, albertinischen Landesherrn **Friedrich den Frommen**. Dieser veranlaßte 1544 die Gründung des Amtes Nossen, das den bisherigen Klosterbesitz verwaltete. 1827 lebten hier etwa 20.000 Einwohner in den drei Städten Roßwein, Siebenlehn und Nossen, sowie in 55 Dörfern und fünf Vorwerken. Auch Ostrau selbst war Amtsdorf.

Den Ämtern waren seit der Einführung der durch **Kurfürst Moritz** 1547 erlassenen Kanzleiordnung die Kreishauptleute übergeordnet. Sie standen an der Spitze der damals neu gegründeten fünf Kreise (Thüringischer, Meißnischer, Kur-, Leipziger und Gebirgskreis), denen jeweils eine bestimmte Anzahl Ämter zugeordnet wurde. Seit 1764 bildeten diese „Älteren“ Amtshauptmannschaften die Regionalbehörde zwischen Ämtern und Kreishauptmannschaft. Eine weitere, 1816 neu gebildete Ältere Amtshauptmannschaft mit Sitz in Grimma umfaßte die Ämter Grimma, Mutzschen, Wurzen und Mügeln mit Sornzig.

1835 wurde die Zuordnung der Ämter noch einmal verändert; dabei wurden das Amt Nossen und die Schönburgischen Lehnsherrschaften Penig, Rochsburg und Wechselburg aus dem Erzgebirgischen Kreis herausgelöst und in die zweite Amtshauptmannschaft des Leipziger Kreises integriert. 1838 wurde dann noch eine Ältere Amtshauptmannschaft mit Sitz in Döbeln gegründet, welcher jetzt die Ämter Nossen, Mügeln und Leisnig zugewiesen wurden (20005, Bestanderläuterungen).

Bereits 1939 wurde diese Amtshauptmannschaft in „Landkreis Döbeln“ umbenannt. Im Zuge der Kreisreform der DDR wurden 1952 die Länder aufgelöst und 14 Bezirke eingerichtet. Der Kreis Döbeln wurde dabei dem Bezirk Leipzig zugeordnet. Die Stadt Mügeln gehörte jetzt zum Kreis Oschatz, die Gemeinde Ostrau zum Kreis Döbeln.

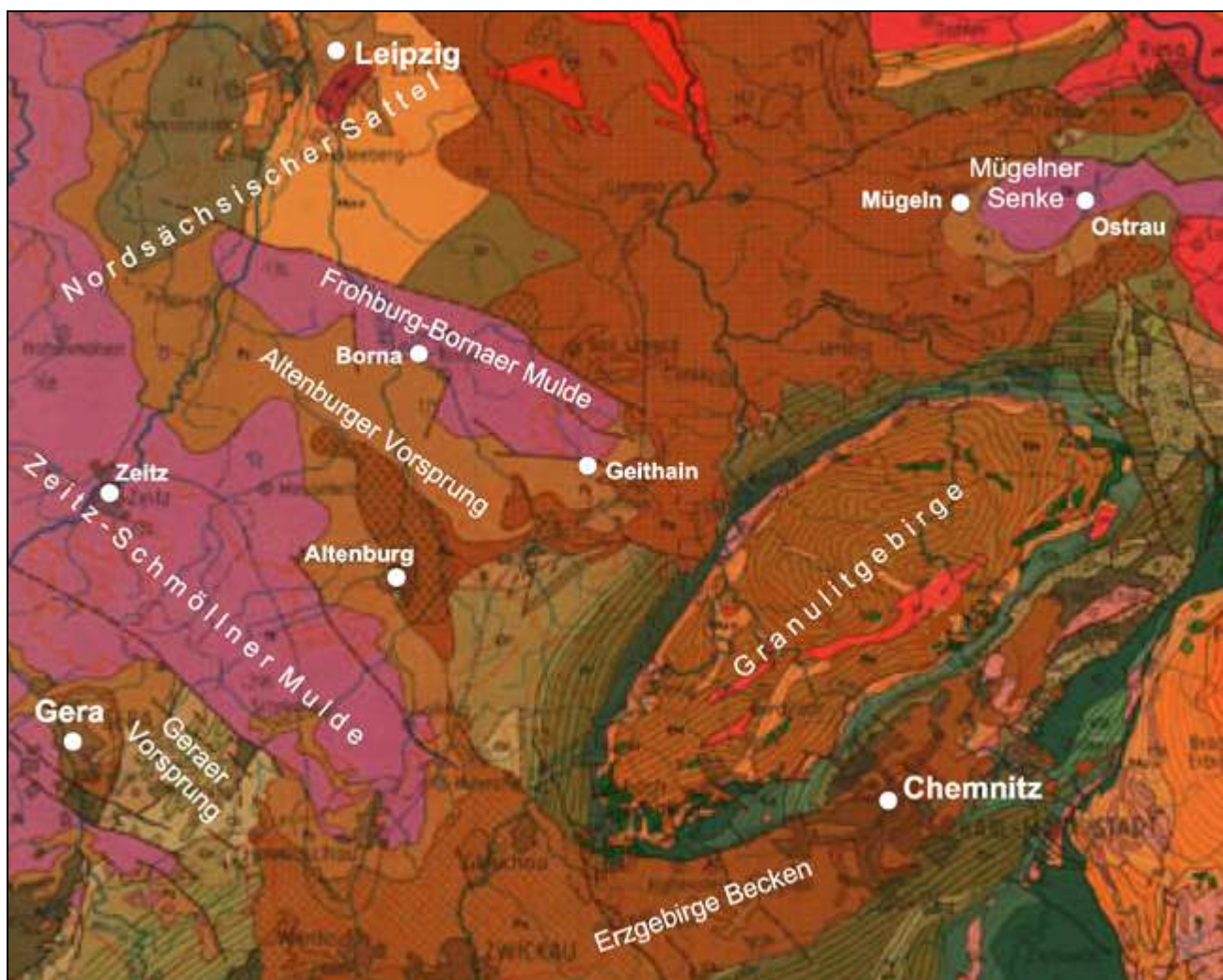
Am 1. August 1994 wurden die bisherigen Landkreise Torgau und Oschatz zum neuen Landkreis Torgau-Oschatz mit dem Verwaltungssitz in Torgau sowie die Landkreise Delitzsch und Eilenburg zum neuen Landkreis Delitzsch zusammengeschlossen. Aus diesen beiden entstand am 1. August 2008 in der bisher letzten Kreisreform der Landkreis Nordsachsen, dem auch die Stadt Mügeln angehört. Zum Stadtgebiet gehören heute u. a. auch die südlich liegenden Ortschaften Paschkowitz, Baderitz, Sornzig und Zävertitz an der Südgrenze des Landkreises Nordsachsen.

Die Gemeinde Ostrau gehört dagegen heute zum Landkreis Mittelsachsen und bildet eine Verwaltungsgemeinschaft mit den Nachbargemeinden von Zschochau im Osten bis zur Nordwestgrenze des Landkreises bei Schrebitz.

2. Zur Geologie

Der Plattendolomit wurde auch etwa 25 km westlich bei Geithain (vgl. Band 3 dieser Reihe) schon seit dem 14. Jahrhundert abgebaut. Wir interessieren uns jetzt für den Abbau des Plattendolomits in der Mügelter Senke.

Die Mügelter Senke (in der Vergangenheit auch als „Mügelter Becken“ bzw. „Mügelter Mulde“ bezeichnet) stellt eine nahezu Ost-West-streichende Senkungsstruktur mit permotriassischer Füllung im Nordostteil des Nordwestsächsischen Synklinoriums dar. Ihre Primäranlage ist variszischer Natur, wobei die Mügelter Senke insgesamt nach heutigen Vorstellungen als vulkanische Caldera angesehen wird, welche allseitig durch tektonische Verwerfungen gegenüber den angehobenen Randblöcken begrenzt wird.



Ausschnitt aus der alten Geologischen Übersichtskarte der Bezirke Leipzig, Dresden und Karl-Marx-Stadt. Durch das „Abnehmen“ der känozoischen Schichten werden hier die Mulden- und Sattelstrukturen im Erzgebirgsvorland sichtbar. Die Mügelter Senke bildet zwischen Elbe-Lineament im Osten und dem Nordsächsischen Sattel im Nordwesten eine lokale, etwa 15 km breite Senke. Unterhalb der violett dargestellten, triassischen Beckenausfüllungen liegt der Zechstein-Dolomit.

1836 erschien das erste Heft der „Erläuterungen zur geognostischen Specialcharte des Königreichs Sachsen und der angränzenden Länderabtheilungen oder Geognostische Skizze der Gegend zwischen Zaucha, Strehla, Bräunsdorf und Altenburg“ (Section XIV:

Grimma), herausgegeben von Professor **C. F. Naumann**. Darin beschreibt er im sechsten Kapitel gleich als ersten Abschnitt (Wir heben die Ortsangaben hervor):

**Die Formationen des Rothliegenden, Zechsteins und bunten Sandsteins.
Zechstein in der Gegend von Mügeln.**

„Oestlich und südlich von Mügeln findet sich eine Kalksteinbildung), welche allen Analogien zu Folge der Formation des Zechsteines angehört. Der Kalkstein selbst ist nahe an seiner südlichen Gränze an vielen Punkten unter der Diluvialbedeckung durch Steinbrüche aufgeschlossen, von welchen der westlichste bei Paschkowitz und der östlichste bei Zschochau liegt. Außerdem befinden sich noch Kalkbrüche zwischen **Ostrau, Münchshof** und **Trebanitz**, bei **Pulsitz**, zwischen Trebanitz und **Noschkewitz**, bei **Rittmitz, Lützschera, Oberstein, Zävertitz, Schrebitz, Däbritz, Kiebitz** und zwischen Ostrau und **Zschochau**.“*

*) Man unterschied zu dieser Zeit noch nicht explizit zwischen den Gesteinen „Kalkstein“ und „Dolomit“. Wir behalten dies im Hinterkopf und merken uns, daß im Weiteren eigentlich stets vom **Plattendolomit** die Rede ist. Der Plattendolomit gehört stratigraphisch an die Basis der Leine-Folge (Zechstein 3). Weitere Informationen zum Mineral Dolomit und zu der Gesteinsart finden unsere Leser auch in unserem Beitrag zum südlichen Triebischtal (vgl. Band 2 dieser Reihe).

*„Doch ist auch zwischen **Schlatitz** und **Weditz** und in der Gegend von **Naundorf** Kalkstein erbohrt worden, woraus sich ergibt, daß dieses Gebirge viel weiter nördlich fortsetzt, und wahrscheinlich eine mehr oder weniger zusammenhängende Ablagerung bildet, welche theils ursprünglich durch Hervorragungen des Porphyrs, wie bei **Oberstein, Görlitz** und **Noschkewitz**, theils durch spätere Zerstörungen unterbrochen wurde. Ja es dürfte wohl das ganze, zwischen **Zöschau, Limbach, Mügeln, Kiebitz** und **Zschochau** enthaltene Bassin in der Tiefe mit der Kalkbildung erfüllt sein, weil der bunte Sandstein an mehreren nördlich und östlich gelegenen Punkten unter dem aufgeschwemmten Lande hervortreten soll, während bei **Limbach**, so wie zwischen **Naundorf** und **Lonnewitz** die dem Kalkgebirge eingelagerten mergeligen Sandsteine und Schieferthone zu Tage austreten.*

Der Kalkstein ist von gelblich-grauer, stroh- bis isabellgelber, auch gelblich- und graulich-weißer Farbe, feinsplittigem bis erdigen Bruche, dicht, hart, von einem bis 2,773 steigenden spez. Gewichte und verhält sich überhaupt wie ein magnesiahaltiger oder dolomitischer Kalkstein. Häufig umschließt er kleine unregelmäßige Höhlungen, in welchen, sowie zuweilen auf den Klüften, Bleiglanz und Spuren von Kupferkies, Fahlerz, Kupferlasur und Malachit) ausgeschieden sind; dieselben Mineralien kommen auch hier und da, jedoch überhaupt nur in den unteren Schichten eingesprengt vor, während Mangan sehr häufig auf den Gesteinsklüften in feinen und wunderschönen dendritischen Zeichnungen aufgetragen ist.“*

*) Die hier schon von Naumann genannten Vorkommen von Bleiglanz, Buntmetallsulfiden und Kupferkarbonaten im Dolomit wurden in jüngeren geologischen Beschreibungen immer wieder kolportiert, ja, möglicherweise waren sie sogar das Ziel bergmännischer Untersuchungen in Geithain während des frühen 16. Jahrhunderts. Nach Auskunft der Ost-rauer Kalkwerke GmbH sind die tatsächlichen Bleigehalte im Dolomit aber äußerst gering und liegen gewöhnlich im Bereich der analytischen Nachweisgrenze. Doch weiter bei Naumann:

„Das Gestein ist ziemlich dünn geschichtet, und zeigt dabei oft etwas unebene, mit wulstförmigen, seltener mit zapfenförmigen Erhöhungen versehene Schichtungsflächen. Die Schichtung ist horizontal oder höchstens 10 bis 15° geneigt. Häufig ist dieser Kalkstein von Spalten zerrissen, in denen sich zuweilen Kalkspath als Ueberzug der Wände niedergeschlagen hat, welcher theils in stalaktitischen Formen hinabhängt, theils Drusen von kleinen spitzen Rhomboedern bildet. Diese Spalten sind bald leer, bald mit rothem und grünlich-grauen Thone, noch häufiger aber mit gelber oder brauner, thoniger und bituminöser Holzerde ausgefüllt. Becker beobachtete sie im Kalkbruche bei **Zschochau** bis zu 2 Ellen Weite; derselbe giebt im Ostrauer Kalksteine fußmächtige Gänge von Kalkbreccie an.

Versteinerungen finden sich äußerst selten; jedoch wird ihr Vorkommen von Pusch, Weiß und Haupt erwähnt, und unter den von Letzterem mitgebrachten Belegstücken finden sich auch Exemplare mit sehr deutlichen Steinkernen eines kleinen Bivalven, wahrscheinlich dieselben, welche Pusch als kleine ungestreifte Gryphiten bezeichnete.

Zwischen den unteren Schichten dieses Kalksteines finden sich dünne Lagen von grauem bis bräunlich-schwarzen Schieferthon und Sandsteinschiefer ein. Doch bleibt am Südrande des Bassins, von **Paschkowitz** bis nach **Zschochau**, der Kalkstein durchaus vorherrschend. Am Nordrande dagegen, bei **Limbach** und **Naundorf**, scheint die Formation größtentheils von merglichem Sandstein, Thonmergel und Schieferthon repräsentirt zu werden, welche zum Theil Spuren verkohlter Pflanzenreste enthalten, wodurch früher die Ansicht veranlaßt wurde, daß man es hier mit einem Steinkohlengebirge zu thun habe. Indeß wechsellagern diese Massen nach unten mit Kalkstein, der auch zuletzt in ziemlicher Reinheit auftritt. Ueber dieses Verhältniß giebt ein, im J. 1805 nördlich von **Naundorf** 76 Ellen tief gestoßenes Bohrloch den bestimmtesten Aufschluß, wie folgender Extract aus dem Bohrijournale nachweist; man durchbohrte

- 12 Ellen 23 Zoll graulich-schwarzen in Schieferthon übergehenden Thon,
- 3 Ellen 9 Zoll grauen verhärteten Thon,
- 3 Ellen 8 Zoll schwarzen Thon und Schieferthon,
- 2 Ellen 6 Zoll grauen Letten mit etwas Sandsteinschiefer,
- 12 Ellen 2 Zoll schwarzen Schieferthon,
- 2 Ellen - Zoll grauen thonigen Kalkmergel,
- 2 Ellen 12 Zoll schwarzen Schieferthon u. Sandsteinschiefer mit Spuren von Eisenkies und Bleiglanz,
- 3 Ellen 21 Zoll thonigen weichen Kalkstein,
- 2 Ellen 6 Zoll Sandsteinschiefer mit weißem und schwarzen Schieferthon und Spuren von Eisenkies und Bleiglanz,
- 22 Zoll sandigen Thonmergel,
- 3 Ellen 2 Zoll Sandsteinschiefer u. Schieferthon mit einer Kalkschicht,
- 9 Ellen 12 Zoll Wechsel von grauem u. blauen Kalkstein, schwarzem Schieferthon und grauem Sandstein,
- 8 Ellen 12 Zoll grauen und blauen Kalkstein mit etwas Gyps, Faserkalk, auch eingesprengetem und angeflogenen Bleiglanz,
- 10 Ellen 16 Zoll Kalkstein mit einigen Thonschichten; der Kalkstein enthielt kleine, pyramidale, zum Theil von Kalkspath umgebene Quarzkrystalle.

Hierauf wurde der Versuch abgebrochen, da man die Hoffnung aufgab, ein Kohlenflötz zu erbohren.

Aus diesen und andern Versuchen, verbunden mit den durch die Steinbrüche gegebenen Aufschlüssen, und andern über Tage zu beobachtenden Verhältnissen zog G. F. Weiß, welchem die Leitung der in der Mügeln Gegend ausgeführten Bohrarbeiten übertragen war, den Schluß, daß das ganze Gebirge mehr ein Flötzkalk- als ein Steinkohlengebirge sei, und daß dieses (bereits von Haupt im J. 1803 dem Thüringischen Zechsteine verglichene) Kalkgebirge bei einer Totalmächtigkeit von ungefähr 100 Ellen eine etwa 30 Ellen mächtige Einlagerung von Sandstein und Schieferthon mit Kohlenspurten umschließe...

Da sich jedoch die bei **Schreibitz** unter dem Kalksteine befindlichen Sandsteine und Schieferthone wegen ihrer oft rothen Farbe und ihrer Auflagerung auf dem Porphyryr als ein Aequivalent des Rothliegenden deuten lassen dürften, so möchte über die eigentliche Art und Weise der Verknüpfung des Kalksteines bei Schreibitz mit den Sandsteinen und Schieferthonen bei Naundorf und Limbach wohl eher die Ansicht aufzustellen sein, daß die ganze Formation in ihrem nördlichen Theile nur nach unten als reiner Kalkstein, nach oben aber als merglicher Sandstein, Sandsteinschiefer und Schieferthon ausgebildet worden sei...

Daß aber diese Kalksteinbildung mit ihren untergeordneten merglichen Sandsteinen und Schieferthonen als ein Aequivalent des Zechsteines zu betrachten ist, dafür spricht besonders ihre unbestreitbare Identität mit den Kalksteinen von Gera, Altenburg und Geithain. Die Gesteine des Bassins von Mügeln sind nach Farbe, Aggregation, Cavernosität und anderen Merkmalen, nach ihren metallischen Einschlüssen und Strukturverhältnissen so vollkommen einerlei mit den Gesteinen von Geithain, Merane und Gera, daß man sie nicht zu unterscheiden vermag. Auch findet bei Gera, namentlich zwischen Pöppeln und Groß-Steina derselbe Wechsel von Kalkstein mit Sandstein und Schieferthon statt, welcher im nördlichen Theile der Mügeln Kalksteinbildung vorkommt; der Schieferthon ist dort ebenso bituminös, enthält auch ganz ähnliche Pflanzenabdrücke und Kohlenbröckchen, wodurch dort, wie bei Mügeln, vergebliche Versuche aus Steinkohlen veranlaßt worden sind.

Der Mügeln Kalkstein dürfte, seiner Beschaffenheit nach, dem Zechsteine im engeren Sinne und der Rauchwacke am nächsten stehen. Die ganze Ablagerung scheint in einer großen isolirten Bucht des Porphyrterrains unter Umständen erfolgt zu sein, welche zum Theil eine Abwechselung von kalkigen Meeressedimenten und sandig-thonigen Anschwemmungen des umgebenden Landes bedingten; doch scheinen nach Süden die kalkigen, nach Norden die sandigen Bildungen eine bedeutendere Entwicklung erlangt zu haben.“

Auch im folgenden Kapitel werden die Lagerungsverhältnisse zum Hangenden des Zechsteins an unterschiedlichen Aufschlüssen angesprochen:

Rothliegendes und bunter Sandstein in der Gegend von Mügeln.

„Die Bildung des Rothliegenden, welche bei Merana (heute Meerane), Altenburg und Geithain den Zechstein unterteuft, ist bei Mügeln nur stellenweise in einigen ganz schwachen Andeutungen vorhanden; sie wird gewissermaßen durch den Porphyry vertreten, und selbst ihre gänzliche Abwesenheit könnte keinen Einwurf gegen die vorliegende Deutung der Mügeln Kalksteinbildung geben, da auch in vielen andern Gegenden das Rothliegende unter dem Zechsteine vermißt wird. Allein das Rothliegende scheint, wenigstens an einigen Stellen des Mügeln Bassins, ziemlich bestimmt nachgewiesen zu sein.

In der Sohle des **Königlichen Kalkbruches zu Schreibitz** wurde im J. 1805 ein 44 ½ Ellen tiefes Bohrloch gestoßen, welches anfänglich eine Abwechselung von bläulich-grauem Schieferthon, Sandstein und Kalkstein nachwies. Bei 23 Ellen Tiefe fingen rother Sandstein und rother Schieferletten an, sich zwischen den übrigen Gesteinen einzufinden, während die Kalklager immer schwächer wurden, und nach der 28sten Elle gänzlich verschwanden. Von da an wurde theils rother, theils grauer Sandstein, auch Schieferthon mit Spuren von Kohle, zuletzt aber bloß rother, sehr glimmerreicher Schieferletten erbohrt, der nach unten in rothen Thonstein überging, bis endlich nach 44 Ellen der Porphyrr erreicht wurde.

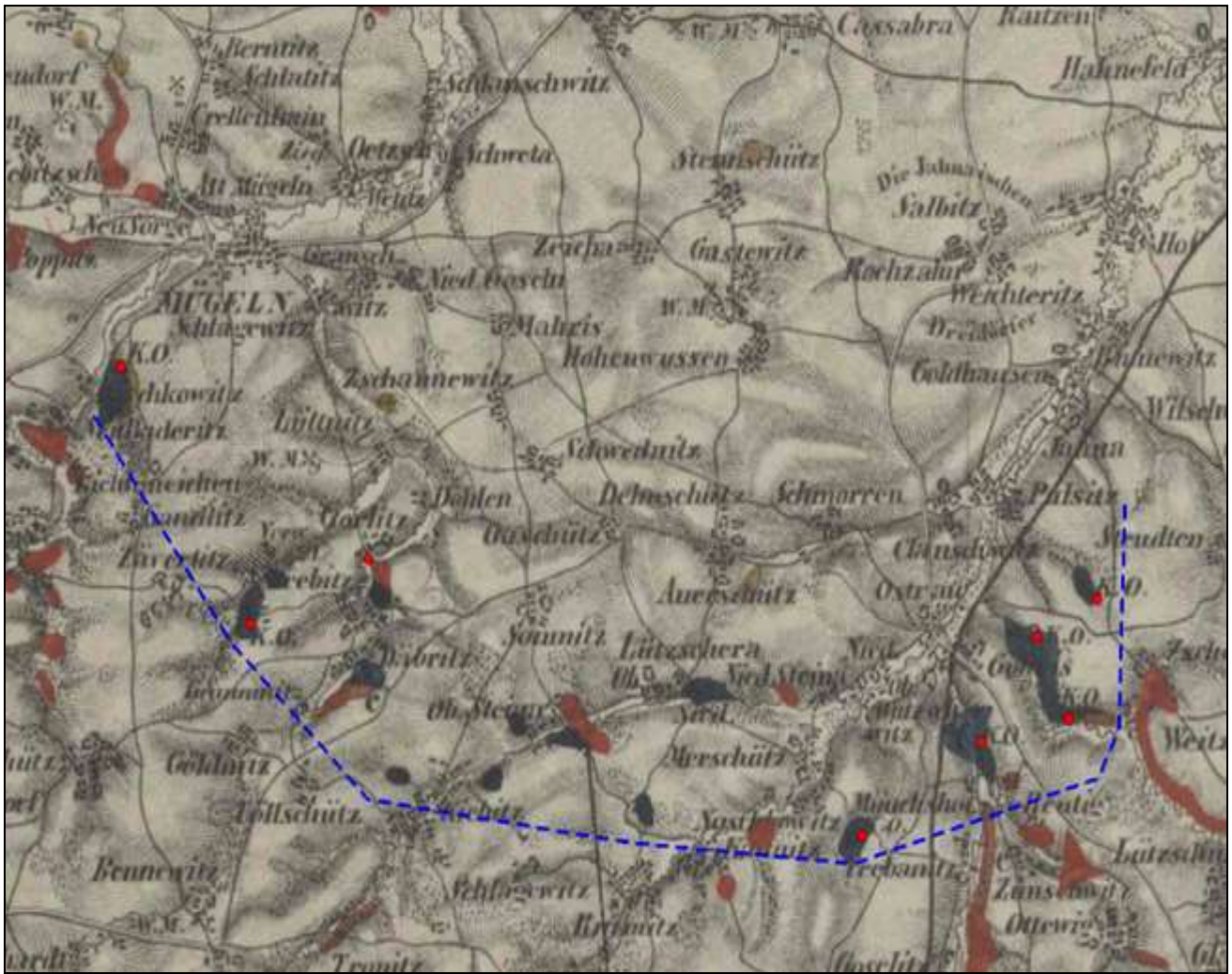
Den Resultaten dieses Bohrloches zu Folge wäre also die Kalksteinbildung bei Schreibitz nach unten durch Wechsellagerung mit einer Sandsteinbildung verbunden, welche wesentlich aus rothem und grauem Sandstein, sowie aus rothem Schieferletten zusammengesetzt, und dem Porphyrr unmittelbar aufgelagert ist.

Man darf wohl diese Sandsteinbildung, allen Analogien zu Folge, dem Rothliegenden vergleichen. Die in Schreibitz zunächst durchbohrten, grauen sandigen Thone sollen übrigens in mehren Kalkbrüchen als das unmittelbare Liegende des Kalksteines bekannt sein, woraus sich auch mit einiger Wahrscheinlichkeit auf das gleichmäßige Vorkommen der rothen Sandsteine in der Tiefe schließen läßt. In einem, unmittelbar auf der Porphyrrgränze gelegenen Steinbruche bei **Däbritz** sieht man von unten nach oben

- 1.) weißen, sehr feinkörnigen, in starken Bänken anstehenden Sandstein, einige Ellen mächtig;
- 2.) Kalkstein von ähnlicher Beschaffenheit, wie der in den nahen Kalkbrüchen, doch nur 1 ½ Fuß mächtig;
- 3.) braunrothen und gelben, glimmerreichen und sandigen Schieferletten, mehre Ellen mächtig.

Diese Schichten fallen insgesamt etwa 20° in NW. Unter ihnen hebt sich in der östlichen Hälfte des Steinbruches der Porphyrr heraus, so daß der ganze östliche Stoß aus Porphyrr besteht, während man auf ihm in der Mitte des Bruches den unteren Sandstein bestimmt aufliegen sieht, dessen tiefste Schicht viele scharfkantige, oft plattenförmige, frische und wohlerhaltene Porphyrrpartien umschließt. Die hier vorkommende Kalksteinlage ist wohl nur als eine von jenen Schichten zu betrachten, welche auch bei Schreibitz mit den erbohrten Sandsteinschichten abwechseln, und der Sandstein möchte wohl ebenfalls dem Rothliegenden angehören...

Werfen wir nun einen Blick auf das Blatt XIV, dann entdecken wir darauf – zu einem flachgedrückten „U“ angeordnet – die blauen Flecken der „magnesiahaltigen oder dolomitischen Kalksteine“.



Ausschnitt aus der Geognostischen Charte, Blatt XIV, Section Grimma, Ausgabe 1836. Dunkelblau sind die Aufschlüsse des Plattendolomits dargestellt. Die blaue, unterbrochene Linie markiert die Südgrenze der Dolomit-Verbreitung. Hier eingetragene Standorte von Kalköfen aus dieser Zeit haben wir mit roten Punkten hervorgehoben.

Eine etwas jüngere, geologische Beschreibung entnehmen wir den Erläuterungen zu Blatt 46 der *Geologischen Specialkarte des Königreichs Sachsen, Section Döbeln-Scheergrund*, 2. Auflage aus dem Jahr 1897. Darin schrieb **E. Dathe** im Kapitel „VI. Dyas“ („Dyas“ ist eine heute ungebräuchlich gewordene Bezeichnung für das Perm):

Der obere Zechstein a) Die Plattendolomite (zo2)

„Die Plattendolomite des Mügeler Beckens greifen in das nördliche Randgebiet der Section... bis zu einer Linie über, welche mit welligen Biegungen in ungefähr ostwestlicher Richtung von **Münchhof** über **Trebanitz** nach **Rittmitz** und **Kiebitz** und von da in nördlicher Richtung zur Sectionsgrenze verläuft. Innerhalb dieses Gebietes sind die Plattendolomite meist weniger als 10 m mächtig, erreichen aber bei **Rittmitz** 10 m, bei **Pfarrsteina** 12 m, bei **Münchhof** und in dem auflässigen Bruche bei **Oberlützschera** 15 m Mächtigkeit.

Andererseits sind dieselben local gänzlich oder größtentheils der Denudation und Erosion verfallen. An verschiedenen Stellen werden sie in z. Th. ziemlich großen Steinbrüchen abgebaut, um als Bau- und Düngekalk eine ausgedehnte Verwendung zu finden.

Der Plattendolomit ist von gelblichgrauer, strohgelber, auch gelblichweisser und graulichweisser Farbe, von feinsplittrigem bis erdigem Bruche, von dichter und harter Beschaffenheit und enthält im Durchschnitte 29-30% Kalkerde und 17-18% Magnesia.

In kleinen rundlichen Hohlräumen, sowie auf Klüften sind Kalkspath, zuweilen auch Bleiglanz, Kupferkies, Fahlerz, Kupferlasur und Malachit ausgeschieden, welche Erze auch wohl in der unteren Dolomitbänken selbst in kleinen Körnchen eingesprengt vorkommen.

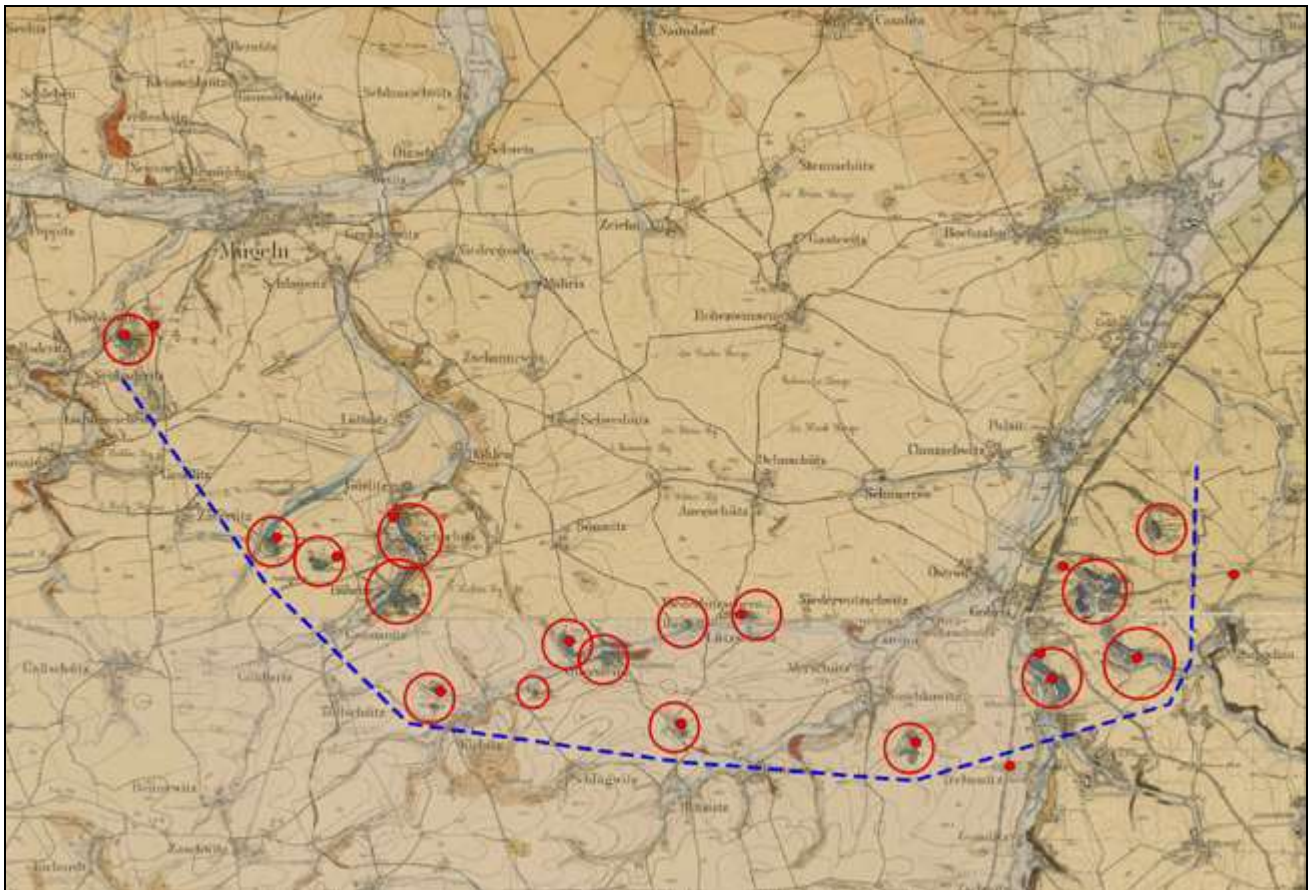
Der Plattendolomit bildet dünne, oft nur einige Centimeter, höchstens 1-3 dm starke Platten, deren Oberfläche meist uneben, oft mit wulstigen und zapfenförmigen Erhöhungen versehen und in der Regel ebenso wie diejenige der Querklüfte mit äußerst zierlichen, moos- oder baumähnlichen Dendriten bedeckt ist. Zahlreiche senkrechte Klüfte zerlegen die Platten in kurze Stücke; die Wände dieser Spalten sind nicht selten von stalaktitischem Kalksinter oder von einem dichten Incrustat von Kalkspathrhomboedern bedeckt.

Zwischen die unteren Bänke der Plattendolomite schalten sich dünne Lagen von grauem, rothstreifigem oder braunem Schieferthon und wohl auch schwache Bänke von grauem Sandstein ein. An manchen Stellen erscheinen dieses Gesteine innerhalb des untersten Horizontes der Plattendolomite in größerer Mächtigkeit (so von 5 m bei Rittmitz, von 1 m bei Pfarrsteina) und verdrängen dann die letzteren, mit welchen sie nach dem Hangenden zu durch allmählichen Übergang verknüpft sind, während in ihnen nur einige Decimeter starke Platten oder auch nur dicke Linsen und Knollen von Dolomit (stellenweise mit undeutlichen Pflanzenresten, so von Ullmannia*) eingeschaltet vorkommen. Diese „unteren bunten Letten“ werden direct vom Rochlitzer Quarzporphyr unterteuft.“

*) Bei den *Ullmanniaceae* handelt es sich um Koniferen aus dem oberen Perm, von denen relativ häufig Blattabdrücke, auch Stammreste oder Zapfen fossil gefunden werden.

Schauen wir aber nun auf die etwas aktuellere geologische Karte. Das Blatt 46, dem obenstehende Erläuterungen zuzuordnen sind, ist das südwestliche (links unten) in nachfolgender Montage. (Bedauerlicherweise liegt Ostrau im Zwickel von vier Kartenblättern. Die uns digital vorliegenden geologischen Karten stammen leider aus unterschiedlichen Ausgaben und lassen sich nicht ganz sauber montieren.)

Die Fläche ist überwiegend von pleistozänen Sedimenten (ockerfarben dargestellt) überdeckt, nur an den Hängen der Flußtäler ist das Grundgebirge freigelegt.

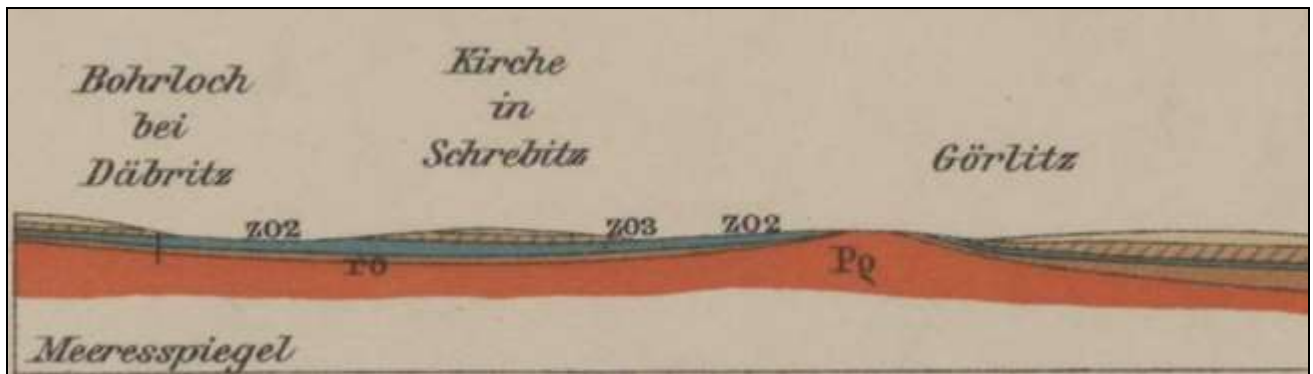


Montage von Ausschnitten aus den Geologischen Karten No. 30, Section Oschatz-Mügeln (NW), Ausgabe 1884, Nr. 31, Blatt Stauchitz, Ausgabe 1932 (NO), No. 46, Section Döbeln-Scheergrund, Ausgabe 1897 (SW) und Nr. 47, Blatt Lommatzsch, Ausgabe 1931 (SO). Rot markiert: Kalkbrüche und Standorte von Brennöfen, blaue unterbrochene Linie: Südgrenze der Verbreitung des Plattendolomits.

Zu diesem Kartenblatt gehören auch die folgenden beiden Profilschnitte, die uns zum einen den westlichen Ausbiß des Lagers nördlich von Baderitz zeigen; zum anderen eine Auftragung des Porphyr bei Görlitz, welche die Kalklager durchbricht.



Ausschnitt aus dem Profil auf Blatt Nr. 30, Oschatz-Mügeln, mit einer Profildarstellung des südwestlichen Ausstrichs der Dolomitlager (blau dargestellt) zwischen Neubaderitz und Paschkowitz.



Ausschnitt aus dem Profil auf Blatt Nr. 30, Oschatz-Mügeln, mit einer Profildarstellung der Schrebitzer Dolomitlager (zo2, blau dargestellt); gelbbraun schraffiert (zo3): Obere Bunte Letten; braun (ro): Ober-Rotliegendes (Sandsteine und Schieferletten); rot (Pg): Rochlitzer Quarzporphyr.



Und so schaut er aus: Ein typisches Fundstück aus den ehemaligen Steinbrüchen an der heutigen B 169 auf Trebanitzer Flur. Die Seitenansicht zeigt die plattige Ablagerung und die Querklüftung.



Dasselbe Stück in der Draufsicht. Die Farbe changiert von gelbbraun bis hellgrau.

Da das Magnesiumkarbonat vergleichsweise schwerlöslich ist, wird durch zirkulierende Lösungen nur das Kalziumkarbonat herausgelöst und bei Veränderungen des Lösungsgleichgewichtes wieder ausgefällt, ganz ähnlich wie in einer Tropfsteinhöhle. So entstehen kleine Auslaugungskavernen und deren Ausfüllungen mit Calzit bzw. Aragonit.



Hahnenkammförmige Calcit xx, CaCO_3 , auf Dolomit, Kalkbruch in Ostrau, Fund aus den 1980er Jahren, Größe der Stufe 7 x 6 cm, Sammlung und Foto: H. Pätzig.



Calcit, teils hahnenkammförmige xx, aus dem Plattendolomit, Kalkbruch in Ostrau, Fund aus den 1980er Jahren, Größe der Stufe 9 x 7 cm, Sammlung und Foto: H. Pätzig.



Angelöste Calzit xx, Kalkbruch in Rittmitz, Fund aus den 1980er Jahren, Größe der Stufe 7 x 5,5 cm, Sammlung und Foto: H. Pätzig.



Sinterartiger Aragonit, CaCO_3 , auf Dolomit, Kalkbruch in Ostrau, Fund aus den 1980er Jahren, Größe der Stufe 7 x 6 cm, Sammlung und Foto: H. Pätzig.

Das relativ häufige Vorkommen dendritischer Ausfällungen von Manganoxiden auf Kluftflächen erwähnte bereits C. F. Naumann. Sie werden aufgrund ihres Aussehens, das an Pflanzenabdrücke erinnert, auch als „Pseudo-Fossilien“ bezeichnet, weil es eben keine Fossilien sind.



Ein Fundstück von unserem Besuch im Steinbruch der Ostrauer Kalkwerke GmbH im September 2016.
Bildbreite etwa 15 cm.

Zum Blatt 31, Stauchitz, der Geologischen Karte von Sachsen, erschien die zweite Auflage der Erläuterungen erst 1932. Darin beschreibt **F. Härtel** den Plattendolomit noch etwas aktueller wie folgt (Wir heben wieder Ortsangaben hervor): „Die Stufe des Plattendolomits... besteht vorherrschend aus gelblichweiß bis gelblichgrau, auch bläulichgrau gefärbten, feinkörnigen bis dichten, harten, splitterig brechenden Dolomiten. Im zersetzten Zustande erscheinen diese weich bis erdig; nicht selten umschließen die unregelmäßig geformte, erbsen- bis walnußgroße, rauhwandige Hohlräume. Stellenweise, so im **Clanzschwitzer** (Eulitz'schen) Kalkbruche*), zeigen die obersten, sehr sandreichen, 0,5-1 m mächtigen Bänke deutliche Oolithstruktur.“

*) Hier finden wir übrigens eine der wenigen Erwähnungen eines Kalkbruches im Ort Clanzschwitz zwischen Pulsitz und Ostrau.

„Akzessorisch treten Nieren von teilweise in Brauneisen umgewandeltem, tonigem Sphärosiderit, ferner auf Klüften und in Hohlräumen, seltener in feiner Verteilung Kalkspat, Bleiglanz, Zinkblende*) und Spuren von Kupferkies, Fahlerz, Kupferlasur und Malachit auf. Die obersten Bänke sind oft so reich an feinem Quarzsand, stellenweise (zumal auf Schichtflächen) auch an erbs- bis haselnußgroßen Quarzgeröllen, daß sie zum Kalkbrennen untauglich werden...“

*) Zinkblende ist in dieser Aufzählung neu; der Rest entspricht fast wörtlich dem, was schon Naumann knapp 100 Jahre früher geschrieben hat.

„An organischen Resten sind die Plattendolomite des Mügelter Beckens außerordentlich arm. In den obersten, oolithischen Bänken des Eulitz'schen Bruches haben sich vereinzelte Gehäuse von *Turbonilla altenburgensis* Geinitz*) gefunden.“

*) Anmerkung: Bei der Unterfamilie *Turbonillinae* handelt es sich um ziemlich kleine, kegelförmige, marine Schneckenarten aus der Familie der *Pyramidelloidea*.

„Die chemische Zusammensetzung des Plattendolomits zeigt im Ganzen nur geringe Schwankungen. Nur in den untersten blätterigen Teilen der Dolomitplatte nimmt der Gehalt an Al_2O_3 und SiO_2 , letzterer auch in den obersten Lagen, meist deutlich zu. Für Vorkommen aus dem Kartenbereich ermittelte G. Wunder in Salzsäureauszügen folgende Werte:

	CaO	MgO	CO ₂	Fe ₂ O ₃ Al ₂ O ₃	SiO ₂
Pulsitz:					
- Eulitz II	28,2	20,6	43,6	2,1	6,9
- Eulitz III	29,4	20,3	45,1	1,4	3,3
Clanzschwitz:					
(von-bis)	28,1-30,5	18,0-20,7	42,0-45,5	0,9-2,5	2,6-9,2
Ostrau:					
- Genossenschaft II	28,7	17,3	41,4	1,0	10,6
- Eulitz (von-bis)	28,6-30,4	17,7-20,2	43,8-46,2	1,4-4,1	1,2-5,4
- Roßberg II	29,9	17,5	44,8	2,9	5,2

Den besten Aufschluß bietet im Kartengebiet gegenwärtig (1932) der einzige hier noch in Betrieb stehende Kalkbruch von **Möbius** bei **Ostrau**. Der Plattendolomit wird dort meistens von den oberen bunten Letten bedeckt und ist in einer Mächtigkeit von etwa 14 m, infolge Grundwasserzutritts jedoch nicht bis zu seinem Liegenden erschlossen.

In dem auf **Clanzschwitzer** Flur gelegenen **Eulitz'schen Kalkbruche***) (am nordöstlichen Gehänge des Tälchens) wird er bis zu 22 m mächtig; dagegen ist seine Mächtigkeit in dem am weitesten nach NO vorgeschobenen Kalkwerk **Tännigt** durch nachträgliche Abtragung auf 9-11 m vermindert. Die Dolomitbänke liegen im allgemeinen nahezu horizontal, nur ganz schwach gegen N, NW oder W geneigt; abgesehen von lokalen Schichtverbiegungen beträgt der Fallwinkel stets weniger als 10°.

*) Anmerkung: Härtel ordnet hier den Eulitz'schen Bruch wiederholt der Clanzschwitzer Flur zu und erwähnt gleichzeitig – als ein anderes – das Kalkwerk Tännigt. Tatsächlich ist letzteres das „am weitesten nach NO vorgeschobene“, uns bekannte Kalkwerk entlang des Dolomitausstrichs. Die Gemarkung Clanzschwitz erstreckt sich dagegen links der Jahna und überwiegend noch weiter nordwestlich als dieser Bruch. Über die Lage von Steinbrüchen „auf Clanzschwitzer Flur“ ist heute nichts mehr bekannt; sie werden – außer noch einmal von Eulitz selbst – auch nirgends sonst erwähnt. Dennoch hat sich diese, unseres Erachtens unzutreffende oder zumindest nicht anhand von Akten belegbare, räumliche Zuordnung in der Sekundärliteratur verbreitet.

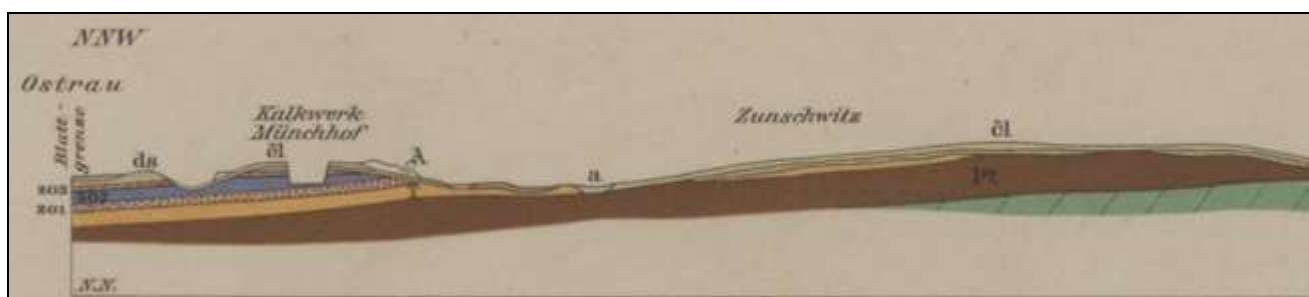
„Die senkrechten Klüfte im Plattendolomit wurden unter der auslaugenden Wirkung kohlenensäurehaltiger Tagewässer stellenweise zu Trichtern und Schloten („geologischen Or-

geln“) erweitert, die von Dolomittrümmern oder eingeschwemmtem bzw. nachgesunkenem Fremdmaterial erfüllt sind. Die über dem Dolomit liegenden oberen bunten Letten erscheinen dann oft sackartig in diese Höhlungen hinabgesenkt; ihre Schichten haben dabei geneigte, zuweilen sogar senkrechte Lage angenommen... Auch die über den bunten Letten liegenden Tertiärkiese und Tone, sowie diluviale Kiese, Sande und Lehme wurden lokal mit in die Hohlräume hineingezogen. Die Wände mancher solcher als „Rußkessel“ bezeichneter Weitungen sind mit an Eisen- und Manganoxyd reichen tonigen Krusten überzogen. Zuweilen erweitern sich diese Schlote, wie sie schematisch in Abb. 2 dargestellt sind, zu größeren Kesseln oder zu förmlichen Rinnen und Schluchten...”

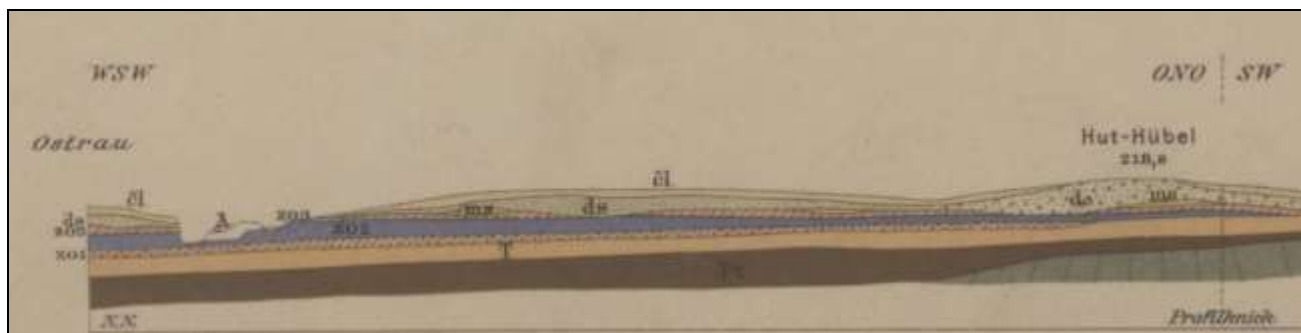


Abbildung aus den Erläuterungen zu Blatt 31, Stauchitz, der Geologischen Karte von Sachsen, 2. Auflage 1932, von F. Härtel.

Das Blatt 31, zu dem diese Erläuterungen gehören, ist das rechts oben (nordöstlich) in unserer Montage oben. Den Kartenblättern 31 und 47 sind auch die folgenden Schnitte entnommen, welche die Aufschlußverhältnisse der Ostrauer Dolomitbrüche illustrieren.



Ausschnitt aus dem Profil auf Blatt Nr. 47, Lommatzsch, mit Profildarstellung der Münchhofer Kalkbrüche (links) im östlichen Randbereich der Mügeln Mulde, darin blau dargestellt (z02): Dolomitlager; darunter, hellbraun (T): Porphyrtuffe des Oberen Rotliegenden; dunkelbraun (P1): Porphyrit.



Ausschnitt aus dem Profil auf Blatt Nr. 31, Stauchitz, mit Profildarstellung der Ostrauer Kalkbrüche (links) im östlichen Randbereich der Mügelter Mulde, darin blau dargestellt (zo2): Dolomitlager; darunter, hellbraun (T): Porphyrtuffe des Oberen Rotliegenden; dunkelbraun (P1): Porphyrit.

Auch die SDAG Wismut interessierte sich in den 1960er Jahren für diese Region. Deren Interesse an der Mügeln Senke und speziell an ihren klastischen bis litoralmarinen Zechsteinablagerungen in randnaher Fazies war auf die seit 1950 im Abbau befindlichen syngenetisch-sedimentären Uranlagerstätten des Typs Culmitzsch (vgl. Heft 1 unserer Reihe 3: Zum Uranerzbergbau der SAG / SDAG Wismut) in analoger lithologisch-fazieller Situation zurückzuführen (Wismutchronik).

Als sich Mitte der 60er Jahre nämlich die bevorstehende Erschöpfung der Lagerstätten dieses Typs südlich von Gera abzeichnete, begann man mit einer detaillierten Bearbeitung des gesamten kontinental entwickelten Zechsteins im Südosten Thüringens und im Nordwesten Sachsens. Die diesbezüglichen Untersuchungsarbeiten wurden in den Jahren 1960 bis 1961 von der TSSE (Thüringische Such- und Schürfexpedition) vorgenommen.

Neben der Vorerzgebirgs-Senke, der Zeitz- Schmöllner Mulde, der Frohburg- Bornaer Mulde und dem Zechsteinrand am Geraer Vorsprung wurde auch die Mügelner Senke in diese Untersuchungen einbezogen. Insgesamt wurden acht Tiefbohrungen niedergebracht. Die geochemische Bearbeitung war vorrangig auf die Erfassung der potentiellen Begleitelemente einer möglichen Uranvererzung ausgerichtet und wies einen überraschenden Anstieg des Bleigehaltes speziell in der Unteren Grauen Folge des Unteren Zechsteins bis auf durchschnittlich 1.300 g/t gegenüber bedeutend geringeren Konzentrationen von ca. 100 bis 300 g/t in der Vorerzgebirgs-Senke und in den Randbecken der Thüringischen Senke aus. Auf gelegentliche Spuren von Galenit und anderen Buntmetallsulfiden im Dolomit hatten die Geologen schon früher verwiesen (s. o.).

Als Ursache dafür vermuteten die Bearbeiter damals eine dominierende Herkunft der Metalllösungen aus dem Blei-Zink-Lagerstättenbezirk von Freiberg mit relativ niedrigen Gehalten von Cu, Bi, Ag und U, was durch den minimalen mittleren Kupfergehalt der Unteren Grauen Folge in der Mügelter Senke von 150 g/t untermauert wurde. Aber auch eine syngenetische Anreicherung von Sulfiden ist nicht ausgeschlossen, denn auch in anderen Regionen, wie etwa der Frohburg- Bornaer Mulde bei Geithain, sollen immer wieder einmal Buntmetallsulfide im Plattendolomit vorgekommen sein. Funde von Herrn Dr. Bartnik, Leipzig, in den 1980er Jahren, die sich heute zum Teil in der Sammlung von H. Pätzig befinden (vgl. nachfolgende Fotos), belegen das Vorkommen solcher Minerale auch im Plattendolomit der Mügelter Senke.



Tetraedrit, $\text{Cu}_{10}(\text{Fe}, \text{Zn})_2\text{Sb}_4\text{S}_{13}$, mit derbem Calzit als Kluftbelag im Dolomit, Kalkbruch in Ostrau, Fund aus den 1980er Jahren, Größe der Stufe 4,5 x 2,0 cm, Sammlung und Foto: H. Pätzig.



Galenit, auch als „Bleispiegel“ oder „Bleischweif“ bezeichnet, im Dolomit, Kalkbruch in Ostrau, Fund aus den 1980er Jahren, Größe der Stufe 5 x 4,5 cm, Sammlung und Foto: H. Pätzig.

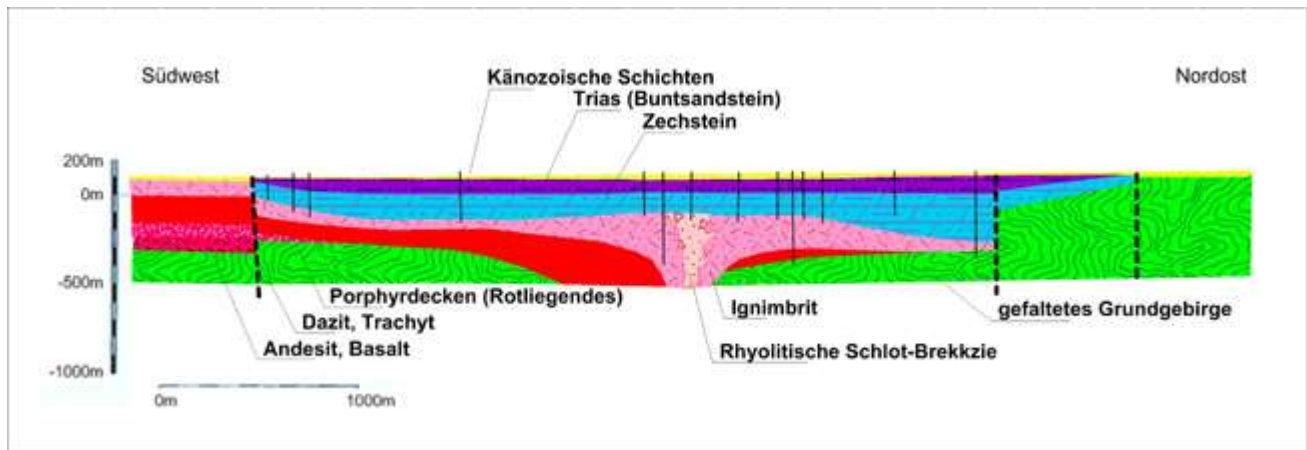


Azurit, $\text{Cu}_3(\text{CO}_3)_2(\text{OH})_2$ und Malachit, $\text{Cu}_2(\text{CO}_3)(\text{OH})_2$, als Kluftbeläge im Dolomit, Kalkbruch in Rittmitz, Fund aus den 1980er Jahren, Größe der Stufe 6 x 5 cm, Sammlung und Foto: H. Pätzig.

Basierend vor allem auf diesen geochemischen Ergebnissen wurde der Mügelter Senke seitens der SDAG Wismut nur eine geringe Höffigkeit hinsichtlich des Auffindens von Uran-Infiltrationslagerstätten des Culmischer Typs in den Zechsteinablagerungen zuerkannt.

Dennoch führte die Betriebsabteilung Struppen des ZGB (Zentraler Geologischer Betrieb der SDAG Wismut) in den Jahren 1967 bis 1969 in der Mügelter Senke weitere geologische Such- und Erkundungsarbeiten mit dem Ziel der Klärung der lithofaziellen, paläogeographischen, geochemischen und tektonischen Verhältnisse der Senke und zur Einschätzung der Uranhöffigkeit der Oberrotliegend-, Zechstein- und Triasablagerungen durch. In diesem Zusammenhang wurden nochmals 119 Bohrungen mit Tiefen zwischen 40 m und 460 m und mit einem Gesamtumfang von 21.678 Bohrmeter niedergebracht.

Nach den Ergebnissen der Kernbeprobung und chemischen Analyse erreichten die Urangehalte punktuell noch wesentlich höhere Werte als nach den vorherigen Bohrlochmessungen (1.370 g/t im Brl. 741/68 – Mineralisationspunkt **Schwednitz**; 990 g/t in den Brl. 61/69 und 67/69 – Mineralisationspunkt **Naundorf**), was mit einer beträchtlichen Verschiebung des radioaktiven Gleichgewichts zugunsten des Urans zu erklären ist. Allerdings wiesen die vererzten Intervalle – vorwiegend an der Basis des Zechsteins – stets nur eine geringe Mächtigkeit von einigen Zentimetern bis Dezimetern auf. Die festgestellten Anomalien bzw. Mineralisationen ordneten sich in einem etwa 3 km breiten Streifen parallel zur alten Zechsteinküste an.



Der geologische Schnitt anhand der Tiefbohrungen der SDAG Wismut aus den 1960er Jahren zeigt die Caldera-Struktur der Mügelner Senke. Nur in den Randbereichen war der Zechsteindolomit für unsere Verfahren bergmännisch erreichbar. Grafik umgezeichnet nach: Wismutchronik, Abschnitt 2.1.7.

Noch ungünstigere Verhältnisse lagen trotz guter Aufschlußbedingungen in der Oberen Grauen Folge und im Plattendolomit des Zechsteins sowie in den Triasablagerungen vor, die nur geringfügige Anomalien oder gar keine Erhöhung der Gamma-Strahlung aufwiesen. Insgesamt ließen diese Arbeiten den Schluß zu, daß im Zechstein und in der Trias der Mügelner Senke mit hoher Wahrscheinlichkeit keine wirtschaftlich nutzbaren Uranlagerstätten zu erwarten sind.

Dennoch haben die Geologen anhand der jetzt schon deutlich tieferen Bohrungen während dieser Untersuchungen viel über den Aufbau des tieferen Untergrundes lernen können... Aus der Struktur der Einsenkungscaldera erklären sich nun auch die rund viermal so großen Mächtigkeiten des Plattendolomits in der Mügelner Senke (bis zu 22 m) gegenüber den Ausstrichen desselben Horizontes im Nordwesten bei Geithain (3 m bis 6 m).

3. Zum Abbaufverfahren

In Anbetracht der langen Geschichte und der großen Ausdehnung des Abbaugebietes finden wir verschiedene Abbaufverfahren vor. Naturgemäß begann der Abbau auch hier im Bereich der Ausstriche des Plattendolomits im Tagebaufverfahren. Den Akten aus der Betriebsphase Ende des 19. und vom Beginn des 20. Jahrhunderts haben wir dazu folgende Verhältnisse entnommen und führen sie von West nach Ost auf.

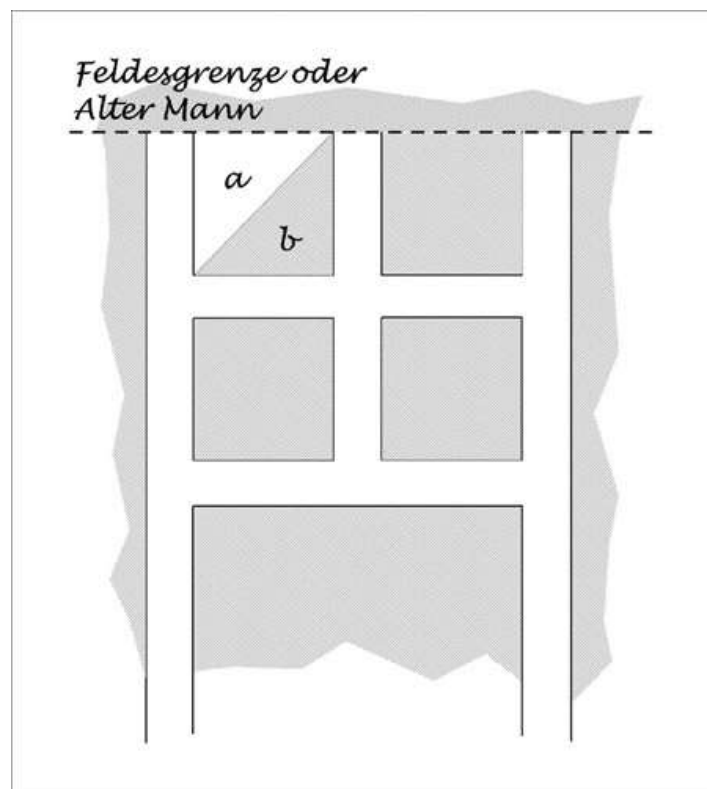
Ort	Abraum- mächtigkeit	Dolomit- mächtigkeit	Abbaufverfahren
Paschkowitz (fiskalisches Werk im Wiesengrund)	?	?	nur Tagebau, vor 1850 bereits abgebaut
Paschkowitz (Michael)	>20 m	10 - 16 m	Tiefbau (Pfeilerbruchbau), bis 38 m unter GOK
Schreibitz (Wolf)	9 - 16 m	8 m	Tagebau, teilw. Tiefbau bis 22 m unter GOK
Schreibitz (Lorenz)	7 m	10 m	nur Tagebau
Schreibitz (Uhlemann)	?	?	Tagebau und Tiefbau
Schreibitz (Michael)	?	?	Tagebau und Tiefbau, bis 14 m unter GOK
Kiebitz (Runge)	?	?	Tagebau und Tiefbau, bis 18 m unter GOK
Rittmitz (Junge)	8 m	?	nur Tagebau
Münchhof (Roßberg)	10 - 20 m	bis 19 m	nur Tagebau
Ostrau (Möbius)	20 m	bis 20 m	Tagebau und Tiefbau
Ostrau (Eulitz)	?	?	Tagebau und Tiefbau, bis 30 m unter GOK
Ostrau (Kalkgenossenschaft)	11 m	20 m	Tagebau, Übergang zum Tiefbau
Ostrau (Krug, Stolle)	bis 36 m	4 - 15 m	Tagebau und Tiefbau, bis 42 m unter GOK
Pulsitz (Eulitz)	21 m	11 m	Tagebau und Tiefbau, bis 34 m unter GOK

Wie man sieht, war eine Abraummächtigkeit bis etwa 10 m für unsere Vorfahren noch zu bewältigen. Stieg sie aber auf deutlich mehr als 10 m an, ging man gewöhnlich zum Tiefbau über. Das händische Abräumen des Hangenden wurde dann einfach zu zeitraubend. Nur bei den sehr großen Dolomitmächtigkeiten südöstlich von Ostrau (Münchhof) blieb man noch bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts beim übertägigen Abbau.

In der Regel wurde der Abraum an der bereits abgebauten Seite des Tagebaus sofort wieder verkippt. Diese Innenkippen füllen heute einen großen Teil der meisten ehemaligen Tagebaufflächen wieder aus. Ein kleiner Teil des Abraums konnte auch als Nebenrohstoff

verwendet werden: Geeigneter Lehm wurde von Ziegeleien genutzt, die es allenthalben auch in dieser Region gab. Es ist zwar nicht dokumentiert, daß die Kalkgrubenbesitzer selbst eine „Nebenproduktion“ mit Ziegeleien betrieben haben, jedoch weist schon die Bauweise des Brennofenbauwerks der Kalkgenossenschaft (mit sechs Trichteröfen und einem Kammerofen) darauf hin, daß es durchaus üblich gewesen sein muß.

Eine zeitgenössische Beschreibung des Vorgehens beim Tiefbau haben wir für das Kalkwerk der Ostrauer Kalkgenossenschaft in Zusammenhang mit einem Unfall-Gutachten seitens der Berginspektion Freiberg III gefunden (40024-12, Nr. 338). In diesem, am 5. April 1905 erstellten Bericht wird uns erklärt: *„Der zur Zeit auf dem Werke umgehende Pfeilerbruchbau wird in der nebenstehenden Skizze (bei uns unten) veranschaulicht. Die einzelnen, im Geviert 3 m x 3 m messenden Pfeiler werden nach Auffahrung von angenähert 2 m hohen Längs- und Querstrecken von der Feldesgrenze aus feldeinwärts abgebaut. Die Gewinnung... erfolgt durch Schießarbeit. Das Wegschießen der Pfeiler wird derart gehandhabt, daß zuerst der dem alten Mann zunächst liegende Teil des Pfeilers hereingewonnen wird. Das stehengebliebene Bein b wird von dem Zugange der nächsten Bruchstrecke aus weggeschossen. Der ganze Teil wird nur in Streckenhöhe ausgeschossen. In der Regel bricht der im Hangenden angebaute Kalkstein von selbst nach. Kommt die Firste nicht von selbst, so werden Firstlöcher gebohrt und weggetan. Zur Sicherung der Firste macht sich zuweilen das Stehenlassen von Pfeilerteilen erforderlich. Die Inangriffnahme eines neuen Pfeilers erfolgt nicht eher, als bis der alte zu Bruche gegangen ist.“*

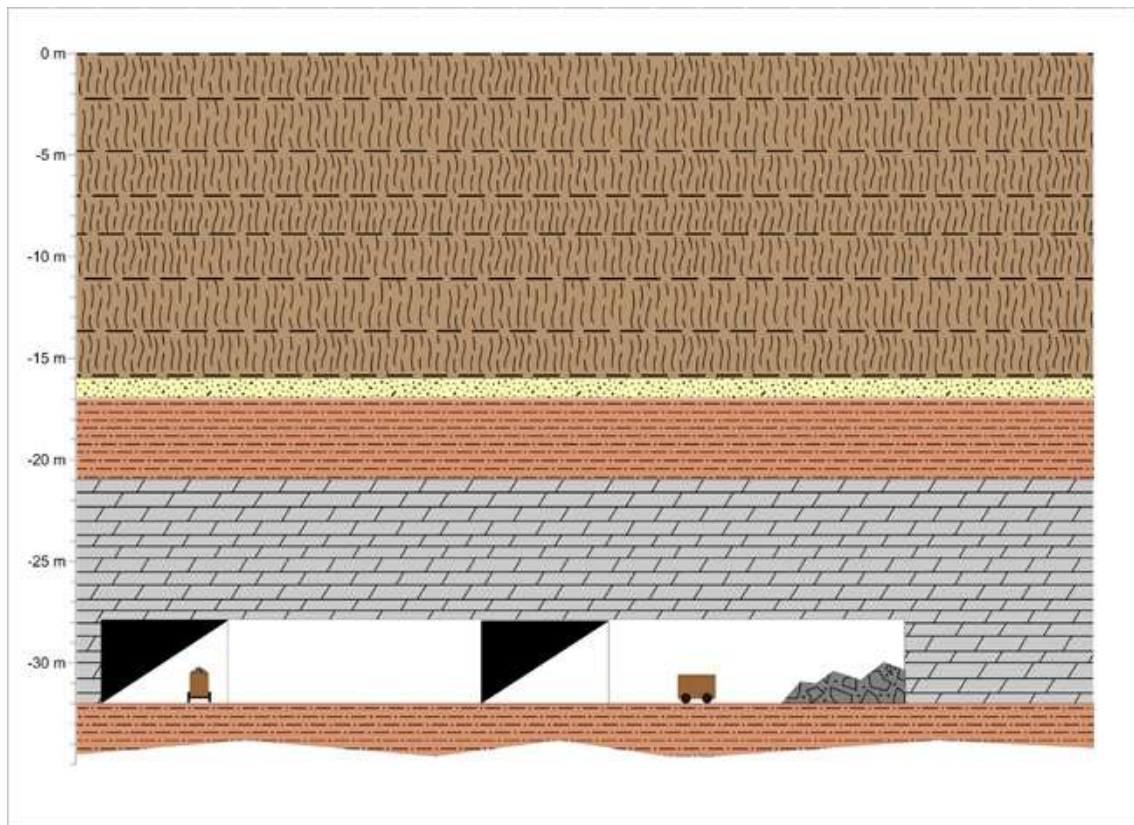


Unsere Abzeichnung der Skizze aus dem Gutachten von 1905 zeigt die Vorrichtung mit den „Längs- und Querstrecken“ im Grundriß, ein „dem Alten Mann zunächst liegendes und zuerst hereingewonnenes Pfeilerteil a“ sowie das „stehengelassene Bein b“.

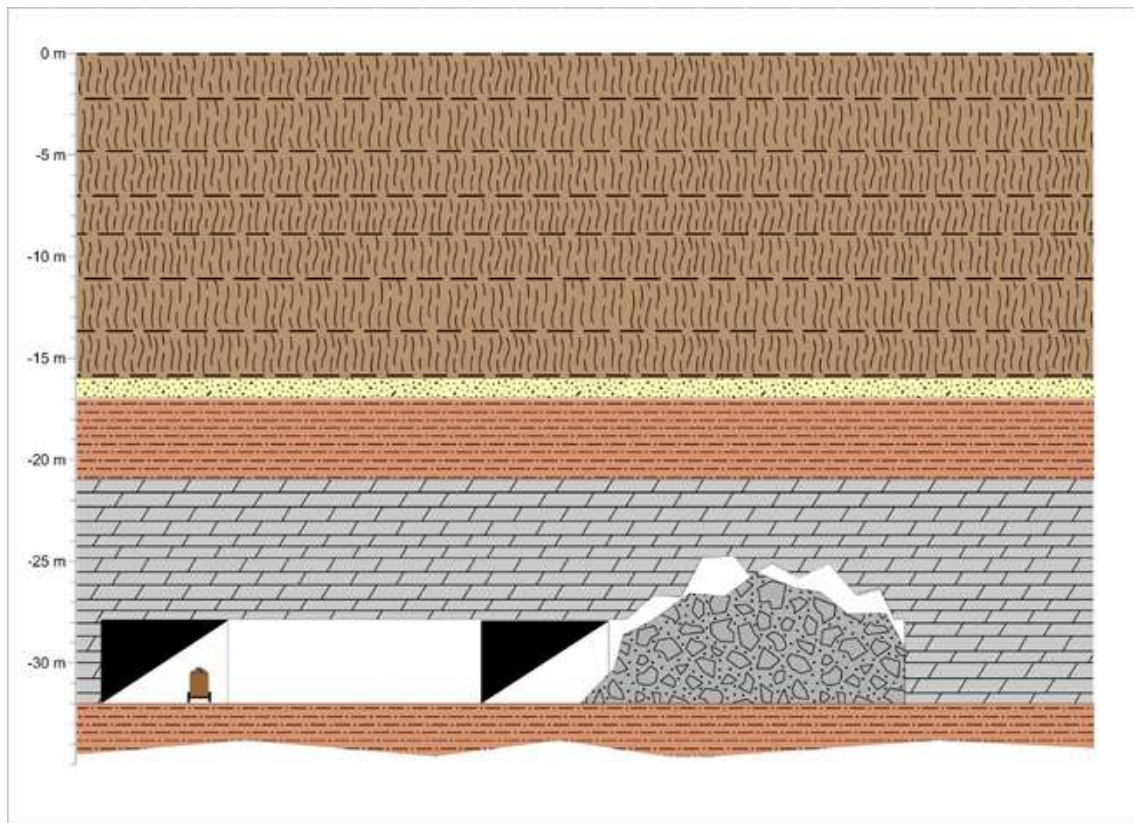
Man bezeichnet dieses Abbauverfahren auch als **Pfeilerbruchbau**, da aufgrund des fast kompletten Aushiebs des bauwürdigen Lagers in seiner Grundfläche das Hangende nahezu zwingend hereinbricht.

Aufgrund der Auflockerung der Bruchmassen gegenüber dem festen Gesteinsverband haben diese gewöhnlich aber ein bis zu 30% höheres Volumen als das ausgeräumte Gestein und können daher einen Hohlraum soweit ausfüllen, daß sich der Bruch nicht bis nach übertage weiter fortpflanzt. Dies wiederum setzt natürlich voraus, daß man die Bruchmassen nicht abzieht und ausfördert. Die Bruchmassen, die natürlich auch aus Dolomit bestehen, konnte man allerdings nur noch zu einem kleinen Teil mit hereingewinnen. Das Abfördern war natürlich „saugefährlich“ für die Belegschaft vor Ort, denn das einmal aufgelockerte Firstgewölbe der Pfeiler kann dann jederzeit nachbrechen.

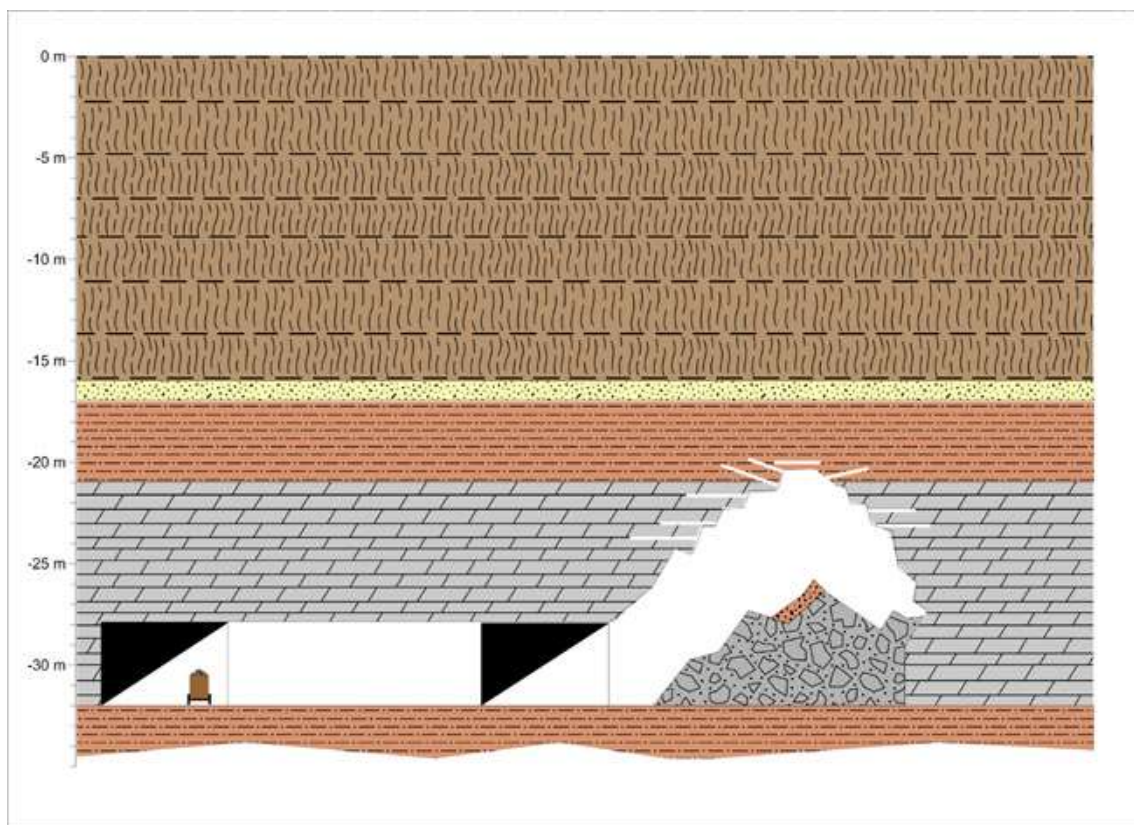
Da sich im aktuellen Relief über den vormals Eulitz'schen Tiefbaufeldern nur an einer Stelle (die vermutlich der letzten Abbauphase zwischen 1900 und 1922 zuzuordnen ist) ein Pingenfeld an der Geländeoberfläche gebildet hat, ist davon auszugehen, daß die meisten Abbaukammern nach ihrem Aushieb entweder wirklich nicht abgezogen wurden, wieder mit Abraum versetzt wurden oder zumindest eine hinreichend mächtige Schweben über der Firste stehengeblieben ist.



Zum Verständnis des Grundrisses in der Skizze oben und der nachfolgenden Grubenrisse noch eine Schnittdarstellung zum Vorgehen beim Pfeilerbruchbau: Zuerst hat man auf dem Liegenden des Lagers die Längsstrecken vorgetrieben, danach werden sie mit Querschlägen verbunden. Damit sind dann die eigentlichen Pfeiler dazwischen aus- und vorgerichtet.



Wie uns der Bericht von 1905 erklärte, ließ man „den im Hangenden angebauten Kalkstein“ von selbst nachbrechen oder man half auch mit Firstbohrungen und Sprengungen nach, bis der Pfeiler zubruchging.

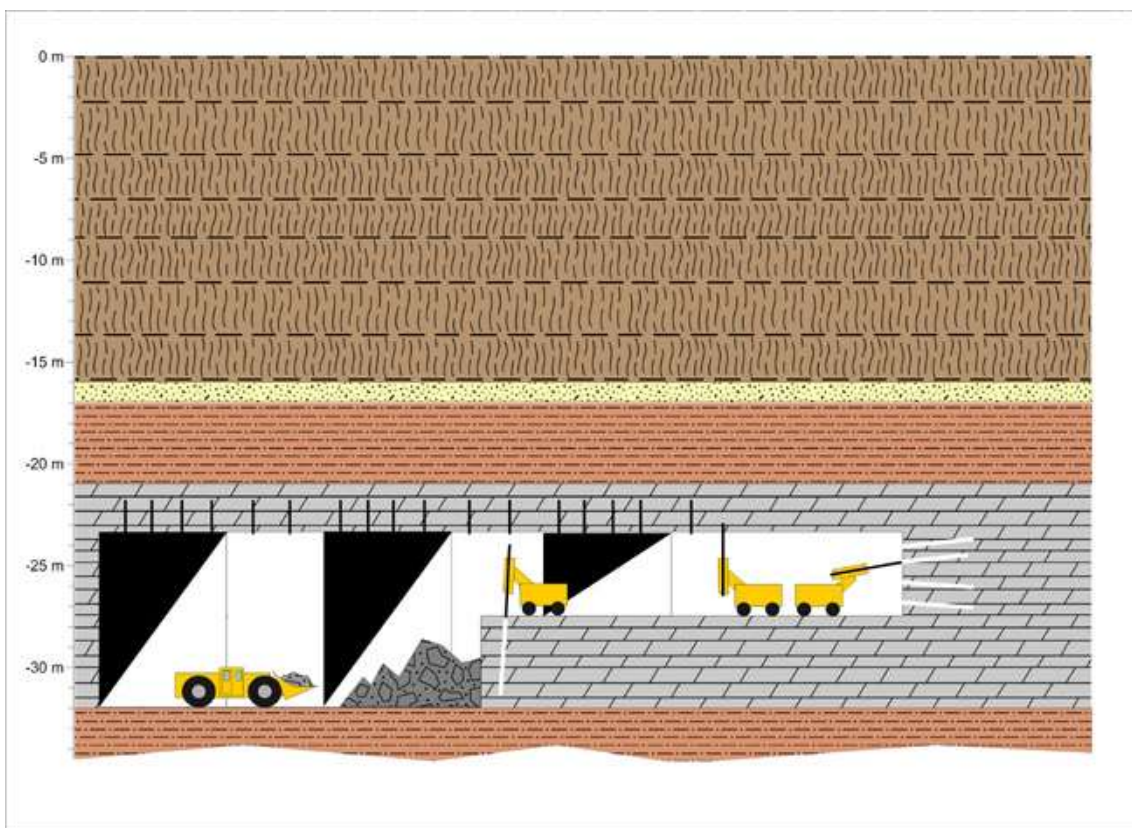


Liegt das Hangende nämlich nicht mehr auf den Bruchmassen auf, dann verliert es seinen Gesteinsverband und der Bruch dehnt sich nach oben aus. In Anbetracht der Art des Deckgebirges sind dann Tagesbrüche unvermeidlich. Auch die Förderstrecken zwischen den Pfeilern kann man schlußendlich nur noch abwerfen. Der Rest des Dolomits bleibt daher für den Abbau verloren.

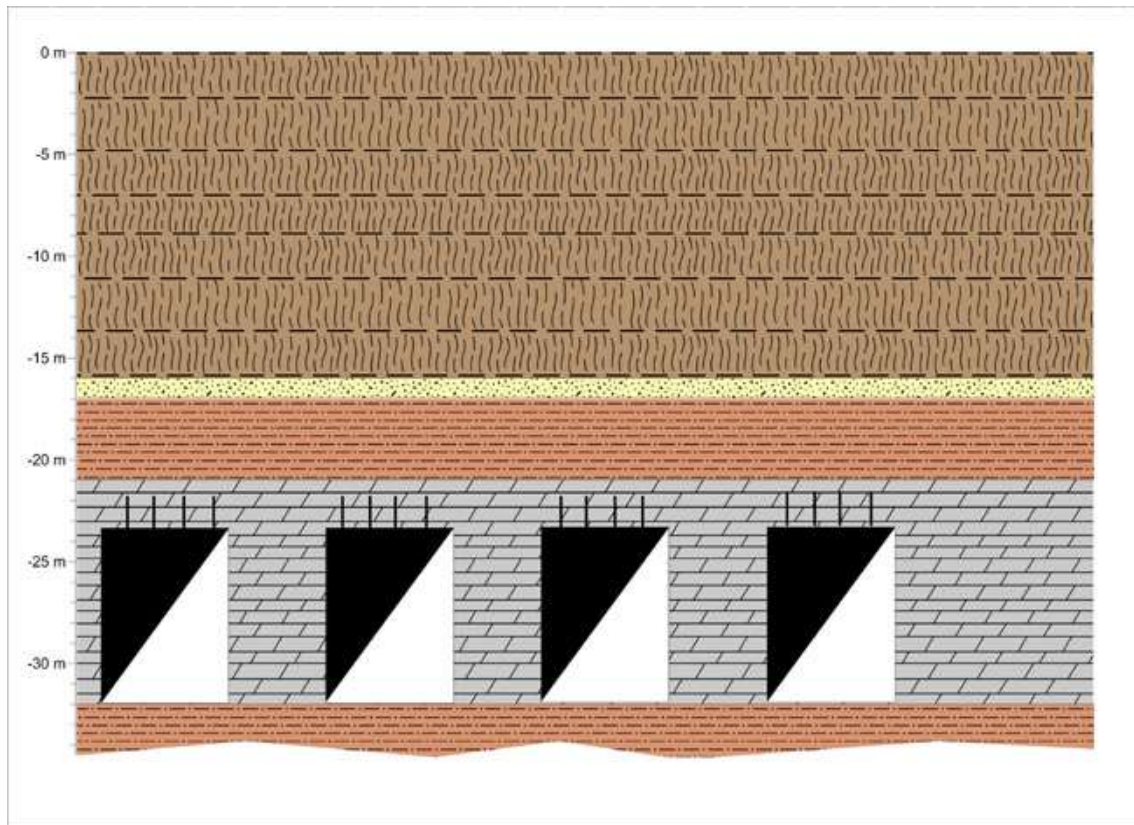
Ältere Kalkwerker aus Ostrau erinnern sich noch, daß früher beim Abbau öfter „in den Himmel geschossen“ wurde, das heißt, daß das Firstgewölbe so weit als möglich noch herunter gesprengt und mit abgebaut wurde (Information von Fam. Wustmann, Ostrau). Dadurch wurden zwar die Abbauverluste minimiert, die Gefahr von Tagesbrüchen wurde jedoch erheblich vergrößert. In der Folge kam es über vielen Abbauflächen immer wieder zu Pingenbrüchen an der Oberfläche. Während jedoch auf kontinuierlich genutzten Flächen diese Pingen immer wieder verfüllt wurden, blieb in einem Waldstück am Tännigt über dem ehemals Eulitz'schen Baufeld ein ganzes Pingenfeld bis heute erhalten.

Eine Alternative zum Bruchbau bildet der Kammer- bzw. **Kammerpfeilerbau**. Bei diesem Verfahren bleiben zwischen den einzelnen Abbaustrecken Pfeiler stehen, welche die Last des Hangenden aufnehmen, so daß es eben nicht zu Verbrüchen in der Grube oder zu Tagesbrüchen kommt – falls der Statiker die Pfeiler richtig dimensioniert hat und der Bergmann sie nicht unzulässig ausgedünnt hat, um die Abbauverluste zu minimieren. Durch die stehenbleibenden Pfeiler resultieren natürlich ebenfalls Abbauverluste, die je nach Gesteinsart und Gebirgsdruck mehr als 50% der bauwürdigen Lagerstätte ausmachen können. Je nach Relation zwischen Streckenbreiten und Pfeilerquerschnitten spricht man gelegentlich auch von **Örterbau**, wenn nur die Streckenörter nebeneinander vorgerieben werden.

Dieses Verfahren überwog beispielsweise im Kalkstein- und Marmorabbau im Triebischtal bei Meißen oder in Braunsdorf bei Wilsdruff und wird auch heute noch beim Dolomitabbau in Ostthüringen angewandt (dolomitwerk-wuenschendorf.de).



Dem Hereinbrechen des Hangenden begegnet man in gebräuchlichem Gebirge, indem man das Lager eben nicht vollständig aushaut, sondern darinnen schachbrettartig Sicherheitspfeiler stehen läßt, welche die Last des hangenden Gebirges aufnehmen. Dabei geht man zweckmäßigerweise in zwei Ebenen vor, denn heute werden in der Firste zur Sicherheit auch ein paar Anker gesetzt, was natürlich von der oberen Strosse aus viel einfacher umzusetzen ist.



Auch aus den stehengebliebenen Pfeilern resultiert, daß die Lagerstätte nicht vollständig abgebaut werden kann. Gegenüber dem Bruchbau sind diese Verluste aber eher geringer – der Gewinn an Sicherheit für die Tagesoberfläche wie für die Mannschaft vor Ort ist jedoch enorm.

Obwohl rund um Ostrau im Hangenden des Dolomits vorwiegend wenig tragfähige Lockergesteine (nämlich lehmige Letten, tertiäre Sande und darüber Lößlehm) anstehen, hat man dieses Verfahren hier seltsamerweise so gut wie nie angewandt (nur bei abnehmenden Dolomitmächtigkeiten von Krug und von Stolle 1946-1948).

Die Förderung in den Strecken untertage (aber auch in den Steinbrüchen) erfolgte zuerst mittels Karren, im 19. Jahrhundert dann überwiegend mit Hunten oder Loren, die zwar noch von Pferden gezogen wurden, aber bereits auf eisernen Gleisen liefen.

Die Förderung nach Übertage erfolgte in den meisten Fällen über geneigte Bremsberge, nur bei Möbius in Ostrau mittels einer Hängeseilbahn. Waren die Dolomitlager über Stollen aus früheren Steinbrüchen heraus ausgerichtet, konnte man die Hunte einfach auf den Bremsberg schieben und so auch nach Übertage ziehen.

In denjenigen Gruben, die schon länger zum Tiefbau übergegangen waren, bestanden ohnehin Tagesschächte, wie etwa bei der Kalkgenossenschaft in Ostrau oder bei Michael in Däbritz und in Paschkowitz. Aber auch Lorenz in Schrebitz hatte einen Saigerschacht neben seinem Steinbruch als Förderweg angelegt.

Als Antriebsmaschinen für die Schachtförderung dienten häufig noch bis ins 20. Jahrhundert hinein Göpelanlagen (Eulitz, Michael, Lorenz u. a.), nur die Kalkgenossenschaft verfügte auf ihrem – mit zirka 42 m auch vergleichsweise tiefen – Tagesschacht bereits über eine Dampfmaschine. In der letzten Betriebsphase des Kalkwerkes von Michael in Paschkowitz wurde 1911 noch ein neuer Schacht angelegt und mit einer elektrischen Förderanlage ausgerüstet.

Heute erfolgt der Abbau nur noch übertägig. Nach dem Lösen des Gesteins wird es mittels Radlader und Muldenkipper zur Aufbereitungsanlage transportiert.

4. Brennofentechnik und Produktion

Bereits 1792 errichtete man in **Schreibitz** einen ersten Kohleofen anstelle des bisherigen, mit Holz befeuerten Brennofens (10024, Loc. 04512/18). Das Problem der Brennstoffversorgung für den naturgemäß sehr energieintensiven Brennprozeß war auch hier nicht neu, denn schon 1626 hatten die Gemeinden Hoch- und Kleinweitzschen und Westewitz „wegen verlangter Anfuhr von Holz aus dem Weitzschner Forst zum Kalkofen in Schreibitz“ beim Amt Leisnig Beschwerde eingelegt (20010, Nr. 0617). In der waldarmen Lommatzscher Pflege bildete die Beschaffung von Feuerholz natürlich a priori ein besonderes Problem, das den zeitigen Übergang zu anderen Brennstoffen in dieser Region geradezu erforderte.

Die Brennholzknappheit bestand schon länger und war bereits 1743 Anlaß für das erste der nachfolgenden Steinkohlenmandate, mit denen das sächsische Fürstenhaus ab der Mitte des 18. Jahrhunderts versuchte, den Einsatz von Stein- und Braunkohlen (letztere damals oft noch als „Torf“ bezeichnet) für Heizzwecke zu forcieren.

Nach dem uns bislang vorliegenden Material hat die Brennofentechnik auch in dieser Region die bekannten Entwicklungsschritte vom Feldofen zum Niederschachtofen vollzogen. Besonders ab den 1830er Jahren und in der Gründerzeit haben die Kalkwerksbesitzer hier vorzugsweise sogenannte „Schnelleröfen“ – also kontinuierlich arbeitende Niederschachtofen bis maximal 8 m Höhe – errichtet. Das Arbeitsprinzip dieser Brennöfen haben wir in unserem Beitrag zum Triebischtal erläutert.

Aufgrund der Lagerstättenbedingungen mit sehr ausgedehnten Vorkommen und vergleichsweise großen Dolomit- Mächtigkeiten (bis zu 22 m) bei beherrschbaren Abraummengen war besonders in der östlichen Region um Ostrau auch die Fördermenge von Rohdolomit deutlich größer als in vergleichbaren Revieren, wie etwa in Geithain. Zudem erleichterte der bereits 1847 in Betrieb genommene Eisenbahnanschluß nach Döbeln und Riesa den Absatz, umgekehrt aber auch den Antransport von Brennstoffen (Steinkohle aus Lugau und Zwickau) enorm.

Die daraus resultierenden Unterschiede der Brennofenanlagen stellen auch die Autoren eines Berichtes über den Kalkwerksbetrieb in Sachsen (Prof. Wunder, Chemnitz sowie die Mitautoren A. Herbrig und A. Eulitz, 1867) heraus. Wir können in dieser Quelle nachlesen im Abschnitt

Der Kalkofenbetrieb

„...Man unterscheidet hiernach Oefen mit großer und Oefen mit kleiner Flamme. (Es) sei zunächst auf einige wesentliche Momente hingewiesen, durch welche sich der Betrieb von Oefen... unterscheidet.

Beiderlei Oefen setzen, ..., die Anwendung verschiedenen Brennmaterials voraus, und ist daher, wo es sich um die Frage handelt, welcher Art Oefen der Vorzug zu geben sei, mit in Betracht zu ziehen, ob im concreten Falle die Benutzung des einen oder des anderen Brennstoffes gestattet, resp. geboten ist. So brennt man z. B. in der Gegend von Geithain - Frohburg einerseits und Ostrau - Mügeln andererseits Kalksteine von genau gleicher Qualität. Während man aber dort auf die Benutzung von Braunkohlenziegeln angewiesen ist, die mit leidlicher Flammenentwicklung brennen, unter einer Last von Kalksteinen aber vollständig zerdrückt werden würden, gestattet in der Ostrauer Gegend die Nähe der Eisenbahn die Herbeischaffung und Verwendung schlechter Steinkohle und Coakes (veraltet

für Koks), die nur mit kleiner Flamme brennen, der Gefahr, durch aufgeschichteten Kalkstein zerdrückt zu werden, aber nicht unterliegen...“

Wohl aus diesen Gründen hat man sich in dieser Region auf eine hohe Branntkalk-Produktion eingerichtet und die Schnelleröfen ab den 1850er Jahren zu ganzen „**Ofenbatterien**“ mit bis zu acht reihenförmig hintereinander angeordneten Brennöfen kombiniert. Je nach Förderung und Absatz konnten davon dann nur einer oder mehrere oder auch alle angefeuert werden.

In einem Bericht über das „*Kalkwerk Fogel, Münchhof*“ vom 17.12.1951 (40030-1, Nr. 1082, S. 59) taucht für diese Bauart die Bezeichnung „*Bienenkorb-Öfen*“ auf.

Um die Wende zum 20. Jahrhundert begann man dann auch hier, (hohe) Schachtöfen zu errichten. Die Investition konnten sich jedoch nur die größeren Kalkwerke, wie etwa Roßberg in Münchhof oder Eulitz bei Zschochau, wirtschaftlich leisten. Um sich der Konkurrenz zu entledigen, wurde der Eulitz'sche Schachtofen allerdings sofort nach seiner Errichtung vom Schlesischen Kalksyndikat gekauft und ist nie in Betrieb gegangen.

Der von Roßberg errichtete und mittels Generatorgas betriebene Schachtofen war noch nach dem 2. Weltkrieg bei B. Stolle in Betrieb.

Angaben zu Förderung und Produktionsmengen der einzelnen Bergwerke liegen uns bislang nur in äußerst begrenztem Umfang vor. In den älteren Akten finden sich nur vereinzelt Angaben zur Jahresproduktion der einzelnen Werke, welche in heutigen Maßen 3.000 Tonnen selten überschritten. Mit nur wenigen (meist fünf bis zwölf) Arbeitern lag die jährliche Rohdolomit-Förderung dieser Kalkwerke noch nach 1900 in einer Größenordnung von 2.500 bis höchstens 10.000 Tonnen; die Branntkalkerzeugung erreichte 1.500 bis 5.000 Tonnen jährlich. Diese privatwirtschaftlich geführten Einzelunternehmen des 19. Jahrhunderts sind somit hinsichtlich ihrer Produktion gleichartigen Bergbaubetrieben in dieser Zeit völlig vergleichbar.

So ist z. B. in (Wunder, Herbrig, Eulitz, 1867) angeführt, daß beim Eulitz'schen Kalkwerke in Pulsitz im Jahr 1864 „*während der Brennzeit, d. i. in 8 bis 10 Monaten, pro Ofen 6.600 Scheffel Kalk aus 71 Ruthen Steinen ...mit Hülfe von 2.933 Scheffeln Kohlen und Coakes*“ gebrannt worden seien (also wurden pro Ofen aus zirka 1.280 t Rohkalk zwischen 580 t und 790 t Branntkalk erzeugt). Den Fahrjournalen der Berginspektion Freiberg ist dann später zu entnehmen, daß Eulitz mit bis zu 40 Angestellten (in beiden Werken zusammengekommen) im Jahr 1899 rund 5.700 t, davon in Ostrau etwa 3.500 t und in Pulsitz etwa 2.200 t Branntkalk erzeugte. Zu den Einheiten Ruthe und Scheffel vergleiche auch unseren Beitrag über den Kalkabbau in Miltitz (Band 1 dieser Reihe).

Auch das Michael'sche Kalkwerk in Paschkowitz kam 1919 nur auf eine Produktion von etwa 3.150 t Dolomit. Das kleine Lorenz'sche Kalkwerk in Schrebitz förderte – ausschließlich im Tagebau – im ganzen Jahr 1934 gerade einmal 2.900 t Rohdolomit.

Dagegen war das Kalkwerk der Kalkgenossenschaft AG mit etwa 12.500 t Jahresförderung im Jahr 1906 der größte Dolomitproduzent der Region.

In ihrem o. g. Gutachten vom Jahre 1867 stellten Prof. Wunder, A. Herbrig und A. Eulitz auch die Gesamtproduktion der sächsischen Kalkwerke zusammen. Demnach hätten im Zeitraum 1863 bis 1864 in „*der Ostrau-Mügelner Gegend*“ 20 übertägige und 5 untertägige Kalksteinbrüche bestanden, welche über insgesamt 113 Kessel- oder Schüttöfen (also Niederschachtöfen vom Schneller-Typ) verfügt hätten. Aufgrund der Bauweise der erhaltenen Öfen ist aber davon auszugehen, daß mit dieser Zahl die Gesamtzahl der Brennkammern der einzelnen Ofenbauwerke gemeint ist. Periodische Öfen waren in dieser Region schon damals nicht mehr in Betrieb, umgekehrt aber auch noch keine modernen Rumford'schen (bzw. Rüdersdorfer) Schachtöfen.

Ferner verweisen die Autoren darauf, daß „...nur ein kleiner Theil der vorhandenen Oefen ...indessen während der ganzen Brennzeit, die im Jahre etwa 8 bis 9 Monate dauert, in Betrieb erhalten (wird); die größere Zahl wird nur zur Zeit des größten Kalkconsums, also in den Sommermonaten, je nach Bedürfniß, in Thätigkeit gesetzt.“ Auf den hier beschriebenen, schwankenden Absatz konnte man mittels der „Ofen-Batterien“ natürlich sehr gut reagieren.

Alle 1867 untersuchten Kalkwerke der Region zusammengenommen erbrachten eine jährliche Produktion von 7.025 Ruthen (zu 54 Kubik-Ellen gerechnet, also zwischen 10 t und 13 t je Ruthe) Kalkstein, wovon nur 120 Ruthen als Rohkalk an umliegende Hüttenwerke verkauft wurden. Aus den übrigen 6.905 Ruthen wurden 625.600 Scheffel Branntkalk erzeugt. Im Vergleich mit der Gesamtproduktion Sachsens in diesem Zeitraum von 27.156 Ruthen (ungefähr 270.000 t) Kalk und 2.105.100 Scheffel (etwas um 230.000 t) Branntkalk erweist sich die Region Mügeln- Ostrau somit als das wichtigste Zentrum der Kalk- und Bindemittelindustrie Sachsens, in welchem knapp 30% dieser Produktionsmenge erzeugt wurden.

Wesentliche Steigerungen machten erst die Zusammenlegung von Einzelunternehmen und der Einsatz von Großtechnik, wie etwa von Eimerkettenbaggern zur Abraumförderung, möglich. Dadurch stiegen die Fördermengen einzelner Werke – die natürlich auch über eine dementsprechende Vorratslage verfügen mußten – auf über 50.000 Tonnen jährlich an. Wir fassen die wenigen, uns vorliegenden Zahlenangaben einmal in Tabellenform zusammen:

Jahr	Werk	Fördermenge Rohdolomit (t)	Produktion Branntkalk (t)
1900	Kalkgenossenschaft, Ostrau	zirka 12.500	zirka 7.000
	Eulitz, Ostrau		3.520
	Eulitz, Pulsitz (Tännigt)		2.200
	Gesamt		12.720
1906	Krug, Ostrau	zirka 12.500	zirka 7.000
1919	Michael, Paschkowitz	3.150	
1920	Michael, Paschkowitz	5.760	2.236
1927	Lorenz, Schrebitz	6.000	
1934	Lorenz, Schrebitz	2.900	
1943	Junge, Rittmitz	zirka 11.000	zirka 7.600
1948	Stolle, Ostrau (ehem. Krug)		1.250
1957	VEB Kalkwerke, BT Münchhof		9.776
	VEB Kalkwerke, BT Pulsitz		21.692
	VEB Kalkwerke, Gesamt		31.468
1958	VEB Kalkwerke, BT Münchhof		10.121
	VEB Kalkwerke, BT Pulsitz		21.372
	VEB Kalkwerke, BT Rittmitz		12.823
	VEB Kalkwerke, Gesamt		44.315

Jahr	Werk	Fördermenge Rohdolomit (t)	Produktion Brannkalk (t)
1961	VEB Kalkwerke, BT Pulsitz		24.135
	VEB Kalkwerke, BT Rittmitz		14 145
	VEB Kalkwerke, Gesamt	92.700	38.280
1962	VEB Kalkwerke, BT Pulsitz	70.740	
	VEB Kalkwerke, BT Rittmitz	35.010	
	VEB Kalkwerke, Gesamt	105.750	41.315
1963	VEB Kalkwerke, Gesamt		42.376
1966	VEB Kalkwerke, Gesamt		44.279
1967	VEB Kalkwerke, Gesamt		44.692

Um 1960 förderte der Unternehmensverbund des VEB Ostrauer Kalkwerke insgesamt mehr als 100.000 Tonnen Rohdolomit in zunächst drei Einzelbetrieben (Münchhof, Pulsitz und Rittmitz), woraus über 40.000 Tonnen Brannkalk (und noch weitere Produkte, wie Split und Düngekalk) erzeugt wurden. Nach der Stilllegung des Werks in Münchhof um 1960 übernahm das Werk in Rittmitz dessen Produktion. Das bedeutendste Werk blieb in dieser Zeit immer Pulsitz mit einer Produktion von über 20.000 t Brannkalk im Jahr.

Die Ostrauer Kalkwerke GmbH fördert heute bis zu 300.000 Tonnen Rohdolomit im Jahr und rechnet mit Vorräten, die wenigstens noch für 80 Jahre ausreichen.

5. Montangeschichtlicher Überblick bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts

Irgendwo muß man immer anfangen. Wir schlagen zunächst einmal in allgemein zugänglichen, historischen Quellen nach, denn bekanntlich war der Kalk- (bzw. hier Dolomit-) Bergbau grundeigen und unterlag vor 1869 nicht dem Bergrecht. Eine fast unerschöpfliche Quelle für historische Angaben stellt oftmals das „*Vollständige Staats- Post- und Zeitungslexikon von Sachsen*“ dar, herausgegeben ab 1814 von **A. Schumann** in Zwickau, aus dem wir die folgenden Zitate entnommen haben. Wir versuchen dabei einfach einmal, einige Orte entlang der Ausbißlinie von Ost nach West „abzuklappen“...

„**Pulsitz**, Puls, ein unmittelbares Amtsdorf des Königes Sachsen, im Meißner Kreise und Erbante Meissen, 3 Stunden nordwestl. von Lommatzsch gegen Oschatz, gelegen. Es ist nach Jahna eingepfarrt und hat 26 ½ Hufen. Zinsen und Dienste, auch Hufengelder leistet es dem Amte Oschatz seit dem 21. Sept. 1594. Auch hat es ein Beigeleite von Oschatz, welches aber nicht hier, sondern in dem an der Straße gelegnen Dorfe Ostrau eingenommen wird. Vom Dorfe gehören unter das Oschatzer Rittergut Zöschau schriftsässig 15 Hufen.“ (Band 8, 1821)

Die späteren Eulitz'schen Kalkbrüche lagen auf Pulsitzer Flur östlich der Jahna im Tännigt sowie bei Zschochau am Eichberg, ab 1875 auch auf Ostrauer Flur (nördlich des Tagebaus der Kalkgenossenschaft).

Den Ort **Ostrau** finden wir in Schumann's Postlexikon tatsächlich sechsmal! Zu dem unseren lesen wir „*Ostrau, auch Ostra, in der Volkssprache Aster, in Urk. Oztrawa, Ostrowa, ein unmittelbares Amtsdorf im Königreiche Sachsen, im erzgebirgischen Amte Nossen,*

aber abgesondert von demselben im Amte Meißen, 2 Stunden nördlich von Döbeln entfernt gelegen. Vormal (schon 1188) gehörte das Dorf dem Kloster Altenzella; im J. 1036 wurde es mit 5 Anspännern in das Amt Oschatz gewiesen; es hat eine Mühle und ist nach Jahna eingepfarrt. Der Ort besteht aus 30 Häusern mit 160 Einwohnern, welche dem Amte Oschatz Zinsen und Dienste leisten. Im Dorfe ist die Pulsitzer Beigeleits- Einnahme, und auf den Fluren giebt es Kalkbrüche.“ (Band 8, 1821)

Sehr knapp wird es nochmals im erst 1833 und bereits von **A. Schiffner** herausgegebenen 18. Band (Supplemente, 5. Band) erwähnt: „Ostrau No. 2 (S. 55) liegt vielm. 2 St. v. Döbeln NNölich u. v. Oschatz SSölich, 2 St. westl. v. Lommatzsch, 4 $\frac{3}{4}$ St. NNWlich v. Nossen, da, wo die v. Oschatz kommende Straße sich nach Döbeln u. Nossen spaltet, NWwärts etwas erhöht über das linke Ufer der Jahna, die nahe in S den Kybitzer od. Steinbach aufnimmt, die sanftbergige Gegend ist sehr anmuthig u. fruchtbar. Der Ort hat 1 Kalkofen, 1 Freigut (die Erbschänke), 1 Dreihüfner, u. etwa 180 Seelen. Den früher zu Strehla gehörg. Antheil gab Heinr. der Erl. 1821 dem Cl. Altzelle, welches den Rest als Oztrowa von Otto d. R. erhalten hatte. Nach Freiesl. Mag. III gäbe es hier ein Fossil, das zur Porcellanerde zu rechnen wäre.“

Hierin wird – zu dieser Zeit – gerade einmal ein Kalkofen benannt. Mit letzterem „Fossil“ mag vielleicht das später vorallem in Kemmlitz abgebaute Kaolin gemeint gewesen sein ?

Außerdem liest man ein paar Jahre früher:

Südlich davon liegt „**Münchshof**, der; ein vererbtes, ehemaliges altzellisches Vorwerk, in dem Königr. Sachsen, im Erzgebirgischen Kreise, im Amte Nossen, mit 20 Einwohnern, welche unmittelbar unter dem Amte stehen.“ (Band 6, 1819)

Hier wird noch gar kein Kalkbergbau erwähnt.

Weiter südwestlich liegt „**Trebanitz**, Trebitz (S. 822) I. 4 $\frac{1}{2}$ St. NWlich v. Nossen, 2 westl. v. Lommatzsch, an der Döbeln-Oschatzer Straße, in anmuthg. u. fruchtb. Hügelgegend, die nach des Ortes Namen früher waldig gewesen seyn muß. Ob das Burgward Trebiste ...hierher gehöre, steht dahin. Tr. hat 2 Bauern, 1 Mühle, (ins A. Meißen geh.), 2 Gärt., u. wenige Häusl., auch eine starke Kalkbrennerei.“ (Band 18, 1833).

Immerhin – hier gab es offenbar auch vor 1833 schon eine Kalkbrennerei.

Auch bei **Noschkowitz** erwähnt Schumann den Kalkbergbau nicht: „Noschkowitz, ein Dorf des Königr. Sachsen, im Leipziger Kreise und in der Döbelnschen Hälfte des Amtes Leißnig gelegen, gehört zum dasigen altschriftsässigen Rittergut. Es liegt 1 $\frac{3}{4}$ Stunden nordwärts von Döbeln, 2 $\frac{1}{4}$ Stunde südlich von Oschatz, 3 Stunden von Leißnig, in der Lommatzscher Pflege, in einem angenehmen, nicht tiefen, von der noch schwachen Jahna gebildeten Thale, wo es sich $\frac{1}{4}$ Stunde lang in nordöstlicher Richtung ausdehnt. Der Ort hat 9 $\frac{1}{2}$ Hufen vortrefflicher Felder (die Hufe hat hier deshalb gewöhnlich nur 12 Acker) und eine Mühle, und ist nach dem, $\frac{1}{2}$ Stunde südöstlich gelegenen Zschaitz gepfarrt. Mit dem hiesigen starken Rittergute, dem Kaufmann Ruppold gehörig, sind die neuschrifts. Güter Kattnitz, nahe bei Noschkowitz, und Leuterwitz, 2 $\frac{1}{2}$ Stunden westwärts gelegen, combinirt...“ (Band 7, 1820)

Weiter westwärts: „**Ritthnitz**, **Rittnitz** oder Rithnitz, ein Pfarrkirchdorf im Leipziger Kreise und Amte Leißnig (ursprünglich im Amte Döbeln) gehört mit beiderlei Gerichten zum hiesigen altschriftsässigen, der Fr. Amtinsp. Pehsch, geb. v. Schönberg, zuständigen Rittergute. Es liegt 1 $\frac{1}{2}$ St. nördlich von Döbeln, 3 $\frac{1}{2}$ St. östlich von Leißnig, 2 St. südöstl. von Mügeln, 2 $\frac{3}{4}$ Stunden südl. von Oschatz, in einer etwas hohen, hügeligen, höchst fruchtbaren und gefälligen Gegend, gegen 800 Pariser Fuß über dem Meere, an der Jahna... Die hiesigen 300 Bewohner (in 60 Häusern) besitzen 7 $\frac{1}{4}$ Hufen, und treiben auch einige Weberei und Spinnerei. Es giebt hier eine geringe Wassermühle. Zur Kirche, deren Pfarrei im

J. 1480 gestiftet wurde, ist nur Schlagwitz gepfarrt, welches Oertchen 1.000 Schritt nördlich von Ritthmitz liegt, und nur das Rittergutsvorwerk, die Schäferei und das Weinberghaus enthält...“ (Band 9, 1822)

„**Kiebitz**; Dorf in dem Königr. Sachsen, im Leipziger Kreise, im Collegiatstift Würzen, im Amte Mügeln, 2 Stunden nördl. von Döbeln entfernt, auf der Gränze des Erbarmtes Meissen gelegen. Es hat eine Pfarrkirche und Schule, die unter der Inspection Wurzen stehen und deren Collator das Stiftsmeißn. Consistorium zu Wurzen ist; ein Rittergut, Landschöppengut, 28 $\frac{5}{8}$ Hufen und 374 Einwohner. Von den Einwohnern stehen 168 mit 27 $\frac{5}{8}$ Hufen unmittelbar unter dem Amte Mügeln, 102 unter den hiesigen Pfarrgerichten und 102 unter dem hiesigen amtssässigen Rittergute. Das hiesige Landschöppengut mit einer Hufe hingegen steht unter dem Erbarmte Meissen. Eingepfarrt in die hiesige Kirche sind: ...(?), Oberlützschen, Niederlützschen, Ober-Zschörpitz (?), Jesenitz, Auerschütz, Zschoschwitz, Bennewitz, ...(?), Obersteina und Pfarrsteina.“ (Band 4, 1817)

„**Schreibitz**, in Urk. Serebez, Strebitz, eine Voigtei und ein Dorf in dem Königr. Sachsen, im Meißner Kreise und Schulamt Meißen, zwischen Döbeln, Mügeln, Leißnig und Wermisdorf gelegen. Diese Voigtei wurde zum Theil von Heinrich dem Erlauchten im J. 1268 dem Kloster in Seuslitz geschenkt, und jetzt besteht dieselbe aus 4 Dingstühlen mit 4 Viertelsmeistern. Schon im 10. Jahrhundert kommt Schreibitz als eine Burgwart vor, welche Agnes, Heinrichs X. Mutter, im J. 1064 dem Domstifte zu Meißen schenkte... Die Voigtei Schreibitz enthält gegenwärtig 16 Dörfer und Dorfantheile; diese sind: Schreibitz, Söldnitz, Däbritz, Graumnitz (zum Theil), Döhlen, Görlitz, Gaschütz, Gallschütz, Wollsdorf, Glossen (zum Theil), Obergrauschwitz, Gohrisch (zum Theil), Oberlüttschera, Troniz, Ströhla und Sömnitz. In allen diesen Orten und Ortsantheilen, die zur Voigtei gehören, zählte man im J. 1800 1.260 Seelen; jetzt mag die Volkzahl wohl 1.500 betragen... Das Dorf Schreibitz liegt übrigens 1 Stunde südl. von Mügeln und 3 Stunden nördl. von Döbeln; ... hat Kirche, Schule und Pfarre, über 60 Häuser und 300 Einwohner, unter denen 3 Bauern, 10 Gärtner, 1 Wassermüller und 48 Häusler mit 20 $\frac{1}{2}$ Hufen sind.“ (Band 10, 1823)

„**Paschkowitz**, Paschwitz, Paschkewitz, ein unmittelbares Amtsdorf im Königreich Sachsen, im Meißner Kreise, im Wurzner Amte Sorntzig, nahe bei Mügeln, 2 Stunden nördl. von Leißnig entfernt gelegen. Es hat mit Baderitz zusammen 10 Hufen und 160 Einwohner, und ist nach Mügeln eingepfarrt. Im J. 1254 kamen 5 Hufen von diesem Dorfe an das Kloster Marienthal zu Sorntzig, und damals hieß es Baskewitz; auch wird es mit unter den Dörfern aufgeführt, welche im J. 1486 Fritz von Polenz, und im J. 1486 noch dessen Söhnen gehörten.“ (Band 8, 1821)

An allen diesen Stellen kein Wort vom Kalk?

Aber eins haben wir noch: „**Mügeln**, ein mit dem sogenannten Klosteramte Sorntzig vereinigttes Amt im Königr. Sachsen, im Leipziger Kreise, im Collegiatstift Würzen, ganz getrennt vom Stifte, jenseits der Mutzschner Heide, zwischen den Aemtern Oschatz und Leißnig, ... Das Amt begreift jetzt auf $\frac{5}{4}$ Quadratmeile gegen 4.500 Einwohner (im J. 1779 in Mügeln ohne Sorntzig nur 1.000, im J. 1806 doch 3.000 Einwohner), und ist folglich sehr stark bevölkert, was umso auffallender ist, da es keine Fabriken, sondern bloßen Ackerbau hat. Der Boden ist meist eben, statt den Bergen sieht man ganz sanft abhängende Hügel, die nur beim Ort Mügeln etwas steil sind. Der wichtigste Bach ist die Delze (Döllnitz) welche noch 5 kleinere Bäche aufnimmt. Auch die Jahna berührt einen Theil des Amtes... An Mineralien sowie an Waldung ist das Amt arm. Nur der Kalkstein bei **Paschkowitz** und **Kiebitz** zeichnet sich aus. Die Mutzschner Heide liefert den Holzbedarf. Desto ergiebiger und wichtiger ist der Getreidebau, und die hiesige Pflege eine Fortsetzung der Lommatzscher. Es sind 223 $\frac{1}{8}$ Hufen Landes vorhanden; trotz der überstarken Bevölkerung verbraucht das Amt doch nur die eine Hälfte des Erbaueten, und setzt die andere auf den Märkten zu Leißnig, Döbeln usw. ab...“

Alles in allem erweist sich das Postlexikon diesmal nicht als ergiebige Quelle: Kalksteinbrüche werden nur in **Ostrau**, sowie bei **Paschkowitz** und **Kiebitz** benannt; auf Kalkbrennerei wird in **Ostrau** und **Trebanitz** verwiesen. Der Abbau geeigneter Kalkvorkommen muß – zumindest in dieser Zeit und in dieser Region – etwas derartig Normales gewesen sein, daß man es der Erwähnung nur selten für wert hielt.

Ein 1840 erschienenes *Lehrbuch der rationellen Praxis der landwirthschaftlichen Gewerbe* enthält die Inhaltsangabe: „Die Bierbrauerei und Branntweinbrennerei, die Hefe-, Liqueur-, Essig-, Starke-, Stärkezucker- und Runkelrübenzuckerfabrikation, die Kalk-, Gyps und Ziegelbrennerei, Potaschesiederei, Oelraffinerie, Butter- und Käsebereitung, das Brotbacken und Seifensieden umfassend“. Hier wird der Abbau und das Brennen von Kalk, Gips oder Lehm – weil diese Rohstoffe grundeigen waren und die Rittergüter und Landwirte natürlich umfangreichen Grundbesitz haben mußten – sogar direkt der Landwirtschaft zugerechnet.

Dabei ist der Kalkabbau bei **Ostrau** wenigstens schon 1555 erstmals urkundlich, wenn auch nur indirekt, erwähnt: In diesem Jahr nämlich verfügte **Kurfürst August** in einer Verkaufsurkunde über das Dorf Ostrau, daß „...die Anspanner zu den Gebäuden in Zella neben den anderen zugehörenden Ortschaften, wenn es die notdurfft erfordert Kalckstein führen müssen...“ Käufer war damals Herr **Simon Juda von Schleinitz** und weil er das Dorf aus dem säkularisierten Besitz des Klosters Altzella erwarb, mußte der Kurfürst zustimmen.

Kalksteinbrüche bei **Schreibitz** werden 1622 (10036, Loc. 33472, Nr. 0034 und 0036) urkundlich erwähnt. Unter anderem ließ Kurfürst **Johann Georg, der I.**, am 20. April 1622 seinen Untertanen auftragen: „Von Gottes Gnaden Johannes Georg Herzog zu Sachsen, Churfürst Lieber Getreuer Cammer- und Hofrat und lieber getreuer Herr Doktor David Dörings, Ihriges berichtet, daß sich in der Vogtei Schreibitz ein Kalksteinbruch ereignen soll, Begehren darauf hiermit Gesteinsproben an verschiedenen Stellen zu brechen und unter Beihilfe von Schreibitzer Unterthanen zur Probe in Wermsdorf zu brennen lassen. Wieviel Holz zum Brennen nötig ist, und zu bezahlen erbötig ist. Bericht hierüber wird erwartet...“ (Abschrift im Heimatmuseum Schreibitz)

Kalkabbau im sogenannten Kleinamerika bei **Trebanitz** läßt sich in der Zeit von 1618 an urkundlich belegen, als dessen damaliger Besitzer **Hans Mürisch** den Kalkbruch dem Fürstenhaus zum Kauf anbot (Kalkabbau im Jahnatal, S.11).

Einen Kalksteinbruch beim Gut **Münchhof** muß es wenigstens schon seit 1673 gegeben haben (10058, Nr. 0287). Der Legende nach soll der Ort als „Mönchshof“ sogar schon auf die Zisterziensermönche des Klosters Altzella zurückgehen, die hier Kalk zum Bau des Klosters geholt haben sollen. Urkundlich belegbar ist dies aber bislang nicht. Eine erste – ebenfalls noch indirekte – Erwähnung findet der Abbau in einer Döbelner Chronik, nach der die Stadt im Jahr 1574 einen Kalkofen besaß, „...wozu man die rohen Kalksteine aus Münchhof holte, wenn man dergleichen seiten des Raths bedurfte.“

Auf das Jahr 1753 (oder 1758) datiert ein Antrag auf Konzession zum Bau eines Kalkofens von **Johann Georg Eulitz** aus **Pulsitz** (10036, Loc. 33472). Diesem wurde stattgegeben, denn „...da Pulsitz von Schreibitz, wo selbst ein königlicher Kalkofen ist, eine Meile Weges entlegen sei, gegen Erlangung eines jährlichen Erbzinßes an zwen Thaler biß auf Widerruf in Gnaden verstattet unter der Bedingung, daß der Kalck mit Steinkohlen gebrannt werde.“ (Kalkabbau im Jahnatal, S. 14)

Die Auflage, Steinkohle als Brennstoff einzusetzen, ist hier hervorzuheben. Sie verweist auf die längst bestehende Holzknappheit und die Anstrengungen des sächsischen Fürstenhauses, mittels der Steinkohlenmandate verstärkt andere Brennstoffe nutzbar zu machen.

Das vormals fiskalische Kalkwerk in **Paschkowitz** war seit 1761 bereits verpachtet (20012, Nr. 0497). Anno 1796 verklagte hier **Anton Siegmund Justin von Böhlau**, Rittergutsbesitzer, den Kalkbrenner in Paschkowitz, **Gottlob Friedrich Keilhau**, wegen falscher Bemessung von Kalk (20370, Nr. 1347)

Wenig später datiert auf das Jahr 1768 ebenfalls eine erste Erwähnung eines Kalkofens in **Niederlützschera** (20012, Nr. 0649). Aus dieser Akte erfahren wir nebenbei den Namen des derzeitigen Pächters des Paschkowitzer Kalkwerkes, nämlich ein Herr **Johann Jacobi**, Schankwirt in Zschaitz, sowie des Bauern aus Niederlützschera, **Johann Oehmigen**, der dazumal dort einen Kalkofen errichtete.

Von einem gewissen „Boom“ in der Phase des Wiederaufbaus nach dem Siebenjährigen Krieg (vgl. 10036, Loc. 33411) wollte vermutlich auch die öffentliche Hand profitieren, denn die Gemeinden Baderitz, Gaudlitz, Kemmlitz und Zävertitz suchten 1763 gemeinschaftlich beim Amt Mügeln um Genehmigung zur Anlegung eines eigenen Kalksteinbruchs und Brennofens nach (20012, Nr. 0704).

1787 erhielt der Schankwirt **Joh. Gottlieb Ehrenfried Michael** aus Schrebitz die Konzession zur Anlegung eines neuen Kalkofens in **Paschkowitz** (10036, Loc. 33473, Nr. 0039). In der Geologischen Karte No. 30 von 1884 finden wir das ehemals fiskalische Kalkwerk sowie das Michael'sche Kalkwerk bei Schrebitz wieder (vgl. Schnitt oben). Bis 1935 gab es dieses Kalkwerk noch immer, freilich nun im Besitz eines Nachfahren, Herrn **Emil Michael** (40024-12, Nr. 344 und 345).

Insbesondere der Bergbau bei **Schrebitz** ist durch eine ganze Anzahl weiterer Akten gut belegt. Ein Kalkofen bei Schrebitz gehörte wohl vor 1665 zum „*Naumann'schen Gut*“ (10024, Loc. 04512/15), danach dem Amt Mügeln (10024, Loc. 04512/12).

Ein zweiter fiskalischer Steinbruch und der zugehörige Kalkofen in Schrebitz waren ab 1734 an einen Herrn **Hans Arnold** aus Däbritz verpachtet. 1736 ging dem Brennofen des Amts Mügeln der Rohstoff aus, so daß man sich 1737 von allerhöchster Stelle bemüßigt sah, „*Allernädigst... (die) Ausfindigmachung und Behandlung eines neuen Steinbruchs*“ zu befehlen (10024, Loc. 04512/16). Durch „*Erhandlung des Arnold'schen Steinbruchs*“ konnte man dann 1739 die Rohkalkversorgung zugunsten des Mügelner Amtskalkofens sichern (10024, Loc. 04512/17).

Eine Erfassung der Kalkwerke in Sachsen erfolgte durch das Kgl. Bergamt im Jahr 1755. Darin werden für diese Region aufgeführt:

- **Münchhof**, zum Amt Nossen gehörig, vier Kalköfen, davon drei mit Steinkohlenfeuerung, im Besitz von **Hanuß Hummitzsch**
- **Zschochau**, zum Amt Meißen gehörig, drei Kalköfen, sämtlich mit Steinkohle geheizt, im Besitz von **Thomas Freiherr von Fritzsches**
- **Trebanitz**, zum Amt Nossen gehörig, zwei Kalkbrüche mit je einem Ofen mit Steinkohlenfeuerung, im Besitz von **Christoph Güldner** und **Martin Mürisch** (Von einem Hans Mürisch aus Trebanitz konnten wir bereits 1618 lesen.)

Der Grund für diese Erfassung und die Gewichtung auf die Art der Feuerung ist in der Verteuerung des Holzes als Brennmaterial zu sehen. Wie man sieht, war man hier bereits in dieser Zeit zu Kohle als Brennstoff übergegangen.

Eine Zeitungsmeldung in den *Oschatzer gemeinnützigen Blättern* im Jahr 1815 (R. Schmidt, 2005) gibt uns nicht nur einen Einblick in die Geschäftslage der zumeist noch kleinen Kalkwerke: „*Da unsere Nachsicht gegen diejenigen, welche den zur Düngung ihrer Felder benötigten Kalk bisher auf Credit erhielten, von vielen dazu gemäßbraucht ward, daß sie sich durch hartnäckiges Abläugnen und sogar durch gerichtliche Eide von der Be-*

zahlung ihrer Schulden zu befreien wußten, wodurch die Kalknahrungen so herunter gebracht wurden, daß Einnahme und Ausgabe seit mehrern Jahren in größtem Mißverhältnisse standen und wir folglich bey gemachtem Ueberschlage nicht nur nichts gewannen, sondern desto mehr verlohren, so sehen wir uns genöthigt, hiermit bekannt zu machen, daß wir von nun an keinen Kalk mehr auff Credit geben, sondern selbigen nur gegen sofortige baare Bezahlung in gangbaren Münzsorten, worüber auf Verlangen quittiert wird, ablassen werden; ferner, daß diejenigen, welche Kohlen anfahren, dafür ebenfalls baares Geld, oder eine verhältnismäßige Quantität an Kalk erhalten sollen.“

Die Liste der insgesamt 18 Unterzeichner dieser Meldung gibt auch Aufschluß über die Anzahl der Kalkwerke in der Region und über ihre damaligen Besitzer. Es waren:

- Graf **von Fritsch**, Zschochau (dessen Familie 60 Jahre früher noch im Freiherrenstand, aber schon auf dem Gut ansässig war),
- **Johann Adam Schmidt**, **Christian Gottlob Andrä** und **Johann Gottlieb Eulitz**, Pulsitz,
- **Gottlob Lommatzsch** und **Gottl. Fischer**, Ostrau,
- **Christian Gottlob Roßberg**, Münchhof,
- **Johann Gottlob Lehmann** Trebanitz und Obersteina,
- **Johann Traugott Oehmig**, Trebanitz,
- **Johann Gotthelf Seifert**, Niederlützschera,
- **August Burkhardt**, Rittmitz,
- **Johann Christian Oehmichen** und **Andreas Gruhle**, Kiebitz,
- **Christian Gottlieb Hanns**, Däbritz,
- **Johann Gottlob Ehrenfried Michaelis** und **Johann Christian Wolf**, Schreibitz, sowie
- **Gottlob Friedrich Keilhau**, Rechnungsführer in Paschkowitz.

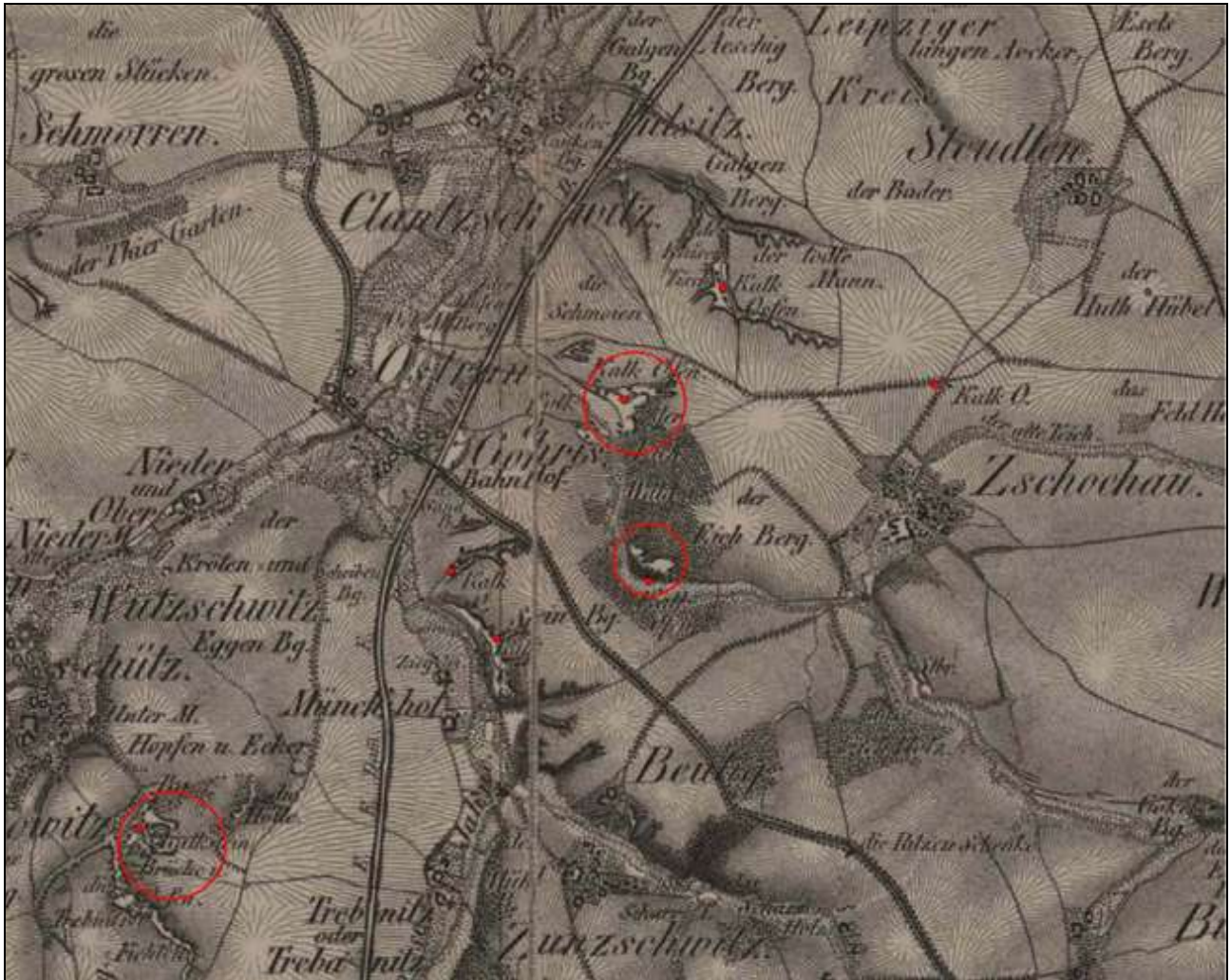
Der umfangreiche Abbau – zunächst noch überwiegend im Tagebauverfahren – führte schon früher zu einer entsprechenden Flächeninanspruchnahme und zu Beschwerden der Bauern: So legte 1820 **Johann Leuthold**, Pferdner in Wetitz, wegen Verkleinerung seines Felds durch den Kalksteinbruch in **Paschkowitz**, Beschwerde beim Amt Leisnig ein (20010, Nr. 0225).

Eine umfangreiche Quellenlage zu den Anfängen des Dolomitbergbaus gibt es auch im rund 50 km westlich von Ostrau liegenden Geithain.

Daß dieser umfangreiche Kalkbergbau um Ostrau und Mügeln bei Schumann kaum Erwähnung findet, ist tatsächlich verwunderlich. Aber auch in der etwa gleichzeitig ab 1829 erschienenen, mit 1:120.000 allerdings auch recht großmaßstäblichen *Charte des Königreichs Sachsen und der angrenzenden Laenderabtheilungen, entw., gezeichnet und lithographirt bei der Königl. Kameralvermessung u. Graviranstalt, Blatt 14: Karte von Altenburg bis Strehla*, sind sie noch nicht vermerkt.

Erst der „Oberreit’sche“ *Topographische Atlas des Königreichs Sachsen auf Befehl weiland Sr. Majestät des Königs Friedrich August aus der großen topographischen Landes-Aufnahme reducirt und bearb. von Generalmajor und Kartograph Jakob Andreas Herrmann Oberreit* (*1777, †1856) bei der Königlichen Militär-Plankammer stellt auf Blatt 3, Oschatz (Datierung dieses Blattes auch erst 1858), die Kalkbrüche und Öfen dar. Auf die-

sen Karten ist auch die – bereits 1847 erbaute – Eisenbahnlinie von Döbeln nach Riesa schon dargestellt.



Ausschnitt aus Blatt 3 der Oberreit'schen Karte von Sachsen im Maßstab 1:57.600, Ausgabe 1858, von Pulsnitz bis Trebanitz. Die hierin eingetragenen Standorte von Kalköfen und Brüchen haben wir wie schon in der geologischen Karte rot markiert.



Der südwestlich anschließende Kartenausschnitt von 1858 mit den Kalkbrüchen bei Rittmitz, Niederlützscher und Kiebitz und...



...der Ausschnitt von Paschkowitz südlich Mügeln bis Schreibitz. Es ist uns hier nicht ganz gelungen, den Falz der Karte am Computer zu eliminieren.

6. Historische Übersicht zu den Bergbauunternehmen um Ostrau

Nachdem wir anhand der sporadisch vorhandenen Quellen über frühere Zeiten oben schon eine erste Rückschau gehalten haben, kamen mit dem Beginn der Industrialisierung ab den 1830er Jahren und besonders während der Gründerzeit ab 1871 noch einmal eine ganze Reihe weiterer Bergbauunternehmungen hinzu:

Die **Ostrauer Kalkgenossenschaft** in **Ostrau** ist seit 1862 aktenkundig (20024, Nr. 1794). Das Kalkwerk von **Osmar Richard Runge** in **Kiebitz** begegnet uns in den Beständen des Staatsarchives ab 1882 (40037-1, Nr. K22801); Herr **Arndt Uhlemann** (40024-12, Nr. 124), Herr **Carl Christian Wolf** (40024-12, Nr. 371) und Herr **Paul Lorenz** (4024-12, Nr. 368 ff) sind mindestens seit 1892 im Kalkbergbau von **Schreibitz** und im benachbarten **Görlitz** zugange.

Doch erst mit der Inkraftsetzung des Allgemeinen Berggesetzes für das Königreich Sachsen 1869 fielen auch die gewerblichen Steinbruchbetriebe unter die Bergaufsicht. Die Umsetzung der neuen Regelungen zog sich allerdings hin und so finden wir erst in der Ausgabe des Jahrbuchs vom Jahr 1901 eine Übersicht über die zu dieser Zeit aktiven Bergbaubetriebe in den: *Mittheilungen über die unterirdischen gewerblichen Gruben im Jahre 1900*, darin nämlich den Abschnitt:

I. Übersicht

der unterirdischen gewerblichen Gruben, ihrer Besitzer, Vertreter und Verwaltungsbeamten, nebst einem Anhang über die Gesamtbelegschaft.

Von Bedeutung ist der Zusatz „unterirdische Gruben“, denn reine Tagebaubetriebe wurden – ganz im Gegensatz zur heutigen Berggesetzgebung – von der Bergaufsicht noch nicht erfaßt. So sind die **Eulitz'schen Kalkwerke** in Ostrau 1908 aus der bergbehördlichen Aufsicht ausgeschieden, während die Werke II und III in Pulsitz weiterhin der Bergaufsicht unterlagen (JB 1909). Auch das Kalkwerk von **C. C. Wolf** in Schreibitz wurde 1915 aus der bergbehördlichen Aufsicht entlassen (JB 1916).

In der genannten Auflistung sind jedenfalls die folgenden sieben, im Jahre 1900 aktiven Kalkwerke zwischen Mügeln und Ostrau aufgeführt:

- Nr. 8. **Eulitz'sche Kalkwerke** in **Ostrau** und **Pulsitz**, Besitzer R. Eulitz, Gutsbesitzer auf Mohlis und Pulsitz.
- Nr. 42. **Ostrauer Kalkgenossenschaft** in **Ostrau**, Aktiengesellschaft, Direktor K. Fr. Beyer in Ostrau.
- Nr. 46. **Runge's Kalkwerk** in **Kiebitz** (Betrieb allerdings bereits eingestellt), Besitzer O. R. Runge, Gutsbesitzer in Kiebitz.
- Nr. 51. **Uhlemann's Kalkwerk** in **Görlitz** und **Schreibitz**, Besitzer A. Uhlemann, Kammergutspächter in Mügeln.
- Nr. 33. **Lorenz'sches Kalkwerk** in **Schreibitz**, Besitzer P. Lorenz, Gutsbesitzer in Schreibitz.
- Nr. 56. **Kalkwerk Carl Wolf** in **Schreibitz**, Besitzer C. Wolf, Gutsbesitzer in Schreibitz
- Nr. 38. **Firma W. Michael**, vormals Königliches Kalkwerk in **Paschkowitz**, Besitzer Emil Michael.

Andere Werke, die bereits vor 1900 den Abbau eingestellt haben, oder die offenbar nie untertägig abgebaut haben, wie etwa die **Roßberg'schen Kalksteinbrüche** in **Münchhof** und Ostrau (40024-12, Nr. 007), gemeint ist hier der Kalkgrund, oder das Kalkwerk des Rittergutes **Zschochau** (40024-12, Nr. 440, die Akte datiert bis 1901), werden hierin gar nicht angeführt, so daß deren Gesamtzahl noch größer gewesen sein muß.

Einige der genannten Besitzer beschäftigten sich übrigens – natürlich neben der Bewirtschaftung ihrer landwirtschaftlichen Güter – nicht ausschließlich mit dem Kalkbergbau. Herr Eulitz besaß beispielsweise auch eine Tongrube in Mohlis (Nr. 7 der obigen Auflistung) und Herr Wolf – oder zumindest dessen Verwandtschaft – betrieb außerdem eine „*Porzellanerdegrube mit Dampfschlammerei*“ in Kemmlitz (Nr. 57 der Auflistung). In Ostrau, Münchhof, Paschkowitz und in Däbritz (südlich Schreibitz) bestanden neben den Kalkwerken außerdem auch Ziegeleien.

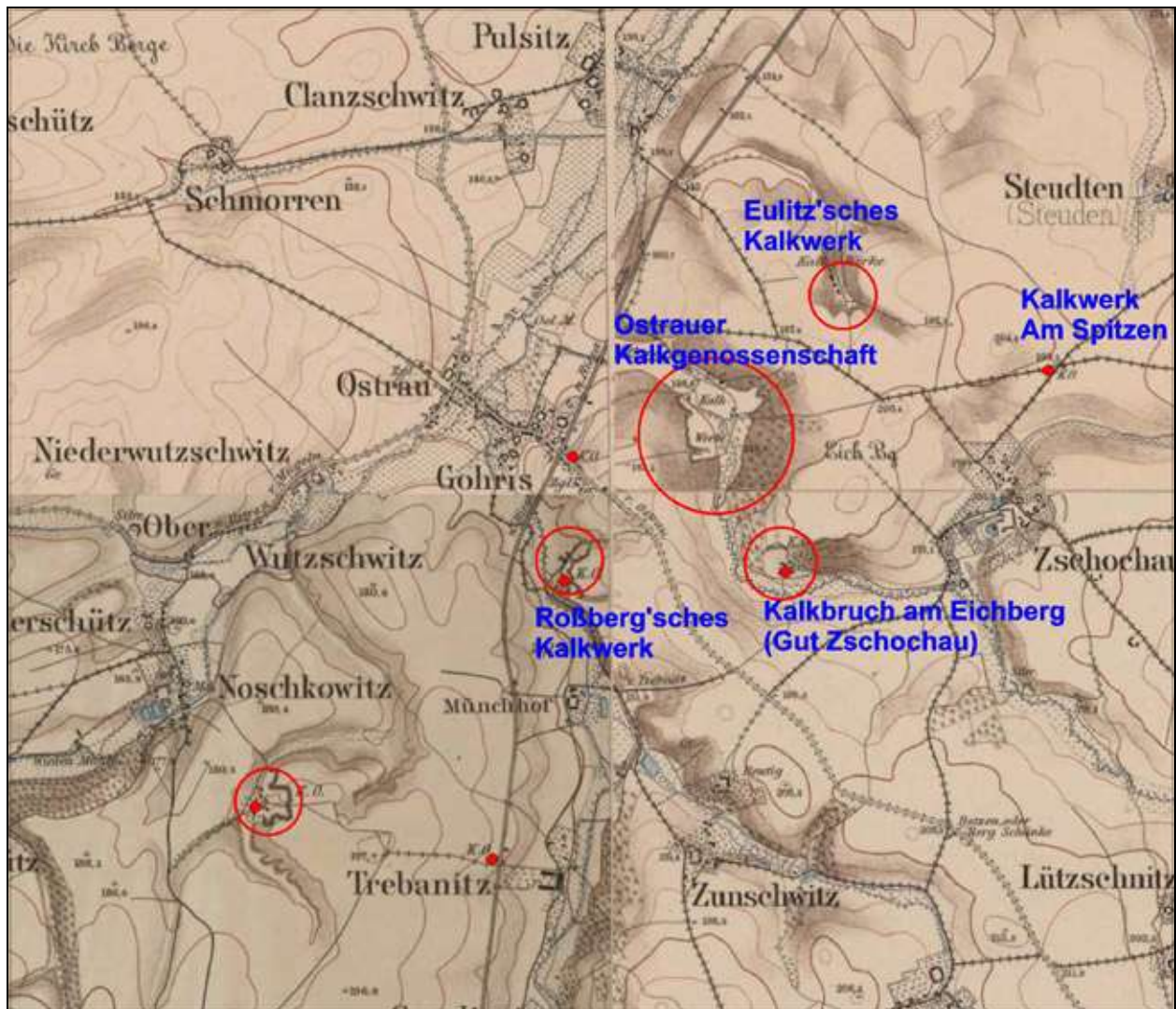
Auch eine tragische Meldung aus dem Jahr 1902 finden wir in dieser Quelle wir im Abschnitt IV. *Übersicht der im Jahre 1902 bei den unterirdischen gewerblichen Gruben vorgekommenen tödlichen Unfälle*. Demnach ist am 24.10.1902 der Steinbruchsarbeiter, Steinbrecher und Fördermann **August Subke** in Ostrau tödlich verunglückt: „*Subke wollte beim Unruhigwerden einer Dachecke in einem untertägigen Abbau aus demselben flüchten, wobei er – wohl durch Schreck verwirrt – einen gefährdeten Weg wählte. Der Flüchtende wurde von einer hereinkommenden Kalksteinwand getroffen, die ihm den Brustkasten zusammendrückte.*“

Nur ein einziges Mal finden sich dagegen auch technische Angaben zu den hiesigen Kalkwerken in den Jahrbüchern. Im Jahr 1912 wird im Kapitel VI. *Wichtige Ausführungen und Betriebsvorgänge auf den gewerblichen Gruben* unter Punkt 5. *Schießarbeit* vermerkt:

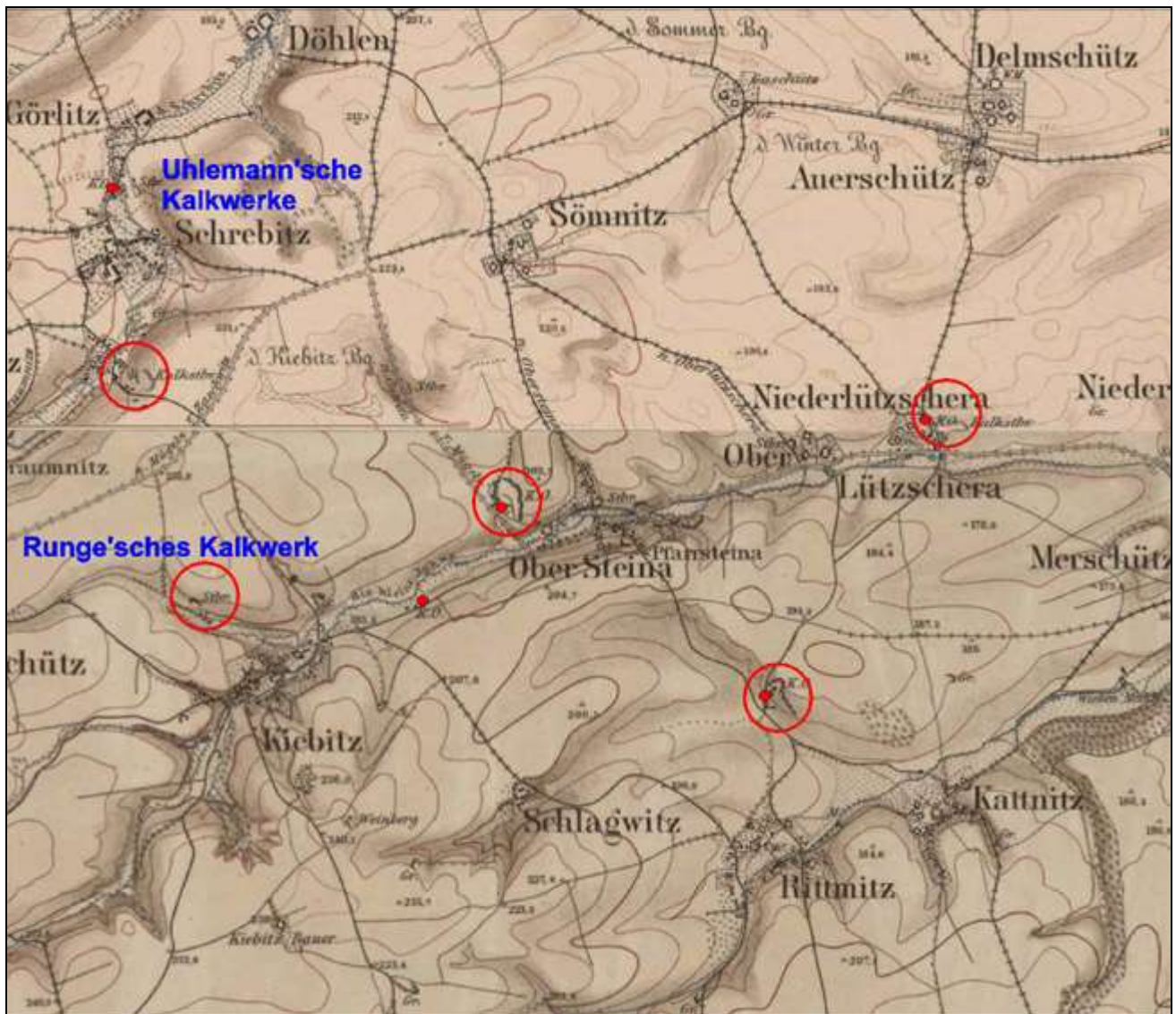
„Beim Eulitz'schen Kalkwerke in Pulsitz wurde gegen Ende des Berichtsjahres anstelle des Dynamits der Sicherheitssprengstoff Fulmenit und beim Kalkwerke Ostrau in Ostrau wurden die Sicherheitssprengstoffe Astralit und Gelatine-Astralit zur Schießarbeit verwendet. Die neuen Sprengstoffarten werden von der Dynamit-Aktien-Gesellschaft vorm. Alfred Nobel & Co, in Hamburg geliefert.“

Unser Thema wird jetzt jedenfalls zu umfangreich für nur einen Beitrag und deshalb bleiben wir zunächst in dem südöstlichen Zentrum um **Ostrau**. Wir machen den Schnitt am Jahnatal, befassen uns hier zunächst mit den Unternehmen östlich der Jahna und zählen nur Trebanitz und Rittnitz südöstlich der Kleinen Jahna noch mit hinzu. Trebanitz, weil es zum Roßberg'schen Unternehmen in Münchhof gehört hat und letzteres, weil es zuletzt Betriebsteil des VEB Ostrauer Kalkwerke gewesen ist.

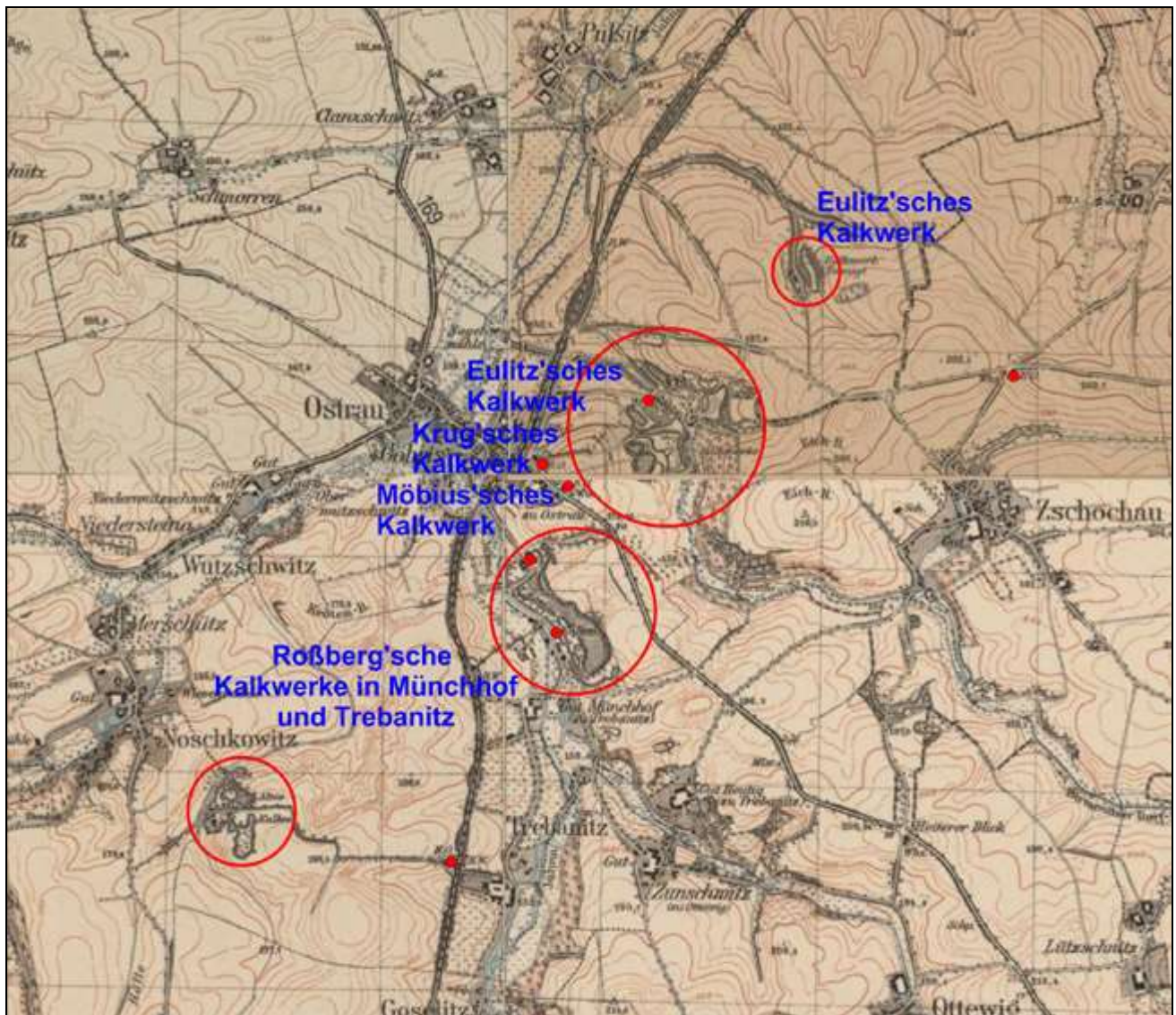
Bevor wir bezüglich der einzelnen Unternehmen ins Detail gehen, verschaffen wir uns anhand historischer Kartenwerke noch einen Überblick. Die betreffenden Kartenausschnitte aus der ersten Ausgabe der Äquidistantenkarte von Sachsen geben uns zunächst einen Einblick in die Zeit um 1880 – also unmittelbar am Ende der Gründerzeit. Zum Vergleich ziehen wir dann die Meßtischblätter aus den 1930er Jahren heran.



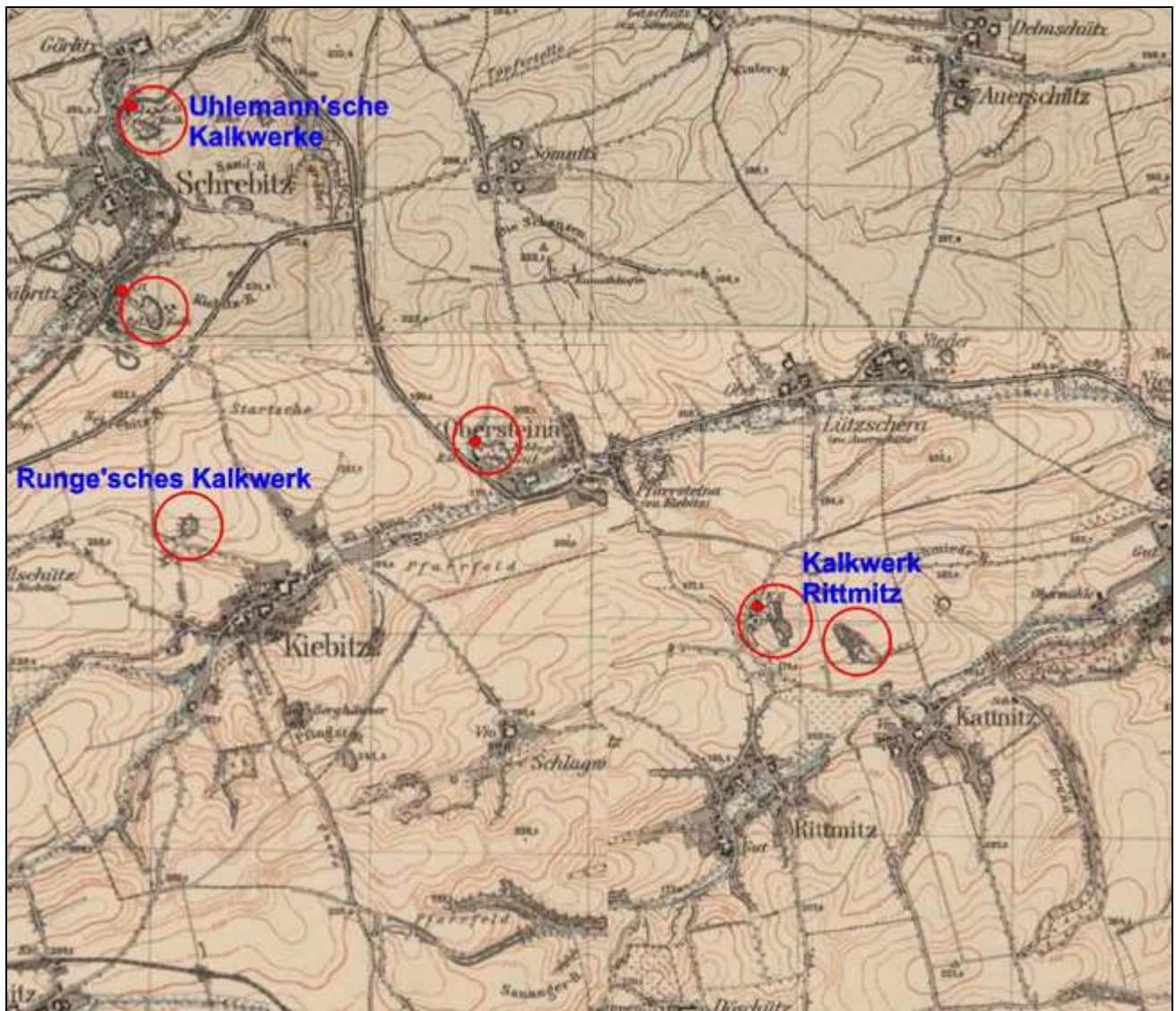
Ausschnitte aus den Äquidistantenkarten von Sachsen, Blätter 30, 31, 46 und 47, Ausgaben zwischen 1875 und 1880, mit dem Gebiet um Ostrau. Wie bereits in den vorherigen Karten rot markiert: Kalkbrüche und Standorte von Kalköfen.



Ausschnitte aus den Äquidistantenkarten von Sachsen, Blatt 30, Ausgabe 1877 und Blatt 46, Ausgabe 1880, mit dem nordöstlich an obigen Ausschnitt angrenzendem Gebiet südlich von Mügeln. Hervorhebungen wie oben. Uns interessieren hier noch die Kalksteinbrüche auf Rittmitzer Flur.



Im Vergleich zum etwa identischen Kartenausschnitt der Äquidistantenkarten oben sieht man auf den Meßtischblättern 4744, 4745, 4844 und 4845 aus den 1930er Jahren die Flächenzunahme derjenigen Steinbrüche, in denen bis in diese Zeit noch abgebaut wurde. Östlich des Eulitz'schen Kalkwerkes ist jetzt das Pingenfeld eingezeichnet.



Im Vergleich zum etwa identischen Kartenausschnitt der Äquidistantenkarten oben sieht man auch auf den Meßtischblättern 4744, und 4844 südwestlich von Ostrau aus den 1930er Jahren die Flächenzunahme derjenigen Steinbrüche, in denen bis in diese Zeit noch abgebaut wurde. Hervorhebungen wie oben.

6.1. Eulitz'sche Kalkwerke bei Pulsitz, Ostrau und Clanzschwitz

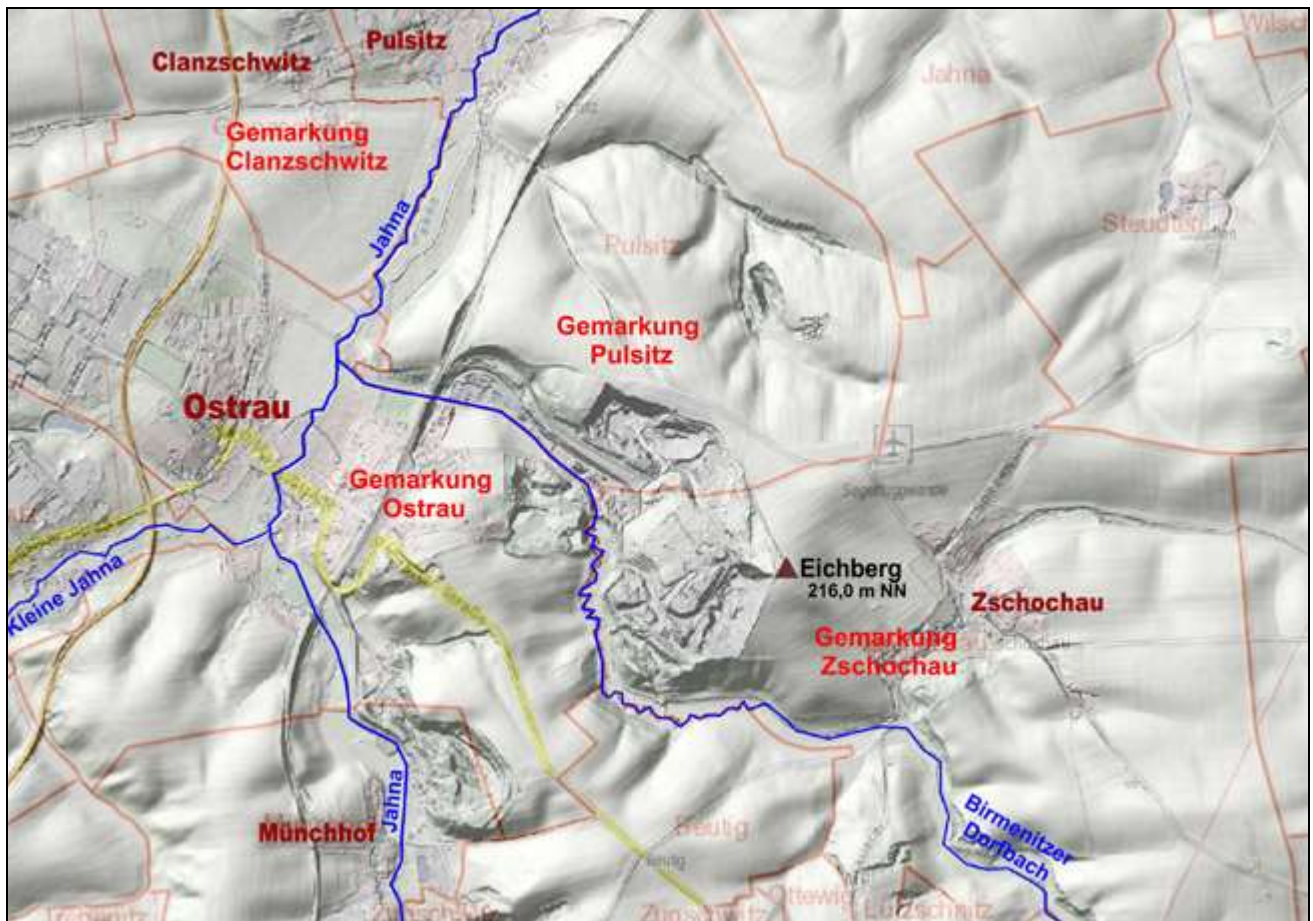
Warum in verschiedenen Akten mehrfach diese drei Standorte erwähnt werden, ist uns noch nicht ganz klar. Die Akte des damaligen Bergamtes Leipzig (40051, Nr. 1033) benennt jedenfalls nur zwei Werke „in Pulsitz und Ostrau“. Den einzigen Hinweis, den wir gefunden haben, darauf, daß Eulitz es auch auf Clanzschwitzer Flur versucht hätte, enthält die Akte der Berginspektion III aus dem Zeitraum ab 1900 (40024-12, Nr. 352). Auf einem Briefkopf steht hier anno 1903 zu lesen: „*Eulitz'sche Kalkwerke zu Pulsitz, **Clanzschwitz** und Ostrau*“. Aus dem Jahr 1904 findet sich in derselben Akte der Hinweis, daß das Mundloch einer „Versuchsstrecke im Eulitz'schen Kalksteintagebau in Clanzschwitz“ durch Aufschüttung wieder verschlossen werden solle.

1932 nennt dann auch der Geologe **F. Härtel** noch einen Eulitz'schen Bruch auf **Clanzschwitzer** Flur und gleichzeitig – als ein anderes – das Kalkwerk Tännigt. Über die Lage von Steinbrüchen „auf Clanzschwitzer Flur“ ist heute nichts mehr bekannt; sie werden – außer hier von Eulitz selbst – auch nirgends sonst erwähnt. Dennoch wird diese, unseres

Erachtens unzutreffende oder zumindest nicht anhand von Akten belegbare, räumliche Zuordnung in der Sekundärliteratur vielfach kolportiert.

So wird auch in Kalkabbau im Jahnatal (erschienen 2000) angemerkt, daß über die Clanzschwitzer Kalkwerke nur wenig bekannt sei. Möglicherweise bestanden daher hier – ähnlich wie am Spitzten bei Zschochau – lediglich Kalkbrennöfen, jedoch kein Abbau. Während die Flur Pulsitz aber weit auf das Ostufer hinüber (bis nach Zschochau) ausgreift, liegt die Flur Clanzschwitz nordwestlich von Ostrau und vollständig am westlichen Ufer der Jahna, wie man im Geoportal.Sachsen leicht herausfinden kann (folgende Abbildung). So denn am Westufer der Jahna aber überhaupt Dolomit ansteht, dann nur unter größerer Bedeckung, was von vornherein einen aufwendigen, untertägigen Abbau erfordert hätte. Möglicherweise haben also einige Autoren früherer Berichte, wie vielleicht auch schon F. Härtel, die aneinander angrenzenden Fluren einfach nur verwechselt.

In Clanzschwitz gab es aber auch eine Ziegelei, die erst 1965 von **Paul Grohmann** gegründet wurde. Der Rohstoff wurde unmittelbar an der Ziegelei abgebaut. Allerdings hatte die Ziegelei nur eine kurze Betriebszeit und wurde schon lange vor der Wende stillgelegt (gemeinde-ostrau.de).



Wir haben uns beim Geoportal einmal die (heutigen) Gemarkungsgrenzen (hier hell-rotbraun dargestellt) herausgesucht und stellen überrascht fest, daß die heutigen Tagebaue sämtlich auf Pulsitzer und Zschochauer Flur nördlich des Birmenitzer Baches liegen. Die Flurgrenze von Ostrau nach Pulsitz im Norden und Zschochau nach Osten bildet noch heute der Birmenitzer Bach. Die Orte Clanzschwitz und Pulsitz liegen am Westufer der Jahna und sind heute längst zusammengewachsen. Von diesen beiden greift nur die Pulsitzer Gemarkung über die Jahna hinweg nach Osten über, wo – wie bei Schumann zu lesen stand – einige Hufen auch vom Rittergut Zschochau bewirtschaftet wurden.

Im Besitz des Gutes Pulsitz war die Familie Eulitz seit 1650 (Kalkabbau im Jahnatal, S. 33 ff). Das Kalkwerk wurde 1758 nach dem oben schon erwähnten Gesuch von **Johann Georg Eulitz** an den Kurfürsten gegründet. Es war die Notlage während des Siebenjährigen Krieges, die ihn dazu veranlaßte: *„...dahingegen ich aber bey meinem Guthe einen Kalckbruch aufgefunden, welcher in der Gegend Zschoche ist, woraus ich einigermaßen einen Beytrag zu den Steuern nehmen könnte, wenn Eu. Königl. Majestät mir als einen mit vielen Steuern beschwerten Untertanen, zu Erbauung eines Ofens allergrädigste Concession widerfahren lassen wollten. Damit ich meinen Kalckstein-Bruch recht nutzen, meine Felder bedüngen und sonst etwas daraus lösen könnte,sintemal der Bauer des sogenannten Münchhofes, Hommitzsch genannt, gar vier Kalck-Brenn-Öfen hat, ferner haben die Bauern Göldner und Mierisch zu Trebitz (Trebanitz) auch Kalck-Brenn-Öfen, ingleichen ist zu Zschoche auch ein Kalck-Brenn-Ofen befindlich, und gleichwohl ist vielmahl an allen itzbemelten Orten kein Kalck vorrätig und zu erlangen, mithin würde niemanden durch mich einiger Schaden zugefügt werden...“* Vermutlich bildeten die sogenannten Hänsellöcher und das Böttcherholz Vorläufer der späteren Eulitz'schen Kalkwerke.

1795 übernimmt **Johann Gottlieb Eulitz** das Gut und die beiden Kalkwerke. Durch ihn werden auch zwei weitere Brennöfen am Eichholz errichtet. Das Ostrauer Werk grenzte an das Baufeld der Kalkgenossenschaft, das zweite Werk baute am Tännigt östlich von Pul-sitz.



In diesem Ausschnitt aus der Oberreit'schen Karte aus den 1850er Jahren sind die damals betriebenen Kalkwerke östlich von Ostrau und Pulsitz verzeichnet. Den großen Steinbruch im Tännigt gab es noch nicht.

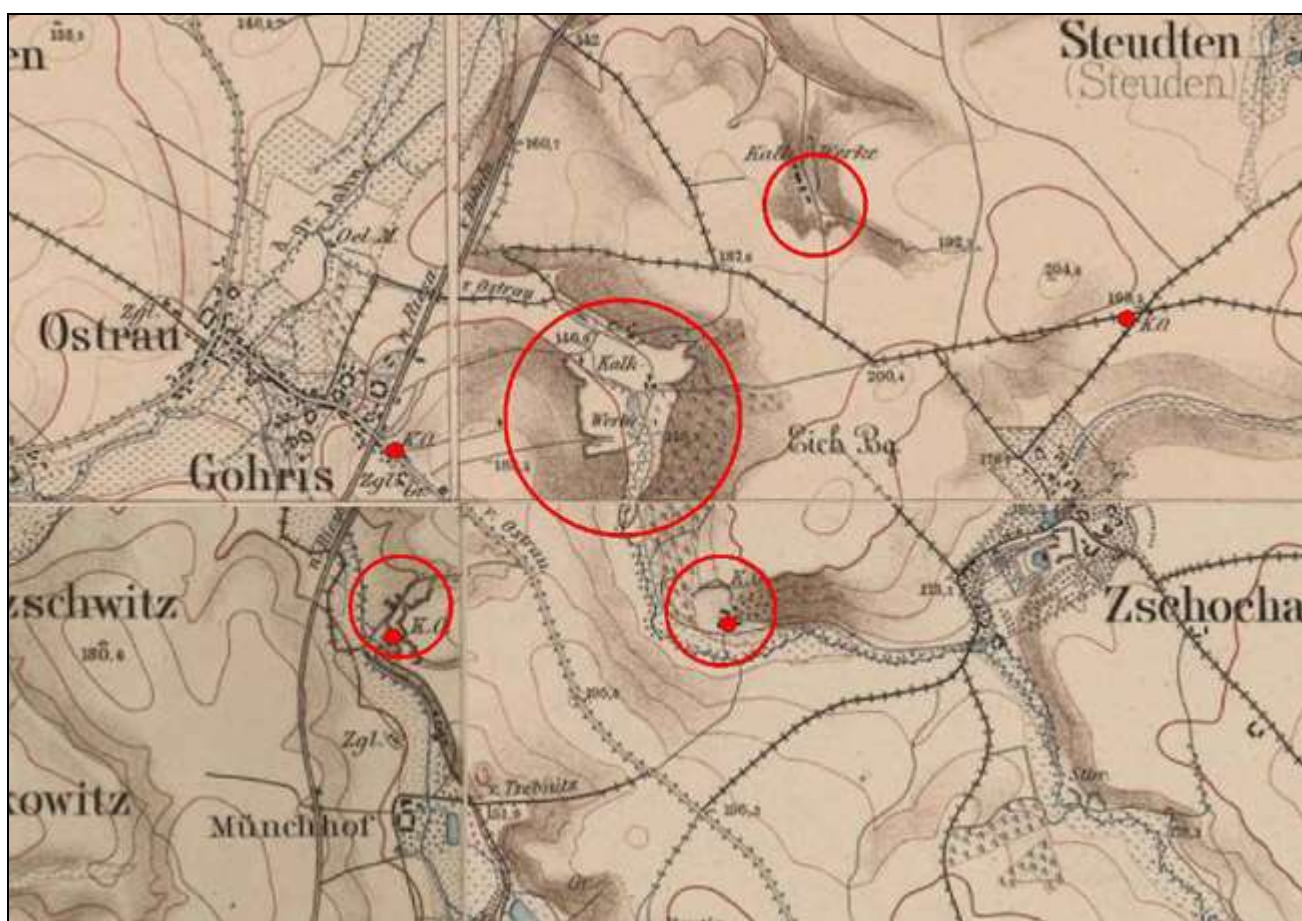
In der oben schon angeführten Zeitungsmeldung aus dem Jahre 1815 sind als Besitzer von Kalkwerken in Pulsitz neben J. G. Eulitz in dieser Zeit noch die Herren **Johann Adam Schmidt** und **Christian Gottlob Andrä** genannt.

1842 übernimmt den Kalkabbau **Adolph Oswald Eulitz**. Jetzt wird auch ein Kalkbruch in Richtung Zschochau erschlossen – wohl der am Südhang des Eichberges, das heutige Naturschutzgebiet „Dolomitwand Ostrau“.

Am Tännigt war man mit zunehmendem Abraum bald gezwungen, zum Tiefbau überzugehen. Gefördert wurde hier mittels Göpel und über einen Bremsberg aus dem Tagebau heraus.

Zum Kalkbrennen soll ein Ringofen errichtet worden sein (Kalkabbau im Jahnatal, S. 37). Diese Angabe erscheint uns allerdings zumindest für diese Zeit unwahrscheinlich, da der Hoffmann'sche Ringofen-Typ überhaupt erst 1858 erstmals patentiert wurde. Dieser Brennofentyp war außerdem zum Kalkbrennen eher schlecht geeignet. Jedoch besaß besagter Herr Hoffmann auch Patente auf Schachtöfen, bei denen durch konstruktive Anpassungen der Einsatz von Steinkohle erleichtert wurde. Ein „Hoffmann'scher Ofen“ war also nicht in jedem Fall tatsächlich auch ein Ringbrandofen.

Ein historisches Foto aus den 1930er Jahren zeigt uns einen solchen Schachtöfen vom Hoffmann'schen Typ, der laut der Beschriftung des Fotos zum Kalkwerk am Eichberg gehört hat.



Während sich an den anderen Abbaustellen noch wenig geändert hat, findet man auf den Äquidistantenkarten aus den 1880er Jahren am Westhang des Tals des Birkenitzer Baches auf Ostrauer Flur nun die aufgenommenen Tagebaue – in der Mitte den der Kalkgenossenschaft.

Im Jahr 1897 übernahm dann **Richard Eulitz** das Gut und die Kalkwerke. Als Geschäftsführer für das Kalkwerk wurde **Max Melzer** angestellt. Am Eichholz wurde ein sogenannter Zylinderofen gebaut. Gemeint ist ein Schachtofen größerer Höhe, der bei kontinuierlichem Betrieb eine höhere Produktion ermöglicht hätte. Interessanterweise ging der aber nie in Betrieb, sondern wurde vom schlesischen Kalksyndikat gekauft und umgehend stillgelegt. Ein Schelm, wer dabei Böses denkt...

Der erste Fahrbericht – vom Berginspektor **Seemann** von der Berginspektion III in Freiberg (weil Ostrau ja zum Amt Nossen gehörte) – datiert auf das Jahr 1900 (40024-12, Nr. 352). Aus dem Bericht des Berginspektors Seemann erfahren wir: *„Das Werk wird von Rechtsanwalt **Dr. Max Eulitz** zu Dresden verwaltet. Der Betriebsleiter besitzt keine Bergausbildung und wohnt auf dem Werke (gemeint ist in diesem Bericht das zu Ostrau). Letzteres hat untertägigen und obertägigen Betrieb.“*

Dann finden wir gleich ein Beispiel, daß sich selbst der Herr Berginspektor mangels Lokalkenntnis einmal irren kann, denn: *„Zwischen beiden hindurch geht der Janabach als Flurgrenze von Ostrau und Pulsitz, so daß der untertägige hinter dem Janabach in Ostrau, der obertägige rechts der Jana in Pulsitzer Flur liegt.“* Wie wir nun oben schon gesehen haben, grenzen die Fluren Ostrau und Pulsitz rechts der Jana aber nur an einer Stelle aneinander, nämlich dort, wo der Birmenitzer Bach (und nicht die Jana) die Flurgrenze bildet. Somit beziehen sich die weiteren Ausführungen Berginspektor Seemann's sicherlich auf die beiden Werke: den Steinbruch im Tännigt auf Pulsitzer und das Tiefbaufeld am Südhang des Birmenitzer Baches auf Ostrauer Flur, wo es nördlich an das Krug'sche Werk angrenzte. Das Kalkwerk am Südhang des Eichbergs findet hier keine Erwähnung.

Aber zurück zur Beschreibung des Berginspektors: *„Die Belegschaft besteht aus 24 Mann, hinzu kommen noch einige Frauen, die vorübergehend mit Kalk-Messen*) beschäftigt sind. Die Arbeiter sind in der Ortskrankenkasse und der Steinbruchberufsgenossenschaft versichert. Die Arbeitszeit dauert im Winter von früh 7 Uhr bis nachmittags 5 Uhr, im Sommer von ½ 6 bis ½ 7 Uhr mit zweistündiger Pause. Soweit als möglich sind die Arbeiten in Akkord gegeben. Das durchschnittliche Lohnverdienst beträgt täglich ungefähr 2 M. 70 Pfg.“*

*Der Kalkstein wird teils gebrannt als Bau- und Düngekalk, teils als Rohkalk für Eisenwerke verwendet. Die vorjährige (1899) Produktion lag bei **40.000 hl gebrannten Kalkes** (etwa 3.500 t), wobei der Cylinderkalk mit 1,30 M/hl. der Graukalk mit 1,15 M/hl. ... bezahlt werden... Aus den unterirdischen Bauen und dem Tagebau wird der Kalkstein durch die Stollenmundlöcher in Wagen zutagegefördert und durch einen Pferdegöpel bis auf die Kalköfen gezogen.“*

*) Der ausgebrachte Kalk wurde bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts nicht gewogen, sondern nach Volumen „gemessen“ – zum Beispiel in Scheffeln (rund ein Hektoliter) oder in Ruthen.

Der Berginspektor fand allerdings auch reichlich Anlaß zum Bemängeln: So sei *„dem Abraum mehr Böschung zu geben“* und die Mundlöcher der Tagesstrecken seien mit Schutzeinrichtungen gegen herabfallendes Gestein zu versehen. Der Sicherungsausbau der hier als *„Weitungsbaue“* bezeichneten Abbauhohlräume mit bis zu 8 m x 8 m Grundfläche sei vollkommen ungenügend, was ihn zur Anordnung deren sofortiger Einstellung veranlaßte – eine ungewöhnlich strenge Maßnahme. Bereits im Folgejahr teilte der Geschäftsführer jedoch mit, daß die Anordnungen *„sämtlich befolgt worden sind“* (40051, Nr. 1033).

Berginspektor Seemann hat natürlich auch das Pulsitzer Werk begutachtet. Darüber können wir in seinem Fahrjournal lesen (40024-12, Nr. 352): *„Das zum gleichen Besitz wie der vorgenannte gehörige Werk wird gleichfalls von Rechtsanwalt Max Eulitz in Dresden verwaltet. Betriebsführer ist **Emil Däumer**, ohne Bergausbildung, früher Bergarbeiter in*

Zwickau. Derselbe verläßt Ende März seine Stellung, um die Betriebsleitung des Zschille'schen Werkes in Tharandt zu übernehmen.

Die Belegschaft besteht aus 12 Mann, Arbeitszeit und Lohnverdienst sind dieselben, wie bei vorgenanntem Werke.

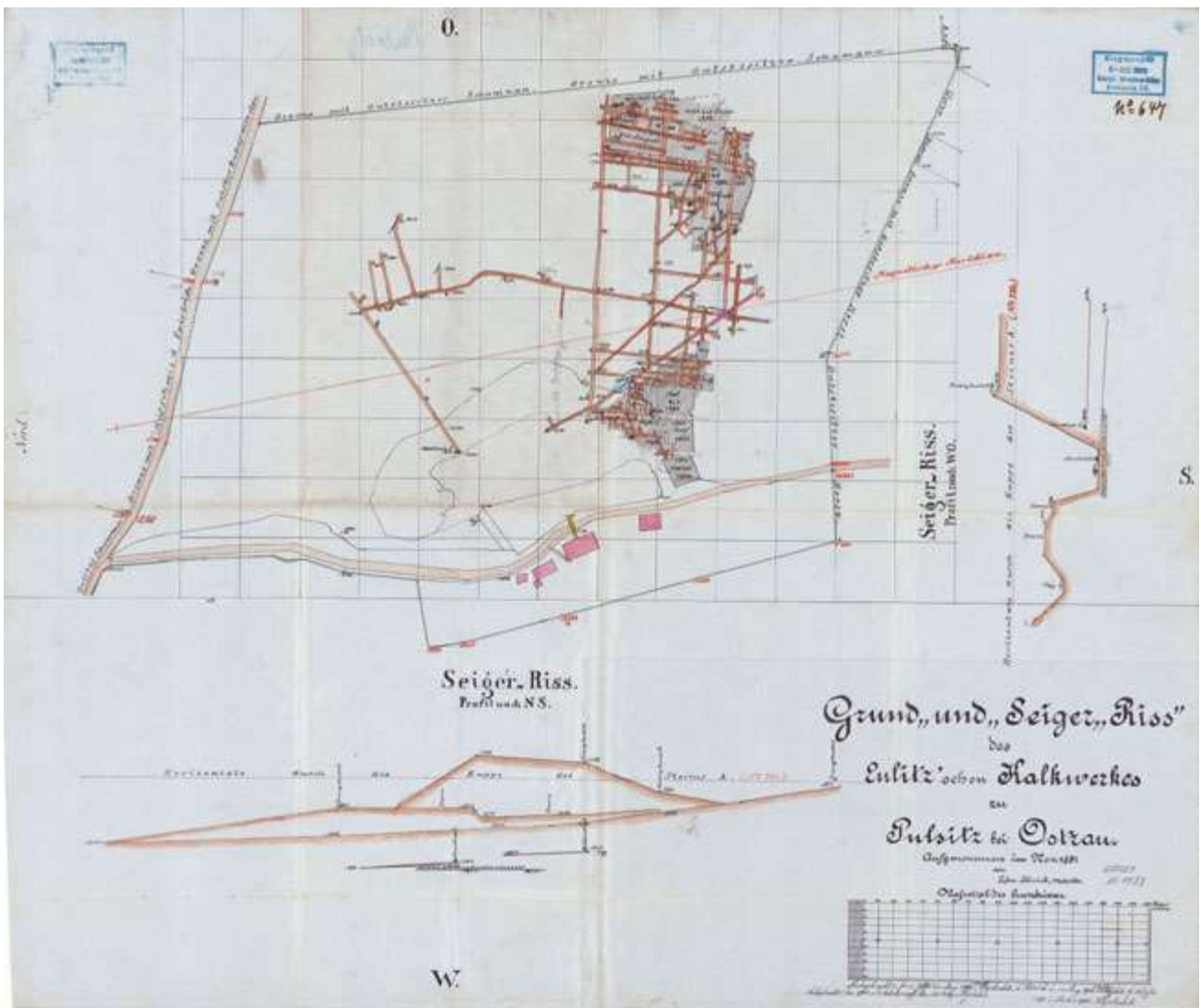
Die jährliche Produktion liegt bei **25.000 hl gebrannter Kalk** (etwa 2.200 t), rohe Kalksteine werden hier nicht abgegeben, weil der Transport nach der nächsten Bahnstation zu weit ist.

Die Lagerstätte ist derart vorgerichtet, daß von dem früher in Betrieb gewesenen Tagebruch aus in ihrem Liegen die drei Stollnstrecken ... bis zur Abbaufeldgrenze hingetrieben sind, die miteinander in Verbindung stehen. In der Richtung von hinten nach vorn zu erfolgt dann die Gewinnung des Kalksteins durch Pfeiler(bruch)bau. Die Pfeiler werden wegen des sehr gebrächen Hangenden nur 1,25 m stark gewonnen... Die Massen werden in Wagen durch die Stollnstrecken in den Tagebruch geschafft und durch einen Pferdegöpel aus letzterem hinausbefördert (auf einer schiefen Ebene). Grubenwasser sind so gut wie nicht vorhanden. Der Riß ist vom Markscheider Lünich im Jahre 1881 gefertigt und 1896 zum letzten Male nachgebracht.“

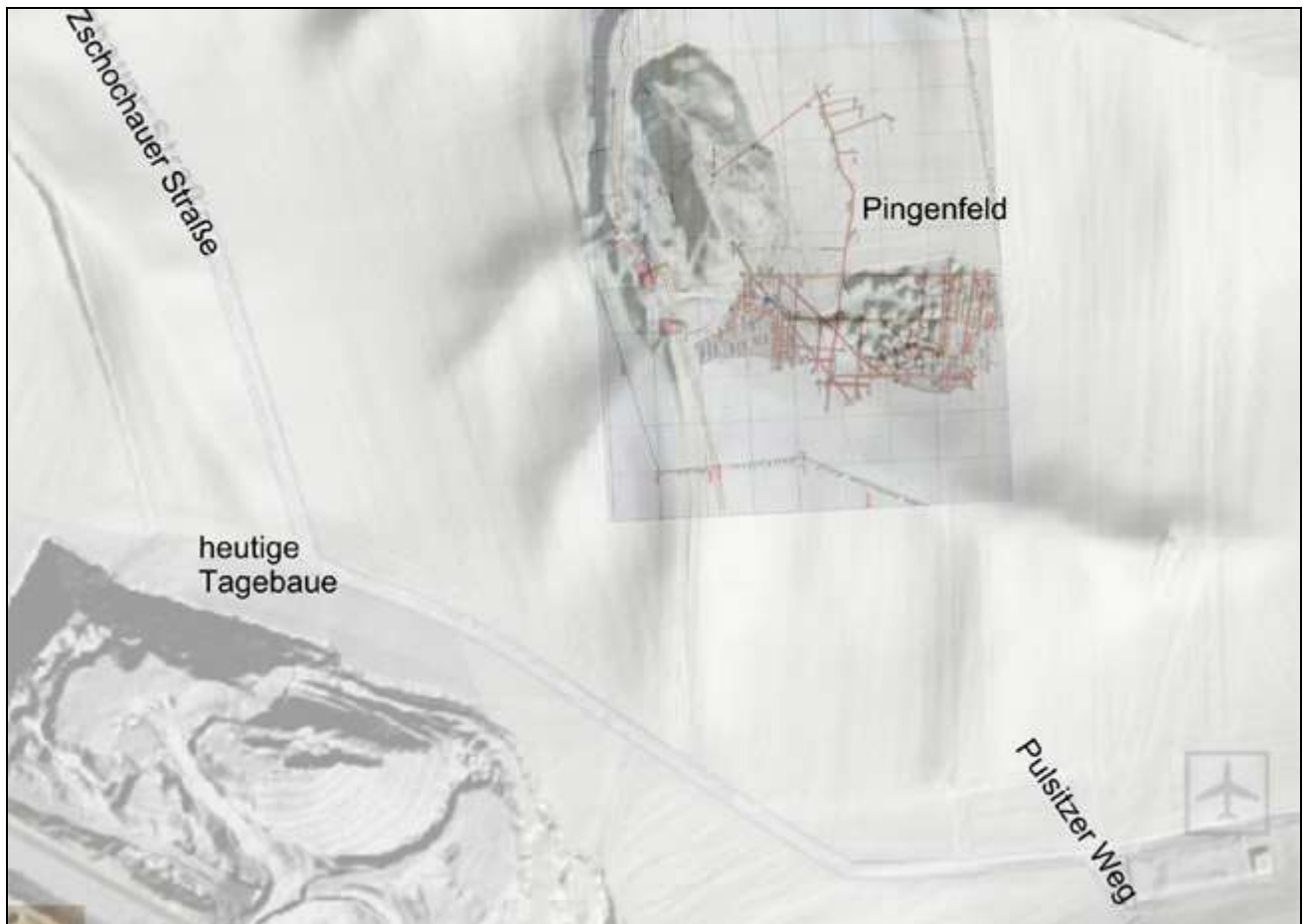
Wie man in dem folgenden Grundriß auf dem Stand um das Jahr 1900 gut erkennt, war Eulitz im Allgemeinen schon ab 1880 mit großem Sachverstand an den Tiefbau herangegangen, hatte die Lagerstätte am Tännigt durch Stollen und durch Querschläge – etwa in Ost-West-Richtung – systematisch ausgerichtet und dann, an den Feldesgrenzen beginnend, rückschreitend mit dem Abbau des Dolomitlagers begonnen. Dazu wurden Abbau-strecken zwischen den Querschlägen aufgefahren und von diesen ausgehend die dazwischen zunächst belassenen Pfeiler komplett ausgehauen. Die Draufsicht in weiter unten folgendem Grundriß erinnert – in die Horizontale verkippt – fast an einen Firstenstoßbau mit zahlreichen Rollöchern entlang der einzelnen, hier bis zu 40 m breiten Abbaublöcke.

Die schraffierten Flächen waren zu diesem Zeitpunkt im Pfeilerbruchbau schon vollständig abgebaut. Der Abbau erfolgte dabei offenbar selektiv nach Bauwürdigkeit des Dolomits. Nach Norden (links) war zu diesem Zeitpunkt die Vorrichtung begonnen: Die ersten Abbaustrecken sind in diesem Abschnitt bis zur Verbreitungsgrenze des Dolomits (blau eingezeichnet) aufgefahren. Das dargestellte Baufeld erstreckte sich über zirka 250 m in Ost-West-Richtung und etwa ebenso weit in Nord-Süd-Richtung. Das größte Bauwerk in der Mitte, zu dem die (gelb markiert) Förderbrücke von der „Planie“ aus hin führt, war der Brennofen. Der Standort des Göpels und die Schrägförderanlage sind leider nicht verzeichnet.

Die Stollen setzten auf der Bruchsohle in östlicher Richtung an und folgten der Neigung des Dolomitlagers flach nach Nordosten fallend. Die Mächtigkeit des Dolomits ist hier nicht eingezeichnet, jedoch fällt im Schnitt der Böschung schon auf, daß keinerlei Bermen oberhalb der Stollen angelegt wurden. Die Brennöfen standen am Südwesthang des Tännigtgrundes (im Schnitt links) und wurden mittels einer Göpelanlage, die auf der „Planie“ (der Abraumhalde des Tagebaus) stand, über eine schiefe Ebene beschickt.

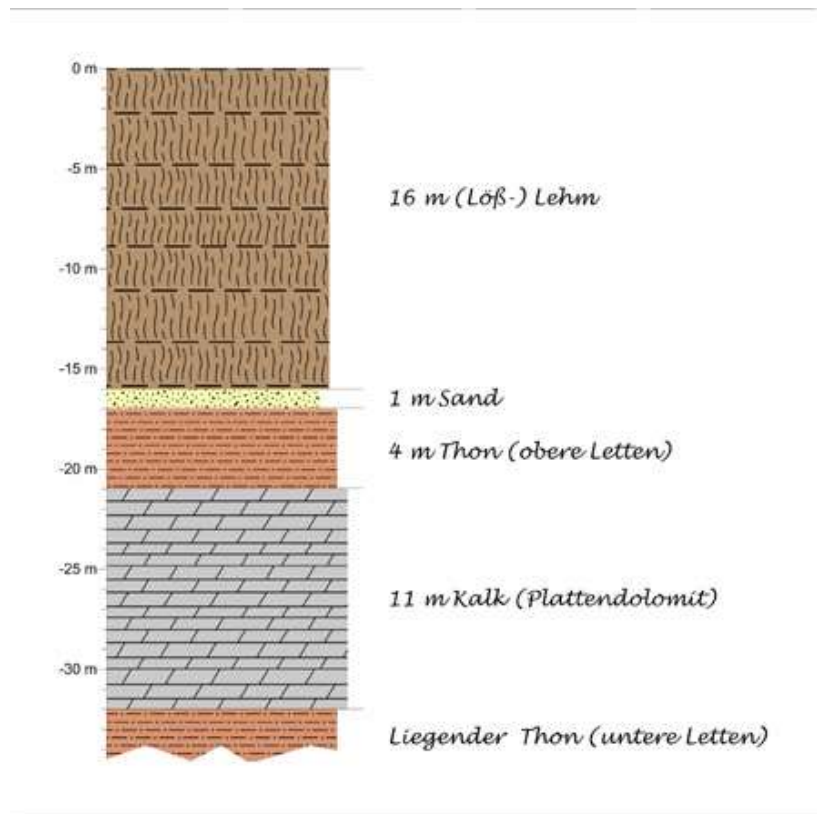


Grund- und Saigerriß des Eulitz'schen Kalkwerkes zu Pulsitz bei Ostrau, aufgenommen 1881 von L. Hünich, nachgebracht zuletzt 1900 durch H. Gretschel. Bildquelle: Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, Bestand 40051 (Bergamt Leipzig), Nr. 1033 (Aktenbeilage). Gesamtansicht, Norden links.



Den Riß zum Pulsitzer Kalkwerk konnten wir einigermaßen in die heutige Topographie einpassen. Man sieht aber auch, daß sich die Abbaufont der Ostrauer Kalkwerke heute von Südwesten her schon nähert. Dort hat sich die Topographie gegenüber dem Zeitraum um 1900 natürlich völlig verändert. Das im Reliefbild sichtbare Pingenfeld gehört offenbar einer Abbauperiode zwischen 1900 und der Einstellung 1922 an, die in dem hinterlegten Grundriß nur teilweise oder noch gar nicht dargestellt ist. Die älteren Abbaue im Südwesten haben dagegen bislang keine Tagesbrüche ausgelöst. Das Kalkwerk stand westlich des Weges nach Zschochau und gegenüber der „Planie“ (vgl. Saigerriß oben). Der alte Hohlweg war mit einer Förderbrücke vom Göpel direkt zum Kalkofen überspannt.

Im Bericht des Berginspektors Seemann vom Jahre 1900 finden wir auch die Bemerkung, daß „in diesem Tagebruch die Aufeinanderfolge der Schichten sehr gut“ zu sehen sei und deshalb übernehmen an dieser Stelle noch seine Skizze (40024-12, Nr. 352).



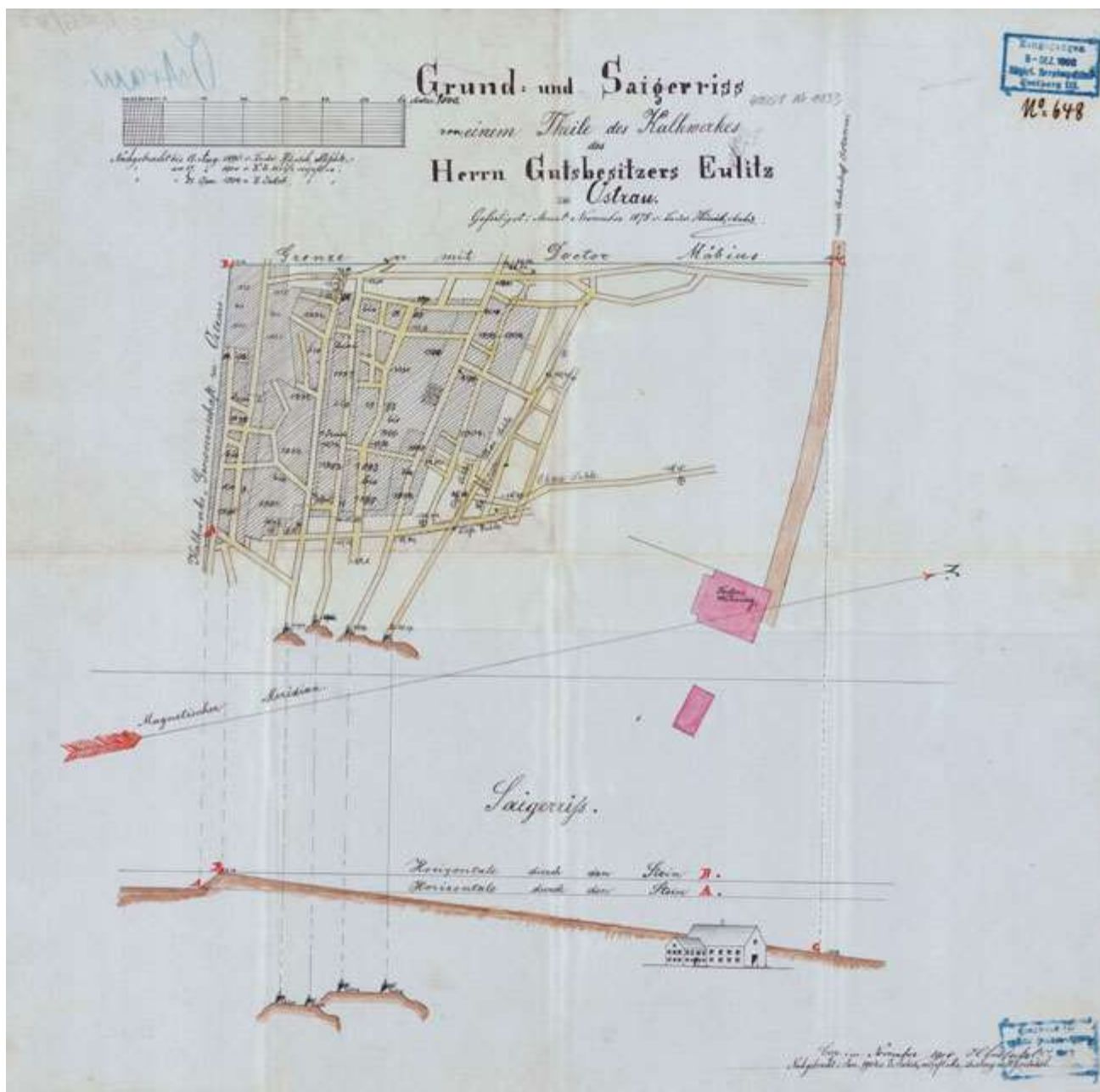
Die Skizze von Bergmeister Seemann aus seinem Fahrbericht über das Pulsitzer Kalkwerk von 1900, von uns etwas nachkoloriert und mit einem Tiefenmaßstab versehen.

Im Jahr 1901 muß es einen besonders strengen Winter und heftiges Tauwetter gegeben haben, denn der untertägige Abbau war teilweise abgesoffen und vom 6. Januar bis 15. Juli ruhte der Abbau komplett. Erst am 17. Juli wurde der Bergbehörde die Wiederaufnahme angezeigt (40051, Nr. 1033).

Etwas ausführlicher liest man in den Akten der Berginspektion, daß „*infolge der Schneeschmelze herabgekommene Abraummassen*“ die Stollenmundlöcher in Ostrau verschüttet hätten und daher auch das Grundwasser nicht abfließen könne (40024-12, Nr. 352). Vielleicht hätte man dem Hinweis der Berginspektion, daß „*dem Abraum mehr Raum*“ zu geben sei, doch genauer folgen sollen... Glücklicherweise kamen bei diesem Unfall keine Arbeiter zuschaden.

Die Eulitz'schen Werke gehörten zu den größten, privat geführten Bergbauunternehmen der Region. Im Zeitraum zwischen 1902 und 1911 beschäftigte Eulitz mindestens 21 und maximal bis zu 41 Arbeiter sowie zwei Betriebsleiter. Davon waren jeweils fünf bis acht Mann untertage eingesetzt. Bis zu sechs weibliche Angestellte „*helfen ihren Männern stundenweise*“ während der Sommermonate.

Die o. g. Akte enthält auch eine Arbeitsordnung, aus der die oben schon genannte Arbeitszeit im Sommer von früh fünf Uhr bis abends sieben Uhr ebenfalls hervorgeht, unterbrochen durch eine je halbstündige Frühstücks- und Vesperpause sowie eine einstündige Mittagspause. Die effektive tägliche Arbeitszeit in der Hochsaison war also auf 12 Stunden festgesetzt.



Grund- und Saigerriß von einem Theile des Kalkwerkes des Herrn Gutsbesitzers Eulitz zu Ostrau, gefertigt 1875 von L. Hünich, zuletzt nachgebracht 1904 durch E. Jakob und H. Gretschel. Bildquelle: Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, Bestand 40051 (Bergamt Leipzig), Nr. 1033 (Aktenbeilage). Gesamtansicht, Norden hier rechts. Bei dem hier im Schnitt dargestellten und als Steiger-Wohnhaus gekennzeichneten Gebäude handelt es sich vermutlich um das noch heute am Zschochauer Weg in Ostrau stehende Haus.

Wie wir eingangs gelesen haben, lag dieses Baufeld südwestlich des Birmenitzer Baches an der Grenze zum Krug'schen Abbaufeld. Eulitz ging hier in diesem Zwickel zwischen den Feldern von Möbius im Westen (im Bild oben) und der Kalkgenossenschaft im Süden (im Bild links) ebenfalls sehr systematisch vor und baute den Dolomit in zwei Sohlen und mit regelmäßigem Pfeilerbruchbau ab.

Wie man an der Datierung in den schraffierten Flächen sieht, wurde dieses nur etwa 100 m mal 80 m große Baufeld im Zeitraum von 1875 bis 1904 komplett abgebaut.

1904 erfuhr man bei einer Befahrung, daß „trotz der starken außersächsischen Konkurrenz Baukalk an die Schipkau-Finsterwalder und an die Jüterbog-Treuenbrietzen-Potsdamer Eisenbahn“ geliefert worden sei.

Spätestens um 1910 muß das mit gerade einmal zirka 8.000 m² recht kleine „Zwickelfeld“ in Ostrau einschließlich der Restvorräte im Tagebau weitgehend erschöpft gewesen sein, denn 1913 war die Zahl der Beschäftigten bei Eulitz auf nur noch fünf bis acht Arbeiter insgesamt und einen Betriebsleiter gefallen, welche nun auch nur noch in Pulsitz eingesetzt waren.

Am 18. Dezember 1914 teilt der Betriebsleiter der Berginspektion mit, daß der Betrieb „vorläufig bis zur Beendigung des Krieges“ und „wegen Mangel an Arbeitern“ eingestellt werde. Seit 1915 ruhten die Eulitz'schen Kalkwerke und wurden noch bis 1920 in Fristen gehalten (JB 1917, 1920).

Anläßlich einer Erörterung des jetzt zuständigen Berginspektors **Roch** mit dem Direktor Max Melzer wird 1920 festgehalten, daß „der unterirdische Betrieb in den nächsten fünf Jahren nicht wieder aufgenommen werde.“ Am Tännigt bei Pulsitz wurde der Abbau nie wieder aufgenommen. Im Baufeld in Ostrau wurde dagegen bis 1922 noch einmal im Tagebau Dolomit gebrochen.

1922 mußte Eulitz das Kalkwerk dann doch ganz einstellen (JB 1917, 1920), denn auch der Tagebau am Eichholz hatte die Feldgrenzen erreicht und die Besitzer des Rittergutes Zschochau waren nicht bereit, weiteres Land zu verkaufen (Kalkabbau im Jahnatal, S. 37). Zu diesem Abbau auf Zschochauer Flur gibt es weiter unten ein separates Kapitel.

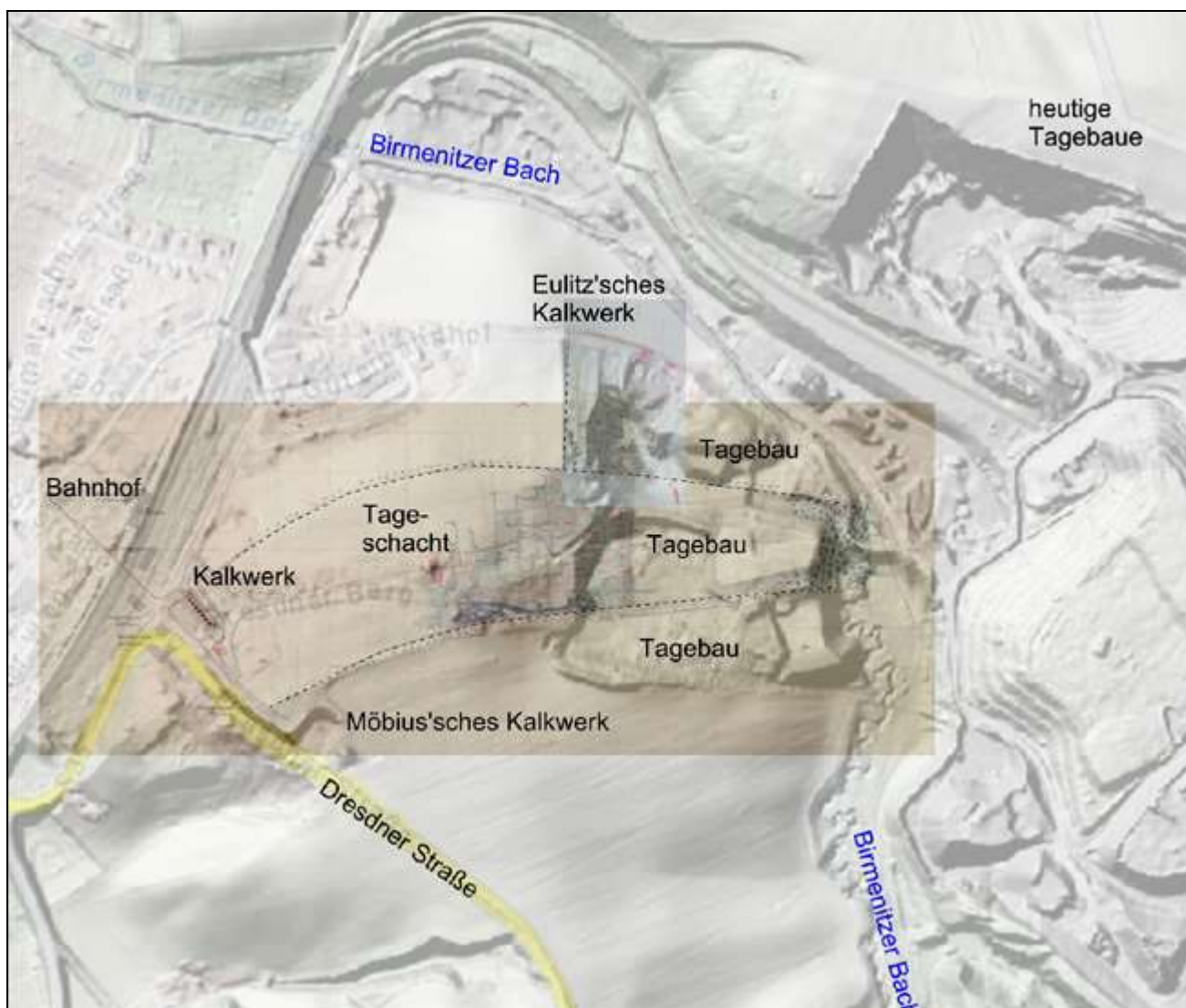
Dieser Niedergang lokaler Produzenten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatte verschiedene Ursachen und ist auch in anderen Revieren festzustellen, beispielsweise ebenso im Triebischtal (vgl. Heft 1 dieser Reihe).



Auf dem Ausschnitt aus der Topographischen Karte aus den 1920er und 1930er Jahren findet man diesen Abbaustand wieder. Auch im Tännigt und in Münchhof sind jetzt Tagebaue verzeichnet.

Das kleine Baufeld zwischen der Kalkgenossenschaft und dem Möbius'schen Gutsbesitz in die heutige Topographie einzupassen, gelingt nur anhand anderer Grubenrisse, die uns die Lage der Grenzen zu den benachbarten Baufeldern zeigen.

Offenbar hätte Eulitz noch weiter westwärts abbauen können, jedoch war wohl der Grundbesitzer Möbius nicht gewillt, noch mehr seines Bodens für den Abbau zur Verfügung zu stellen, da er ja selbst ein Interesse an der Gewinnung des Dolomits hatte. Mit den unterbrochenen Linien haben wir in der folgenden Grafik die Grubenfeldgrenzen betont. Sichtbar wird auch, daß Eulitz sein eigenes Tiefbaufeld noch einmal im Tagebau überfahren hat, dessen Kontur sich heute bis nahe an die westliche Baufeldgrenze heran erstreckt.



Sowohl nördlich als auch südlich des Baufelds der Kalkgenossenschaft gehörte der Grund und Boden nämlich zum Möbius'schen Gut. Nur mit Hilfe des Grundrisses der Kalkgenossenschaft (bräunliches Papier) gelingt es, die Lage des kleinen Eulitz'schen Baufeldes hier einigermaßen gut einzupassen.

An dieser Stelle eine Ergänzung: Der Name **Eulitz** nämlich ist uns schon mehrfach in anderem Zusammenhang begegnet und dies sei uns hier Anlaß, um einmal näher nachzuforschen. Zugleich ist dieser Name auch hinreichend „ungewöhnlich“, um über nur wenige Namensgleichheiten in den Archivquellen zu stolpern.

Zunächst einmal ist Eulitz eigentlich eine kleine Ortschaft zwischen Lommatzsch und Nossen. Seit 1993 gehörte das Dorf zur Gemeinde Leuben-Schleinitz im Landkreis Meißen, danach zur Verwaltungsgemeinschaft Ketzerbachtal, heute zur Stadt Nossen. Ursprünglich war das Kloster Altzella (wenigstens 1213) mit dem Dorf dotiert, später gehörte es zum Rittergut Schleinitz (ISGV).

Naheliegend war, daß auch dieser Familienname an diesem Ort zuerst auftaucht. Wir haben herausgefunden, daß im Jahre 1646 (10548, Nr. 1854) ein **Nicol Eulitz** aus Eulitz wegen Holzstreitigkeiten klagte. 1672 wurde ein **Matheus Eulitz** als Schankwirt in Leuben genannt (10548, Nr. 0575). In der Folgezeit muß die Familie zu gewissem Wohlstand gekommen sein, denn 1705 wurde ein von **Hans Eulitz** in Meißen hinterlassenes Haus versteigert. Danach fanden wir u. a. anno 1728 einen **Martin Eulitz** in Nössige – ein Dörfchen, ebenfalls zwischen Meißen und Nossen gelegen.

1738 erwarb (mit Sicherheit ein jüngerer) **Nicol Eulitz**, Böttcher in Birmenitz – was nun schon nahe bei Ostrau, etwa 3 km südöstlich liegt – ein Grundstück für den Hausbau (10058, Nr. 1237). Noch einmal zwanzig Jahre später, nämlich 1753 oder 1758 stellte dann **Johann Georg Eulitz** den oben schon angeführten Konzessionsantrag auf den Bau eines Kalkofens in Pulsitz.

Spätestens seitdem war die Familie Eulitz (auch) in dieser Region ansässig und wird unter anderem in Schrebitz (1761) oder als Erblehnrichter in Mochau (1771) urkundlich erwähnt. Zugleich blieben Familienzweige aber weiterhin in der Nähe des heimischen Eulitz (u. a. in Radewitz, Seilitz, Gallschütz, Mahlitzsch, Höfgen bei Nossen, und in Zetta) wohnhaft. Zwischen 1827 und 1831 wird erneut ein „Eulitz’sches Grundstück“ in Meißen für die Landesschule angekauft (10112, Nr. 1180).

Christian August Eulitz (*1790, †1899) schließlich war Besitzer eines Gutes in Weichteitz (nördlich von Ostrau). Dessen Sohn **Adolph Oswald Eulitz** (*1823, †1899) tauschte 1852 in Ostrau Grundstücke mit dem „**Unger’schen Pferdnergut**“ (20012, Nr. 0935); dies nun vermutlich schon mit dem Ansinnen, Flächen für den Kalksteinabbau hinzu zu gewinnen (20012, Nr. 0935). Als Vertreter des Konservativen Landesvereins war A. O. Eulitz von 1889 bis 1897 außerdem für den 19. Ländlichen Wahlbezirk Mitglied des Sächsischen Landtags.

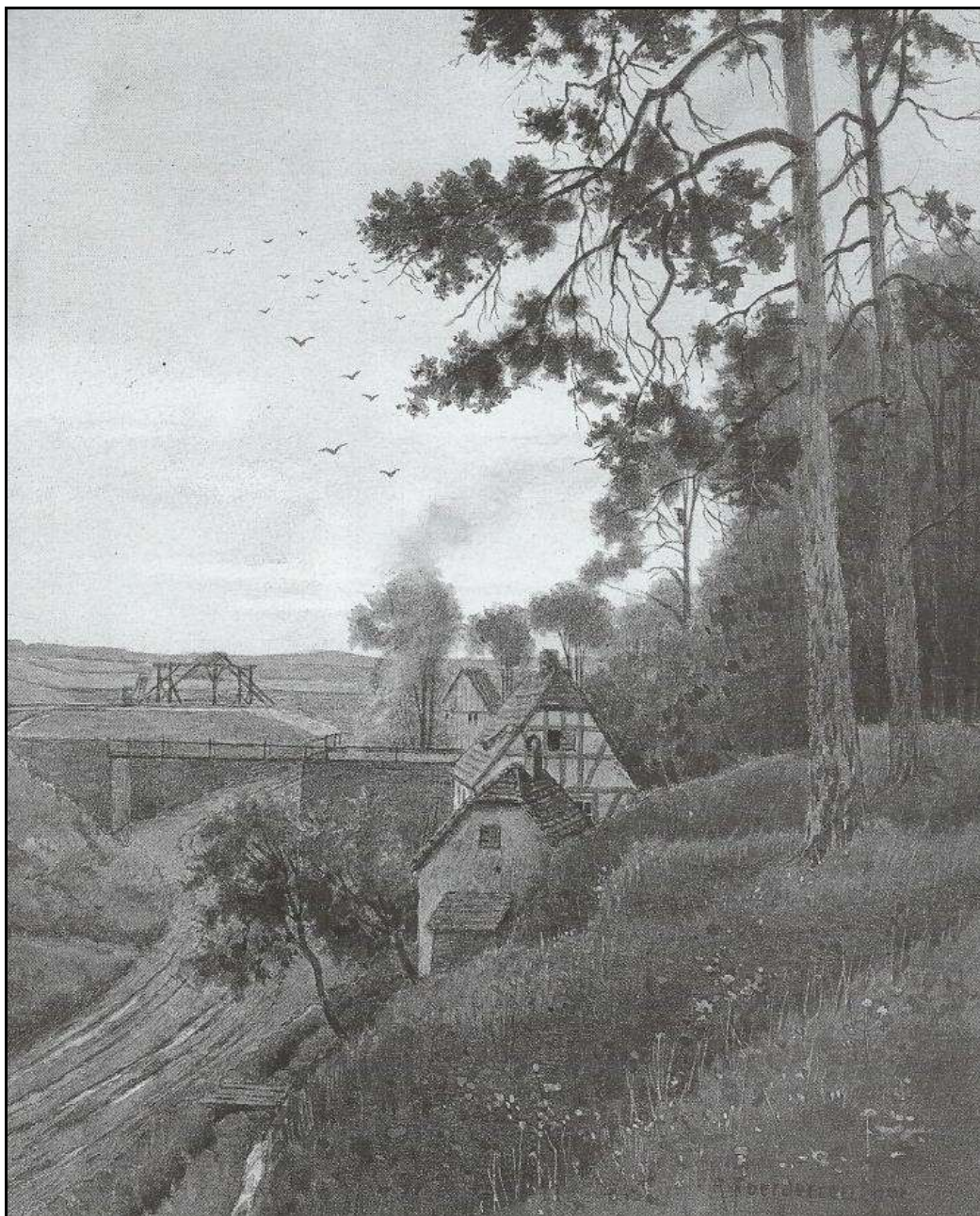
Erst während des 1. Weltkrieges wurde ein Vertreter der Familie, nämlich **Alfred Hans Eulitz** (*1866, †1945) tatsächlich in den Adelsstand erhoben und durfte sich daraufhin **von Eulitz** nennen. Zunächst als Oberst, zuletzt als Generalmajor, war ihm von 1917 bis 1919 die Funktion des Sächsischen Militärbevollmächtigten im Kaiserlichen Hauptquartier in Berlin übertragen.

Über diese Familie gibt es bereits genealogische Forschungen, u. a. von Dr. K. Steinmüller, Zwickau (12790, Nr. 031), so daß wir unseren Seitenblick an dieser Stelle beenden wollen. Die Familiengeschichte erschien uns jedoch hier von Interesse, um an einem Beispiel aufzuzeigen, wie Vertreter des bäuerlichen Landadels (Gutsbesitzer) und des kleinbürgerlichen Standes (Schankwirt, Böttcher, Richter) allmählich in Staatsdiensten aufsteigen konnten und dabei zunehmend auch andere wirtschaftliche Aktivitäten entwickelten. Speziell im Bergbau war dafür die Liberalisierung der Berggesetzgebung ab 1869 ausschlaggebend.

Erhaltene Zeugnisse

Aus der Zeit des Abbaus durch Eulitz haben wir keine historischen Fotos in der Deutschen Fotothek gefunden.

Jedenfalls wollen wir nun natürlich einmal sehen, was wir davon heute noch wiederfinden und beginnen im Norden im Tännigtgrund...



Diese historische Darstellung des Kalkwerkes im Tännigt mit der Förderbrücke über dem Hohlweg und dem Göpelschacht dahinter haben wir auf der Internetseite der Gemeinde Ostrau gefunden. Der Standort des Brennofens zwischen den Gebäuden, wo die Förderbrücke hinführt, ist anhand der Rauchfahne zu erkennen. Bildquelle: gemeinde-ostrau.de (Ortsteile, Pulsitz)



Am Tännigt auf Pulsitzer Flur sind neben dem Restloch des Tagebaus vom Eulitz'schen Abbau nur Pingen und Ruinen verblieben.



Im Tännigtgrund sind heute weit und breit keine Tannen zu sehen.



Der schmale Talgrund ist aber als Flächennaturdenkmal ausgewiesen. Leider fehlen hier ein paar Wanderwege und Beschilderungen...



Von den Anlagen des Eulitz'schen Kalkwerkes sind weiter talaufwärts nur noch die Ruinen der Grundmauern zu finden. Rechts im Bildhintergrund die „Planie“ – die Abraumhalde zwischen Kalksteinbruch und Kalkwerk.



Bei einigen halbverfallenen Öffnungen im Hang hat es sich wohl um Kellerräume gehandelt.



Auch die Grundmauern des dritten Gebäudes, das hinter dem Brennofen stand, sind noch zu finden.



Vom Brennofen ist dagegen nur ein Erdhügel zwischen den verfallenen Mauern übrig.



Steigen wir auf die „Planie“ hinauf... Der Blick nach Südosten. Hier lag die Abraumkante.



Der Blick nach Nordosten in den Bruch. Hier muß der Göpel gestanden haben.



Mit diesem Wissen im Hinterkopf kann man die Lage der Schrägförderbahn anhand der „Delle“ in der Haldenkontur noch erahnen.



Die Halde zieht sich zwischen dem früheren Hohlweg und dem Steinbruch nach Norden.



Von hier aus kann man um diese Jahreszeit durch's noch lichte Unterholz hindurch ganz gut in den früheren Steinbruch hinunterschauen.



Der Bruch ist heute jedoch stark verwachsen und die Hänge sind mit Schutt überrollt, so daß auch von den Stollnmundlöchern nichts mehr zu sehen ist. Mangels Wanderweg verkneifen wir uns den Abstieg zur Bruchsohle.



Laufen wir hier am Feldrand nach Osten bergauf, findet man eine recht aktuelle Einzäunung der Bergsicherung am Waldrand. Das ist aber eine der kleinsten Pingens...



Innerhalb des Waldstücks liegt das Bruchfeld mit einer Ansammlung von „richtigen“ Pingen.



Die Größe dieser Pingen mit mehreren 10 Metern Durchmesser weist darauf hin, daß hier tatsächlich zwischen 1922 und 1930 ein Pfeilerbruchbau nach oben durchgebrochen ist...



Die Pingen liegen verstreut auf einer Fläche von wenigstens vier Hektar im lichten Wald. Der Baumbestand zeigt, daß die Bauern schon seit vielen Jahren respektvoll darum herum pflügen.



Zurück am Südennde der „Planie“ können wir den alten Weg in Richtung Eichberg und hinauf zum Kalkwerk am Spitzen noch als Flurgrenze zwischen den Äckern finden.



In Richtung Westen können wir über die hügelige Landschaft schauen und sehen hinter den Feldern bereits die Abraumschnittkante des heutigen Dolomitabbaus. Damit haben wir hier im Tännigtgrund alles gesehen und können umdrehen...



Wir legen zum Schluß noch einen Ausschnitt aus den Google-Earth- Luftbildern über unsere Kartenmontage und finden noch einen etwas aktuelleren Abbaustand der Ostrauer Kalkwerke GmbH südwestlich des Tännigtgrundes.



Dann spazieren wir noch von Ostrau aus das Tal des Birmenitzer Baches aufwärts. Gegenüber die Werksanlagen des einstigen VEB Ostrauer Kalkwerke.



Die Anliegerstraße führt noch bis zum ehemals Eulitz'schen Tagebau talaufwärts.



Das Steigerwohnhaus steht noch und ist bis heute bewohnt, während die ehemalige Kalkwaage gegenüber einem wohnlischeren Einfamilienhaus weichen mußte.



Ob die Jahreszahl im Schlußstein über der Vordertür auch mit dem Beginn des Abbaus (durch Eulitz ?) in Zusammenhang steht, oder ob das Haus ursprünglich zu anderen Zwecken errichtet und erst später von Eulitz erworben wurde, wissen wir noch nicht. Der ehemalige Tagebau dahinter liegt auf Privatgrund und ist von hier aus nicht zugänglich. Das Gebäude ist auf dem Riß des Eulitz'schen Kalkwerkes aus dem Jahr 1875 dargestellt.



Aber vom Schacht des Krug'schen Kalkwerkes kommend, haben wir von oben schon mal einen Blick geworfen: Der Bruch wurde - wie uns Fam. Wustmann erzählte - nicht verfüllt, weil hier ein Schießübungsplatz errichtet werden sollte. Dazu ist es aber wohl doch nicht gekommen und so ist er heute genauso verwachsen, wie die beiden anderen...



Da die Bruchkanten höher sind, zeigen sich in ihrem Vorfeld einige Rutschungen und Einsenkungen. Sie können auch mit Raubbau in Zusammenhang stehen und wurden - im Gegensatz zu Tagesbrüchen auf dem Feld - hier einfach nicht wieder verfüllt. Für uns ein Grund, hier sicherheitshalber nicht weiter herumzustöbern...

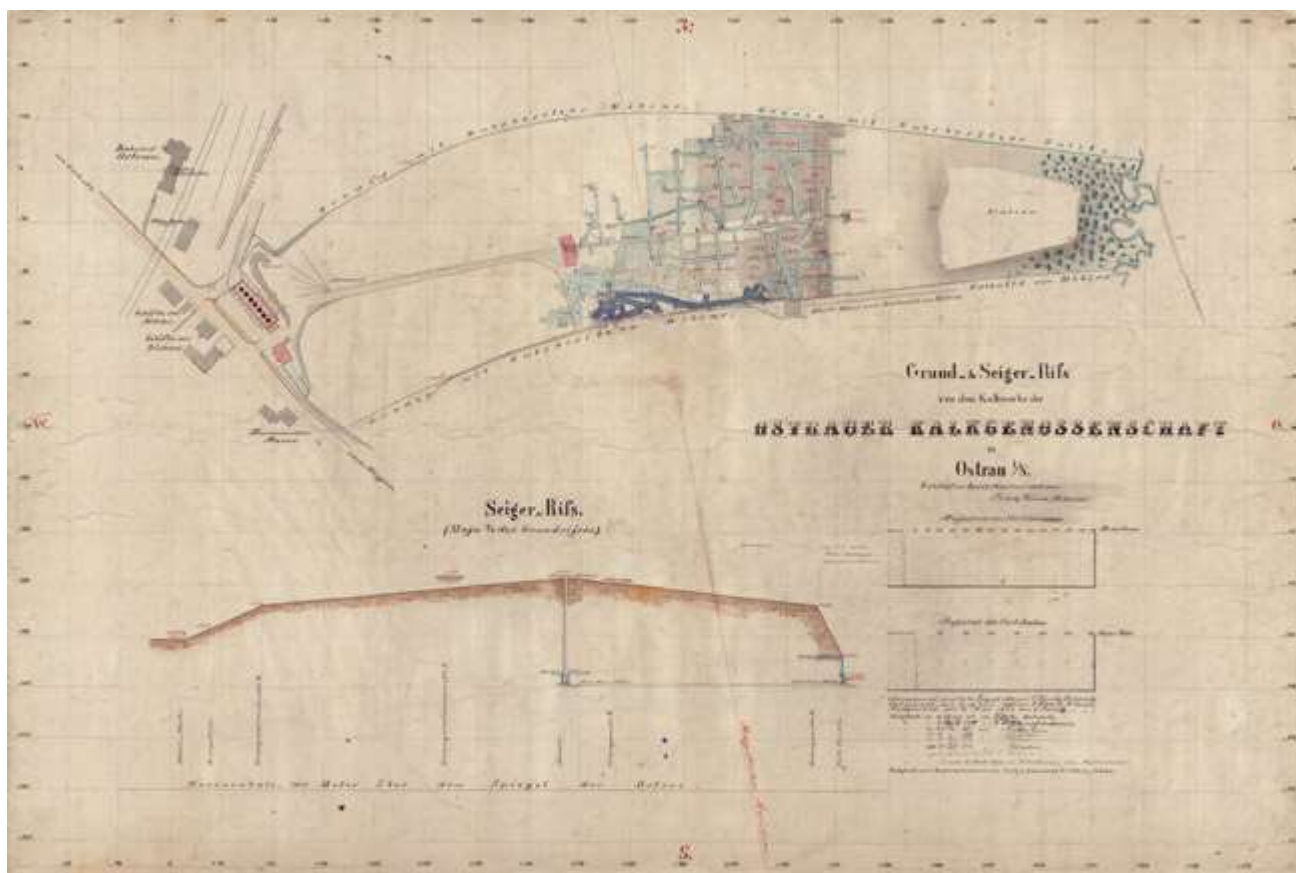
6.2. Ostrauer Kalkgenossenschaft, später Krug'sches Kalkwerk, zuletzt VEB Kalkwerke Ostrau

Die folgenden Gruben von **Roßberg**, **Krug** und **Möbius**, sowie das Zschochauer Kalkwerk **Am Spitzen** rund um Ostrau stehen in engem territorialem und historischem Zusammenhang. Deshalb fassen wir insbesondere deren jüngere Geschichte in diesem Abschnitt etwas zusammen und die nachfolgenden Kapitel dafür etwas kürzer.

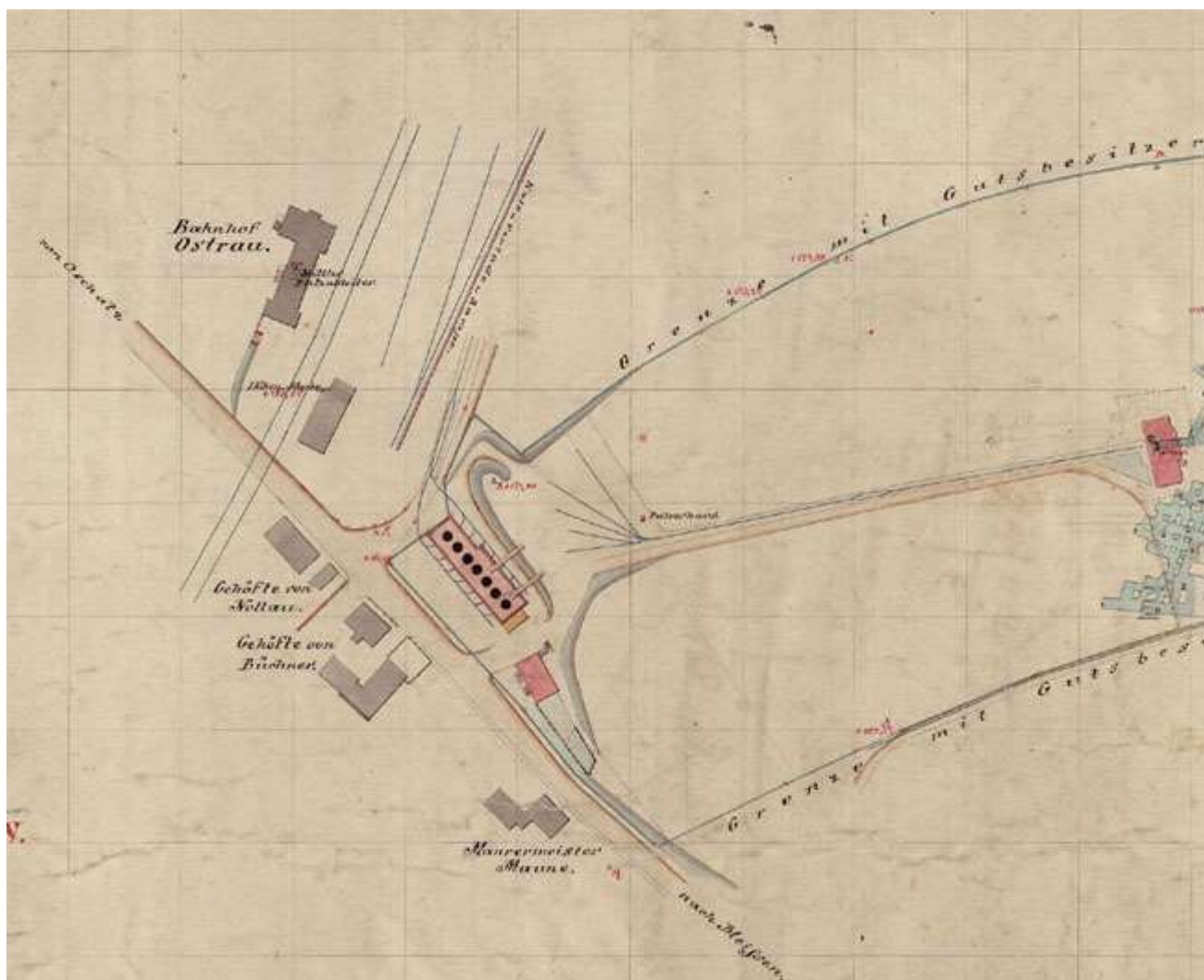
Wie wir schon gelesen haben, reicht der Dolomitabbau in Ostrau weit in die Geschichte zurück. Als einer der ersten Besitzer wird uns aus einer Verfügung vom 9. Juni 1785 Herr Gühne bekannt: Darin heißt es nämlich, daß Kurfürst Friedrich August „...will geschehen lassen, daß **Johann Gottlieb Gühne**, Richter zu Ostrau, auf seinem Grund und Boden einen Kalck-Ofen gegen Übernehmung eines jährlichen Erbzinnes von zwei Thalern erbauen möge.“ (Kalkabbau im Jahnatal, S. 15 ff)

Gühne bewirtschaftete das Gut bis 1799. Nach mehreren Besitzerwechseln erwarb 1887 **Heinrich Adolf Roßberg** das Gut und den zugehörigen Kalkofen. Zu den Roßberg'schen Kalkwerken, welche sich südlich von Ostrau befanden, folgt noch mehr in einem separaten Kapitel. Ein Brennofen aus dieser Zeit ist noch erhalten und befindet sich im Kalkgrund zwischen Ostrau und Münchhof.

Aus oben schon angeführter Zeitungsmeldung aus dem Jahre 1815 sind uns als Kalkgrubenbetreiber in Ostrau in dieser Zeit außerdem die Herren **Gottlob Lommatzsch** und **Gottl. Fischer** bekannt.



Grund- und Saigerriß von dem Kalkwerk der Ostrauer Kalkgenossenschaft in Ostrau, gefertigt Juni 1889 von L. Hünich, Markscheider, nachgebracht bis 1928 von K. E. Müller, konzessionierter Markscheider. Gesamtansicht, Norden oben. Bildquelle: Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, Bestand 40037-1 (Deponierte Risse der Steine- und Erden-Industrie), Nr. K22874.



Ausschnitt aus obigem Riß mit dem Standort des Kalkofens mit sieben Brennrüchtern am heutigen Dresdner Berg. Am rechten Bildrand das Treibehaus des schon von der Kalkgenossenschaft angelegten Tageschachtes. Der Brennofen ist 1889 noch mit sieben gleichartigen Niederschachtöfen (Trichteröfen) und noch ohne seitlich stehende Esse dargestellt. Der südlichste Schachtöfen wurde zu einem späteren Zeitpunkt als Kammerofen umgebaut und als Abzug die Esse nordöstlich des Brennofens errichtet.

Am Dresdner Berg in Ostrau errichteten die Gutsbesitzer Herr **Leberecht Thomas** und **Ferdinand Leuthold** dann nach 1852 (20012, Nr.1010) eine neue „Kalkbrennerei“ in Gohris (ursprünglich eine eigenständige Ortschaft südwestlich von Ostrau, heute nach Ostrau eingemeindet), welche 1861 durch Kauf an die Kalkgenossenschaft übergang.

Dieser Kalkofen steht noch heute am Dresdner Berg in Ostrau. Bildquelle: Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, Bestand 40051 (Bergamt Leipzig), Nr. 1030: Kalkgenossenschaft Ostrau, Blatt 128, Rückseite. Die südlichste Brennkammer hatte vor 1923 ein „Dach“ und dahinter einen Schornstein bekommen. Der Brennofen wurde nach H. Krug's Tod im Jahr 1925 stillgelegt, wurde von 1945 bis 1948 aber durch B. Stolle noch einmal in Betrieb gesetzt.



Eine Aufnahme des Brennofens aus den 1950er Jahren vom Dresdner Berg aus. Rechts des Fahrweges verlief eine Feldbahn, auf der der gebrochene Kalk vom Schacht zum Brennofen befördert wurde.
Bildquelle: Fam. Wustmann, Ostrau.



Eine Aufnahme von der heutigen Straße am Güterbahnhof aus. Man erkennt die Förderbrücke zur Gicht-ebene des Brennofens und die seitlich stehende Esse für den Kammerofen. Bildquelle: Fam. Wustmann, Ostrau.



Die Gichtebene des Brennofens. Bildquelle: Fam. Wustmann, Ostrau.



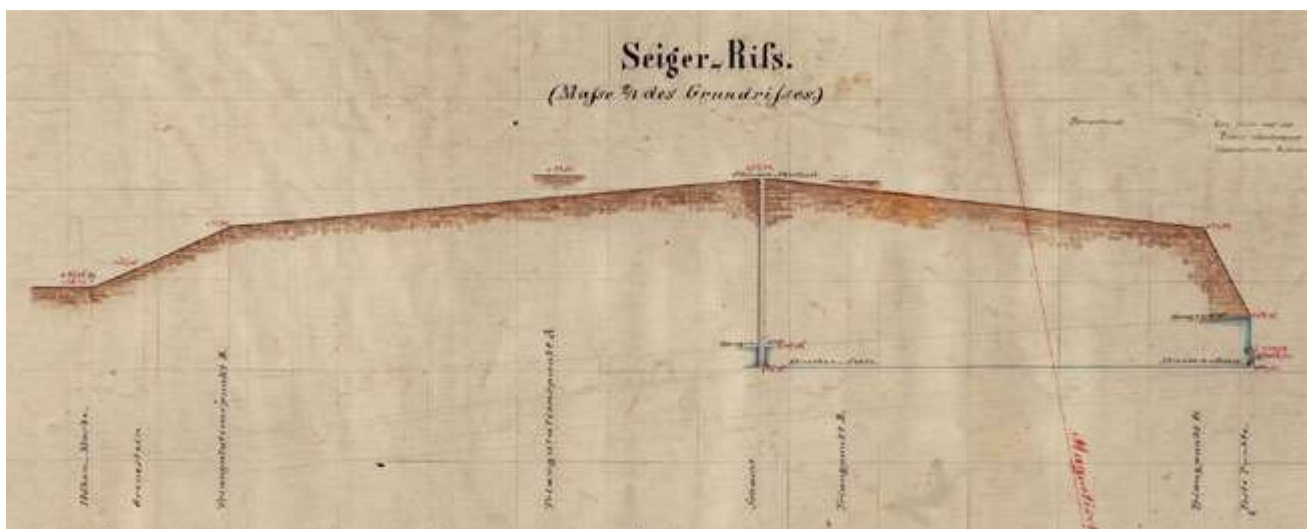
Unterhalb des Brennofens zum Güterbahnhof hin befand sich diese Verladebühne.
Bildquelle: Fam. Wustmann, Ostrau.

Herr Thomas und die inzwischen verwitwete Frau Leuthold waren anschließend auch die Initiatoren der Gründung der Aktiengesellschaft **Ostrauer Kalkgenossenschaft AG**, deren Statuten 1865 notariell unterzeichnet wurden (Kalkabbau im Jahnatal, S. 16 ff). Geschäftszweck war, „...ein Kalk- Produktions- und Verkaufsgeschäft von großer Ausdehnung zu errichten und nach bergmännischen und kaufmännischen Regeln zu betreiben.“

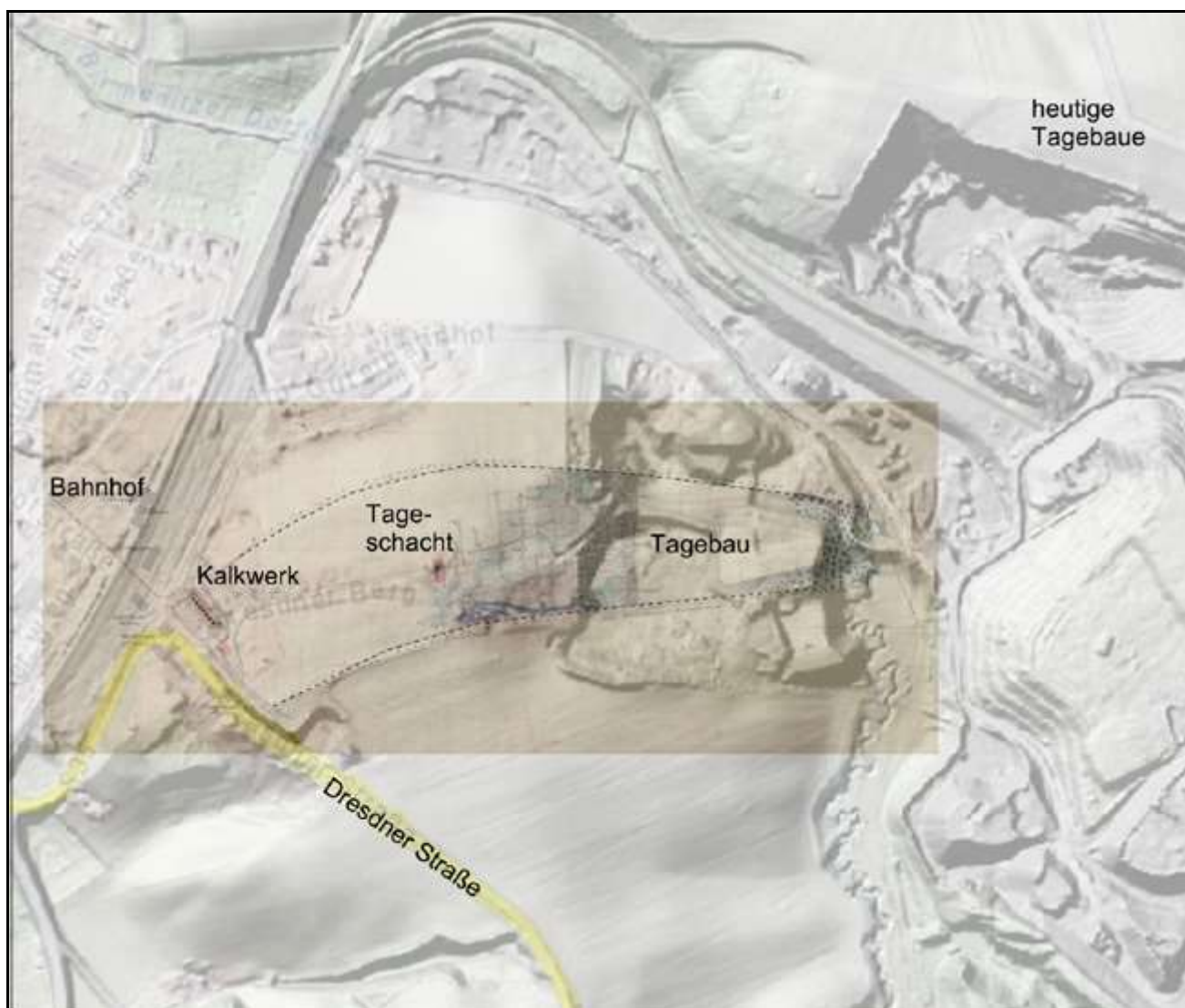
Der Tagebau der Kalkgenossenschaft befand sich östlich von Ostrau (40051, Nr. 1030) und südlich des Birmenitzer Dorfbachs. Die Rißbeilage in dieser Akte wurde leider am 25.10.1945 entnommen und fehlt heute, jedoch gibt es weitere Rißunterlagen zu dieser Kalkwerksgesellschaft aus der Zeit ab 1889 und nachgebracht bis 1928, als es schon im Besitz von H. Krug gewesen ist (siehe 40037-1, Nr. K22874).



Ausschnitt aus obigem Riß mit dem Grundriß des Baufeldes. Am rechten Rand der Birmenitzer Bach, westlich der ehemalige Tagebau mit der Innenkippe, daran angrenzend das Tiefbaufeld von Krug mit dem (hellrot dargestellten) Treibehaus des Tagesschachtes. Am Westrand des 1928 abgebauten Feldes ging auch Krug bei abnehmender Dolomitmächtigkeit zum Kammerpfeilerbau über.



Ausschnitt aus obigem Riß mit der Schnittdarstellung des zirka 42 m tiefen Tagesschachtes. Während die Dolomitmächtigkeit im Tagebau (rechter Bildrand, blau dargestellt) noch bei 11 m lag, betrug sie am Tagesschacht nur noch etwa 4 m. Das Lager keilt also nach Westen aus.



Anhand des Birmenitzer Baches rechts und des erhalten gebliebenen Ofenbauwerks am Dresdner Berg sowie des Verlaufs der glücklicherweise ebenfalls schon eingetragenen Bahnlinie gelingt es ganz gut, diesen historischen Riß in die heutige Topographie einzupassen. Die unterbrochenen Linien kennzeichnen wieder die Baufeldgrenzen.

Das Werk gehörte zu den größten in der Region und beschäftigte zwischen 1902 und 1905 zwischen 30 und 37 Arbeiter und Arbeiterinnen, davon zwischen acht und fünfzehn im Untertagebetrieb, sowie **Karl Friedrich Beyer** als Betriebsleiter. Der Dolomit stehe hier mit 10 m bis 15 m Mächtigkeit unter etwa 25 m Abraum an. Man betrieb aus dem früheren Tagebau heraus untertage Pfeilerbruchbau.

Die ersten Fahrberichte der Bergbehörde aus dem Jahr 1900 haben auch hier so einiges zu bemängeln, u. a. sei eine Sicherung „*am Bremsberg zur Eisenbahnverladestelle*“ anzubringen. In den Akten der Berginspektion Freiberg III (40024-12, Nr. 338 und 339) finden wir die Fahrjournale des zuständigen Bergverwalters **Seemann**, worin hervorgehoben wird, daß der Betriebsleiter Beyer von 1862 bis 1866 Bergschüler in Freiberg gewesen sei.

Das Werk habe eine Belegschaft von 41 Mann und 3 Frauen, welche mit Sortieren beschäftigt seien. Es war also damals eines der größten seiner Art in der Region. Die Belegschaft war bei der Steinbruchsberufsgenossenschaft versichert. Die meisten Arbeiten waren im Gedinge vergeben, der tägliche Durchschnittsverdienst läge bei 2,80 Mark.

Im Vorjahr (also 1899) habe man aus 125.000 Doppelzentnern (also 12.500 t) Kalksteinen 80.000 Hektoliter (etwa 7.000 t) Branntkalk erzeugt. Der oft mit Asche vermengte Graukalk werde zu 1,10 Mark je Hektoliter verkauft. Jedoch gab es auch schon einen gasbefeuchten Zylinderofen, dessen Produkt seiner besseren Qualität wegen zu 1,25 Mark je Hektoliter verkauft werden könne. Etwa $\frac{1}{3}$ fand Absatz als Düngekalk, der größere Rest als Baukalk.

Wie wir das von Bergverwalter Seemann kennen, beschreibt er ausführlich auch den Abbau: *„Das Lager ist durch einen saigeren Schacht und durch eine Stollnstrecke, die in einen alten Tagebau führt und zugleich als Hauptförderstrecke dient, ausgerichtet. Der Schacht ist zur Förderung und Fahrung eingerichtet; er besitzt einen Querschnitt von 3,5 m x 1,9 m, eine Teufe von 41,2 m und steht vollständig in Mauerung. Infolge früher getriebenen Raubbaus ist das Werk jetzt allenthalben in der Vorrichtung zu neuem Abbau begriffen, nur ein eigentliches Abbauort war zur Zeit in Betrieb... Beim Abbau werden Pfeiler von 1,5 m bis 4 m Stärke (also deutlich mehr als bei Eulitz in Pulsitz) vorgerichtet. Sobald sie weggeschossen werden, kommt der darüberliegende Kalkstein und das Hangende nach... Die Förderung erfolgt in den Strecken durch Wagen, die auf Schienengleisen nach dem Ziehschacht gestoßen werden. Die Fördermaschine ist einzylindrig (war also schon eine Dampfmaschine). Der Maschinenwärter besorgt auch die Wartung des Dampfkessels. Sind die Förderwagen über Tage angekommen, so werden sie nach dem Vorratsplatze hinabgebremst. Die Grundwasser laufen über den Stolln ab... Die Strecken stehen in dem Plattendolomit meist sehr gut ohne Ausbau. Schacht und Förderstollen sind im Übrigen in gutem baulichen Zustand...“*

Letzteres war bei den kleinen privaten Kalkwerken durchaus nicht selbstverständlich und wurde immer wieder von der Bergbehörde betont. Trotzdem kam es natürlich zu Unfällen. Dokumentiert wird mit der Anzeige No. 591 F III vom 29.10.1902 zum Beispiel ein Unfall des Bergarbeiters **August Subke**. Die Meldung wird auch in der Jahrbuchausgabe von 1903 im Abschnitt IV. *Übersicht der im Jahre 1902 bei den unterirdischen gewerblichen Gruben vorgekommenen tödlichen Unfälle* angeführt (s. o.).

Die Mauerung des Schachtes muß in Tagesnähe sehr massiv gewesen sein, denn im Vergleich zur lichten Weite, die Bergmeister Seemann angibt, nannte uns Herr Wustmann senior ein Profil von etwa 6 m x 4 m für den Schachtkopf. Demnach hätte die Mauerung eine Stärke von mehr als einem vollen Meter gehabt.

Im folgenden Jahr 1903 klagt Direktor Beyer gegenüber der Bergbehörde erstmals, daß das Werk mit Verlust gearbeitet habe. 1904 notiert der Berginspektor Roch, daß *„Direktor Beyer klagte, der Jahresabschluß auf 1903 sei noch ungünstiger ausgefallen, als auf das Vorjahr und schob wohl mit Recht einen großen Teil der Schuld auf die ungünstige Lage des Tagesschachtes und die damit zusammenhängenden hohen Förderkosten, sowie auf die nicht zu umgehenden Streckenauffahrungen im unterirdischen Bruche. Beyer glaubte nicht, daß sich der Aufsichtsrat zur Anlage eines Schachtes an günstigerer Stelle entschließen könne.“* Im Juni 1904 wendet sich der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Kaufmann **Thomas Gieseler** aus Ostrau, brieflich an die Bergbehörde und gab an, daß die Aktiengesellschaft *„damit umginge, ihr Werk, welches schon mehrere Jahre hintereinander mit Verlust arbeite, zu verkaufen.“* Im darauffolgenden Jahr 1905 wird dann im Fahrbericht die Angabe des Direktors Beyer festgehalten, daß die Aktiengesellschaft wohl bald in Liquidation treten müsse, weil der letzte Jahresabschluß ganz besonders ungünstig ausgefallen sei.

Im Jahr 1905 verunglückte dann auch noch der Steinbrucharbeiter **Karl August Hommel**. Die Behörde untersuchte den Fall gründlich und vernahm den Verunfallten am 28.2.1905. Selbiger gab an: *„Als ich in mein Abbauort kam, untersuchte ich die Decke mit der Hacke und fand insonderheit einer Stelle, wo ein großes Kalksteinbruchstück lag, nichts Besonderes. Da dieses zum Fördern zu große war, bohrte ich ein Loch in dasselbe, um es durch*

einen Schuß zu zerteilen. Nach ½7 Uhr brach plötzlich ohne jedes Anzeichen aus der Decke eine gegen ½ Meter lange, gegen 30 cm breite und gegen 7 cm starke Platte und traf meinen linken Arm, während ich den Bohrer hielt. Mein linker Unterarm wurde dadurch gebrochen und ich erhielt mehrere Wunden. Die Stelle, aus welcher die Platte hereinbrach, hatte eine ¼ Stunde vor dem Unfälle fest geklungen...“ Daraufhin wurde die Berginspektion in Freiberg beauftragt, „eine eingehende Abstoßung der Baufirsten mit dem Spieße vorzunehmen“, um festzustellen, ob „gerade bei diesem Werke viel schlägige, unverbaute Firste vorkommt.“

Die Akte enthält ein langes Gutachten, aus dem die Gefährlichkeit dieser Arbeit hervorgeht und in dem ausreichender Beriß der Firste und ein „*Unterbolzen aller Abbaue*“ vor weiteren Arbeiten gefordert wird. Darin kann man lesen, daß „*die Struktur des Dolomits es mit sich bringt, daß Platten des Gesteins beim Beklopfen dumpf, d. h. lose klingen... Andererseits stecken die dumpf klingenden Platten meist so fest ineinander, daß sie bei nicht zu breiter Firste zumeist als ungefährlich gelten. Die... zumeist große, horizontale Ausdehnung der Dolomitplatten gerade bei der Ostrauer Kalkgenossenschaft lassen die Anlage größerer Pfeilerbruchbaue, als auf den anderen Werken des Beckens zu, wo die senkrechten Klüfte näher beieinander liegen. Mit dem Größerwerden der Abbaufirste wächst die Steinfallgefahr und man hält daher eine besondere Veranlassung zur Sicherung der (hier)... arbeitenden Leute für angebracht. Da aber höchstwahrscheinlich bei dem jetzt in Konkurs stehenden Werke in absehbarer Zeit ein Betriebsleiterwechsel eintreten wird, so erscheint hier eine bergamtliche Vorschrift umso wünschenswerter...*“

Tatsächlich hat die Aktiengesellschaft dann am 10. April 1905 Konkurs angemeldet. Ob dieser Unfall und der danach geforderte Mehraufwand beim Ausbau den nachfolgenden Verkauf des Werkes mit verursacht haben, ist uns nicht bekannt. Die Belegschaft ging jedenfalls bereits 1905 auf 19 Arbeiter und Arbeiterinnen zurück. Schließlich ist auch noch der Direktor des Kalkwerks Ostrau, Karl Friedrich Beyer, 1906 verstorben.

Jedenfalls erwarb daraufhin am 8. Dezember 1905 der „*Baumeister aus Ostrau*“, früher in Meißen, Herr **Emil Hermann Krug**, die vormalige AG (JB 1906). Der Kaufvertrag trägt neben seiner die Unterschrift des noch amtierenden Vorsitzenden des Aufsichtsrates der AG, Thomas Gieseler. Der neue Besitzer Krug bestellte den Himmelsfürster Doppelhauer **Gottlob Liebscher** als Betriebsleiter.

Der nächste Fahrbericht von 1906 sagt aus, daß nur noch Tagebaubetrieb beabsichtigt sei. Aufgrund des Ausbaufaufwandes riet auch die Bergbehörde von weiterem Weitungsbaub untertage ab. Trotzdem kam auch Krug nicht umhin, bei schon etwa 20 m Abraummächtigkeit weiter untertage abzubauen, wenn er einen Ertrag erzielen wollte.

Das Werk produzierte zunächst mit 30 Mann und 3 Frauen Belegschaft aus etwa 12.500 Tonnen geförderten Rohdolomits etwa 8.000 m³ Branntkalk jährlich. Die Belegschaft sank in den Folgejahren aber wieder auf 11 bis höchstens 20 Arbeiter und Arbeiterinnen ab.

Zu Beginn des 1. Weltkrieges kam der Abbau durch Einberufungen und den resultierenden Arbeitskräftemangel zum Erliegen. Krug selbst konnte jedoch am 11. Januar 1915 als dienstuntauglich aus dem Heer ausscheiden und beantragte umgehend die Wiederaufnahme des Abbaus. Er erreichte, daß 1916 auch sein Steiger **Richter** vorläufig aus dem Militärdienst entlassen wurde. 1915 war das Werk nur noch mit 6 Mann belegt.

Ein Fahrbericht von 1917 besagt, daß der Werksbesitzer allein die Aufsicht führe. Belegt seien jetzt wieder vier Örter im Untertagebetrieb mit je zwei Mann, hinzu kämen zwei Mann übertage. Das Werk von H. Krug blieb somit während des Krieges fast durchgehend in Betrieb. 1919 hatte Krug den Tagebaubetrieb wieder gänzlich eingestellt.

Im Fahrbericht wird notiert, daß 10 Mann untertage eingesetzt seien und man jetzt südlich vom Schacht vier nach Westen gerichtete Örter mit 3 m Breite und fast derselben Höhe vortreibe. Die Firste der Örter wird schnell bis zur sogenannten „*wilden Schicht*“, die aus unreinem Kalkstein bestehe und, da sie sehr fest ist, ein gutes Dach bildet, nachgenommen, so daß eine Ortshöhe von etwa 4 m entsteht. Wie wir oben im Schnitt gesehen haben, war damit die Gesamtmächtigkeit des Dolomitlagers westlich des Schachtes erreicht.

Erst 1920 ruhte „wegen Auftragsmangels“ erstmals wieder der Betrieb. Die Bergbehörde hatte jedoch bei ihren Befahrungen jetzt „*nichts Wesentliches zu bemängeln*“. Zugleich notiert der Berginspektor aber, „*der Abbau schreite nach dem Schachte zu voran... und wird in spätestens 10 Jahren wohl beendet sein.*“ (40051, Nr. 1030 und 40024-12, Nr. 338).

1922 waren wieder sieben Arbeiter im Abbau und drei beim Ofenbetrieb tätig; der Abbau erfolgte nun auch wieder im Tagebau. Bereits im Folgejahr wird erneut eine „zeitweise“ Betriebseinstellung mangels Nachfrage nach Kalk angezeigt.

1925 kommt es dann zur Einstellung des Abbaus, obwohl man just zuvor noch im Kapitel IV. *Allgemeine Mitteilungen über die gewerblichen Gruben mit unterirdischem Betrieb.* (Auszug aus dem oberbergamtlichen Jahresberichte.) unter 10. Sonstiges vermeldete: „1. Das Kalkwerk Ostrau in Ostrau nahm den Betrieb, der im Vorjahre geruht hatte, in beschränktem Umfange wieder auf.“ (JB 1925)

Herr Krug ist am 19.11.1925 verstorben. Die Witwe **Marie Helene Krug** teilte dem Bergamt daraufhin mit, daß sie „*bei dem furchtbar schlechten Geschäftsgange*“ keinen neuen Betriebsleiter einstellen könne und daß Herr Direktor **Dr. Eduard Reuther** vom Kalkwerk Münchhof die „*unterirdische Kontrolle*“ mit versehen wolle. Am 12.12.1925 entschied sie sich dann aber doch, den Abbau einstweilen einzustellen. Lediglich die Brennerei und der Rohkalkverkauf würden nach Bedarf noch erfolgen. „*Gelegentlich der am 4.12.1925 mit Frau Krug erfolgten Rücksprache hat auch das Bergamt die Überzeugung gewonnen, daß unter den heutigen schwierigen Verhältnissen die Fortführung des Betriebes... ohne fremde Geldmittel nicht möglich ist. So erscheint die vorläufige Betriebseinstellung die einzige richtige Maßnahme*“, notiert man in Freiberg.

1928 verhandelte Frau Krug mit Möbius über einen Verkauf des unmittelbar an dessen Baufeld angrenzenden Werkes, jedoch kam man nicht zu einer Einigung.

Bei **F. Hähnel** (vgl. Abschnitt zur Geologie) haben wir deshalb gelesen, daß im Jahre 1932 „*...im Kartengebiete der einzige hier noch in Betrieb stehende Kalkbruch*“ derjenige von **Dr. A. Möbius** bei Ostrau sei. Nur das Möbius'sche Werk in Ostrau setzte den Dolomitabbau noch bis zum Winter 1941/1942 fort.

Der Fortbetrieb geht auch aus einem Rechtsstreit mit dem Nachbarn Krug bzw. seiner Witwe hervor (40024-12, Nr. 339): Offenbar hatte Krug nämlich in den 1920er Jahren die Feldgrenzen nach Süden überbaut. Nach amtlicher Vermessung hatte man 1928 eine Überschreitung nach Süden um 450 m² bzw. etwa 1.700 m³ unzulässigen Dolomitabbau im Feld des Nachbarn festgestellt. Dies kam nur ans Licht, weil auch Möbius mit seinem übertägigen Abbau nun die Feldgrenze erreicht hatte. Durch Krug's Abbau „*haarscharf an der Grenze*“ wäre ihm nun natürlich die Möglichkeit genommen, seinerseits bis an die Feldgrenze heran zu bauen.

Erst 1943 einigten sich – inzwischen die Erben **Frau Marie Helene verw. Krug** und **Dr. A. Möbius Nachf.** – über einen Flächenaustausch (vgl. 40037-1, Nr. K22875 bis Nr. K22877, sowie 30874, Nr. 328).

Schon 1927 war es außerdem und trotz der Bergefeste von weit über 30 m (!) südlich des Schachtes zu Tagesbrüchen gekommen, welche bis zu 6 m Durchmesser und 4 m Tiefe besaßen. Im Oktober erfolgte daraufhin eine bergamtliche Befahrung der Grubenbaue, bei der man notierte, daß „*annehmbar ein Teil der Weitungsbaue verbrochen*“ wäre. Aber auch: „*Der bauliche und sonstige Zustand der Tagesstrecke und Grubenbaue ist noch als gut zu betrachten. Obwohl die Grube schon jahrelang außer Betrieb ist, sah es überall noch sehr ordentlich aus. Im Vergleich mit der planlosen Wühlarbeit in der Grube des Kalkwerks Paschkowitz macht die systematische Bauweise in dieser Grube einen direkt wohlthuenden Eindruck...*“ Welch ein Lob vom Amt!

In den 1930er Jahren wurde das Landesbergamt durch ein neues Oberbergamt als Mittelbehörde ersetzt und in diesem eine Bergwirtschaftsstelle und eine Lagerstättenforschungsstelle geschaffen. Deren Aufgaben bestanden u. a. darin, die Rohstoffversorgung des Landes zu sichern und dazu die bekannten Rohstoffvorkommen neu zu bewerten.

In den Erkundungsberichten der Lagerstättenforschungsstelle ab dem Jahr 1934 (40030-1, Nr. 1082) findet man neben dem Dolomitbruch der **Firma Roßberg** in **Münchhof** bei Ostrau, auch den **Kalkbruch Möbius, Ostrau** und den Bruch **am Eichberg bei Zschochau**. Auch die Rißunterlagen des **Kalkwerks Krug** der Ostrauer Kalkgenossenschaft wurden bis 1944 weiter nachgetragen (40037-1, Nr. K22900 bis K22902).

Der erstgenannte Bruch bei Münchhof stelle davon „...*das wirtschaftlich günstigste Unternehmen im Mügelter Dolomitgebiete dar.*“ Er sei durch eine etwa 300 m lange Schwebebahn direkt mit der Bahnlinie Döbeln – Riesa verbunden.

Auch der Kalkbruch Möbius bei Ostrau sei mit einer Drahtseilbahn ausgerüstet, mittels derer der Rohstein direkt bis zum Brennofen befördert werde, welcher sich dicht beim Bahnhof in Ostrau befände. Auch hier betrage die Dolomitmächtigkeit etwa 20 m, das Verhältnis zur Abraummächtigkeit läge bei 1 : 1.

Das Krug'sche Werk schließlich, vormals Ostrauer Kalkgenossenschaft, habe in der Nähe seines Stollnmundloches einen Tagebau begonnen, in der Hauptsache jedoch bei wenigstens 25 m mächtiger Überdeckung Tiefbau geführt. Das hier etwa 15 m mächtige Dolomitlager sei überwiegend im Pfeilerbruchbau mit zirka zwei bis drei Meter Abbauhöhe abgebaut worden. Im Südteil des Grubenfeldes gäbe es auch einige kleinere Weitungsbaue von bis zu 4,5 m Breite und bis zu 6 m Höhe.

Für Förderung und Bewetterung besäße das Werk einen 41,12 m tiefen Schacht mit 1,9 m x 3,5 m Profil, welcher bis auf die Firste des Kalklagers ausgemauert sei. Bei diesem Schacht handelt es sich immer noch um den erst nach dem Kriegsende vom neuen Eigentümer B. Stolle mit „Silva Marina“ bezeichneten Schacht, der schon von der früheren Kalkgenossenschaft abgeteuft worden ist.

Im Gegensatz zu den anderen aufgeführten Werken in Ostrau stehe in diesem Grubenfeld aber eher minderwertiger Dolomit an, so daß man überwiegend Branntkalk („Graukalk“) produziert habe und nur gelegentlich hochwertige Kalke aus dem „*den Plattendolomit zeitweise durchädernden und aushaltenden Kalkspat*“ hergestellt habe.

1943 suchte man auch in Ostrau nach Möglichkeiten für die Untertageverlagerung kriegswichtiger Produktionsbetriebe. In den Akten des Technischen Büros des Bergbaus (TBB) fanden wir den Hinweis, daß insbesondere die Auto Union A.G. überall in Sachsen nach geeigneten Untertageanlagen gesucht und dabei auch die Kalkwerke bei Ostrau in Betracht gezogen hat (40064-1, Nr. 414). Das TBB aber beschied der Auto Union, daß die Ostrauer Kalkwerke dafür nicht infrage kämen, da die Tiefbaue verschüttet oder verbrochen seien.



Zustand des Tagebaus und des Stollenmundloches nach 1945. Bildquelle: Fam. Wustmann, Ostrau.



Das offene Stollenmundloch weckte naturgemäß die Neugier. Noch Ende der 1940er Jahre sollen in den alten Bauen zwei Kinder verunglückt sein. Bildquelle: Fam. Wustmann, Ostrau.

Nach dem 2. Weltkrieg bemühte sich bis 1948 zuerst der schon erwähnte Herr **Bernd Stolle** um die Wiederaufnahme des Abbaus in Ostrau (vgl. u. a. 40064-1, Nr. 0693 und 40037-1, Nr. K22899 und 40044-1, Nr. K17633). Zu dessen Person geben uns die Akten der Bergbehörde Borna Auskunft (40067-1, Nr. 1103): Herr Stolle war eigentlich Jurist und in der „*Wirtschaftsgruppe Gleiwitz*“ für die oberschlesischen Steinkohlenwerke zuständig gewesen. Infolge der Kriegereignisse war er zusammen mit dem von ihm in Ostrau als Obersteiger eingesetzten **Johannes Schmitz** sowie mit dem ihn beratenden Ingenieur und Bergassessor **Pyrkosch** nach Ostrau gekommen. Immerhin brachte er im Gegensatz zu vielen der früheren Besitzer anderer Gruben in der Umgebung, für die der Dolomitbergbau und die Kalkbrennerei zumeist einen Nebenerwerb darstellten, Bergbaufachkenntnisse mit.

Parallel interessierten sich bis 1946 auch die Staatlichen Kalk- und Hartsteinwerke Dresden für die Wiederinbetriebnahme des Kalkwerkes Ostrau (40064-1, Nr. 0563).

Herr Stolle wurde hier sofort in seinem Fache wieder aktiv. Bereits am 31. Oktober 1945 teilte er der Bergbehörde mit, daß er „*das seit 1926 in Fristen gehaltene Kalkwerk des verstorbenen Baumeisters Krug am 23. September als Eigentum übernommen habe*“ und mit der **Kommanditgesellschaft Ostrauer Kalkbergwerke** wieder aufnehmen wolle. Auch dem Technischen Büro des Bergbaus (TBB) teilte Stolle am 3. Oktober 1945 die beabsichtigte Wiederaufnahme des Abbaus mit, wozu er das Grundeigentum von der Witwe **Marie Helene Krug** erworben habe (40064-1, Nr. 414).

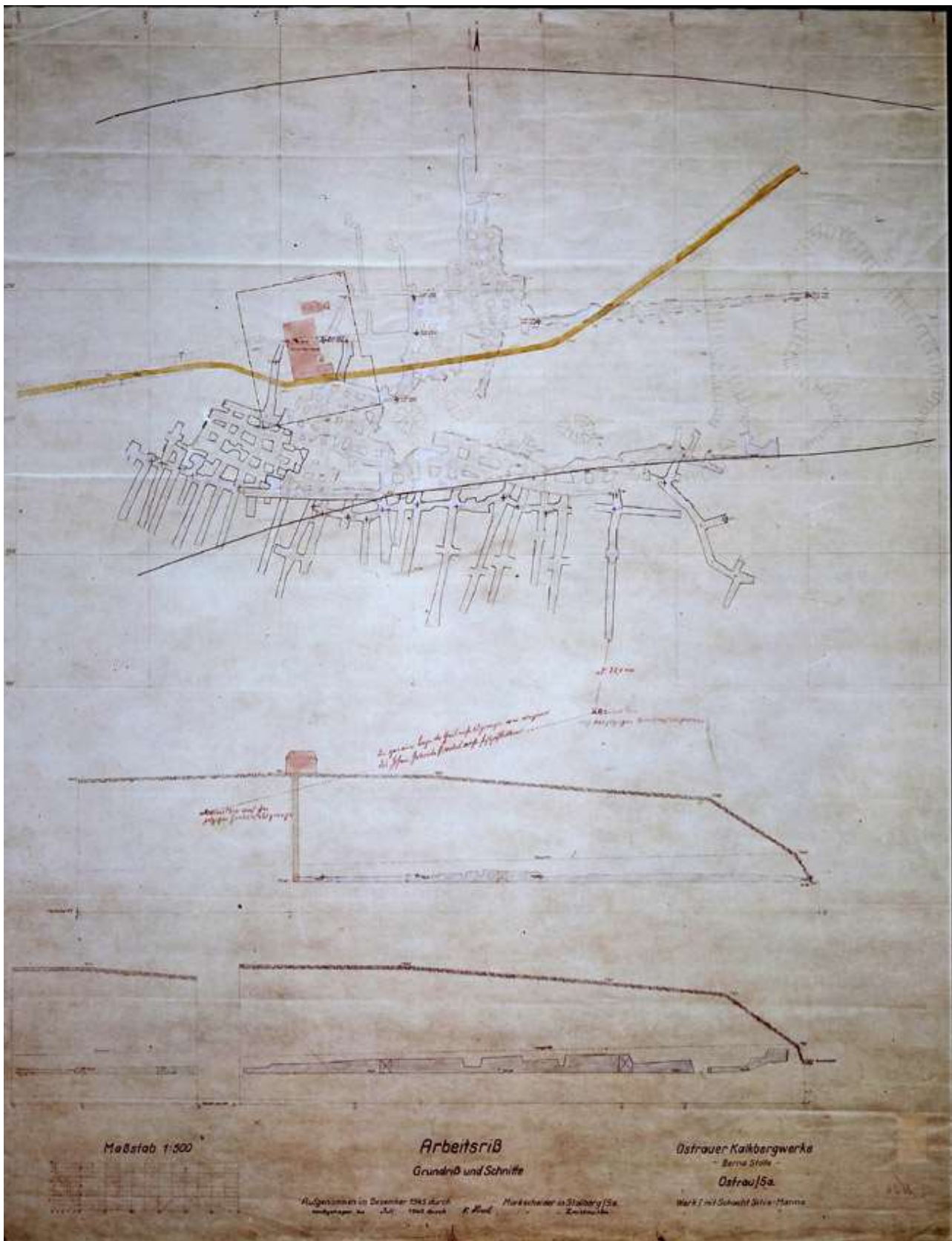
Mit 15 Mann Belegschaft – überwiegend Handwerker – habe er zunächst mit der Instandsetzung der Übertageanlagen begonnen. Das ehemals Krug'sche Werk bekam im weiteren Ablauf die Bezeichnung „Werk I“, denn später übernahm Stolle außerdem das Werk Münchhof („Werk II“). Am 15. Dezember 1945 teilte Stolle dann dem Bergamt Leipzig die Wiederaufnahme der Förderung im Werk I mit. Die Firma **Facius**^{*)} aus Lugau lieferte dafür die ersten 150 kg Dynamit.

*) Die Familie **Facius** besaß um 1860 selbst einen Dolomitmarmor-Steinbruch in Raschau im Westerzgebirge, zog sich jedoch vor 1900 aus diesem Geschäft zurück; beteiligte sich stattdessen am Steinkohlenbergbau in Oelsnitz, gründete ein Textilunternehmen und betrieb in Lugau einen Sprengstoffhandel.

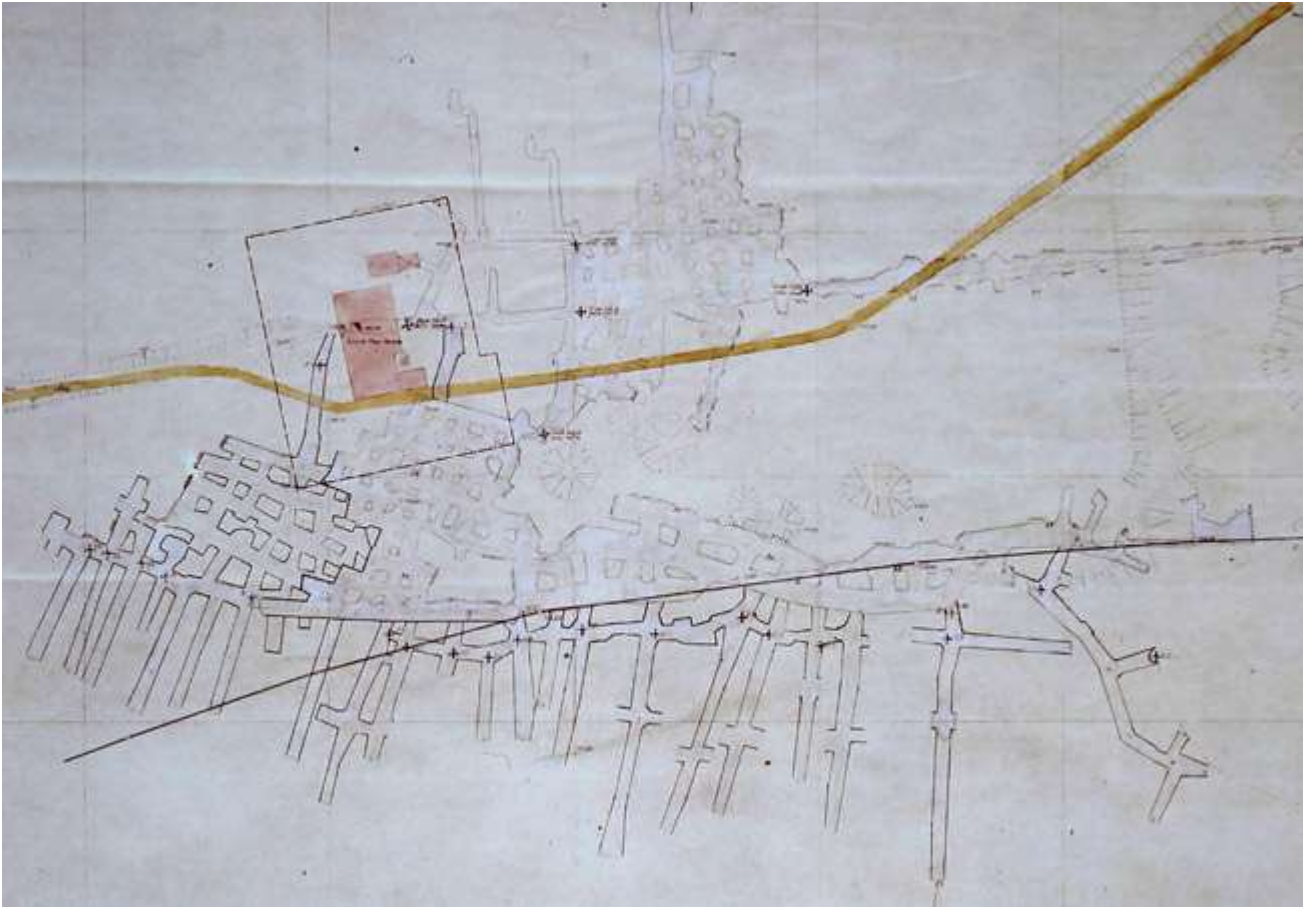
Im August 1946 teilte Stolle weiterhin mit, daß er per 1. Juni 1946 auch das ehemals Möbius'sche Werk übernommen habe (40067-1, Nr. 1103). Dazu wurde das Grubenfeld vom Nachfahren des inzwischen ja verstorbenen Dr. A. Möbius, dem Landwirt **Hans Möbius** gepachtet (40064-1, Nr. 640).

Da die Abraummächtigkeit hier am Eichberg bereits bei über 30 m läge, sei untertägiger Abbau vorgesehen. Der solle von Stollen ausgehend erfolgen, die sukzessive mit dem Schacht „Silva Marina“ zum Durchschlag gebracht werden sollten. Über diesen Schacht solle später auch die Förderung erfolgen. Um dem Kohlenmangel zu begegnen, sei außerdem geplant, eine Kohlengrube *im Schlagwitzer Grund bei Mügeln* selbst zu kaufen.

Am 15. November 1946 teilte Stolle dann der inzwischen gegründeten Technischen Bergbauinspektion (TBBI) mit, daß die jetzige **Bernd Stolle & Georg Patzek KG** nun auch das vormals Roßberg'sche Kalkwerk Münchhof übernommen habe (40067-1, Nr. 1103). Dieses Kalkwerk wurde zwischenzeitlich enteignet und Stolle mußte deshalb einen Pachtvertrag mit dem Landkreis Döbeln abschließen (40064-1, Nr. 640). Dieser Pachtvertrag wurde jedoch schon am 10. Mai 1947 wieder gelöst (40064-1, Nr. 414). Zu einer Betriebsaufnahme kam es hier noch nicht. Stattdessen kaufte Stolle am 23. August 1947 auch noch das Baufeld des ehemaligen Ritterguts Zschochau (40064-1, Nr. 693).



Ostrauer Kalkbergwerke Bernd Stolle, Werk I mit Schacht Silva-Marina, zuletzt nachgebracht 1948 durch K. Hinsch, Zwickau, Bildquelle: Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, Bestand 40044-1 (Generalrisse), Nr. K17633. Gesamtansicht, Norden oben. Die Zeichnung liegt leider nur auf ungebleichtem „Nachkriegs-Papier“ vor und ist etwas blaß. Im unteren Schnitt erkennt man gut die nach Westen abnehmende Mächtigkeit des Dolomitlagers, der die Höhe der Abbaukammern folgt.



Ausschnitt aus obigem Riß mit dem Grundriß der Abbaue, etwas im Kontrast verbessert. Im Gegensatz zu allen anderen uns bisher bekannt gewordenen Rissen geht hieraus hervor, daß Stolle das Kammerpfeilerbau-Verfahren anwandte. Nach Süden wurden bis 1948 Ausrichtungsstrecken vorgetrieben, zwischen denen bereits mit den Durchhieben begonnen wurde. In der sehr blassen Darstellung nordöstlich sowie unmittelbar südwestlich des Schachtes erkennt man mehr oder weniger gut das nach dem Abbau verbleibende, schachtbrettartige Muster der stehengelassenen Pfeiler. Schon etwas verblaßt der letzte Stand des Krug'schen Abbaus. Die dunkle etwa diagonal querende Linie stellt die Grubenfeldgrenze zum Nachbarn Möbius dar. Hier erkennt man den Überbau.



Blick vom nördlichen Talhang des Birmenitzer Baches nach Südwesten: Das Schachtgebäude befand sich am höchsten Punkt des Höhenrückens und bildete noch in den 1950er Jahren eine weit sichtbare Landmarke. Unterhalb des Schachtgebäudes sind die Bruchkanten der Tagebaue zu erkennen.
Bildquelle: Fam. Wustmann, Ostrau.



Ansicht der Schachtanlagen in den 1950er Jahren, als die Familie Wustmann das Gebäude von der Tochter von H. Krug, Frau Roßberg, geb. Krug, erworben hatte.



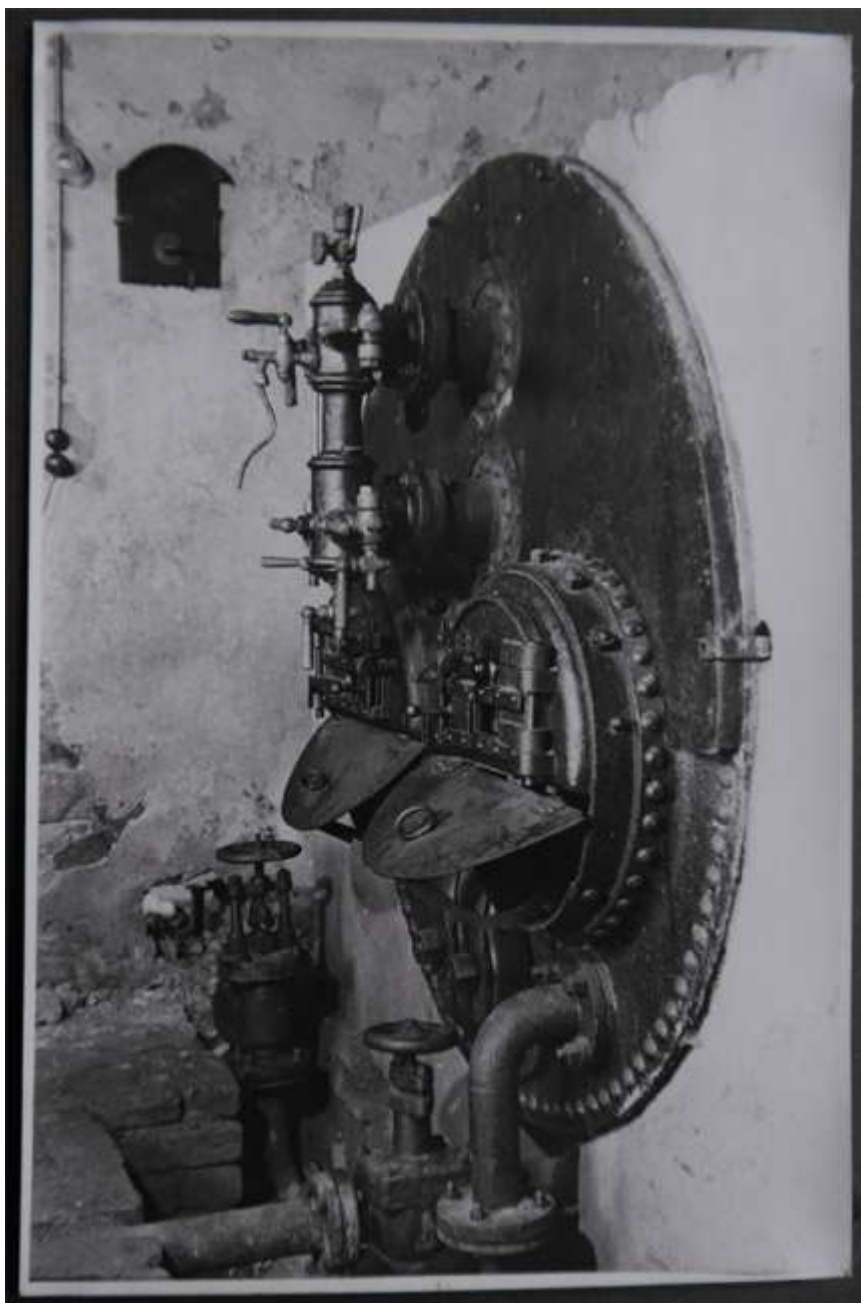
Die Seitenansicht zeigt, wo sich der Schacht befand. Im Vordergrund noch die Reste der Feldbahngleise, die hinunter zum Brennofen am Fuß des Dresdner Bergs führten. Bildquelle: Fam. Wustmann, Ostrau.



Schwungrad und Vorgelege der Dampfmaschine. Links im Bildvordergrund wahrscheinlich die Seiltrommel. Bildquelle: Fam. Wustmann, Ostrau.



Die Förderanlage wurde mit einer Dampfmaschine angetrieben. Foto vermutlich aus den 1940er Jahren.
Bildquelle: Fam. Wustmann, Ostrau.

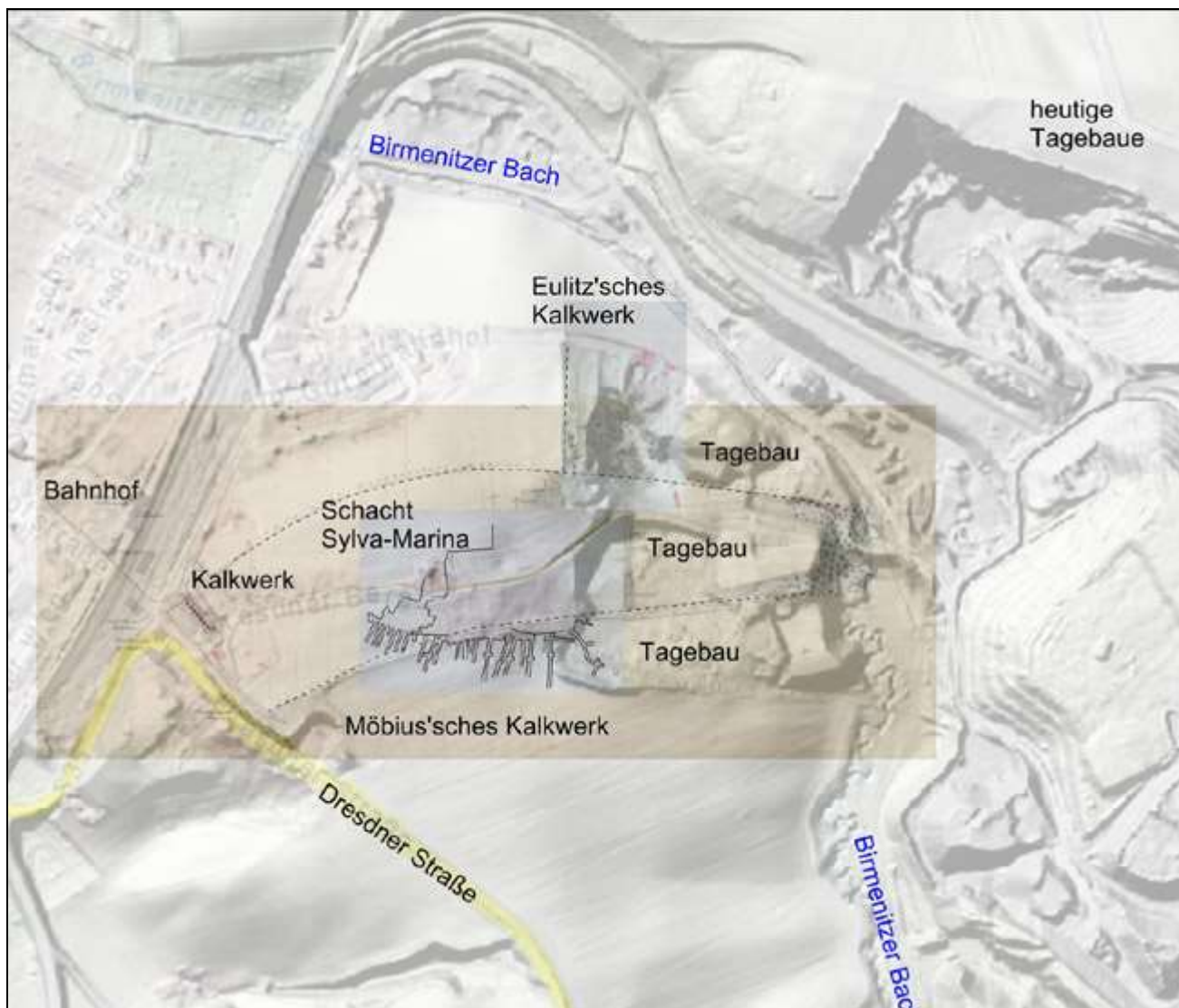


Frontansicht des Dampfkessels. Bildquelle: Fam. Wustmann, Ostrau.

Der letzte Betriebsplan der Stolle'schen Unternehmung (40067, Nr. 1104) beschreibt ein untertägiges Baufeld von etwa 300 m Breite in Nord-Süd-Richtung und 500 m Breite in Ost-West-Richtung. Der Schacht läge etwa mittig zwischen den beiden Gruben „Silva-Marina“ und „Dr. Möbius“ und besaß eine 12-PS-Dampfförderanlage. Vom Schachtfüllort geht der „Hauptquerschlag“ aus, der etwa in Ost-West-Richtung verlaufen ist. Der von ihm aus südlich gelegene Feldesteil befand sich in Vorrichtung, wobei im Westteil dieses Feldes bereits zum Abbau übergegangen worden sei (vgl. Grubenrisse oben). Dabei würde eine Förderung von 120 t Rohdolomit pro Tag erreicht. Ein Durchschlag eines Streckenortes vom Schacht aus in Richtung Tagebau war geplant.

Mittels der sechs (Nieder-) Schachtöfen (womit das eine Brennofenbauwerk des zuletzt Krug'schen Kalkwerkes am Dresdner Berg in Ostrau gemeint sein muß) erzeuge man etwa 1.250 t Branntkalk jährlich und beabsichtige, diese Menge zu verdoppeln, indem der stillliegende und inzwischen erworbene Zschochauer Bruch am Eichberg wieder in Betrieb

genommen werden solle. Vorteilhaft sei der „Generator-Ofen“, der spätere Gasofen, der zu dieser Zeit offenbar mittels eines Gasgenerators und Rohkohle betrieben wurde, so daß man keinen schwer zu bekommenden Koks einsetzen müsse. Nicht erwähnt wird hier, daß dieser Ofen bereits seit einem Brand im Jahr 1943 Standsicherheitsprobleme aufwies.



Nachdem wir den ersten eingepaßt haben, bekommen wir auch heraus, wo die Eulitz'schen Baue und nach 1945 die des B. Stolle gelegen haben. Wie oben zu lesen stand, hatte letzterer ja sowohl die Felder von Krug als auch von Möbius erworben und begann vom - nun Sylva-Marina getauften - Tagesschacht aus nach Westen sowie nach Süden in das Möbius'sche Feld hinein untertage abzubauen. Wir haben den letzten Stand des Krug'schen Abbaus und die Vorrichtungsbaue von Stolle nachgezogen. Im Vergleich mit den Feldgrenzen sieht man noch einmal, wo Ende der 1920er Jahre der Überbau durch Krug stattgefunden hat.

Ende 1948 wurde Stolle „wegen *Wirtschaftsvergehen*“ verhaftet. Was genau ihm vorgeworfen wurde, ist aus den Werksakten nicht zu erfahren, jedoch habe er u. a. im Jahr 1948 eine Summe von 10.000,- Mark vom VVB Steine und Erden erhalten, um dafür „*Bohrhämmer zu besorgen*“. Eine Formulierung, bei der mir allerdings sofort „Karbide und Sauerampfer“ einfällt...

Seit Januar 1949 befand sich das Stolle'sche Unternehmen daraufhin unter Treuhandverwaltung durch den Direktor **Hermann Fogel** (40067, Nr. 1105). Vom Treuhänder erfahren wir, daß „*der von der Deutschen Düngerezentrale in Berlin festgesetzte Preis*“ im Jahr 1949

bei 26 Mark pro Tonne läge, dem aber Gestehungskosten von 38 Mark je Tonne im Werk entgegenstünden. Infolgedessen sei das Stolle'sche Werk inzwischen mit etwa 580.000,- Mark verschuldet, wohingegen die Konkursmasse gerade einmal bei einem Wert von 47.000,- Mark läge.

Herr Fogel scheint bis 1951 außerdem das „*Kalkwerk Fogel, Münchhof*“ selbst gepachtet zu haben, denn in einer Akte des Oberbergamtes wird es jetzt so bezeichnet (40030, Nr. 1082).

Wie oben schon zu lesen war, wurde nach der Stilllegung des Abbaus 1950 das Schachtgebäude von der Erbin, der Tochter von Hermann und Marie Helene Krug, an die Familie Wustmann verkauft und als Wohnhaus ausgebaut. Der Schacht wurde später verfüllt und mit einer Betonplatte mit Kontrollöffnung verschlossen. In der ehemaligen Hängebank befand sich danach die Waschküche. Familie Wustmann lebt inzwischen in dritter Generation hier. Der Enkel arbeitet heute bei der Ostrauer Kalkwerke GmbH.

Erhaltene Zeugnisse

Wir haben einige historische Fotos aus dieser Region in der Deutschen Fotothek gefunden und wollen nun nachschauen, was wir davon noch heute wiederfinden...



Der große Tagebau der Kalkgenossenschaft (Krug) und der am Eichberg sind in den aktuellen Reliefkarten vom Geoportal deutlich zu erkennen. Im nördlichen Bruch wird noch heute abgebaut. Bei Ostrau sind noch mehrere Brennöfen erhalten geblieben.



Der Zustand des Kalkofens am Dresdner Berg in Ostrau nach der Wende, Foto: M. Weimer, 1991
► <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/33097914>



Stirnseite des Kalkofens in Ostrau, Foto: M. Weimer, 1991. Die Aufschrift auf dem Brett war schon zu dieser Zeit nicht mehr zu entziffern.
► <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/33097915>



Das Gebäude rechts vom Dresdner Berg hat früher zum Kalkwerk gehört.



Der Brennofen am Dresdner Berg in Ostrau nach der 1996 erfolgten Sanierung heute. Wie man am Mauerwerk gut erkennt, weist er mehrere Bauphasen auf, in denen er nach Osten und Westen erweitert wurde.



Der älteste Teil scheinen die drei westlichen Brennkammern zu sein. An dieser Seite wurde das Ofenhaus offensichtlich mehrfach erhöht.



Auch an der Stirnseite des Brennofens erkennt man am Mauerwerk gut, daß mehrfach „aufgesattelt“ wurde.



Auffällig sind neben der Aneinanderreihung mehrerer Brennöfen wie Bienenstöcke auch die rund gemauerten Ecken. Davon rührt vielleicht die Bezeichnung „Bienenkorb-Öfen“ her - die aber nur gelegentlich in alten Akten auftaucht.



Die Rückseite des Ofenbaus. Was offensichtlich nicht erhalten geblieben ist, ist der Schornstein hinter dem östlichen Brennofen und der Förderweg zur Gichtbühne der Brennöfen, der, wie wir von den alten Fotos wissen, hier an der Ostseite des Ofenbaus die Hohlkehle zu den unteren Toren überbrückt hat.



Der Mittelteil mit weiteren drei Brennöfen zeichnet sich dagegen durch relativ einheitliches Mauerwerk aus. Nur eine Mauerwerksfuge verrät, daß vermutlich zuerst zwei weitere Kammern angebaut wurden; danach noch eine dritte die Lücke zum östlichen Ofen schloß.



Der östlichste Ofen weist ebenfalls wechselndes Mauerwerk auf und wurde offenbar später mehrfach erhöht oder repariert. Er unterscheidet sich aber nicht nur durch die hier angesetzten Strebepfeiler von den übrigen sechs Brennöfen.



Eine Gittertür erlaubt einen Blick hinein...



...und beim Blick nach oben sieht man, daß dies kein Kalkbrennofen war: Es handelt sich um einen Kammerofen, der zum Brennen von Ziegeln genutzt wurde. Gut zu sehen die Rauchabzüge im Gewölbe der Kammerdecke, für die hier spezielle Ziegel-Formteile gebrannt worden sind.

Fast baugleiche Öfen aus derselben Bauzeit (1854) haben wir in **Geithain** gefunden.



An der östlichen Stirnseite des Ofenhauses sieht man die oberen Einkarrtore und darunter die außenliegenden Feuerungen - hier je zwei an der Zahl. Wie in Geithain wurden auch hier zwei gleichartige Öfen aneinander gebaut, die abwechselnd befeuert wurden.



An den Feuerungen sind sogar die eisernen Ofentüren noch vorhanden.



Die Feldbahn-Brücke ist heute abgebrochen und auf dem Fundament der Esse steht der Schuppen der Anwohner.



Die Mauer an der ehemaligen Verladestelle unterhalb des Brennofens ist ziemlich baufällig, aber noch zu erkennen.



Auch hier legen wir mal ein Google-Earth- Luftbild darüber, um es mit der heutigen Bebauung zu vergleichen. Dabei stellen wir fest, daß das Schachtgebäude des Krug'schen Tagesschachtes, später als Schacht „Sylva-Marina“ bezeichnet, noch steht...



Die Feldbahngleise sind bestimmt dem Schrottplan zum Opfer gefallen. Aber das Schachtgebäude steht noch und wird von Fam. Wustmann bewohnt.



Dies ist etwa derselbe Blick, wie auf dem Foto aus den 1950er Jahren, als Fam. Wustmann dieses Haus erworben hatte. Natürlich ist es inzwischen etwas wohnlicher umgebaut, aber der Baukörper des ehemaligen Schachtgebäudes ist erhalten geblieben.



Hier oben wohnt man zwar stets im Wind, aber man hat auch einen schönen Ausblick über Ostrau - bei klarem Wetter bis hinüber zum Collm.



Der Enkel der Wustmann's arbeitet heute in der Ostrauer Kalkwerke GmbH. Daher ist der Vorgarten mit dem einen oder anderen hübschen Fundstück liebevoll dekoriert.



Die ehemaligen Tagebaue sind heute Naturdenkmal. Hinter dem Anwesen der Fam. Wustmann führt ein Feldweg noch hinunter zu den Restlöchern am Südufer des Birmenitzer Baches. Hier noch als Hohlweg...



...ein paar Schritte weiter verläuft der Weg auf einer Rampe zwischen dem Krug'schen Bruch rechts vom Weg und dem Eulitz'schen Bruch links. Südlich hinter dem Krug'schen grenzt noch der fast vollständig rückverfüllte Möbius'sche Bruch an.



Beide Tagebaue sind stark verwachsen. Hier die Abbaukante des Krug'schen Bruches...



...und hier des Eulitz'schen.



Im Gestrüpp findet man noch alte Schilder aus der Zeit des VEB Ostrauer Kalkwerke.



Der größte Teil des Möbius'schen und ein Teil des Krug'schen Tagebaus wurden vom VEB mit Abraum aus seinem Pulsitzer Werk aufgefüllt. Heute eine flache Fläche...



Die ebene Oberfläche der Abraumhalde liegt quasi auf halber Höhe des Talhanges und ihre Böschungsvorderkante ragt heute in das Tal hinein.



Dann stehen wir auch schon unten am Birmenitzer Bach, der sich noch immer lustig durch das unverbaute Tal schlängelt. Ein Platz für Naturfreunde...

6.3. Möbius'sches Kalkwerk in Ostrau

Die Familie Möbius stammt eigentlich aus Roitzsch bei Wurzen, wo sie mindestens seit 1660 ein Bauerngut bewirtschaftete.

Zu diesem Kalkwerk entnehmen wir einige Informationen aus: Kalkabbau im Jahnatal, S. 22 ff. Demnach hatte **Dr. Johann Gottlob August Möbius** (*1811 in Roitzsch bei Wurzen, †1892 in Ostrau) 1856 ein Gut in der Lommatzscher Straße von **Adolph Eulitz** gekauft und war nach Ostrau übersiedelt.

Die Gedenktafel am letzten erhaltenen Gebäude des von ihm gegründeten Kalkwerkes verrät uns auch, daß er Thomasschüler und Theologiestudent in Leipzig war, wo er 1840 zum Dr. phil. promovierte, danach als Hauslehrer bei der Familie Brockhaus arbeitete, später als Diakonatsvikar nach Lengefeld ging und dann als Diakonus (zweiter Pfarrer) in Wurzen tätig gewesen ist. Aufgrund seiner Beteiligung an der bürgerlichen Revolution 1848/1849 wurde er verhaftet und 1852 von seinem kirchlichen Amt suspendiert.

Wie wir einem eindrucksvollen und sehr persönlichen Bericht des Urenkels, Prof. Dr. rer. nat. habil. **H.-H. Möbius**, niedergeschrieben 1999, entnehmen können, betätigte sich Dr. A. Möbius ab 1852 als Getreidehändler in Wurzen, womit er auch einigen wirtschaftlichen Erfolg hatte. Um das erworbene Geld für seine Familie sicherer anzulegen, erwarb er 1856 das Gut in Ostrau. Dazu gehörte ein Flurstück, 11 Acker groß und in unmittelbarer Nachbarschaft der Kalksteinbrüche der Kalkgenossenschaft AG. Es war einleuchtend, daß sich das Kalksteinlager auch unter diesem Grundstück erstreckte.

Nach vielem Überlegen gründete er 1867 auf Anraten seiner Gattin das Kalkwerk, das sich nördlich der ehemaligen Nossener Landstraße, der heutigen Dresdner Straße, befand. Das Baufeld zog sich hinunter bis an die Westseite des Birmenitzer Dorfbaches.

Obwohl Möbius 1856 finanziell in der Lage war, für den Kauf des Gutes 24.000 Thaler zu zahlen, wurde der Kalkwerksbau über eine Hypothek finanziert. Das Werk verfügte über eines der typischen Brennofenbauwerke mit drei aneinandergereihten Niederschächten.

Als problematisch erwies sich insbesondere das recht schmale Baufeld: Da das eigene Grundstück nur etwa 85 m Breite besaß, konnte bei fortschreitendem Abbau und zunehmender Abraummächtigkeit immer weniger Fläche des Dolomitlagers freigelegt werden, da die Abraumböschungen im Lockergestein aus Standsicherheitsgründen natürlich einen relativ flachen Winkel haben mußten. Der Lößlehm wurde händisch abgeräumt und mittels Förderband in die Hunte geladen, mit denen der Abraum auf die abgebaute Seite des Tagebaus befördert wurde.

Abbau erfolgte nur in den Sommermonaten. Für die Förderung aus dem Tagebau wurde eine Hängeseilbahn errichtet – eine Novität für diese Region. Der Rohdolomit wurde auf einem Steinplatz auf dem Niveau der Gichtbühne des Brennofens auf Vorrat gelagert und von dort aus wurden auch die Öfen beschickt.

Aber die unmittelbare Nachbarschaft zu den konkurrierenden Werken der Kalkgenossenschaft AG und von Eulitz in Ostrau führte auch zu Konflikten, wobei sicherlich Neid über Möbius' wirtschaftliche Erfolge im Spiel gewesen ist.

So berichtet H.-H. Möbius, daß der Brennofen eigentlich – der einfacheren Verladung wegen – unmittelbar an der Straße errichtet werden sollte, wie es bei der Kalkgenossenschaft ein paar hundert Meter weiter auch der Fall war. Dies wurde aber verweigert, weil angeblich die Pferde der auf der vorbeiführenden Chaussee fahrenden Fuhrwerke vor dem Rauch der Öfen scheuten. Deshalb steht heute das Wohnhaus an der Straße, während die Brennöfen dahinter errichtet werden mußten.

Als Möbius Bohrungen zur Erkundung der Ausdehnung des bauwürdigen Kalklagers stoßen ließ, wurde nachts der Bohrer „verrammelt“, so daß er fest ging und nicht mehr zu gebrauchen war. Wer dafür verantwortlich war, wurde nie geklärt...

Auch beim Kalkverkauf zettelte die Kalkgenossenschaft AG einen Preiskrieg an und unterbot Möbius' Preise für den Branntkalk um 5 Pfennige pro Scheffel.

Nicht zu übersehen ist die Tafel am noch erhaltenen Wohnhaus an der heutigen Dresdner Straße in Ostrau, auf der der Gründer die Güte des Kalkes und den leichten Transport pries:

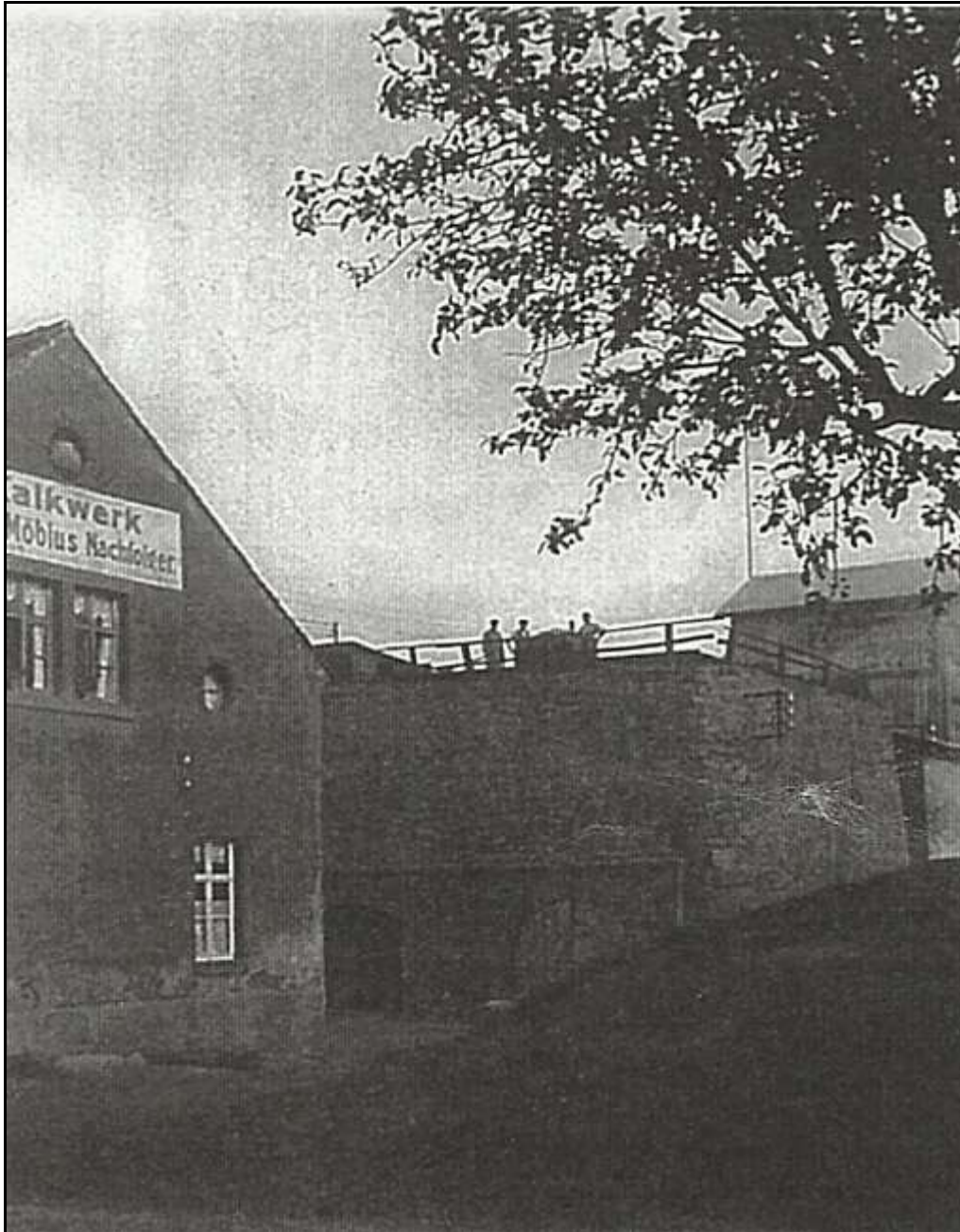
*Das Werk auf hohem Berge steht,
schaut tief ins Jahnatal.
Die Abfuhr sanft zur Elbe geht,
das Vieh hat keine Qual.
So fährt herein mit frohem Muth;
der Kalk ist schön, das Maaß ist gut.*

Gemeint ist hier natürlich nicht das Maß Bier, sondern das Kalkmaß, denn der verkaufte Kalk wurde ja noch bis ins 20. Jahrhundert hinein nicht nach Gewicht verkauft und abgewogen, sondern nach Volumen „abgemessen“.

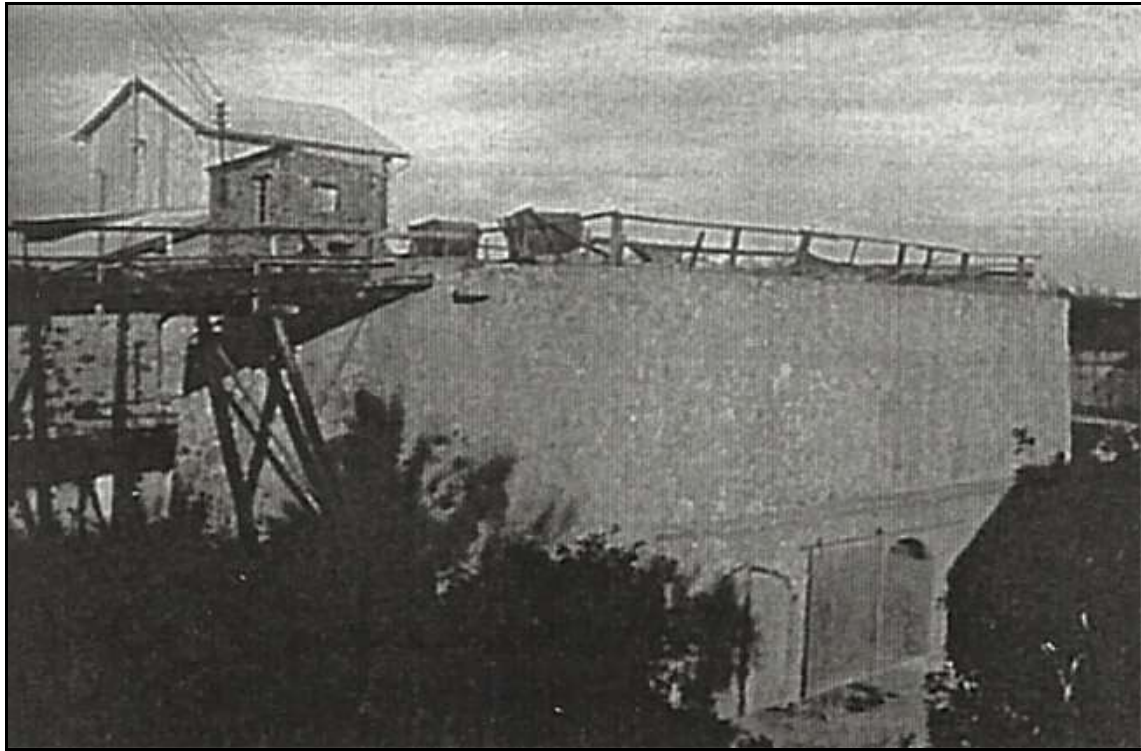
Über den Ursprung dieses Verses gibt uns das Manuskript des Urenkels, Prof. Dr. H.-H. Möbius, aus dem Jahr 1999 ebenfalls Auskunft: Demnach ging dieser Vers auf ein Spottgedicht zurück, das im landwirtschaftlichen Verein entstanden sein soll und das mit

der Zeile endete: „...denn volle Beutel, die sind gut.“ Die Verse auf der Tafel an der Frontseite des Wohnhauses zur vorbeiführenden Straße bildeten die Antwort des Kalkwerksgründers an seine Neider.

Diese Tafel wurde im Jahr 2003 mit Mitteln der Urenkel des Gründers restauriert.



Ansicht des Kalkwerkes von der Dresdner Straße aus: Links das heute noch stehende Wohnhaus, dahinter die Brennöfen. Bildquelle: Zur Geschichte des Kalkwerks Dr. A. Möbius Nachfolger in Ostrau, Prof. Dr. H.-H. Möbius, Greifswald, 1999.



Ansicht des Brennofens von Osten um 1935. Bildquelle wie oben.



Seilstütze der Förderseilbahn an der oberen Tagebaukante. Da diese sich mit fortschreitendem Abbau immer wieder verlagerte, wurde eine kostengünstige Holzbauweise gewählt. Bildquelle wie oben.

Das Gut und das Kalkwerk übergab Dr. August Möbius 1883 seinem Sohn **Hermann Richard Möbius** (*1860, †1919). In den 1930er Jahren wurden Brecher und Kugelmühlen von der Firma ALPINE beschafft. H. R. Möbius vertrieb seine Produkte auch über die *Verkaufsvereinigung Sächsisch-Schlesischer Kalkwerke GmbH* in Dresden.

Danach wurde es von **Martha Möbius**, geb. Schlicke (*1872, †1951), und schließlich von **Hans Möbius** (*1897, †1976) noch bis zu seiner Schließung im Winter 1941/1942 geführt.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde die Familie Möbius wohl als „Großkapitalisten“ eingestuft, stückweise enteignet und ihr landwirtschaftliches Gut im Zuge der Kollektivierung erst unter Treuhänderschaft gestellt und dann an die Ostrauer LPG verpachtet. 1953 mußte die Familie Ostrau verlassen. Auch nach der Wende wurden Restitutionsansprüche abschlägig beschieden.

Der Kalkofen wurde 1988 abgerissen. Übriggeblieben ist nur das ehemalige Wohnhaus am Ortseingang von Ostrau und die Erinnerung an einen Mann, der mit Unternehmergeist und Ausdauer ein neues Kalkwerk in der Region zu wirtschaftlichem Erfolg geführt hat.

Erhaltene Zeugnisse

Über die Dresdner Straße gelangt man auf den Höhenzug gegenüber des Eichberges.



Die Lage des Möbius'schen Tagebaus.



Von den einstigen Kalkwerksanlagen ist nur dieses Gebäude direkt an der Dresdner Straße geblieben.



Hier findet man auch die oben zitierte Tafel, die im Jahr 2003 mit Mitteln der Urenkel von Dr. August Möbius durch den Steinmetzmeister J. Neubert instandgesetzt wurde.



Im Hof des Anwesens hinter dem Gebäude ist nichts mehr von den Kalkwerksanlagen zu sehen.

6.4 . Kalkwerk bei Zschochau

Das Rittergut Zschochau wurde erstmals 1185 als Herrensitz erwähnt. Im Jahr 1337 wurde der Ort als *allodium* ausgewiesen; 1551 wird es als altschriftsässiges Rittergut genannt. Die Herrschaft übte Erb- und Obergerichtsbarkeit aus. Zschochau zählte seit 1696 zum Erbamt Meißen. Im Jahr 1843 lag es im Zuständigkeitsbereich des Amtes Meißen. Seit 1856 unterstand der Ort dem Gerichtsamt Lommatzsch und ab 1875 der Amtshauptmannschaft Meißen.

Ursprünglich gehörte Zschochau dem gleichnamigen Adelsgeschlecht. Im 15. Jahrhundert war die Familie **von Schönberg** damit beliehen. Im Jahr 1638 besaß die Familie **von Rechenberg** das Rittergut.

Im 18. Jahrhundert ging es dann in den Besitz des Geheimen Rates und Reichspfennigmeisters **Thomas Freiherr von Fritsch** über. Im Jahre 1755 wird Thomas Freiherr von Fritsch auch als Kalkwerksbesitzer genannt.

Die Pressemitteilung aus dem Jahr 1815 unterzeichnet der Besitzer des Kalkwerks Zschochau mit **Graf von Fritsch**. Um 1860 besaß das Gut der Oberstleutnant **Bernhardt Albert Freiherr von Fritsch** (10677).

Das Rittergut Zschochau betrieb ein eigenes Kalkwerk „*an der Straße von Marschütz nach Ostrau gelegen*“. Im Bericht der Kgl. Gewerbeinspektion Meißen von 1893 wird dieses Kalkwerk als „*Spitz's Kalkwerk*“ bezeichnet (40024-12, Nr. 440). Auch die Äquidistantenkarte enthält an dieser Kreuzung die Eintragung eines Kalkofens. Noch heute heißt die

Straße, die von Zschochau nach Steudten führt und die o. g. Straße etwa 500 m nordöstlich der Ortslage quert, „Zum Spitzen“.

Aus dem Revisionsbericht des Kalkofens aus dem Jahr 1896 erfahren wir darüber hinaus nur, daß sich dieser noch immer im Besitz des Herrn (von?) Fritsch befand, jedoch an **Gerd Gruner** verpachtet war. Es handelte sich um einen Brennofen vom Typ der Schneller-Öfen, als Brennmeister war **Werner Sonntag** angestellt.

Als weitere Pächter werden in Kalkabbau im Jahnatal, S. 39, auch **Adolph Eulitz**, **Franz Robert Werner** und **Peter Lommatzsch** aufgeführt.

In diesem Bericht ist ferner von zwei Förderschächten die Rede und von einer „*Luftzuführung für die Tiefbaue*“, ohne dabei jedoch näher zu beschreiben, wo letztere gelegen haben – vermutlich aber auf Zschochauer Flur am Eichberg, denn auf einem historischen Foto, das nach der Bildbeschreibung dem Kalkbruch am Eichberg zuzuordnen ist, sieht man eine untertägige Strecke.

Da A. Eulitz hier als Pächter genannt wird, ist zu vermuten, daß dieser es aufgrund seiner Erfahrungen mit der Abbaumethode auch am Eichberg auf diese Weise versucht hat.

Erhaltene Zeugnisse


Entlang des Birmenitzer Dorfbachs geht es in Richtung Zschochau um den Eichberg herum.



Der Bruch am Südhang des Eichbergs befand sich bereits auf Zschochauer Flur. Das Rittergut Zschochau betrieb einst einen eigenen Brennofen.




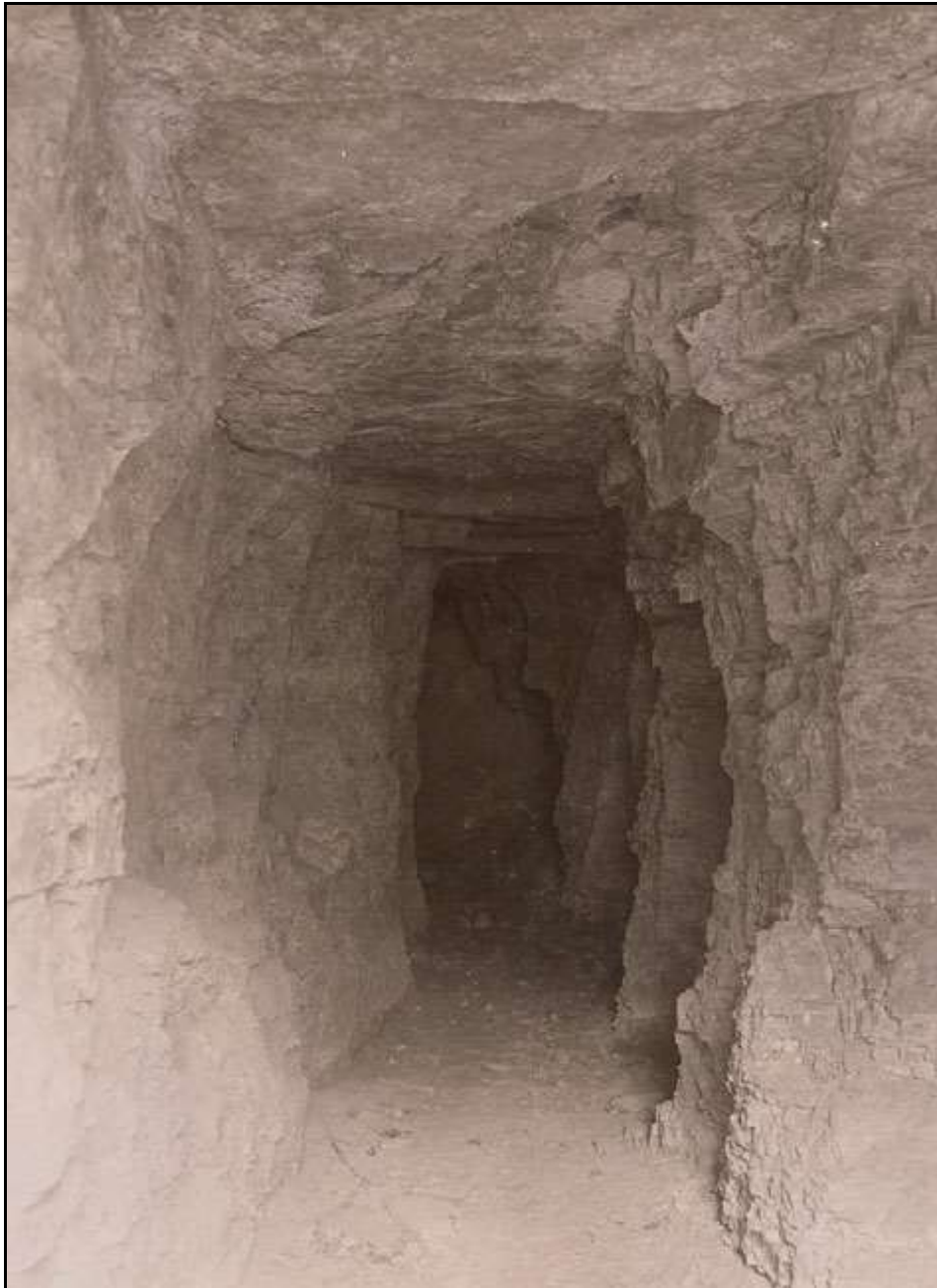
Ostteil des aufgelassenen Dolomitbruchs am Eichberg 1938. Kein Fotograf angegeben.

 <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70004781>



Gebäude mit dem Satteldach ein Niederschachtofen vom Typ der Bienenkorböfen zu sehen; im Bildvordergrund dagegen ein höherer Schachtofen mit seitlich angebaute Förderanlage zur Beschickung. Möglicherweise handelt es sich bei diesem um den einstigen Eulitz'schen Brennofen vom Hoffmann'schen Typ bei Zschochau. Von diesen Anlagen ist nichts erhalten geblieben.

 <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70024730>



Dolomitbruch am Eichberg, alter Abbau durch Stollen 1938. Kein Fotograf angegeben. Die Relikte des untertägigen Abbaus wurden vom späteren Abbau überfahren und sind vollständig verschwunden.

► <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70004782>



Wir laufen von Zschochau aus den Forsthausweg talabwärts. Eine unverbaute und idyllische Talau...



Das einstige Forsthaus ist zwar heute stark umgebaut, aber noch immer bewohnt. In den Streuobstwiesen rechts des Birmenitzer Baches finden wir ein paar Ruinen...



...und auch unmittelbar hinter dem Forsthaus stehen noch Mauerreste. Ob sie zum einstigen Kalkwerk gehört haben, ist heute nicht mehr nachzuvollziehen.



Ein Stück weiter in Richtung Ostrau klären uns zwei Tafeln auf, warum das Tal und insbesondere der Osthang als Naturschutzgebiet ausgewiesen wurde: Fledermaushabitat. Und vermutlich brütet auch der Steinschmätzer im Naturschutzgebiet „Dolomitwand Ostrau“.



Einmal neugierig geworden, finden wir einen Fußpfad und tatsächlich den Zugang zum Alten Dolomitbruch am Eichberg...



...und stehen dann vor der Abbaukante. Vor den brüchigen Steinbruchwänden haben wir ohnehin Respekt, also folgen wir schön sachte dem Trampelpfad an der Südseite.



Blick zurück auf den Zugang vom Tal des Birmenitzer Baches aus. Wenigstens verhindern die zahlreich aufgestellten Tafeln und die recht abgelegene Lage, daß dieser ehemalige Steinbruch wie andere Restlöcher zugemüllt wird.



In der Wand aus noch anstehendem Dolomit finden sich tatsächlich viele Risse und Spalten, wo so manche Fledermaus sicherlich prima übernachten kann.



Die Länge der Abbaufont ist schwer zu schätzen, beträgt aber sicher noch deutlich über 200 m.



Das östliche Ende des Tagebaus.



Natürlich finden wir auch hier den kalkliebenden Lerchensporn. Inzwischen kommen auch die Buschwindröschen hervor - Zeit für uns, unsere Vorfrühlings-Touren durch's Unterholz für dieses Jahr zu beenden...



Wo wir einmal in Zschochau sind, fahren wir auch schnell noch einmal hier hinauf: Der Straßenname erinnert unsere Leser noch an Spitz'ens Kalkofen...



Außer der X-förmigen Wegekreuzung, die schon auf den alten Karten zu finden ist, ist aber vom einstigen Kalkwerk nichts mehr übrig. Immerhin hat man von hier oben noch einmal einen schönen Blick auf Ostrau, hinüber zum Collm und bei klarer Luft bis nach Oschatz.

6.5. Roßberg'sches Kalkwerk Münchhof, zuletzt VEB Kalkwerke Ostrau

Das Gut Münchhof befand sich von 1574 bis 1790 im Besitz der Familie **Hummitzsch** (Kalkabbau im Jahnatal, S. 26 ff) oder auch Hommitzsch (S. 33 ff).

Der damalige Besitzer des Rittergutes Zunschwitz, **Johann Christian Roßberg** kaufte es 1793. Das Gut sowie das Kalkwerk blieben von da an und bis nach dem 2. Weltkrieg im Besitz der Familie Roßberg.

1814 übergab er es seinem ältesten Sohn **Christian Gottlob Roßberg**. Bereits 1847 kaufte **Heinrich Adolf Roßberg** das Walther'sche Gut samt Kalkofen in Ostrau hinzu. Nach einem Brand im Jahr 1860 erwarb er ferner Güter in Trebanitz und bildete ein größeres Gut daraus. Zu den Kalkwerken in Trebanitz folgt noch ein separater Abschnitt.



Auf der Oberreit'schen Karte aus den 1850er Jahren ist bei Münchhof nur der schmale Bruch im Kalkgrund verzeichnet, dagegen aber schon die Steinbrüche westlich von Trebanitz. Der Brennofen an der Bahnlinie kann dagegen erst nach 1850 errichtet worden sein...

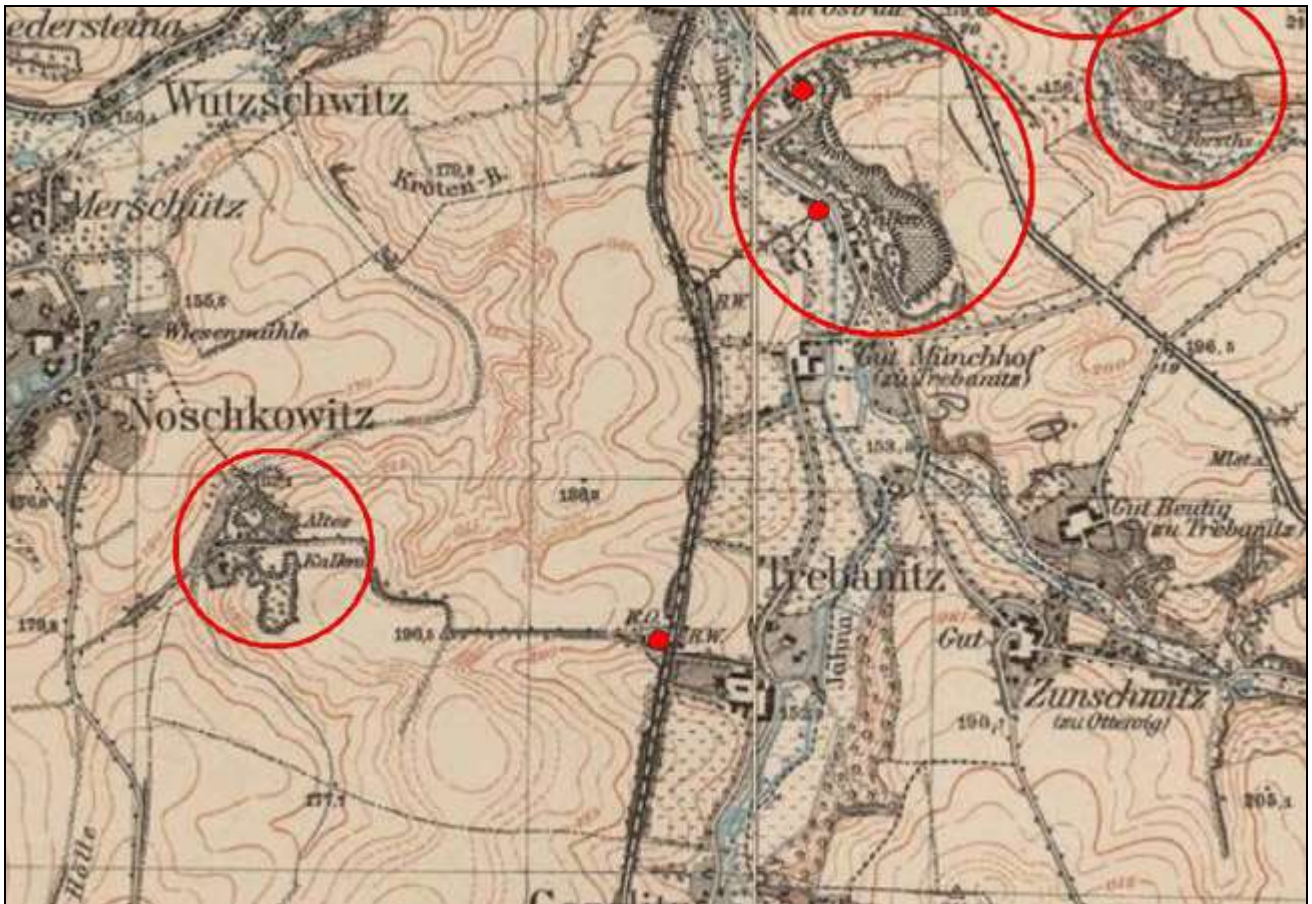


...denn erst auf den Äquidistantenkarten aus den 1880er Jahren ist er dann eingetragen. Nördlich von Münchhof befand sich außerdem eine Ziegelei (Zgl.). Noch immer gibt es den großen Bruch am (auf der Oberreit'schen Karte so bezeichneten) Steinberg nicht.

1887 hat H. A. Roßberg auch das vormals **Gühne'sche** Gut einschließlich des Kalkofens im Kalkgrund erworben. Bis 1917 folgte zunächst **Julius Roßberg** als Besitzer, danach Herr **Heinrich Arndt Roßberg** (20226, Nr. 0289, sowie 21033, Nr. 0896 und Kalkabbau im Jahnatal, S. 15 ff).

Insgesamt zeichnete sich dieser Betrieb durch besonders weitsichtiges Handeln und zahlreiche Anstrengungen, moderne Technik einzusetzen, aus. Auch die heutige Straße vom Bahnhof in Ostrau zum Werk in Münchhof wurde von den Roßberg's speziell als Transportweg zum Bahnhof in Ostrau gebaut.

Neben einer Kalkmühle verfügte das Werk über die 1904 errichteten und noch erhaltenen gebliebenen zwei Ofenbatterien mit je drei Trichteröfen. Auch ein Ringofen soll zeitweise zum Brennen genutzt, 1950 aber gesprengt worden sein (Kalkabbau im Jahnatal, S. 29). Auf den historischen Fotos aus den 1930er Jahren sieht man einen hohen Schachtofen (siehe dazu unsere Bemerkungen zu den Brennöfen vom Hofmann'schen Typ im Abschnitt zu den Eulitz'schen Kalkwerken oben).



Auf den Topographischen Karten aus den 1930er Jahren ist jetzt der ausgedehnte Kalksteinbruch bei Münchhof hinzugekommen. Auch die Steinbrüche westlich von Trebanitz haben ihre heutige Ausdehnung erreicht. Sie sind aber jetzt mit „Altes Kalkwerk“ bezeichnet.

In den Erkundungsberichten der Lagerstättenforschungsstelle ab dem Jahr 1934 (40030-1, Nr. 1082) findet man auch den Dolomitbruch der **Firma Roßberg** in Münchhof bei Ost-rau (40037-1, Nr. K22900 bis K22902). Darin heißt es, der Bruch bei Münchhof stelle „...das wirtschaftlich günstigste Unternehmen im Mügeln Dolomitgebiete dar.“ Er sei durch eine etwa 300 m lange Schwebebahn direkt mit der Bahnlinie Döbeln – Riesa verbunden.

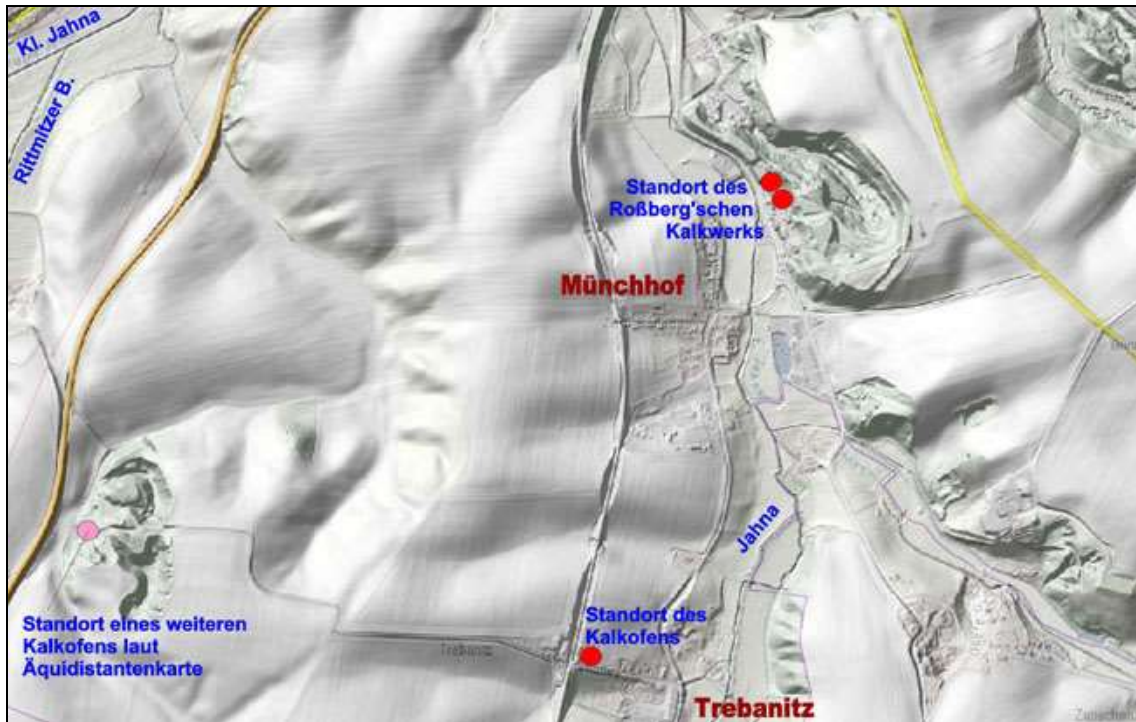
Die folgende geologische Beschreibung entspricht dem, was oben im allgemeinen Teil und im Abschnitt zur Kalkgenossenschaft schon zu lesen war. Bei einer Gesamtmächtigkeit des Dolomits von 19 m betrage der Abraum nur etwa 10 m, nach Osten jedoch bis auf über 20 m anwachsend, welcher sich aus etwa 5 m bis 6 m mächtigen Lettenschichten, darüber Diluvium – also pleistozänen Sedimenten – zusammensetzt. Die Abbaufont nach Norden sei fast 500 m breit.

Der Treuhänder **Fogel**, unter dessen Verwaltung das vormals **Stolle'sche** Kalkwerk ab 1949 stand, scheint das „Kalkwerk Fogel, Münchhof“ zeitweise selbst gepachtet zu haben, denn in einer Akte des Oberbergamtes wird es 1951 so bezeichnet. In diesem Bericht vom 17. Dezember 1951 schreibt man über das Werk, daß der Rohdolomit mittels Diesellok durch einen unter einer Abraumhalde hindurch geführten Tunnel sechs alten „Bienenkorb-Öfen“ zugeführt werde (wohl den beiden Ofenbatterien mit je drei Brennkammern), die Lösch- und Mahlanlage jedoch außer Betrieb sei (40030, Nr. 1082).

Die Familie Fogel geriet 1951 in Konkurs, woraufhin auch das Kalkwerk am 26.11.1951 in Volkseigentum übergang und 1953 dem VEB Kalkwerk „Fortschritt“ zugeschlagen wurde (40 Jahre VEB Ostrauer Kalkwerke, 1988). Am 1.7.1960 wurde es endgültig stillgelegt.

Erhaltene Zeugnisse

Jetzt geht es von Ostrau in südöstliche Richtung entlang der Jahna talaufwärts. Hier liegt das ehemalige Gut Münchhof und noch ein Stück weiter am linken Talhang Trebanitz. Schauen wir uns zuerst den ehemaligen Kalksteinbruch an.



Vom Roßberg'schen Kalkwerk Münchhof sind noch Werksanlagen erhalten geblieben, ein weiterer Brennofen älterer Bauart bei Trebanitz. Die großen Tagebaue sind noch heute zu erkennen.



Dolomitbruch Münchhof, Gesamtansicht von Norden 1938, kein Fotograf angegeben. Über die Brücke im Bildvordergrund wurde der Abraum mittels Feldbahn zur Innenkippe auf die schon abgebaute Seite des Tagebaus hinüber transportiert. Auf der Abraumterrasse links ist ein kleiner Eimerkettenbagger zu sehen.

► <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70004790>



Ostrau-Münchhof (Döbeln), Kalkbruch, Plattendolomit, Abbau unter Buntsandstein, Foto: Nowak/Wagner, 1938. Links die Abraumhalde. Bei genauerem Hinschauen erkennt man auf den Gleisen im Tagebau bereits eine kleine Diesellok. Das Gleis zum linken Bildrand führt zu dem südöstlichen Tunnel, unter der Halde hindurch und weiter zum Kalkwerk.

► <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70004726>



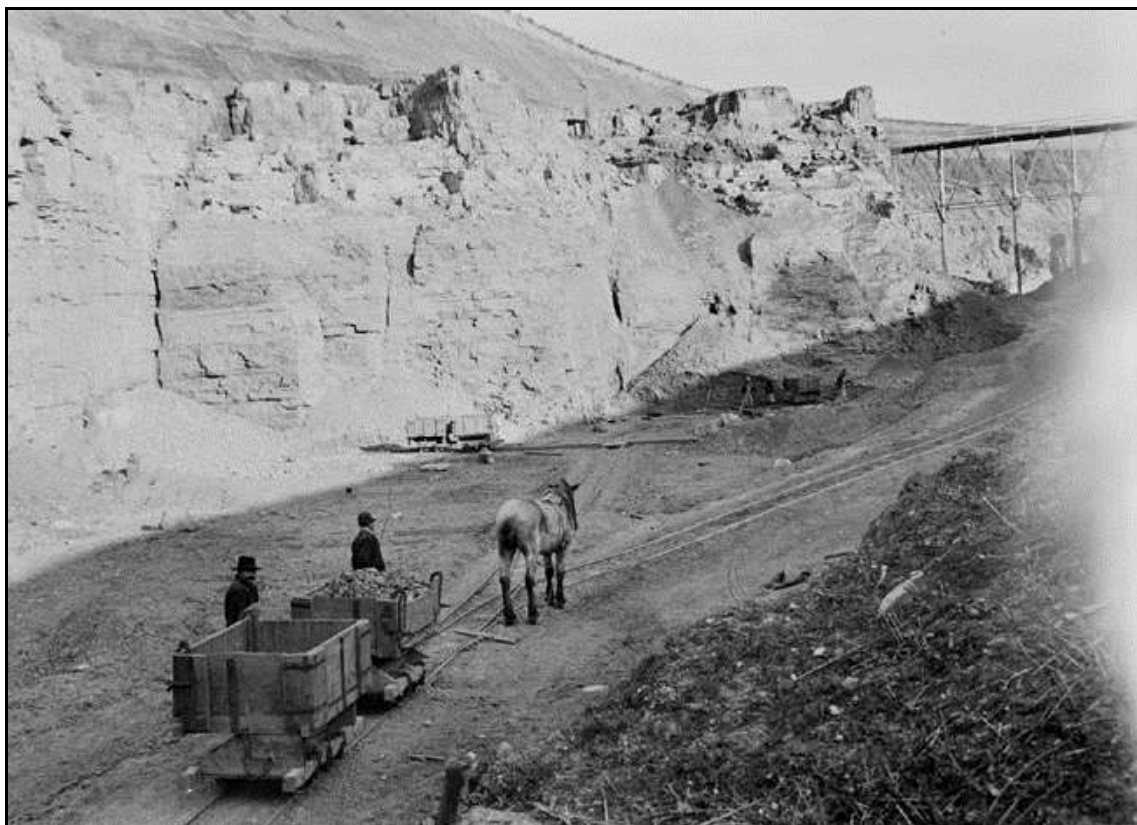
Dolomitbruch Münchhof, noch einmal ein Überblick von Südosten nach Nordwesten, Fotograf unbekannt.

► <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70004723>




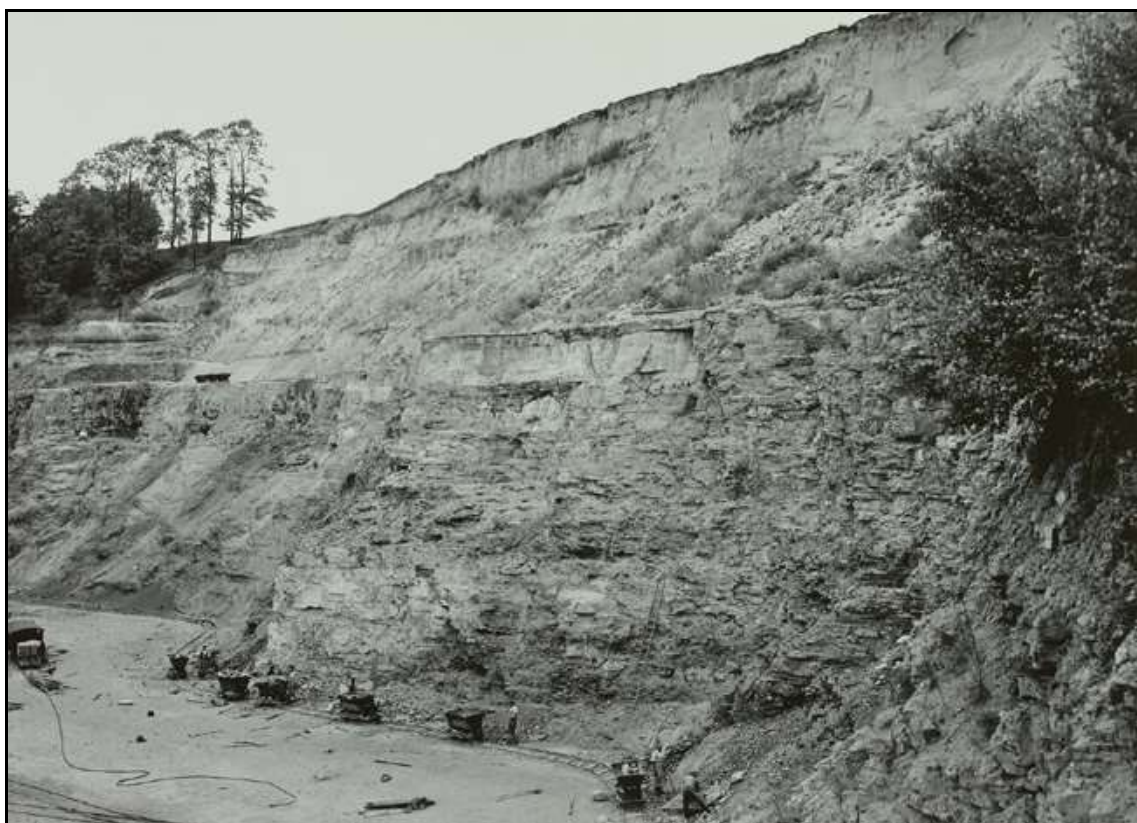
Kalksteinbruch Münchhof, die enge Zufahrt zwischen Halde links und Abbaufont rechts, Fotograf unbekannt.

► <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70004785>




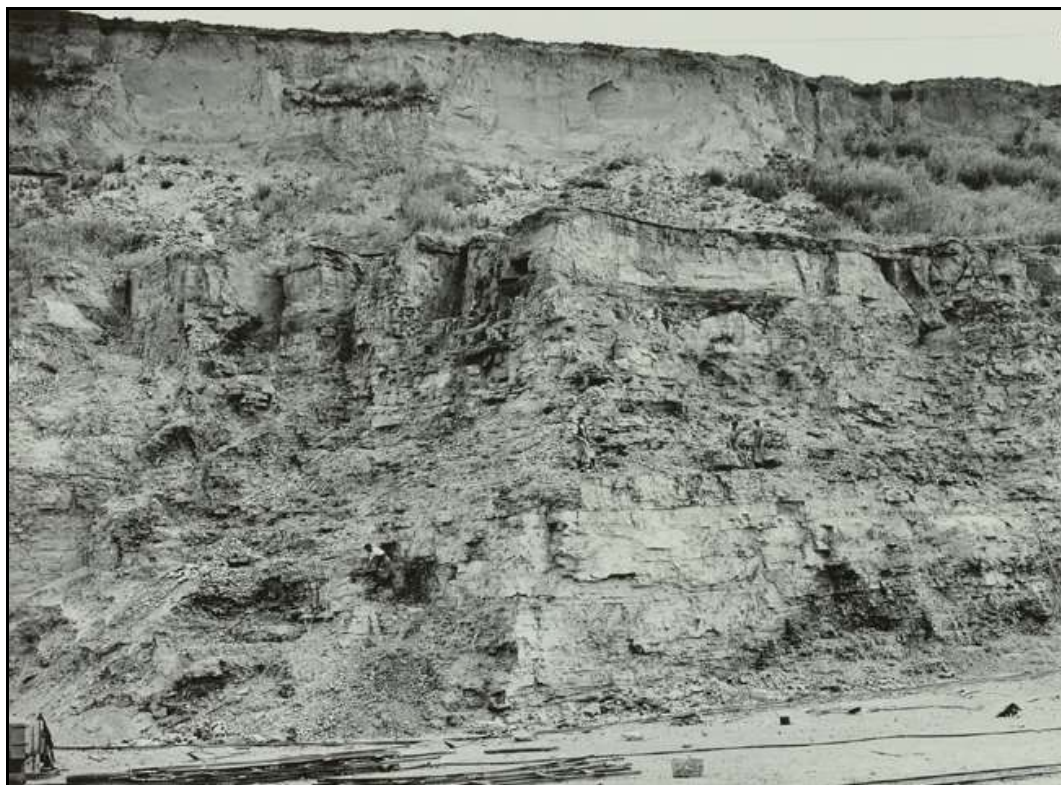
Ostrau. Münchhof, Kalksteinbruch, Foto: Thomas, 1927. Zu dieser Zeit wurden die hölzernen Loren noch von Pferden gezogen.

 <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70004722>



Ostrau-Münchhof (Döbeln), Kalkbruch, Plattendolomit, Abbau unter Buntsandstein, Foto: M. Nowak, um 1935.

 <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70004727>



Ostrau-Münchhof (Döbeln), Kalkbruch, Plattendolomit, Abbau unter Buntsandstein, Foto: Nowak/Wagner, 1938.

► <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70004728>



Ostrau-Münchhof (Döbeln), Kalkbruch, Plattendolomit, Abbau unter Buntsandstein, Foto: Nowak/Wagner, 1938. Bei genauem Hinsehen erkennt man auf den beiden Fotos Arbeiter mit der Keilhau in der Bruchwand arbeiten - eine ziemlich riskante Tätigkeit...

► <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70004729>

Das Restloch des Tagebaus im Kalkgrund befindet sich hinter dem Brennofen auf Privatgrund und ist nicht zugänglich.

Auch an den ehemaligen Tagebau hinter dem Münchhofer Kalkwerk kommt man nur schwer und nur über Privatgrund heran. Obwohl dieser Steinbruch als Naturschutzgebiet ausgewiesen ist, gibt es gegenwärtig bedauerlicherweise keinen Wanderweg, der ihn einem interessierten Besucher erschließen würde. Aber wir sind „stiefelfest“ und kommen trotzdem hin...



Hinter den ehemaligen Kalkwerksanlagen kann man über die Innenkippe zur einstigen Feldbahn-Trasse (links am Gittermast vorbei) gelangen...



...und durch den Ruderalbewuchs einen ersten Blick auf die Steinbruchwand erhaschen.



Die Böschung der Abraumhalde ist abgeflacht und mit ein wenig Trittsicherheit kommt man hier durch's lichte Unterholz ganz gut hinunter...



...und entdeckt hier das Mundloch des oberen Feldbahn-Tunnels. Das Einflugloch verrät, daß es heute als Fledermausquartier ausgewiesen ist.



Das westliche Ende dieses Tunnels wird offenbar von den Anliegern als Keller genutzt und ist etwas versteckt an der Zufahrt zu finden. Es liegt im Höhenniveau der Gichtebene der beiden Ofenbatterien.



Der Verlauf der Bahntrasse vom Tunnelmundloch in den Tagebau ist anhand des ebenen Geländeeinschnitts noch zu erkennen. Der folgen wir auch...



...und stehen dann staunend vor einer vielleicht 15 m hohen Wand aus gelbem Plattendolomit. Hier das südliche Ende des Tagebaus...



...und der Blick nach Osten. Die Birken markieren die schon freigeräumte Hangendgrenze des Dolomits, dahinter stehen oberhalb der Berme die rötlichen oberen Letten und brauner Lößlehm an.



Mitten auf der Bruchsohle erinnert uns diese Konstruktion an Schützengräben...



Für einen Pumpensumpf liegen die in Betonformteile gefaßten Gräben zu hoch.



Auch das Ende dieses Grabens mitten auf der Bruchsohle läßt nicht erkennen, wozu er mal gedient haben könnte. Vielleicht hat hier mal die GST geübt...



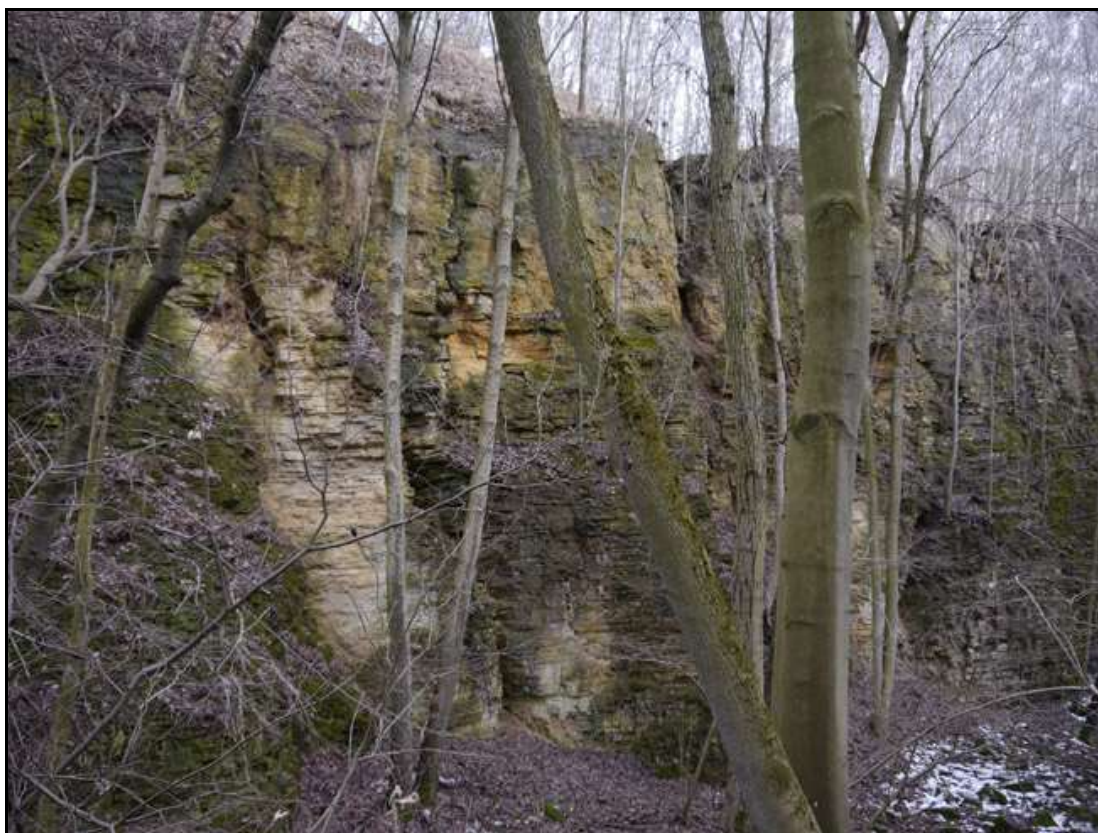
Im Stoß des Steinbruches sind die von Norden nach Süden gerichteten Abbaustöße noch gut zu erkennen.



Auch ein Blick entlang der Abbaukante nach Norden ist von hier aus recht eindrucksvoll.



Wir folgen im Steinbruch weiter der alten Feldbahntrasse – zumindest eine Art Weg...



Von den alten und teils stark zerklüfteten Steinbruchwänden halten wir uns dabei lieber respektvoll fern. Die Risse im Fels und die Witterung werden wohl mit der Zeit auch hier für ein Herunterbrechen der heute noch senkrechten Wände sorgen.



Nebenbei bieten sie aber allerlei neuen Bewohnern Platz.



Ein Blick zurück nach Süden...



...und nach Norden auf den engen „Hals“ des Steinbruches.



Ach ja: Wir folgen ja der Bahntrasse und die muß natürlich auch wieder aus dem Tagebau hinaus. Hier gibt es noch einen zweiten Tunnel unter der Abraumhalde.



In diesen schauen wir mal durch das Einflugloch hinein und sehen ein schnurgerades und nicht sonderlich interessantes Tonnengewölbe aus Bruchsteinmauerwerk, das man wohl einfach in offener Bauweise errichtet und später mit Abraum überkippt hat. Das Baumaterial lieferten offensichtlich die Porphyrtsteinbrüche weiter südlich im Jahna-Tal. Der Tunnel hat ein Profil von 3 m Breite und etwa 2,7 m Höhe im Gewölbescheitel - ausreichend für eine Feldbahn.



Dann nutzen wir einen Trampelpfad durch's Dickicht am Nordende des Tagebaus und finden noch einen Uhu.



Und nach etwas Kletterei über die Abraumhalde wieder an der Münchhofer Straße finden wir auch noch den westlichen Ausgang des nördlichen Feldbahn-Tunnels. Dieser Tunnel mündet im Straßenniveau und unterhalb der Kalköfen. Die Tafel am Tor weist ihn heute ebenfalls als Fledermausquartier aus. So hat er heute einen guten Zweck...

Die Anlagen des älteren Kalkwerks befanden sich an der Straße Im Kalkgrund und heute auf Privatgrund.

Das zuletzt noch betriebene Kalkwerk Münchhof stand direkt an der gleichnamigen Straße rechts der Jahna.



Ostrau. Lommatzscher Pflege, Dolomitbruch Münchhof (laut Bildbeschriftung SLUB). Im Hintergrund rechts am Bildrand vermutlich die damals noch nicht bewachsene Steinbruchkontur im Kalkgrund unterhalb der Dresdner Straße, bei dem Kalkofen im Vordergrund links handelt es sich um den am Ausgang des Kalkgrunds zwischen Ostrau und Münchhof. Foto: O. Kaubisch, 1928.

► <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70004784>



Die historische Ansicht oben können wir heute nicht rekonstruieren, da inzwischen auch gegenüber ein paar Einfamilienhäuschen entstanden sind.



Aber der Straßename bewahrt die Erinnerung an den Ursprung der Siedlung am Rande Ostraus.



Der heutige Zustand des Brennofens im Kalkgrund. Im Vergleich mit der alten Aufnahme oben sieht man gut, daß die Außenmauern inzwischen leider auseinanderbröckeln...



Auch dieser Ofen besaß „abgerundete“ Ecken. Als einziger in dieser Region besitzt er auch an der Stirnseite ein Zugangstor (links im Bild).



Mit freundlicher Genehmigung der Anwohner durften wir auch einmal in das Grundstück der Familie Ney hinein und uns die Rückseite des Bauwerks anschauen. Die Zugänge zu den hinteren drei Brennöfen sind ins Gelände eingetieft. An der Rückseite hat sich die Rampe zur Gichtbühne befunden.



Der Ofen bildet ebenfalls eine ganze „Batterie“ aus sechs gleichartigen, aneinandergereihten Niederschachtöfen und ist nach Schrittmaß über 30 m lang und zirka 12 m breit.

Die einzelnen Brennöfen entsprechen im Wesentlichen dem Bautyp der Schneller- Öfen, die uns aus dem Triebischtal schon bekannt sind.



Mit ein bißchen Vorsicht kann man mal in die Ofentore hineinschauen...



...und schaut auf die leider schon halb eingestürzten Abzüge der Brennkammern.

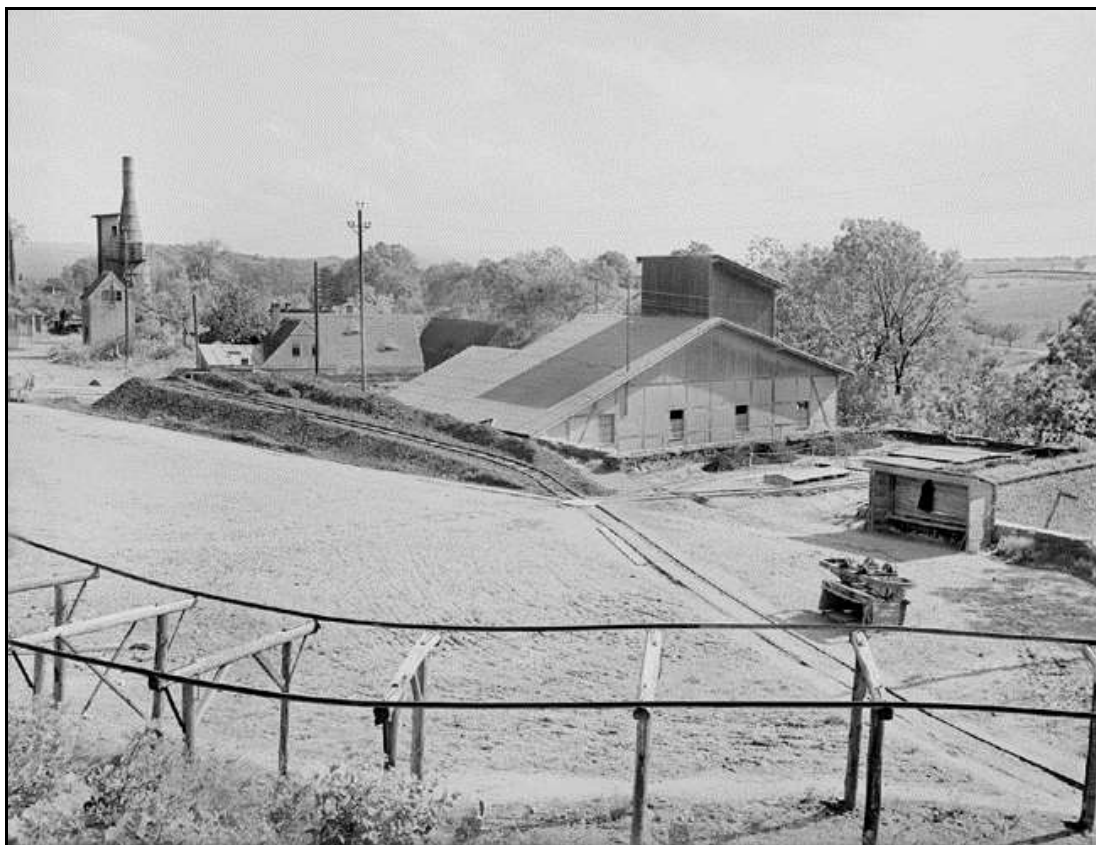


Die Ausmauerung des trichterförmigen Brennraums. Unter dem querliegenden Gewölbe in der Bildmitte befand sich der Aschefall.



Der Blick nach oben in einen der leeren Brennräume.

Nun weiter in Richtung Münchhof... Zunächst wieder einige historische Aufnahmen aus der Betriebszeit des zweiten Kalkwerkes.



Ostrau. Kalkwerk Münchhof. Kalkofen und Kalkmühle, Foto: O. Kaubisch, vor 1945. Am linken Bildrand im Hintergrund ist ein hoher Schachtofen vom Hoffmann'schen Typ zu sehen, jedoch nirgends ein Ringofen.

► <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/33097911>



Dolomitwerk Münchhof 1938, kein Fotograf angegeben. Die westliche der beiden Ofenbatterien.

► <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70024727>



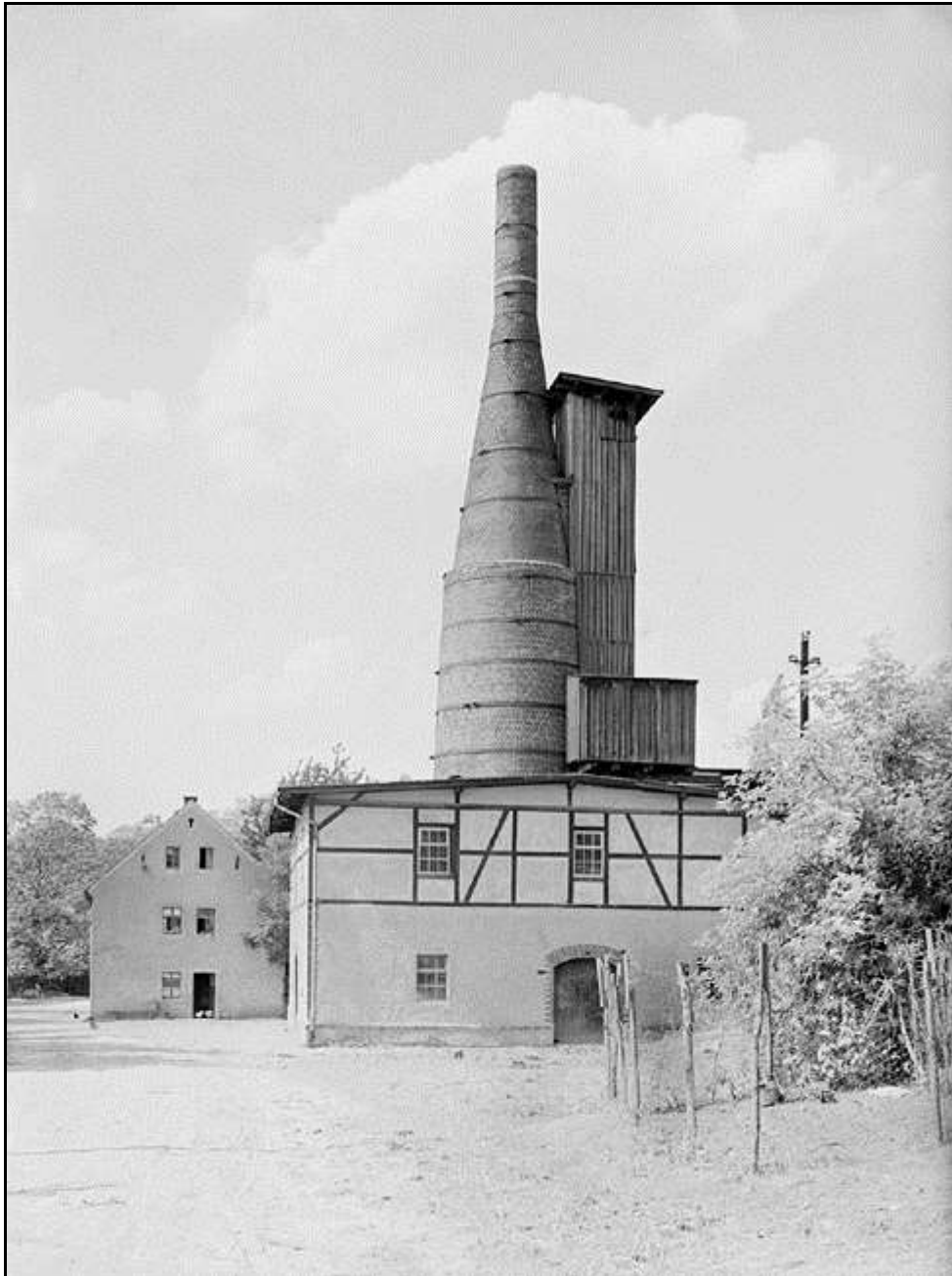
Gichtbühne der drei westlichen Niederschächtföfen am Dolomitwerk Münchhof 1938, kein Fotograf angegeben. Man sieht am aufsteigenden Rauch deutlich, daß alle drei Brennkammern nicht nur gefüllt, sondern auch in Betrieb sind.

► <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70024728>



Ostrau. Kalkwerk Münchhof. Eckansicht eines Kalkofens und (links dahinter) der Kalkmühle, Foto: O. Kaubisch, vor 1945. Die beiden baugleichen Kalköfen sind erhalten geblieben.

► <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70024725>



Schachtofen am Dolomitbruch Münchhof 1938, kein Fotograf angegeben. Rechts daneben die Fördereinrichtung zur Beschickung. Diese im Gegensatz zu den Rüdersdorfer Öfen recht schmal gebauten Hochöfen wurden aus Standsicherheitsgründen nach ihrer Stilllegung überall in der Region abgerissen. Wahrscheinlich handelte es sich bei diesem um den Hoffmann'schen (Schacht-) Ofen.

 <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70024726>



Das Jahna-Tal zwischen Ostrau und Münchhof.



An der Münchhofer Straße stehen die beiden noch gutenhaltenen Ofenbatterien, sowie einige heute als Wohnhäuser genutzte und daher stark umgebaute Gebäude des ehemaligen Kalkwerks.



Der heutige Zustand der beiden noch erhaltenen und 1904 errichteten Brennöfen des Roßberg'schen Kalkwerkes in Münchhof. Vorn hat man eine Garage eingebaut. Die Öfen wurden im Jahr 2001 durch ABM-Kräfte von Müll und Erdmassen freigeräumt.



Wie auf den historischen Aufnahmen schon zu erkennen war, enthielten die beiden baugleichen Ofengebäude jeweils drei einzelne Brennöfen.



Da der Zaun große Lücken hat, trauen wir uns mal, einen Blick hinein zu werfen...



...und entdecken diese Durchgänge zwischen den Abzügen der drei Brennöfen.

In ganz ähnlicher Form haben wir sie auch in **Trebanitz** wiedergefunden.



Auch an diesem Mauerwerk nagt inzwischen der Zahn der Zeit und man sollte sich aus Selbstschutz lieber unsere Fotos anschauen, anstatt auch hier hinein zu gehen.



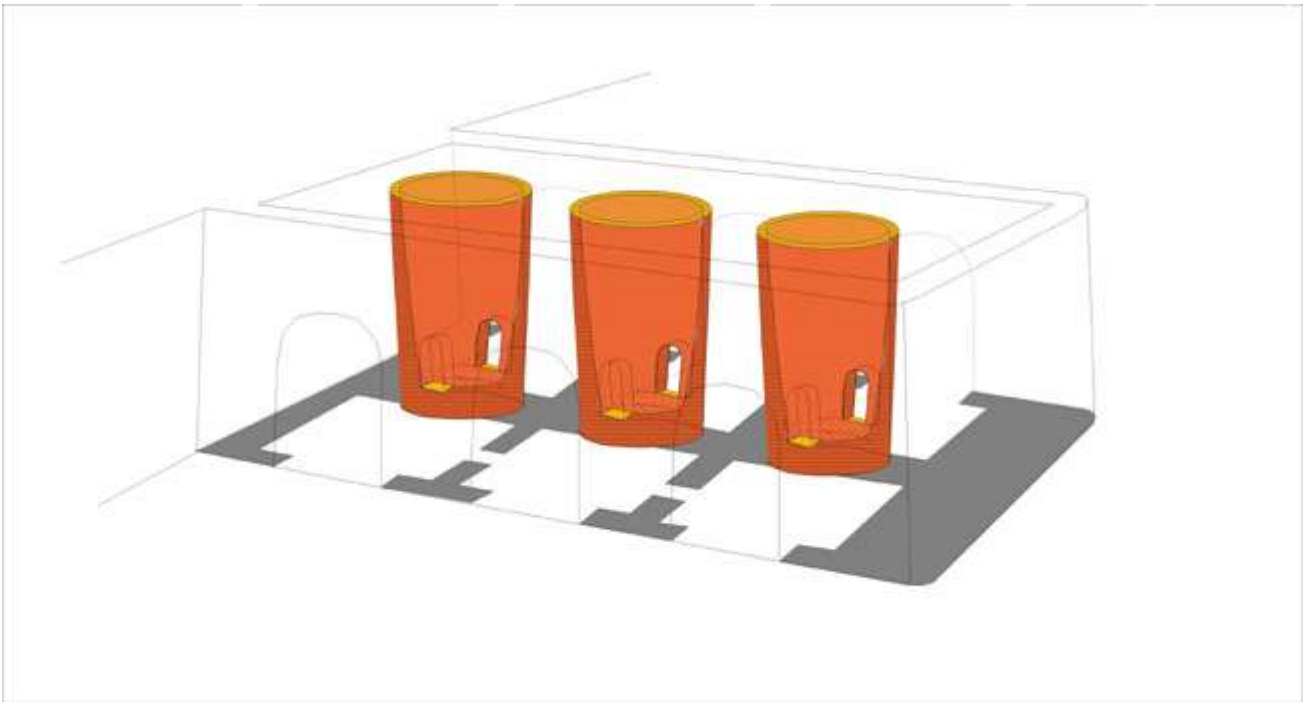
Der Blick nach oben: Die Öfen stehen natürlich heute leer. Interessant ist noch die Art der Ausmauerung mit vertikal vermauerten Klinkern. Damit konnte man wohl die Rundungen mit ihrem engen Radius am besten herstellen. Wie auch im Kalkgrund sind die Brennkammern im unteren Drittel rechteckig geformt.



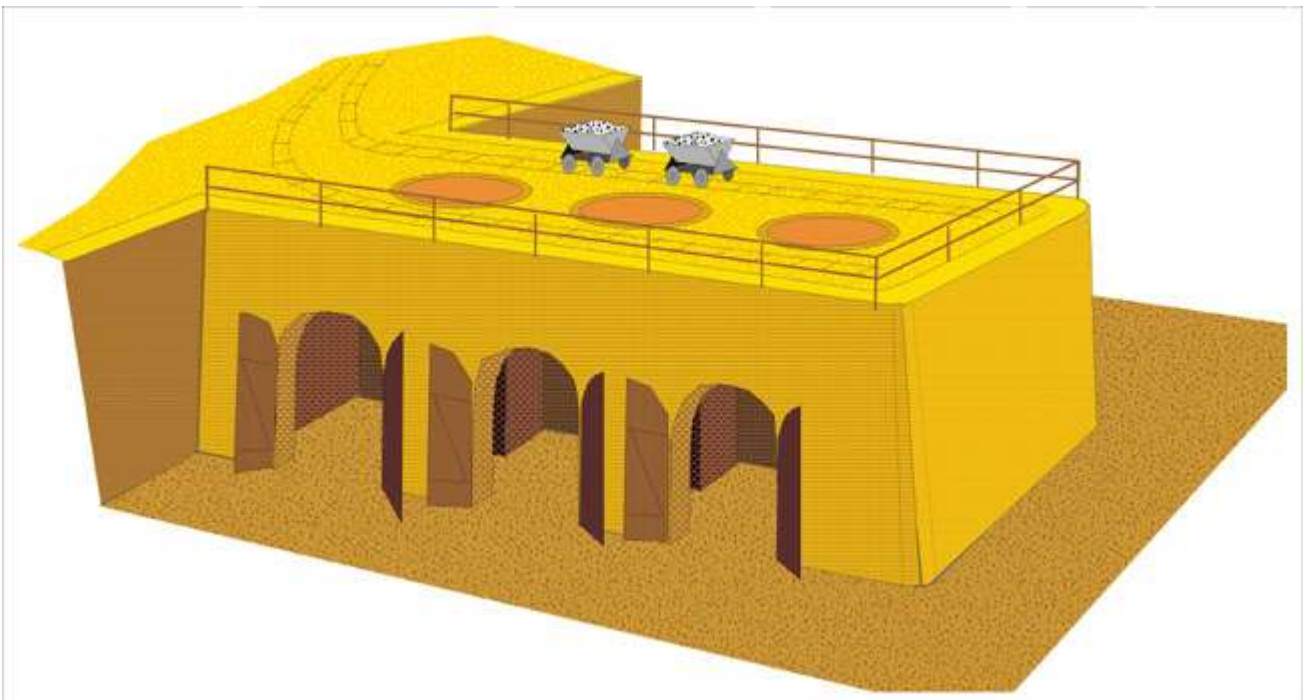
Das Gelände ist in **Privatbesitz**, aber wenn man höflich Guten Tag sagt, kann man schon mal hier lang spazieren... Dieses Gebäude ist schon in recht bedenklichem Zustand und wird wohl bald nur noch abgerissen werden können. Zu DDR-Zeiten war mal vorgesehen, einen Jugendclub darin einzurichten (Information von J. Claußnitzer, Ostrau).



Die Öfen wurden durch eine AB-Maßnahme 2001 von Schutt beräumt. Inzwischen wird die Gichtebene der Brennöfen aber schon wieder von neuen Birken heimgesucht...



Eine schematische Darstellung zum Aufbau des Bauwerkes. Zunächst die drei nebeneinander stehenden Öfen auf dem Grundriß des Ofenbauwerks (allerdings in ihrer Form etwas vereinfacht)...



...und hier nun das vollständige Brennofenbauwerk mitsamt der Ummauerung und den Zugängen zu den Abzügen auf der unteren Ebene. Beim Krug'schen Ofenbau in Ostrau standen ursprünglich sogar sieben gleichartige Brennöfen nebeneinander. Möbius hat – sicherlich aus Platzgründen im engen Jahna-Tal – dagegen zwei solcher Öfen mit je drei Kammern nebeneinander errichtet.

Gewissermaßen den „Urtyp“ dieser Bauweise kann man noch an der Ofenruine in **Trebanitz** erkennen. Von gleicher Bauart sind auch die beiden Brennöfen des Lorenz'schen Kalkwerkes bei **Schreibitz** (vergleiche Teil 2 dieses Beitrages).

Die beiden baugleichen Ofenbauwerke haben eine Grundfläche von zirka 12 m mal 20 m. Die auf beiden Seiten symmetrisch angeordneten Räume neben den Abzügen nehmen davon jeweils eine Fläche von 3,5 m mal 3,5 m ein und sind etwa 2,8 m hoch.

Die jeweils drei gemauerten Ofenschächte haben oben einen Durchmesser von zirka 2,5 m. Nach unten gehen sie oberhalb der Abzüge in einen rechteckigen Querschnitt mit den Abmessungen 1,5 m mal 1,2 m über. Die Höhe zwischen Gichtebene und Abzug liegt bei etwa 4 m. Grob überschlägig faßte also jeder Brennofen rund 75 m³ oder etwa 100 Tonnen (wenn man ihn nur mit Dolomit gefüllt hätte - aber es mußte ja auch noch Kohle mit hinein).

6.6. Kalkwerk Trebanitz

Über den früher umgegangenen Abbau auf Trebanitzer Flur konnten wir noch keine Angaben ermitteln. Kalkabbau bei Trebanitz läßt sich aber wenigstens ab 1618 urkundlich belegen, als dessen damaliger Besitzer **Hans Mürisch** den Kalkbruch dem Fürstenhaus zum Kauf anbot (Kalkabbau im Jahnatal, S.11). Um den Verkauf schmackhaft zu machen, wird von Stadtrichter Melchior Schneider und den Gebrüdern Martin und Christoph Richter aus Roßwein attestiert, daß der Bauer Hans Mürisch aus Trebanitz eine Ruthe Kalksteine angeliefert habe. Der Roßweiner Ziegelstreicher Barthel Schneider habe daraus „*richtigen und tüchtigen Kalk*“ gebrannt.

Kurfürst Johann Georg jedoch war mit dieser Bescheinigung nicht zufrieden und beauftragte den Schosser David Schmieden aus Nossen und den Mühlenvogt Andreas Schwarzen aus Dresden mit einem weiteren Bericht, welcher nach einiger Zeit denn auch schon 1621 eingeht. Darin nun wird berichtet, daß die Kalksteine im Amt Pirna „...merklicher in ein Abnehmen geraten... zudem haben die Kalckfuhrleute ein hohes draufgeschlagen. Und wollen anitzo von jeder Rute von Maxen nach Pirna auf der Elbe zu führen 103 Groschen haben und die Schiffsleute von dannen auf der Elbe bis nach Torgau zu liefern unter 40 Groschen auch nicht nehmen... Wenn gnädigster Churf. und Herr, zu Münnichhofe uff eines Bauern Gute ein Kalckbruch sich ereignet, darinnen so guter Kalckstein brüchet, so sich besser als der Pirnische ergiebet..., gestalte solcher auch von Münnichhofe auf der Ax sehr wohl füglich bis nach Riesa an der Elbe geführt, und von dannen nach Torgau, Annaburg, Mühlbergk, Wittenberg bracht werden könnte...“ (Mit der „Ax“ ist hier die Achse, also das Fuhrwerk, im Gegensatz zum Schiffstransport auf der Elbe gemeint.)

Der Dolomit wurde im sogenannten Kleinamerika gebrochen, einem Waldstück in dem kleinen südöstlichen Seitentälchen des Rittmitzer Baches, der bis heute die Flurgrenze nach Noschkowitz bildet. Das Tälchen wird heute von der Ausbaustrecke der B 169 durchschnitten; die ehemaligen Kalksteinbrüche liegen östlich der Bundesstraße. Wie die erhaltenen Bruchkonturen noch heute zeigen, hat es sich hier bei Trebanitz um zwei unmittelbar aneinandergrenzende Kalkbrüche gehandelt.

Als Besitzer von Kalkwerken in Trebanitz werden in der Erfassung von Kalkwerken anno 1755 die Herren **Christoph Güldner** und **Martin Mürisch** genannt. In der schon mehrfach angeführten Zeitungsmeldung aus dem Jahre 1815 unterzeichnen dann die Herren **Johann Gottlob Lehmann** und **Johann Traugott Oehmig** als Kalkwerksbesitzer in Trebanitz. Im Jahr 1768 erfahren wir in Zusammenhang mit der Verpachtung des Paschkowitzer Kalkwerkes, daß dazumal der Bauer Johann Oehmigen im unweit liegenden Niederlützschera einen Kalkofen errichten wollte (20012, Nr. 0649). Ob es sich dabei um dieselbe Familie handelte, bleibt noch aufzuklären. Die Familie Oehmichen war Grundbesitzer in **Kiebitz** (vergleiche Teil 2 dieses Beitrages) und auch dort im Kalkabbau aktiv.

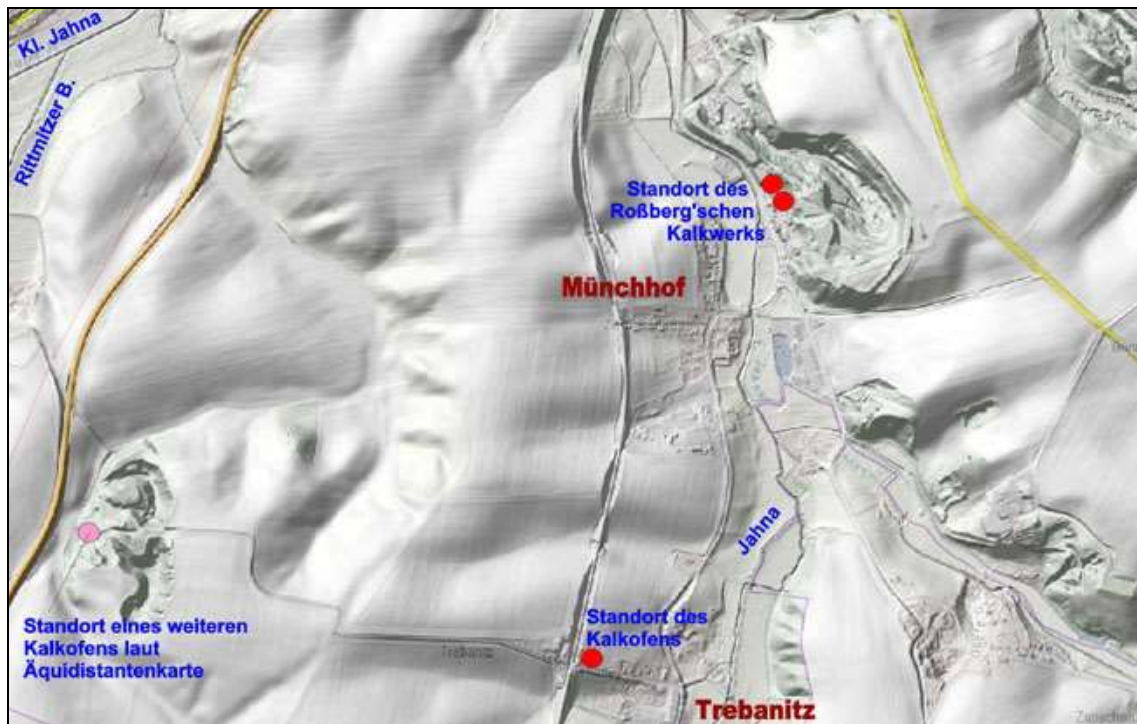
Das Anwesen in unmittelbarer Nähe der Bahnlinie mit der noch heute daneben stehenden Ruine eines Schnellerofens war schon vor dem 2. Weltkrieg im Besitz der Familie **Roßberg**.



Ausschnitt aus der Geologischen Karte, Blatt 46: Döbeln-Scheergrund, 2. Auflage von 1897. Zwischen Trebanitz und Noschkowitz ist ein schon recht ausgedehnter Steinbruch eingezeichnet; da die Abraumhalde in der Mitte dazwischen liegt, handelte es sich sicher um zwei getrennte Werke. Der Ofen wurde jedoch schon damals mit „früherer K.O.“ bezeichnet. Ein neuer Kalkofen steht jetzt direkt neben der Güter-Ladestation am Bahngleis. Im Ausschnitt rechts oben sind auch die Roßberg'schen Kalköfen bei Münchhof zu sehen.

Erhaltene Zeugnisse

Nun geht es von Ostrau in südöstliche Richtung entlang der Jahna weiter talaufwärts. Hier liegt noch ein Stück weiter südlich vom ehemaligen Gut Münchhof und am linken Talhang Trebanitz.



Trebanitz liegt südlich von Münchhof links der Jahna. Die Kalksteinbrüche befanden sich am Westrand der Trebanitzer Flur in der Nähe der heutigen B169.



Von dem in der geologischen Karte verzeichneten Kalkofen sind nur noch Ruinen westlich hinter der Bahntrasse zu finden.



Schauen wir einmal näher hin...



In den östlichen Zugang zu den Abzügen kann man noch hineinschauen. An der Nordseite befand sich ein niedriger Durchgang (im Bild rechts), während der eigentliche Brennraum in der Mitte wohl verfallen ist oder abgebrochen wurde. Der Wechsel im Mauerwerk von Porphy-Bruchsteinen zu Ziegelmauerung weist darauf hin, wo sich der Brennraum befunden hat.



Wie man an der Westseite der Ofenruine sieht, wurde er später als Keller nachgenutzt.



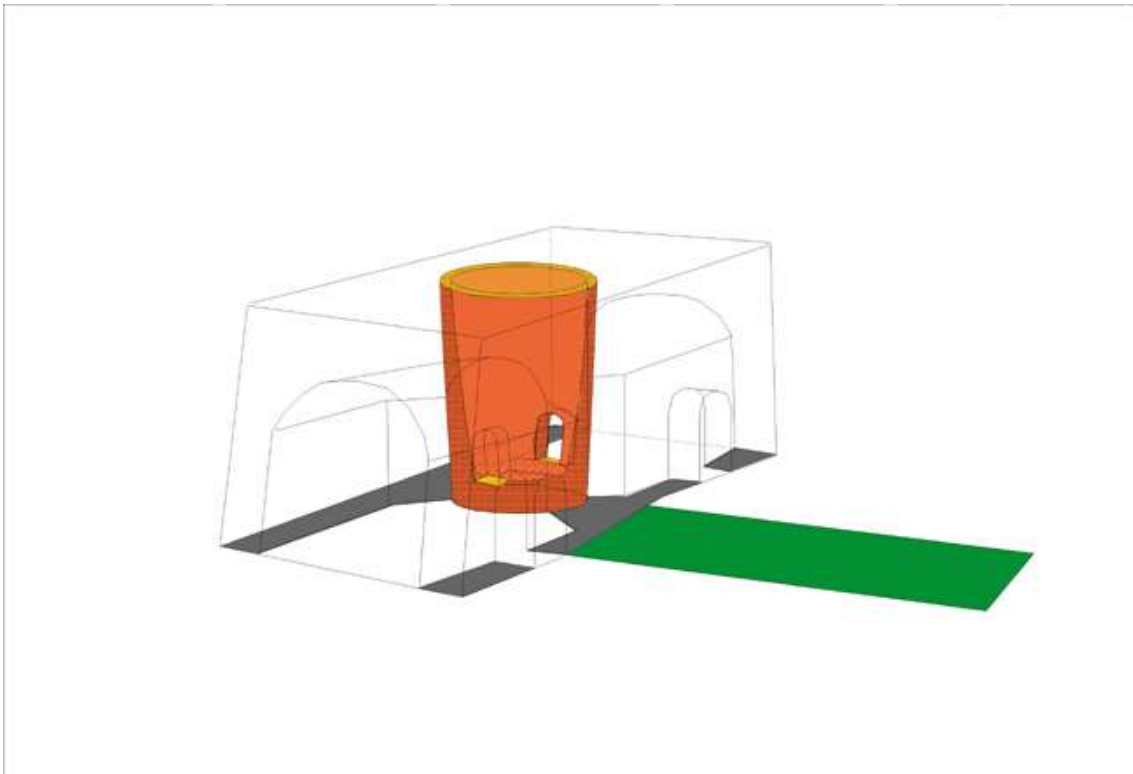
Etwas Kram haben die letzten Mieter dagelassen.



Und auch im westlichen Zugang zu den Abzügen findet sich symmetrisch zur anderen Seite an der Nordseite des Raumes eine solche niedrige Luke.



Hier in der Mitte muß sich einst der eigentliche Brennofen befunden haben, von dem aber nur noch Trümmer existieren.



Vermutlich also hat er einst etwa so ausgesehen: Ein zylindrischer Brennofen in der Mitte mit zwei seitlich angeordneten Abzügen...



...an der Ost- und Westseite umbaut mit den überwölbten Zugängen zu Feuerung und Abzug und an der Nordseite die kleineren, zusätzlichen Windöffnungen.

Diese Bauform ist wohl später auch in die Bauweise der Münchhofer Öfen eingeflossen. In Serie nebeneinander gesetzt, entsteht daraus die Bauform der „Bienenkorb-Öfen“, die wir vom Krug'schen und Roßberg'schen Kalkwerk kennen.



Wo wir einmal hier sind, nutzen wir den bequemen Wirtschaftsweg und genießen dabei den Ausblick nach Südosten ins obere Jahna-Tal.



Im Nordwesten schimmert der Collmberg durch den gerade etwas dunstigen Horizont.



Unser Weg führt uns jetzt nach Westen zu einigen Waldstücken, welche die Lage der einstigen Tagebaue markieren.



Der Weg führt mitten hindurch und rechterhand...



...wie linkerhand kann man in die Steinbrüche hineinschauen.



Dann führt der Weg über die in der Mitte zwischen beiden Brüchen gelegene Abraumhalde weiter hinunter.



In der südlichen Halde, links vom Weg, entdecken wir eine Ruine.



Aber bei diesem kleinen „Kellerchen“ sind wir uns nicht sicher, ob dies ein Brennofen gewesen ist, denn es fehlt der Schacht...



Die Steinbrüche machen einen sehr aufgeräumten Eindruck und man gelangt bequem hinab zur Bruchsohle.



Hier entdeckt man sogar noch ein paar kleine, wenn auch stark bemooste Klippen des Plattendolomits.



Wieder oben und auf dem Weg zum nördlichen Steinbruch fallen uns noch mehr Ruinen ins Auge, die wohl zum früheren Kalkwerksstandort gehört haben.



Diese Ruine verfügt über seitliche Lichtschächte, ganz ähnlich wie der Schneller- Ofen am Bahngleis. Ob der verbrochene Raum im Hintergrund der Abzug eines Brennofens war, ist aber nicht mehr sicher zu sagen. In Anbetracht des schon ziemlich wandelbaren Zustands des Gewölbes verkneifen wir uns, hineinzuklettern...



Rundherum finden sich noch mehr Ruinen...



...alles aber lange bis auf die Fundamente verfallen und schon fast ganz wieder von der Natur zurück-
erobert.



Auch diese kleinen Kammern waren wohl eher Kellerräume und keine Brennöfen.



Werfen wir noch einen Blick in den nördlichen der beiden Brüche, zunächst nach Süden in Richtung des Wirtschaftsweges...



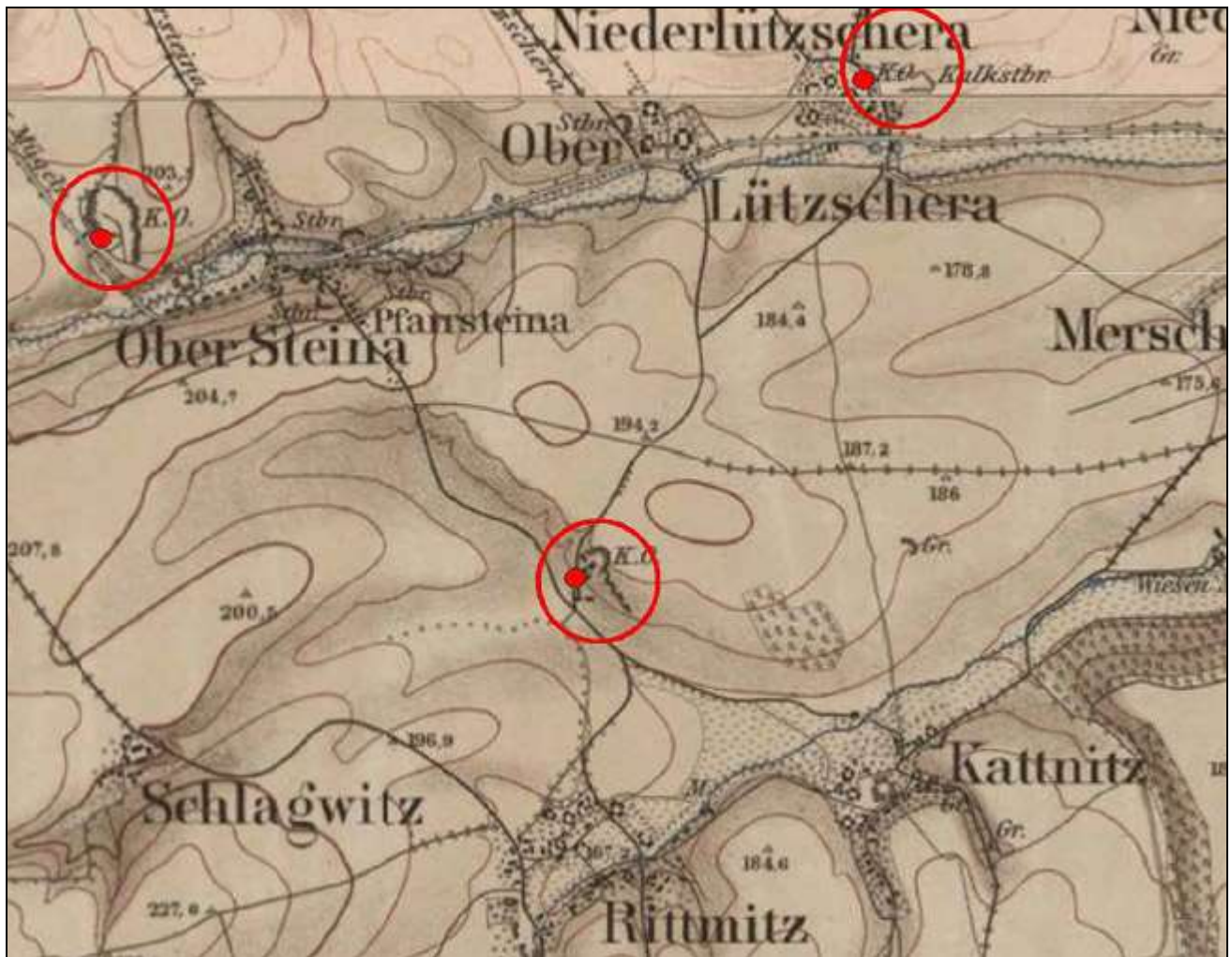
...und noch nach Norden. Auch dieser Bruch ist „halbmondförmig“ und eigentlich recht aufgeräumt. Damit haben wir hier alles gesehen, was noch zu finden war.

6.7. Kalkwerk Rittmitz, zuletzt im VEB Kalkwerke Ostrau

Zuletzt drehen wir in unserem ersten Beitragsteil noch nach Westen in das Tal der Kleinen Jahna ab. Der Ortsname „Rittmitz“ tritt erstmals mit der urkundlichen Erwähnung des Ritters **Friedrich von Rithmitz**, Angehöriger des meißnischen Adels, im Jahre 1197 auf. Ursprünglich befand sich im Ortskern eine slawische Wasserburg, an deren Stelle später eine romanische Kirche erbaut wurde. Die Rittmitzer Dorfkirche wurde 1285 erstmals urkundlich erwähnt (gemeinde-ostrau.de).

Über den früheren Dolomitabbau auf Rittmitzer Flur können wir der Publikation Kalkabbau im Jahnatal, S.39, sowie bei R. Schmidt, Denkmale im Landkreis Döbeln, S. 16, nur wenige Angaben entnehmen. Vorallem über die Anfänge in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sei wenig bekannt.

Der Abbau erfolgte ausschließlich übertage.



In diesem Ausschnitt aus der Äquidistantenkarte aus den 1880er Jahren kann man schon die Kontur eines Steinbruches neben dem Kalkofen an der Straße von Rittnitz nach Lützscheraberg erahnen.

Am 5. Oktober 1938 kam es hier zum Einsturz eines Kalkofens. Glücklicherweise kamen dabei keine Arbeiter zu Schaden. Natürlich untersuchte die Gewerbeaufsicht den Vorfall. Dieser gegenüber gab Betriebsleiter **Ernst Kühn** an, daß der Einsturz „infolge von Gasdruck“ erfolgt sei. Vermutlich ist es also zu einer Fehlbedienung gekommen: Es wurde zuviel Brennstoff aufgegeben, wodurch ein Teil der Kohle unvollständig verbrannte, zu Kohlenmonoxid reduzierte und es daraufhin im oberen Teil des Ofens zu einer Verpuffung gekommen ist.

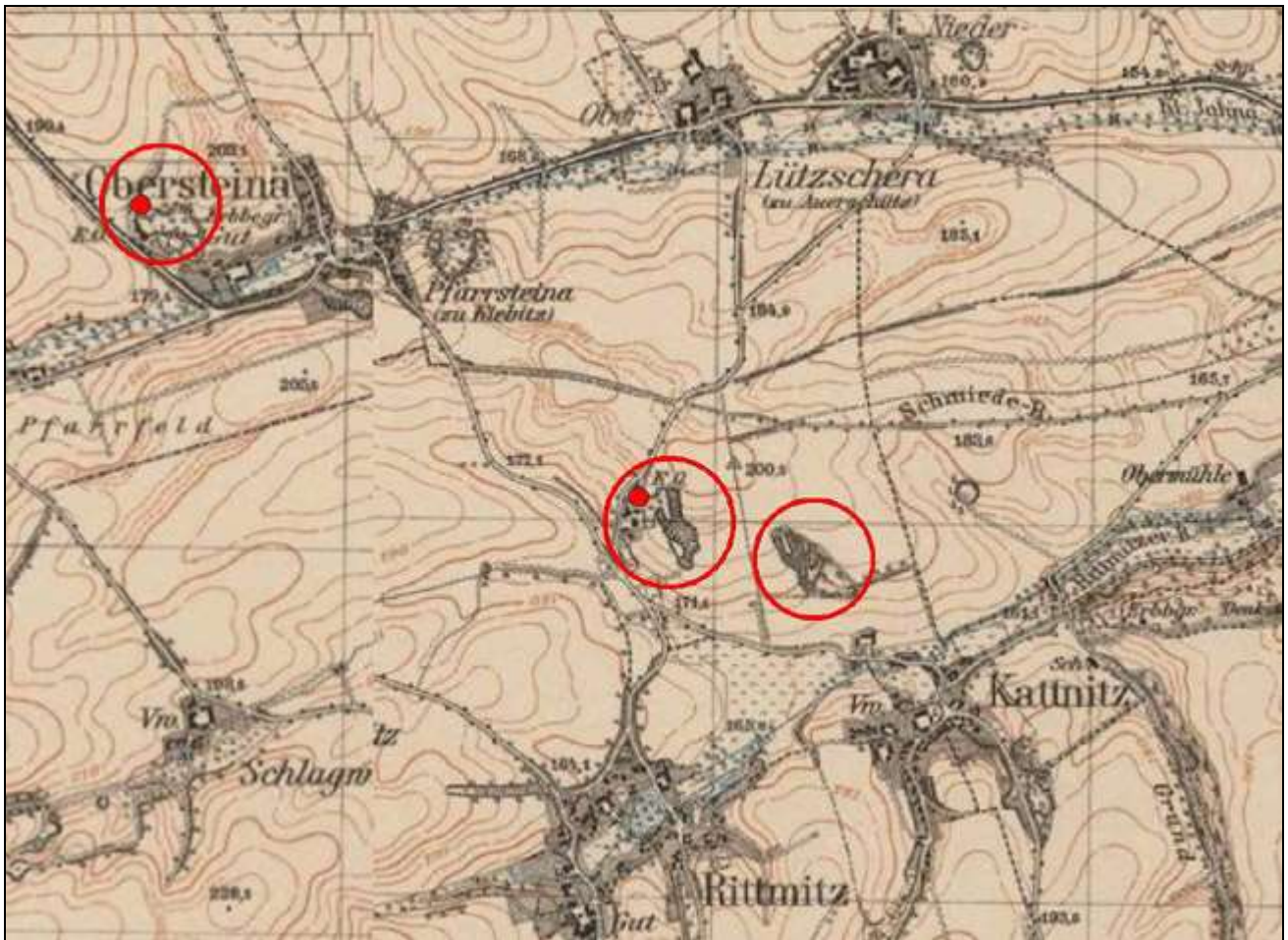
Obwohl ein Vierteljahr später die Wiederinbetriebnahme der übrigen Kalköfen zugelassen wurde, wurde ein weiteres halbes Jahr später das Kalkwerk wegen erheblicher Mängel an den Brennöfen von der Behörde erneut stillgelegt.



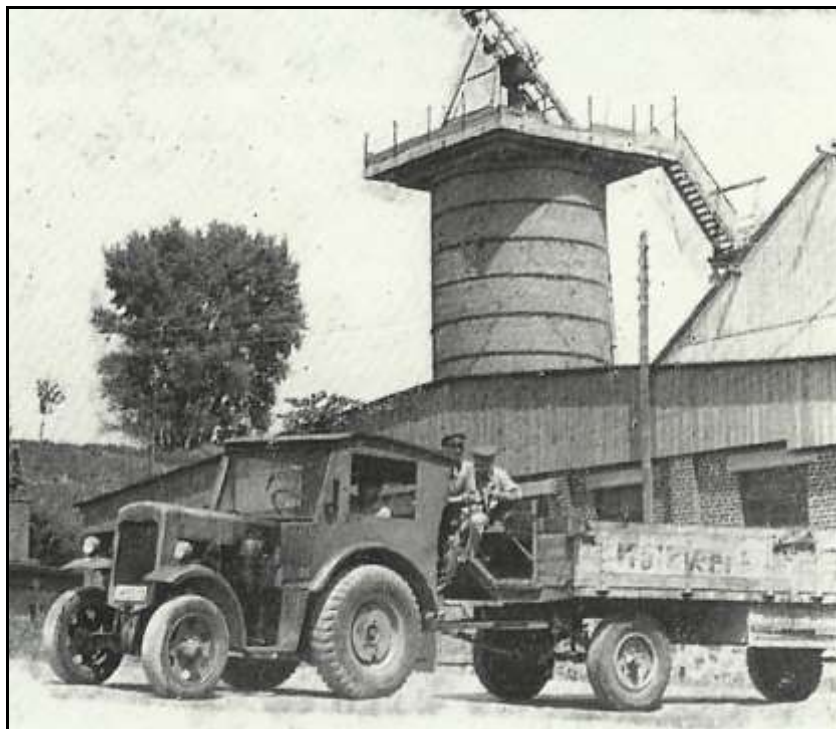
Ausschnitt aus der Geologischen Karte, Blatt 46: Döbeln-Scheergrund, 2. Auflage von 1897. An der Straße von Pfarsteina nach Rittmitz (hier im unteren Teil des Ausschnittes) ist der inzwischen erreichte Abbaustand des Kalksteinbruches und die Eintragung des Kalkofens (K.O.) zu erkennen.

Spätestens ab 1941 war das Kalkwerk schließlich im Besitz der Firma Junge & Co. des Herrn **Fritz Junge** aus Berlin. Eine Akte des Oberbergamtes in Freiberg (40027-1, Nr. 1161) gibt darüber Auskunft, daß Herr Junge die beiden alten durch einen neuen, mit Brechkoks beheizten Schachtofen ersetzt habe, der zirka 40 Tonnen Branntkalk pro Tag erzeugen könne. Der Abraum von etwa 8 m Mächtigkeit bestehe aus Lößlehm, werde von Hand mittels Spaten abgestochen und mittels Muldenkipper oder 600-mm-Schmalspur-Feldbahn zur Halde gefahren. Der Branntkalk werde mittels LKW zur Eisenbahnstation gefahren.

Kurz vor dem Kriegsende arbeiteten hier elf (deutsche) Arbeiter und eine Arbeiterin sowie achtzehn Kriegsgefangene. Man hatte nach dem statistischen Fragebogen für das Jahr 1943 im selben 7.657 Tonnen Branntkalk, überwiegend gesackt, aus 11.013 t Rohdolomit produziert. Dazu habe man 3.000 m³ Abraum abtragen müssen. Die gesamte Produktion wurde an die Mitteldeutsche Düngekalk GmbH in Wernigerode geliefert.



Auch auf diesem Ausschnitt aus den Topographischen Karten der 1930er Jahre ist die Steinbruchkontur deutlich zu erkennen. Von Südosten hat man offenbar einen zweiten Aufschluß begonnen, der auf älteren Karten nur als Waldstück erkennbar war, vielleicht aber auch schon älter ist und erst jetzt Eingang in die Kartendarstellung gefunden hat.



Eine historische Aufnahme des Kalkwerks Rittmitz mit dem Schachtofen, wohl aus den 1940er Jahren.
Bildquelle: 40 Jahre VEB Ostrauer Kalkwerke, 1988.

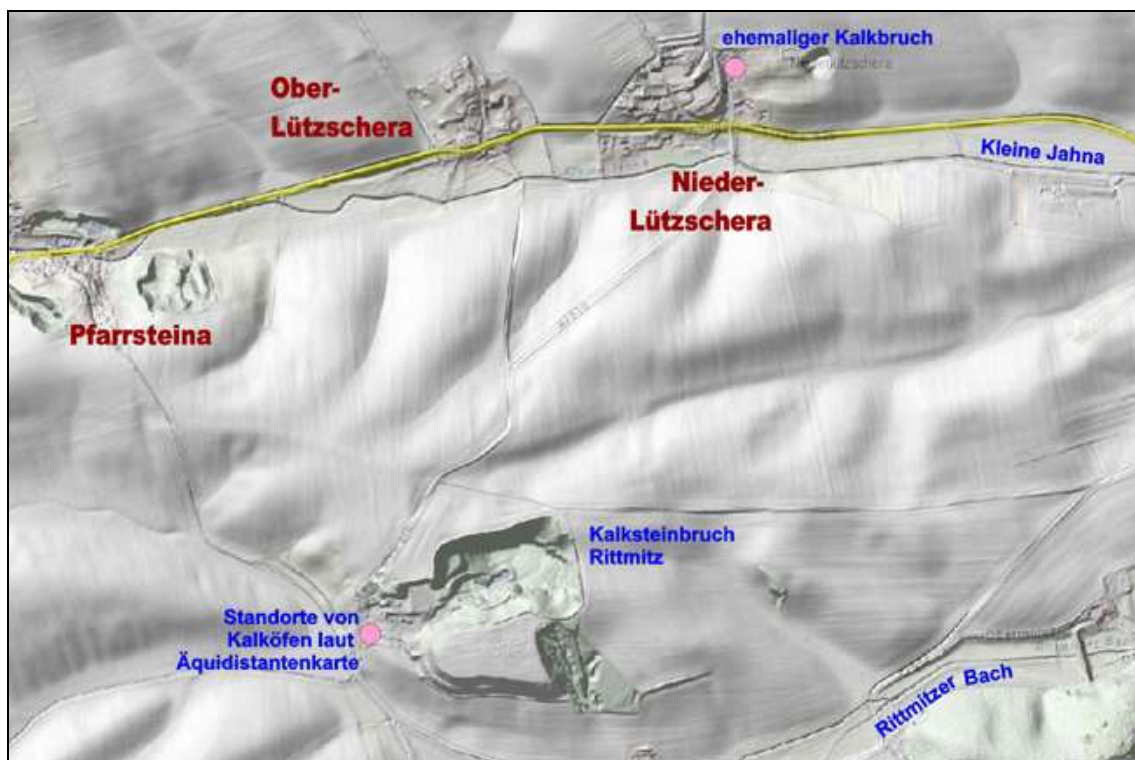
Als Privatunternehmen arbeitete das Werk noch bis 1956; 1958 wurde zunächst Herr **Wilfried Rockstroh** als Treuhänder eingesetzt, bevor es vom VEB Ostrauer Kalkwerke übernommen wurde.

Wie wir oben schon gelesen haben, gehörte das Werk in Rittmitz dann von 1958 bis 1980 zum VEB Ostrauer Kalkwerke. Im Jahr 1958 wurden hier 12.823 Tonnen Rohdolomit gefördert. Die Menge wurde bereits 1961 auf 31.500 Tonnen Förderung gesteigert, aus der 14.400 Tonnen Branntkalk erzeugt wurden.

Im Jahr 1980 wurde der Abbau eingestellt. Damit endete auch die Branntkalkerzeugung in der Mügelter Senke endgültig.

Erhaltene Zeugnisse

Nun drehen wir noch nach Westen in das Tal des Rittmitzer Bachs westlich der Jahna und der heutigen B 169 ab...



Der noch bis 1980 in Betrieb gewesene Tagebau bei Rittmitz (Ortschaft südlich und nicht im Kartenausschnitt) hat ein beeindruckendes Restloch hinterlassen, das nur teilweise mit Abraum aufgefüllt ist.



Der Kalksteinbruch liegt ziemlich auf der Höhe zwischen Rittmitz und Lützschera. Von hier hat man einen schönen Blick auf das flache Sohlental der Kleinen Jahna.



Auf der Anhöhe führt auch ein Wirtschaftsweg entlang und wenn man den ein Stück nach Osten entlang läuft, kann man durch's Gestrüpp und von oben in das Tagebaurestloch hineinschauen. Der Blick in Richtung Westen, wo sich die Zufahrtsrampe und das Kalkwerk befanden...



...und der Blick Richtung Süden.



Einmal durch das Unterholz geklettert, nutzen wir ein paar Wildwechselfade zwischen den Birken und verschaffen uns eine bessere Übersicht über den Bruch von der Höhe der Abraumssole aus.



Ein paar nicht abgebaute Klippen des Plattendolomits findet man auch hier noch.



Ganz unten auf der Bruchsohle angekommen, fallen gegenüber die noch anstehenden, roten oberen Letten und weiter links der gelbliche Dolomit auf. Vermutlich keilt der Dolomit hier in östliche Richtung aus oder wird durch eine pleistozäne Erosionsrinne abgeschnitten, was dann zur Einstellung des Abbaus führen mußte.



Der Blick in Richtung Westen zur Rampe.



Auf der Sohle breitet sich seit der Einstellung des Abbaus ein Gemisch aus Trockenrasen- und Hochmoor-Vegetation aus - das lassen wir mal schön in Ruhe wachsen, denn Gummistiefel haben wir gerade nicht an den Füßen...



Beim Umkreisen des Steinbruches stoßen wir an dessen Südostseite noch auf das - vielleicht noch ältere - Abbaugelände im Südosten.



Dieser Abbau setzte im Niveau des Tals des Rittmitzer Baches nördlich gegenüber des Örtchens Kattnitz (die Häuser rechts im Hintergrund) an.



Hier stehen wir jetzt auf der Südwestspitze der Abraumhalde und genießen den Ausblick hinüber nach Rittmitz. Die ebene Haldenoberfläche wird heute längst wieder bewirtschaftet.



Unser Standort von eben nun von der Straße unten aus gesehen. Der Abstieg auf dieser Seite ist durch das Gestrüpp auf den Haldenbermen ziemlich beschwerlich und dem normalen Wanderer nicht zu empfehlen.



An der Straße nach Lützschera entlang wieder bergauf stehen noch einige Gebäude, die in ihren Grundmauern vom früheren Kalkwerk stammen.



Hier hat sich heute ein Metallbau-Unternehmen angesiedelt. Außer der einen oben haben wir noch keine weiteren historischen Aufnahmen von diesem Standort gefunden, so daß wir nicht sagen können, welche Gebäude – in für den neuen Zweck umgebaute Form – noch vom Kalkwerk stammen.



Auf dem Weg zurück zu unserem Parkplatz finden wir hinter dem Zaun des Betriebsgeländes noch ein paar Mauerreste, die auch bei Schmidt, 2005 erwähnt sind. Wie die Reste eines Brennofens sehen sie tatsächlich nicht aus...

7. Die Entwicklung des Bergbaus in Ostrau bis zur Gegenwart

7.1. Der VEB Kalkwerke Ostrau

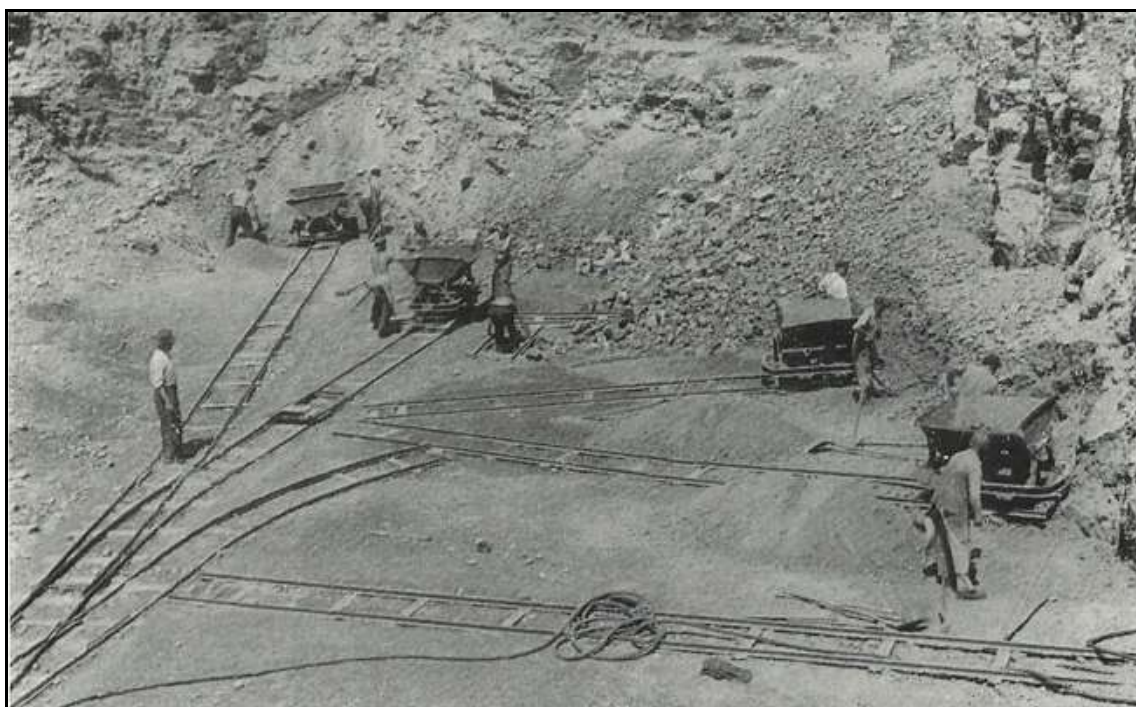
In den Jahren bis zur Gründung der DDR wurden viele der vormals privatwirtschaftlich geführten Unternehmen verstaatlicht. Wenigstens seit Juli 1948 beschäftigte sich der Kreisrat Oschatz schon mit der Errichtung des Kreisbetriebes Kalkwerk Pulsitz (20235, Nr. 0510 und 0608).

Im Mai 1949 erfolgte schließlich die Gründung des **VEB Kalkwerk „Fortschritt“** im Verband Kommunale Wirtschaftsunternehmen (KWU) des Landkreises Döbeln, zunächst nur mit dem Tagebau in **Pulsitz**.

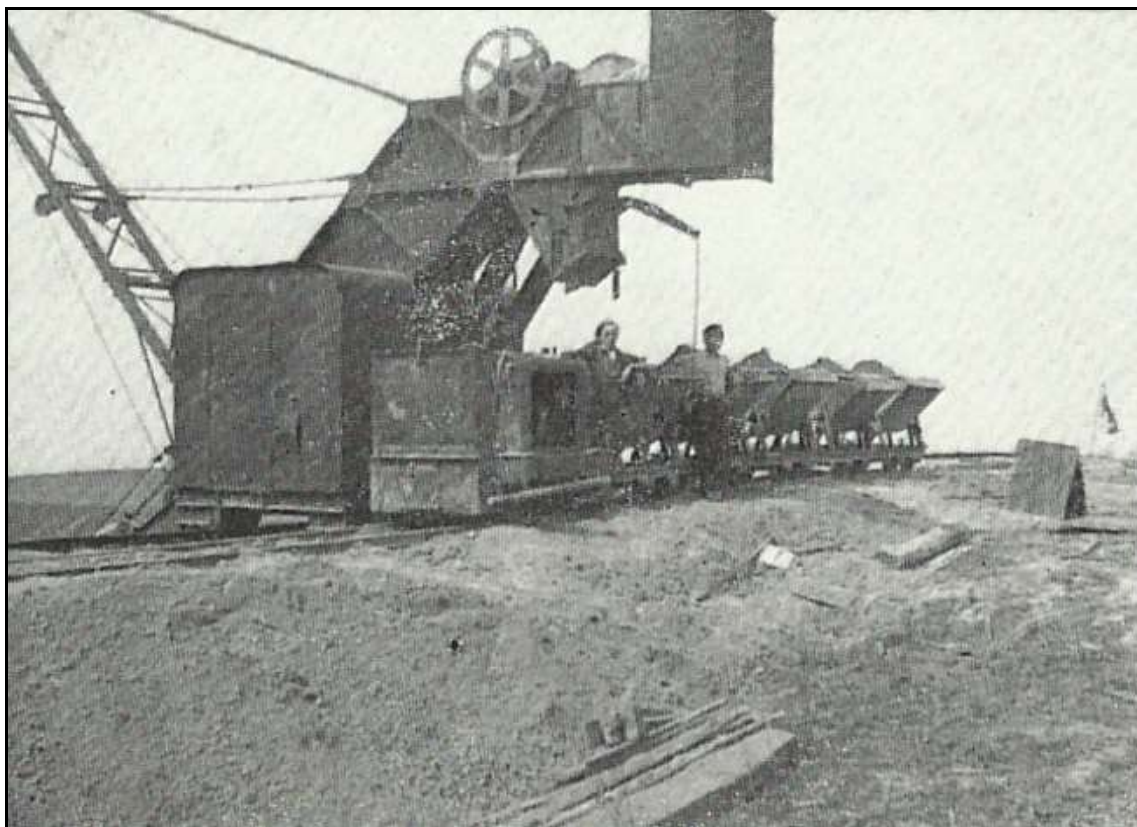
Wie wir schon ahnen, handelt es sich bei diesem „in Pulsitz“ aber um den Aufschluß auf der nördlichen Seite des Birmenitzer Bachs, schon auf Pulsitzer Flur, aber immer noch viel näher bei Ostrau. Die ehemals Eulitz'schen Kalkwerke am Tännigt und weitaus näher bei Pulsitz wurden dagegen nie wieder aufgenommen.



Aus dieser Zeit stammt diese Tafel, die noch immer einen Platz im Foyer des Bürogebäudes hat.



1949 arbeitete man im Tagebau noch immer mit Schaufel und Steingabel und belud die Loren von Hand.
Bildquelle: 40 Jahre VEB Ostrauer Kalkwerke, 1988.



Für die Abraumbewegung gab es bereits Eimerkettenbagger und Dieselloks für die Loren.
Bildquelle: 40 Jahre VEB Ostrauer Kalkwerke, 1988.



Der letzte Förderwagen der Feldbahn hat direkt am Kundenparkplatz im Betriebsgelände einen Ausstellungsplatz bekommen.

1953 wurde das Kalkwerk **Münchhof** vom VEB „Fortschritt“ übernommen und der VEB Ostrauer Kalkwerke gebildet. In Münchhof erwartete man zu dieser Zeit noch etwa 5 Mio. t Dolomitvorräte. Der Betriebsplan für 1954 weist eine Belegschaft von 44 Mann in Pulsitz und 31 Mann in Münchhof aus (40067, Nr. 1106). Die Abraumförderung erfolgte zeitweise durch Fremdfirmen (Kemmlitzer Kaolinwerke). Für den Transport standen in beiden Werken Dieselloks und Muldenkipper zur Verfügung.

Der Plan, in Münchhof im Untertagebetrieb abzubauen, wurde auf Anweisung des Kreisrats Döbeln allerdings im Juni 1953 gleich wieder verworfen. Die TBBI genehmigte nämlich höchstens 11 m Abbauhöhe anstelle der vorgesehenen 18 m, so daß die resultierenden Abbauverluste den Untertageabbau wieder unrentabel gegenüber dem Tagebaubetrieb gemacht hätten. Auch in dem älteren, westlichen Tagebauteil, dem sogenannten „Teichbruch“, waren die gewinnbaren Vorräte bereits erschöpft und er wurde bereits 1954 stillgelegt.

Stattdessen erinnerte man sich der Pläne Stolle's, den früheren Zschochauer Bruch auf der Nordseite des Birmenitzer Baches wieder aufzunehmen, wozu man sich jedoch nun mit der Flußmeisterei einigen mußte, denn inzwischen war im Tal just zwischen beiden Baufeldern ein Hochwasserrückhaltedamm entstanden.

Ab 1. November 1958 wurde außerdem das Kalkwerk **Rittmitz** gepachtet, das sich 1945 noch im Besitz von **Fritz Junge** befand (40027-1, Nr. 1161). Zu dieser Zeit betrug die Belegschaft in Rittmitz 41 Mann. Der Abbaustoß hatte etwa 80 m Breite bei 12 m bis 14 m Höhe.



Nahaufnahme eines UB 80 mit Tiefschaufel im Einsatz in Dresden. Foto: M. Thonig, 1966.

► <http://www.deutschefototehek.de/documents/obj/72026195>



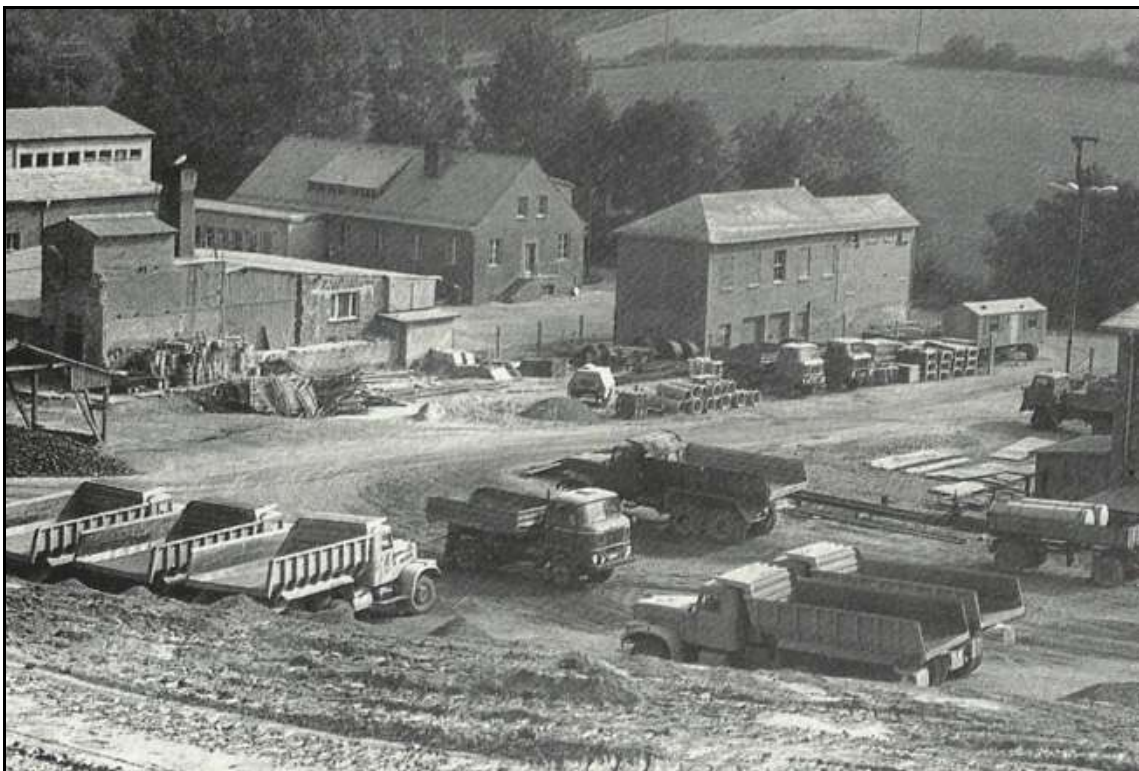
Ein UB 80 mit Hochlöffel im Tagebau Pulsitz. Bildquelle: 40 Jahre VEB Ostrauer Kalkwerke, 1988.

Für die einzelnen Werke wurden zunächst noch getrennte Betriebspläne erstellt, welche z. B. für 1958 eine Produktion von 10.121 Tonnen Branntkalk in Münchhof und – mehr als doppelt so viel – von 21.371 Tonnen im Tagebau in Pulsitz ausweisen. In diesem Jahr wurden auch die ersten Abraumbagger UB 75 und UB 20 als Ersatz für die bisherigen „Kugelschaufelbagger“ angeschafft und zunächst in Münchhof eingesetzt.

Wie wir nach etwas „Guhgeln“ herausgefunden haben, war der UB 20 der erste Hydraulikbagger aus DDR-Produktion, wurde 1956 entwickelt und vom VEB Schwermaschinenbau NOBAS in Nordhausen ab 1957 in Serie produziert. Die Firma NOBAS wurde nach Ende des 2. Weltkrieges aus zwei Privatunternehmen gebildet, die eigentliche Gründung erfolgte 1948. Zunächst wurden verschiedene Ausrüstungen für den Bergbau, Traktoren und Winden hergestellt. Seit 1951 wurden fast ausschließlich Universalbagger entwickelt und produziert, und zwar zunächst rein mechanisch betriebene Seilbagger. Der UB 75 war wohl ein Vorläufer des Typs UB 80 (gerd-lintzmeyer.homepage.t-online.de).



Der Transport im Tagebau erfolgte nun schon mittels russischen Kras- Kipfern. Bildquelle: 40 Jahre VEB Ostrauer Kalkwerke, 1988.



Die Werksanlagen und der Fuhrpark in den 1970er Jahren. Ab 1972 wurde nur noch mittels LKW gefördert und die Feldbahn ganz eingestellt. Bildquelle: 40 Jahre VEB Ostrauer Kalkwerke, 1988.

Das Werk **Münchhof** wurde 1960 endgültig stillgelegt (ostrauer-kalkwerke.de), weil die Brennöfen veraltet waren und die Abraummächtigkeit zu groß geworden ist. Durch Produktionssteigerungen in den beiden anderen Werken wurde dessen Produktion nahezu ausgeglichen. Der Betriebsplan für 1962 weist eine Belegschaft für die beiden Werke von 81 Mann und 10 Handwerkern, sowie eine Förderung für das Rittmitzter Werk von etwa 31.500 Tonnen, für das Werk in Pulsitz von zirka 61.200 Tonnen Rohdolomit aus.

Bereits 1956 bis 1958 und nochmals Anfang der 1980er Jahre erfolgten durch den VEB Geologische Forschung und Erkundung Freiberg (GFE) geologische Bohrungen in Pulsitz, bei Schrebitz und bei Ostrau (vgl. 40131-1, Nr. 0135, Nr. 0202 und Nr. 0913 bis Nr. 0914).

Mittels einer ersten Brech- und Siebanlage im Werk Pulsitz wurde das Fördergut in „*offenfähiges Gestein und Split*“ getrennt. Damit wurde die Arbeit der Kalkwerker erheblich erleichtert, denn das manuelle Sortieren und Zerkleinern der Rohsteine verrichtete nun die Maschine.

Zur vollständigen Nutzung des abgebauten Dolomits wurde 1965 die Rohkalkvermahlung aus dem sogenannten Unterkorn aufgenommen. Das als Abrieb beim Transport unvermeidliche, zum Brennen jedoch ungeeignete Unterkorn (mit Korngrößen bis maximal 10 mm) konnte nun zu Magnesiamergel verarbeitet werden, der vorallem für Düngezwecke eingesetzt und u. a. ins Petrolchemische Kombinat nach Schwedt geliefert wurde, wo daraus Kalkammonsalpeter (KAS) als hochwertiges Düngemittel hergestellt wurde.

Kalkammonsalpeter besteht in der Regel aus einer Mischung von 76 % NH_4NO_3 (Ammoniumnitrat) und 24 % CaCO_3 und bildet in der Landwirtschaft einen der wichtigsten Stickstoffdünger. Als Nitratdünger hat er eine schnelle Anfangswirkung, die durch die Nitrifikation des Stickstoffanteils aus dem Ammonium nach und nach ergänzt wird. Die eigentlich bodenversauernde Wirkung der Nitrat-Anteile wird dabei durch den enthaltenen Kalk teilweise kompensiert.

Ab 1973 wurde dafür das sogenannte „Ostrauer Mahlaggregat“ im Unternehmen entwickelt und die erste Anlage 1975 in Betrieb genommen. Außerdem wurde ein Branntkalkmahanlage in Betrieb genommen.

Aus dem „*offenfähigen Gestein*“ wurden 1961 in Rittmitz 14.400 Tonnen und in Pulsitz 23.119 Tonnen Branntkalk erzeugt (40067-1, Nr. 234). In Pulsitz standen dafür der gasbeheizte Schachtofen, ein weiterer mit Koks befeuerter „Mischfeuerofen“ sowie eine Kugelfallmühle für den gebrannten Kalk zur Verfügung.

Nach Anschaffung einer eigenen Bohrmaschine führte man ab 1958 führte man in den Werken Ostrau und Pulsitz sogenannte „*Großbohrloch-Sprengungen*“ aus (u. a. 40067-1, Nr. 256 und 234). Dabei wurden z. B. 1958 in Pulsitz erstmals siebzehn 22 m tiefe Bohrungen mit insgesamt 622 kg Gelatine-Donarit und 1960 zwölf 19 m tiefe Bohrungen mit insgesamt 418 kg Sprengstoff besetzt.

Im Jahr 1961 zündete man bei der Großbohrlochsprengung Nr. 21 in Pulsitz (40067-1, Nr. 1114) bereits achtundzwanzig, je 21 m tiefe Bohrungen, die jeweils mit rund 43 kg besetzt waren, in Summe waren es jetzt schon 1.161 kg Sprengstoff!

1963 verbrauchte der VEB insgesamt 18.793,33 kg – also fast 19 Tonnen – Sprengstoff.



Eine Sprengung in der Dolomitwand. Bildquelle: 40 Jahre VEB Ostrauer Kalkwerke, 1988.



Die erste Brech- und Siebanlage von 1962. Bildquelle: 40 Jahre VEB Ostrauer Kalkwerke, 1988.



Beschickung der Anlage. Bildquelle: 40 Jahre VEB Ostrauer Kalkwerke, 1988.



Die 1975 in Betrieb gegangene, neue Produktionshalle mit dem ersten Ostrauer Mahlaggregat für die Verarbeitung des Unterkorns zu Dolomitmergel. Bildquelle: 40 Jahre VEB Ostrauer Kalkwerke, 1988.



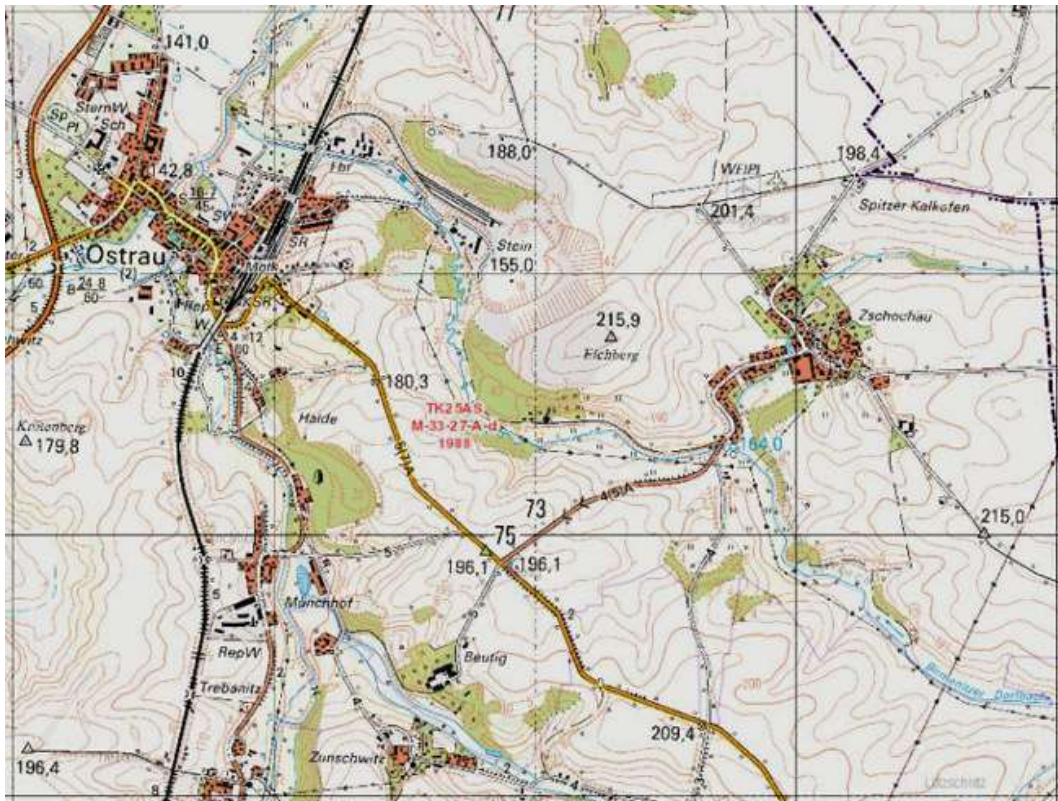
Der 1949 neu errichtete Hochofen in Pulsitz. Bildquelle: 40 Jahre VEB Ostrauer Kalkwerke, 1988.



Bandverladung auf dem eigenen Anschlußgleis zur Eisenbahn. Ab 1984 verließen die sogenannten Ganzzüge Ostrau zum Düngemittelwerk nach Rostock. Lokführer für die Rangierloks wurde ein ganz neuer Beruf im VEB, der sich längst von einem Gewinnungs- zu einem Verarbeitungsbetrieb gewandelt hatte. Bildquelle: 40 Jahre VEB Ostrauer Kalkwerke, 1988.



Wir würden uns sehr freuen, wenn der eine oder andere Ostrauer einmal in alten Fotoalben blättern und uns benachrichtigen würde, wenn noch interessante Bilddokumente aus dieser und auch aus früherer Zeit vorhanden sind. Wir bedanken uns an dieser Stelle u. a. ganz herzlich bei Familie Wustmann in Ostrau, der dieses Fotoalbum gehört und die es für uns geöffnet hat.



Die Topographische Karte, Ausgabe für die Volkswirtschaft von 1988, zeigt den damaligen Abbaustand durch den VEB Ostrauer Kalkwerke. Wohl, weil die Abraummächtigkeit am Talhang geringer war, baute man zunächst in südöstliche Richtung gegen den Eichberg hin ab. Aber auch die schon bewaldeten Restlöcher der Kalkwerke im Tännicht und bei Münchhof sind zu erkennen.



Dieser Ausschnitt aus der Topographischen Karte von 1988 zeigt uns den Umriss des Tagebaus und der Abraumhalde nordöstlich von Rittmitz nach der Einstellung des Abbaus. Während das südwestliche Baufeld weitgehend mit Abraum aufgefüllt wurde, hat man den Abbau in nordöstliche Richtung fortgeführt.

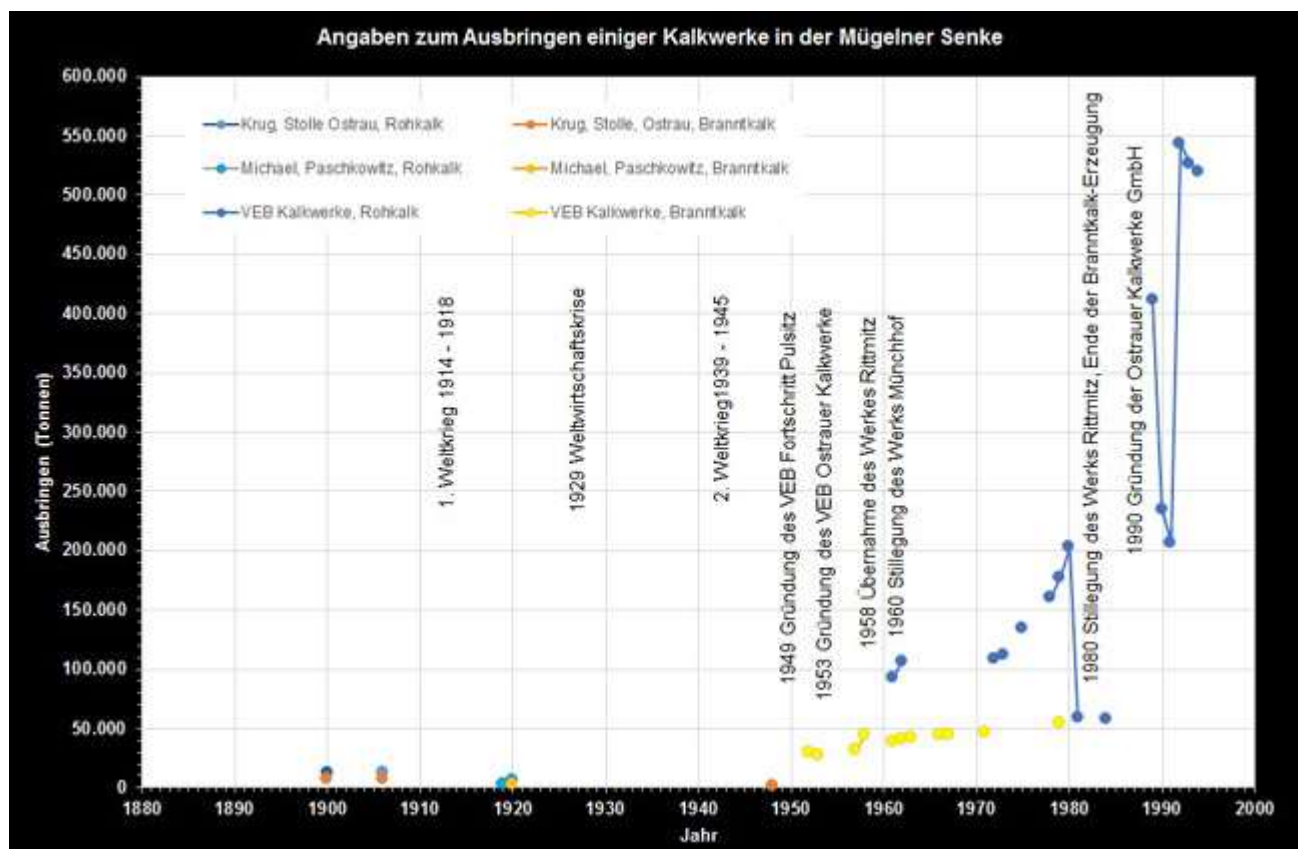
Zum 1.1.1980 wurde der VEB Ostrauer Kalkwerke dem **VEK Agrochemie Piesteritz** als selbstständiger Betrieb angegliedert. Unter dieser Leitung wurde der Dolomitabbau bis 1990 fortgeführt.

In dieser Zeit erfolgte auch eine grundlegende Rekonstruktion des Kalkwerkes, u. a. wurden neue Produktionshallen errichtet, ein Sozialgebäude und das Anschlußgleis. Am 25. Mai 1984 fuhr erstmals ein sogenannter „Ganzzug“, beladen mit Dolomit, von Ostrau bis ins Düngemittelwerk Rostock. Dort wurde der Dolomit zu Kalkammonsalpeter verarbeitet und der gesamte RGW beliefert.

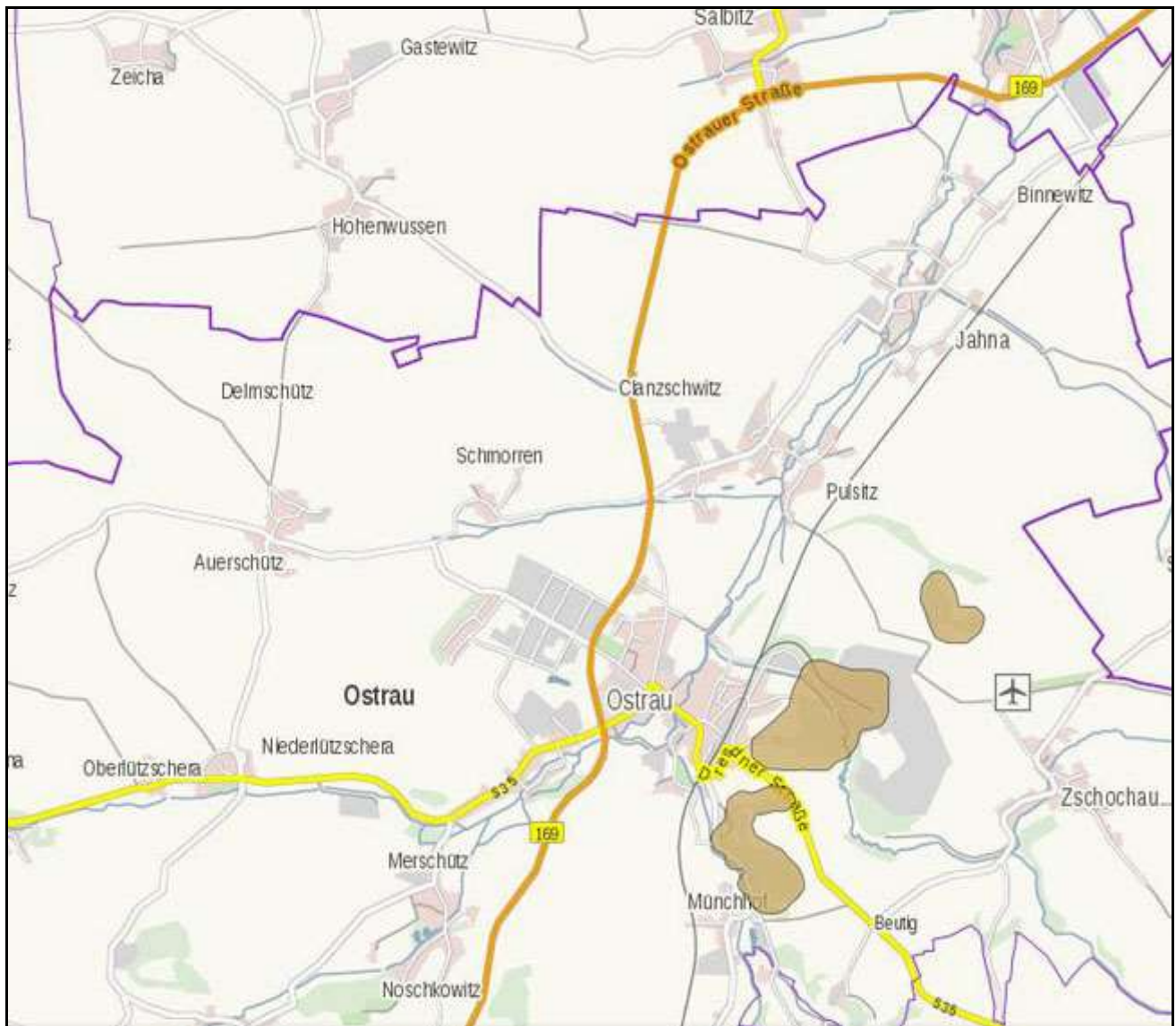
1987 wird bereits ein viertes „Ostrauer Mahlaggregat“ eingebaut (ostrauer-kalkwerke.de). Aber auch die eigentliche Tagebautechnik profitierte von der Umstrukturierung und Modernisierung: So wurden in dieser Zeit der erste vollhydraulische Bagger vom Typ UB 1232 und moderne Planierraupen für die Abraumbewegung angeschafft.

Seit 1974 verfügte der VEB auch über ein betriebseigenes Feriencenter in Michendorf. Als die Broschüre „40 Jahre VEB Ostrauer Kalkwerke 1949-1989“ entstand, waren 165 Mitarbeiter im VEB beschäftigt.

Am 01.06.1990 wurde der VEB als **Ostrauer Kalkwerke GmbH** in neue Rechtsform überführt. Ein Jahr später wurde er von Herrn **Hans-Peter Dürasch** gekauft. Als privatwirtschaftliches Unternehmen baut die GmbH weiterhin in Ostrau Dolomit ab.




Angaben zur Produktion an Rohdolomit und Brannkalk der Unternehmen in der Mügelter Senke liegen besonders in älteren Unterlagen leider nur sporadisch vor.



Zum Schluß noch ein aktueller Kartenausschnitt vom Geoportal Sachsen: Hier sind die Hohlraumverdachtsgebiete nach § 8 SächsHohlRV hellbraun mit hellbrauner Farbe markiert. Wir sehen das Gebiet nördlich der Dresdner Straße in Ostrau mit den ehemals Möbius'schen, Eulitz'schen und Krug'schen Kalkwerken, am anderen Talhang des Birkenitzer Bachs zwischen Pulsitz und Zschochau den Bruch am Eichberg und im Norden die Eulitz'schen Kalkwerke am Tännigt. Alle haben hier auch untertage abgebaut. Wenn die Zuordnung des historischen Fotos korrekt ist, wurde auch am Südhang des Eichberges (dem heutigen Naturschutzgebiet Dolomitwand Ostrau) untertägiger Abbau versucht, ist jedoch in dieser Karte nicht vermerkt.

In Rittmitz (links unten) und Trebanitz wurde ausschließlich übertägig abgebaut und auch bei Clanzschwitz finden sich keine Eintragungen. Zwischen Kalkgrund und Münchhof, südlich der Dresdner Straße, wurde zumindest nach 1869 und nach unserer Kenntnis ebenfalls nie untertägig abgebaut. Sicher weiß die Bergbehörde darüber noch mehr als wir und vermutet trotzdem, daß auch hier untertägiger Bergbau umgegangen sein könnte.

7.2. Aktiver Bergbau: Ostrauer Kalkwerke GmbH

Während wir uns in den meisten unserer Beiträge bisher bei weitem überwiegend mit dem vergangenen Bergbau befassen, haben wir an dieser Stelle einmal die Möglichkeit, einem aktiven Bergbauunternehmen über die Schulter zu schauen. Das haben wir mit freundlicher Genehmigung der  **Ostrauer Kalkwerke GmbH** natürlich auch sehr gern getan !

Im Rahmen der Privatisierung nach der Wende von 1989 erfolgte am 03.06.1991 aus einer Management-by-out-Zwischenlösung heraus der Kauf der Ostrauer Kalkwerke GmbH durch Herrn **Hans-Peter Dürasch**.

Herr Dürasch war bereits ab 1983 Betriebsleiter in Ostrau.

Umgehend erfolgte eine Modernisierung der Produktionsanlagen. Bereits im Juni 1991 konnten neue Trocknungs- und Klassierungsanlagen in Betrieb genommen werden. 1992 erfolgte der Umbau der Splittanlage. Heute arbeiten hier vier Mahl- und Siebaggregate, mit denen Mineralstoffgemische mit unterschiedlicher Korngrößenverteilung nach den speziellen Anforderungen der Kunden hergestellt werden können. Bei diesen „Ostrauer Mahlaggregaten“ handelt es sich um Prallmühlen mit drehbaren Rostbahnen, die hier im Unternehmen entwickelt wurden und jeweils bis zu 30 t/h Durchsatz erlauben.

Bis in die 1990er Jahre bildeten vorwiegend Baustoffe die Hauptprodukte, bei denen das Werk aber dem Konkurrenzdruck anderer Produzenten mit weitaus günstigeren Lagerstättenbedingungen auf Dauer unterliegen mußte. (Wir erinnern hier nur mal nebenbei an die Stilllegung des Eulitz'schen Zylinderofens.)

Auch die LPG der DDR als frühere Großabnehmer der Düngekalke durchliefen ja gleichzeitig ähnliche Umstrukturierungsprozesse. Das VEK Agrochemie Piesteritz bestand nicht mehr. In diesem Zusammenhang wurde auch der Zugbetrieb, der besonders die Massenguttransporte kostengünstig gemacht hatte, 1996 zunächst eingestellt.

Die Geschäftsführung reagierte jedoch auf die neuen wirtschaftlichen Bedingungen und orientierte die Produktion zunehmend auf Spezialprodukte, bei denen gerade der hohe Magnesiumgehalt des Dolomits erwünscht ist. Zur Produktpalette gehören heute zum Beispiel auch Bindemittel, die zur Rauchgasentschwefelung eingesetzt werden oder die dazu beitragen, daß in den Tagebaurestlöchern der heutigen „Neuseenländer“ in den ehemaligen mitteldeutschen und Lausitzer Braunkohlenrevieren Badewasser steht und keine schweflige Säure (Tiefenmelioration). Hinzu kommen z. B. Brechsande für farbige Asphaltbaustoffe, Dekorationssplitt, wie etwa die „Ostrauer Wegedecke gelb“ oder sogar Lehmbaustoffe.

Inzwischen schätzen aber auch die wieder selbständigen Landwirte die Produkte aus Ostrau. Etwa 70% bis 80% der Produktion bilden heute wieder Magnesiumkalke für Düngezwecke und Stallhygiene. Am 21.10.2010 konnte auch die Anschlußbahn zum Bahnhof in Ostrau und zum Schienennetz der Deutschen Bahn wieder in Betrieb genommen werden. Für den Bahnanschluß interessieren sich inzwischen sogar dritte Unternehmen, wie etwa die Ostrauer Wein- und Sektkellerei.

Nach dem schweren Sommerhochwasser von 2002 wurden hier auch Dünnschlämme aus Überflutungsgebieten der Elbe- und der Muldeaue zwischengelagert.

Die Ostrauer Kalkwerke GmbH verfügt gegenwärtig über ein Bergwerkseigentum von zirka 127 Hektar Fläche. Die Förderung liegt zurzeit bei zirka 300.000 Tonnen Rohdolomit jährlich. Um diese Menge zu fördern, müssen außerdem etwa 700.000 Tonnen Abraum bewegt werden.

2004 wurde im Ostfeld (der Bereich der ehemaligen Tagebaue am Eichberg) die Feldgrenze erreicht. Nach Nordosten reichen die heute technisch und wirtschaftlich gewinnbaren Dolomitvorräte noch für wenigstens 80 bis 100 Jahre Betriebszeit aus.

Die GmbH beschäftigt etwa 30 Angestellte. Gegenüber früheren Zeiten hat nicht nur moderne Technik Einzug gehalten, die die Arbeit der Kalkwerker leichter macht. Auch die Arbeitskräftefluktuation hat abgenommen, weil neue Herausforderungen die Arbeit vielseitiger und interessanter machen. Saisonale Beschäftigung erfolgt praktisch nicht mehr, da auch die Abraumbewegung und das Teufen der Sprenglöcher durch die eigenen Mitarbeiter erfolgt. Das Abtun der Schüsse erfolgt durch einen Dienstleister.

In den abgeworfenen Flächen erfolgen parallel zudem umfangreiche Sanierungsmaßnahmen bzw. sind geplant. Diese Arbeiten zeigen Erfolge: Seltene Vogelarten, wie der Steinschmätzer^{*)} haben sich im Umfeld der auflässigen Bruchteile bereits angesiedelt. Leider sind die Wertungskriterien der Behörden hier sehr unterschiedlich. Unseres Erachtens ist dieser Vogel hier, gerade weil es den Bergbau gibt. Die flachen Talauen in den Lößgebieten sind sicher auch ein schöner Lebensraum, aber eben nicht wirklich seiner. Man möge sich einmal offenen Auges einige Tagebaurestlöcher anschauen, die sich die Natur – vollkommen sich selbst überlassen – anderenorts bereits zurückgeholt hat. Auch unsere Bildergalerie bietet dazu einige Gelegenheit. Sicher mag dies längere Zeit brauchen, aber die Natur macht es viel besser, als wir das je könnten.

Wir sind jedenfalls auf eine sehr aufgeschlossene Geschäftsführung getroffen, die sich nicht nur um wirtschaftliche Interessen Gedanken macht, sondern viele Ideen auch in die Renaturierung steckt. Im Übrigen kann man sich über die aktuellen Arbeiten – selbstverständlich auf Anmeldung – selbst ein Bild machen. Besonders Schülergruppen nehmen dieses Angebot bereits sehr gern an.

Hervorhebenswert erscheint uns darüber hinaus, daß der erste Geschäftsführer, Herr Hans-Peter Dürasch, nach seinem Ausscheiden aus dem Unternehmen eine Stiftung gegründet hat, die sich die Förderung der Traditionspflege und die Bewahrung der Technischen Denkmale zum Ziel gesetzt hat. Mit Förderung durch die Stiftung sind nicht nur Publikationen entstanden, sondern auch einige der Technischen Denkmale der Kalk- und Bindemittelindustrie in der Region vor dem Verfall gerettet worden.

*) Natürlich haben wir nachgeschaut – nur falls wir mal einen treffen sollten: Die etwa sperlingsgroßen und schwarz-weiß gezeichneten Steinschmätzer (*Oenanthe oenanthe*) kommen eigentlich in ganz Eurasien vor. Sie sind Höhlenbrüter und leben vor allem im Gebirge, bewohnen aber auch andere Landschaften. Sie bevorzugen offenes, steinigtes Gelände – als eigentlich recht anspruchslose Art nutzen sie witzigerweise sogar Mülldeponien als Lebensraum. Typische Biotope sind natürlich die Gebirge sowie die Küstendünen, wo die Bestände ziemlich stabil sind. Die Vögel überwintern in Afrika.

In Deutschland sind sie tatsächlich sehr selten. Der Steinschmätzer gilt in Deutschland als vom Aussterben bedroht (Rote Liste Kat. 1). Weltweit ist die Art – schon wegen ihres großen Verbreitungsgebietes – aber nicht gefährdet. Fotos und Gesang findet man zum Beispiel bei ► <http://www.vogelwarte.ch/de/voegel/voegel-der-schweiz/steinschmaetzer.html>.

Nun wollen wir in unserem Beitrag aber auch einige Impressionen vom heutigen Abbau zeigen...



Zuerst ein Übersichtsfoto aus der Vogelperspektive: Rechts im Hintergrund Ostrau. Am linken Bildrand die Abraumhalde zwischen dem aktiven Tagebau und dem östlich davon liegenden, stillgelegten Bruch am Eichberg. Bildquelle: ostrauer-kalkwerke.de



Die Aufbereitungsanlagen der Ostrauer Kalkwerke GmbH von der Abraumhalde zwischen dem Ostfeld am Eichberg und dem aktiven Tagebau aus gesehen. Rechts die Anschlußgleise, im Hintergrund Ostrau.



Nördlich des Werksgeländes liegt der Tagebau, in dem gegenwärtig Dolomit abgebaut wird.



Für den Weg hinunter braucht es geländegängige Fahrzeuge. Rechts die Innenkippe.



Vor uns nun der aktive Abbaubereich. Geradeaus erkennt man anhand des Versprungs der Dolomitoberfläche am Bruchstoß eine Auslaugungsrinne.



In diesem Profil erkennt man über dem Plattendolomit (auf dem gerade das Bohrgerät die nächsten Sprenglöcher bohrt) gut das dünne, rot gefärbte Band der oberen Letten, darüber helle Kiessande und obenauf schließlich den gelbbraunen Löss.



Von der Südseite her wird auch hier das Restloch sukzessive mit Abraum wieder aufgefüllt. Wo die Lettenschicht selbst erodiert war und den Dolomit nicht mehr vor der Verwitterung schützte, ist er stark zersetzt und nicht bauwürdig, so daß an solchen Stellen kleine Restpfeiler stengelassen werden.



Darin finden sich dann manchmal auch solche kleine Auslaugungskavernen.



Dieses Fundstück aus der Betriebsgeschichte belegt die Lösungsvorgänge durch zirkulierende Wässer im Gestein. Es wurde geborgen und im Werksgelände aufgestellt.



An der Rückseite dieser "kleinen" Stufe zeigen sich auch kleine rhomboedrische Calzitkristalle. So etwas Schickes haben wir nicht gefunden...



Ein Handstück vom hier hellgrauen Plattendolomit haben wir auch eingepackt...



...mit hübschen Dendriten darauf, die ebenfalls von den Lösungsvorgängen im Gestein zeugen.



Nach Norden nimmt die Mächtigkeit des Dolomits wieder zu. Im Liegenden ist er relativ dünnplattig und geht dort allmählich in die unteren Letten über.



Gefördert wird heute natürlich nicht mehr in Handarbeit und mittels Feldbahnloren...



Diesem „Dicken“ machen wir lieber respektvoll Platz...



Diese Kipper haben 35 Tonnen Ladekapazität und wiegen voll beladen über 70 Tonnen. Und das sind noch gar nicht die größten ihrer Art.



Wieder nach oben: Am Nordoststoß des Tagebaus sieht man hier die in Richtung Pulsitz zunehmende Lößmächtigkeit. Im Löß finden sich hier übrigens Muschelhorizonte, für die sich auch die Quartär-Paläontologen interessieren.



Im Hintergrund schauen hier schon die Bäume am Tännigt herüber.



In Richtung des Eichberges (die Kuppe am Horizont) liegt saniertes Gelände, daß bereits an die Landwirtschaft zurückgegeben wurde und das sich schon nach wenigen Jahren nicht mehr von anderen Anbauflächen unterscheiden läßt.



Auch die große Abraumkippe aus der Abbauphase bis 1990 zwischen dem Nord- und dem Ostfeld hat sich die Natur längst zurückgeholt.



Im Ostfeld ist die Feldgrenze erreicht und 2004 wurde hier der Abbau eingestellt.



In den verbliebenen Felswänden finden Höhlenbrüter, wie etwa der Steinschmätzer einen Lebensraum, den sie sonst hier gar nicht hätten.



An einem kleinen Restpfeiler können die Geologen noch einmal die Lagerungsverhältnisse des Dolomits studieren - oder sich die Eidechsen sonnen...

Wenn wir uns in diesem Beitrag auch wieder auf eine begrenzte Region beschränken, so ist es doch fast unmöglich, alle Quellen wiederzufinden, zu sichten und auszuwerten. Wenn Sie noch mehr wissen, als wir, schreiben Sie uns bitte ! Im Folgenden einige Ansatzpunkte aus den Archiven zum Weitersuchen.

Wir hoffen, daß wir ein wenig dazu beitragen können, die Erinnerung an dieses Kapitel sächsischer Montangeschichte wach zu halten. Und wenn wir Sie neugierig machen konnten, dann schauen Sie auch in den zweiten Teil dieses Beitrages...

Glück Auf!

J. B.

7. Quellenangaben

Allgemeine Quellen

1. gemeinde-ostrau.de
2. stadt-muegeln.de
3. schloss-ruhetal.de
4. ostrauer-kalkwerke.de
5. dolomitwerk-wuenschendorf.de
6. bergbaufreunde-sachsen.de
7. albert-gieseler.de
8. mobile-geschichte.de
9. wikipedia.de
10. mineralienatlas.de
11. geoportal.sachsen.de, aktuelles und historisches Kartenmaterial
12. fotothek.de (SLUB), u. a.
 - historisches Bild- und Kartenmaterial;
 - E. Dathe: Erläuterungen zu Blatt 46 der Geologischen Specialkarte des Königreichs Sachsen, Section Döbeln-Scheergrund, 2. Auflage vom Jahr 1897, u.a.;
 - C. F. Naumann: Erläuterungen zur geognostischen Specialcharte des Königreichs Sachsen und der angränzenden Länderabtheilungen oder Geognostische Skizze der Gegend zwischen Zaucha, Strehla, Bräunsdorf und Altenburg (Section XIV: Grimma), 1836
 - G. Wunder, A. Herbrig und A. Eulitz: Der Kalkwerksbetrieb Sachsens und die Ursachen der verschiedenen Kalkpreise in Sachsen, Verlag W. Engelmann Leipzig, 1867
 - Poenicke, G. A. (Hrsg.): Album der Rittergüter und Schlösser im Königreiche Sachsen nach der Natur neu aufgenommen von F. Heise, Architect, I. Section: Leipziger Kreis. Leipzig, um 1860
13. books.google.de, u. a.
 - M. F. G. Leonhardi: Erdbeschreibung der Churfürstlich- und Herzöglich- Sächsischen Lande, Erstausgabe Leipzig 1788;
 - A. Schumann: Vollständiges Staats- Post- und Zeitungslexikon von Sachsen, herausgegeben ab 1814 in Zwickau (18 Bände)
 - F. J. Otto: Lehrbuch der rationellen Praxis der landwirthschaftlichen Gewerbe, Braunschweig, 2. Auflage, 1840
14. Bibliothek der TU Bergakademie Freiberg, u. a. Online-Ausgaben der Jahrbücher für das Berg- und Hüttenwesen im (Kgr.) Sachsen, 1901-1937
15. Institut für sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV): Digitales Ortsverzeichnis von Sachsen, Online-Datenbank
16. Wismut GmbH: Chronik der Wismut, digitale Ausgabe, 2002
17. VEB Ostrauer Kalkwerke (Hrsg.): 40 Jahre VEB Ostrauer Kalkwerke 1949 – 1989, Eigenverlag, Ostrau, 1988
18. Prof. Dr. H.-H. Möbius: Zur Geschichte des Kalkwerks Dr. A. Möbius Nachfolger in Ostrau, Manuskript, Greifswald, 1999
19. E. Schneider, M. Volkmann, R. Goldhahn (Redaktionelle Bearbeitung); Sächsischer Landfrauenverband e. V., Landesgeschäftsstelle Döbeln (Hrsg.): Kalkabbau im Jahnatal, Druckerei Dober, Mügeln, 2000
20. Schmidt, R. (Hrsg.), Kalköfen um Ostrau und Schrebitz, in: Denkmale im Landkreis Döbeln, Heft 6, Döbeln, 2005, ISBN 3-9806962-9-4

Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden

21. Bestand 10001 (Ältere Urkunden), Nr. 00204: Abt Gerhard von Altzella bezeugt die Schenkung eines Weinberges in Ostrau an das Kloster Altzella, dat. 1217
22. Ebenda, Nr. 00364: Markgraf Heinrich von Meißen übergibt dem Kloster Altzella Güter in Ostrau, die das Kloster von den Geschwistern von Strehla gekauft hat und welche diese am 19. März und am 29. Juli dem Markgrafen aufgelassen haben, dat. 1241
23. Ebenda, Nr. 00418: Kaiser Friedrich II. bestätigt Erwerbungen des Klosters Altzella in Nieschütz, Grimma, Ganzig, Ostrau und [Groß-] Lehna, dat. 1245
24. Ebenda, Nr. 00456: Bischof Konrad von Meißen bestätigt, daß das Kloster Geringswalde dem Kloster Altzella sechs Hufen in Ostrau verkauft hat, dat. 15.04.1248
25. Ebenda, Nr. 03222: Karl IV., Römischer König und König von Böhmen, bestätigt dem Domkapitel Meißen auf dessen Bitte alle Privilegien und Besitzungen, die es gegenwärtig innehat und zukünftig rechtmäßig erwirbt. Besitzungen des Domkapitels in bzw. bei folgenden Orten werden angeführt (Reihenfolge wie im Original): Boritz (Borus), Schänitz (Zchenitz), Mohorn (Ohorn), ..., Kiebitz (Kywitz),... und weitere, dat. 16. Februar 1350
26. Ebenda, Nr. 03394a: Friedrich, III. und Balthasar, Landgrafen von Thüringen und Markgrafen von Meißen, verkaufen mit Einverständnis ihrer Brüder Ludwig und Wilhelm, I. ihre Rechte und Einkünfte in den Dörfern Kiebitz (Kywic), Schmörren (Smordin) und Schlagwitz (Slakewicz) an Johann, I., Bischof von Meißen, und beurkunden, daß sie das Kaufgeld vollständig erhalten haben, dat. 6. Januar 1355
27. Ebenda, Nr. 03799: Friedhelm, Herr von der Dahme (Dame), sowie seine Vettern Richard und Heinrich, belehnen die Äbtissin Beatrix und den Konvent des Klarissenklosters Seußlitz (Suzelicz) gegen Entschädigung mit jährlichen Zinsen von acht Schilling breiter Groschen und allem Zubehör, darunter Hühnern und Eiern, in Lützschera (Lueczerow), dat. 16. April 1365
28. Bestand 10080 (Lehnhof Dresden), Nr. O 03407: Kiebitz, in der Mügelter Pflege. Enthält u. a.: Belehnung Georgs von Grünroda, Belehnung Hans Georgs von Auerswalde am 31. März 1647, dat. 1558-1750
29. Bestand 10036 (Finanzarchiv), Loc. 33472, Rep. 32, Kreisamt Meißen, Nr. 0034: Kalksteinbruch und Kalkbrennen in Schrebitz, dat. 1622
30. Ebenda, Loc. 33472, Rep. 32, Kreisamt Meißen, Nr. 0036: Kalksteinbruch in der Voigtei Schrebitz, dat. 1622
31. Bestand 10058 (Prokuraturamt Meißen), Nr. 0287: Georg Hammitzsch, Besitzer des Gutes Münchhof, gegen Justine Wetzig, Witwe von Hans Wetzig in Beutig, wegen verweigerter Instandhaltung eines über ihr Holzgrundstück zu seinem Kalksteinbruch führenden Weges, dat. 1673, 1691, Enthält auch: Klage von Martin Hammitzsch, Besitzer des Gutes Münchhof, gegen den Gärtner Hans Voigt aus Beutig wegen Blockierung eines zu seinem Steinbruch führenden Weges durch das Aufwerfen von fünf Gräben.
32. Ebenda, Nr. 1237: Verkauf eines Brachfeldes des Schankwirts Christian Pincker an den dortigen Böttcher Nicol Eulitz zum Hausbau, dat. 1738-1742
33. Bestand 10548 (Grundherrschaft Schleinitz), Nr. 1854: Nicol Eulitz in Eulitz gegen den dortigen Einwohner Phillip Steyer wegen Holzstreitigkeiten, dat. 1646
34. Ebenda, Nr. 0575: Von Mattheus Eulitz geplanter Verkauf des von seiner ersten Ehefrau hinterlassenen Gutes in Churschütz, dat. 1672
35. Bestand 13756 (Stadt Meißen, Stadtgericht...), Nr. 940: Versteigerung der von Michael Wergau, Hans Eulitz und Georg Richter hinterlassenen Häuser in Meißen, dat. 1705-1713

36. Bestand 10024 (Geheimer Rat), Loc. 01919/02: Christian von Birckholtz und Conrad Thomas Hensel contra Ganglof Marschall zu Technitz [w. Döbeln], dass er den Ritterdienst vom Gut Obersteina [sö. Mügeln] nicht leisten will, so sein Vater Caspar Marschall auf sich genommen, dat. 1615
37. Ebenda, Loc. 04512/11: Des Kalkofens Ursprung und dessen Kalkrechnungen zu Schrebitz [sö. Mügeln], dat. 1624
38. Ebenda, Loc. 09897/01: Lehngütchen Obersteina [sö. Mügeln], Johann Friedrich Conradi gehörig, wovon des Leipziger Kreises Ritterschaft Beitrag zu den bewilligten Präsent- und Donationsgeldern prätendiert, dat. 1713-1719
39. Bestand 10062 (Amt Pirna), Nr. 2777: Peter Starcke, Besitzer des von Adolph Gottlob Friedrich Conradi erworbenen Gutes Obersteina [sö. Mügeln], gegen Johann Gottfried Conradi, Besitzer des Hammergutes Kammerhof bei Markersbach, wegen Vorenthaltens von zu seinem Gut gehörigen Dokumenten, dat. 1743
40. Bestand 10047 (Amt Dresden), Nr. 1310: Dokumente zum Mannlehngut Obersteina [sö. Mügeln] und den Rittergütern Ober- und Niederlockwitz der Familie Steinhäuser, dat. 1785-1811
41. Bestand 10036 (Finanzarchiv), Loc. 33473, Rep. 32, Kreisamt Meißen, Nr. 0037a bis 0037d: Verpachtung des Kalkofens bei Schrebitz sowie Vertrag mit Hans Arnold in Däbritz über den Steinbruch und das Kalkbrennen, dat. 1734 bis 1825
42. Ebenda, Loc. 34017, Rep. 29, Mügeln, Nr. 0014: Weitere Verpachtung des Mügelner Amtskalkofens in Schrebitz im Amt Mügeln, dat. 1740 ff.
43. Ebenda, Loc. 35339, Rep. 02, Lit. O, Nr. 0033: Bewilligung für Hans Georg Platz in Oberlützschera zur Verschenkung eines brachen Grundstückes bei seinem dortigen Hufengut an Hanns Kayser in Ober- oder Pfarrsteina zum Bau eines Hauses und zur Anlegung eines Gartens (Rentakte), dat. 1743
44. Ebenda, Loc. 33472, Rep. 32, Kreisamt Meißen, Nr. 0035: Anlegung von Kalköfen bei Schrebitz und Leisnig ohne Konzession, dat. 1742
45. Ebenda, Loc. 33472, Rep. 32, Kreisamt Meißen, Nr. 0029: Gesuch von Johann George Eulitz aus Pulsitz um Konzession zur Anlegung eines Kalkofens, dat. 1753
46. Ebenda, Loc. 33411, Rep. 32, Dresden, Nr. 0246: Hoher Preis für Ziegel, Kalk, und Bruchsteine, welcher den Wiederaufbau der Residenzstadt Dresden erschwert sowie Konzession für den Kammerrat Matthäi zur Anlegung einer neuen Ziegelscheune auf seinem Gut Räcknitz (Kammerakte), dat. 1764-1777
47. Ebenda, Loc. 33473, Rep. 32, Kreisamt Meißen, Nr. 0039: Konzession für den Schankwirt Joh. Gottlieb Ehrenfried Michael in Schrebitz zur Anlegung eines Kalkofens (Kammerakte), dat. 1787
48. Ebenda, Loc. 31958, Rep. 33, Spec. Nr. 1043: Streitigkeiten zwischen Joh. Ehrenfried Michael, Besitzer eines Kalkofens in den Däbritzer Flur, und Christian Gottlieb Hanst, Pächter des Mügelner Amtskalkofens, wegen Verschüttung eines zum erstgenannten Kalkofen führenden Weges, dat. 1799
49. Ebenda, Loc. 01839/05: Konzessionsgesuch von Andreas Mierisch aus Oberlützschera und Christian Junghans aus Dobritz zur Errichtung eines Kalkofens sowie Beschwerden der Gemeinden Graumnitz und Göldnitz über die erteilten Konzessionen, dat. 1758-1779
50. Bestand 10024 (Geheimer Rat), Loc. 04512/12: Zum Amt Mügeln gehöriger, bisher zur Gerichtsvogtei Schrebitz gehöriger, aber nunmehr wieder zedierter Kalkofen zu Schrebitz [sö. Mügeln], dat. 1665-1698
51. Ebenda, Loc. 04512/21: Acta commissionis: Gottfried Moritz' zu Däbritz [s. Mügeln] geschehenes untertänigstes Gesuch um Erhöhung des für einen Kalksteinbruch aus dem Amt Mügeln genießenden Zinses wegen eines anzulegenden zweiten Kalkofens, dat. 1782
52. Ebenda, Loc. 04512/13: Acta privata: Schrebitzer Kalkofen, dat. 1718

53. Ebenda, Loc. 04512/14: Unweit Schrebitz befindlicher und zum Amt Mügeln gehöriger Kalkofen und Steinbruch, dat. 1735
54. Ebenda, Loc. 04512/15: Verspürter Mangel an Kalksteinen in dem vom Naumann'schen Gut zu Schrebitz abgekommenen und seither vom Amt Mügeln genutzten Kalksteinbruch, dat. 1736
55. Ebenda, Loc. 04512/16: Acta commissionis: Allergnädigst befohlene Ausfindigmachung und Behandlung eines neuen Steinbruchs zu Schrebitz zum behuf des Mügeler Amtskalkofens, dat. 1737
56. Ebenda, Loc. 04512/17: Acta commissionis: Allergnädigst befohlene Erhandlung des arnoldschen Kalksteinbruchs zum Mügeler Amtskalkofen in Schrebitz, dat. 1739
57. Ebenda, Loc. 04512/18: Anlegung eines Kohlenofens statt des bisherigen Holzofens bei der Kalkbrennerei in Schrebitz, dat. 1792 ff.
58. Bestand 10025 (Geheimes Konsilium), Loc. 06303/02: Das zur Rentkammer erkaufte Gut Mügeln nebst dem Rittergut Schlatitz und was wegen der auf dem Kalksteinbruch zu Schrebitz haftenden Schocke ergangen, dat. 1721-1746
59. Bestand 10112 (Landesschule Meißen), Nr. 1180: Ankauf des Eulitz'schen Grundstückes für die Landesschule Meißen, dat. 1827-1831
60. Bestand 10677 (Grundherrschaft Zschochau), Bestandserläuterungen
61. Bestand 12884 (Karten und Risse), Schr. 000, F. 130, Nr. 002: „Delineatio von dem Churfürstlich Sächsischen Amtsguthe Mügeln“, dat. 1767, darin u. a. Schrebitzer Kalksteinbruch.
62. Bestand 12790 (Personennachlaß K. Steinmüller), Bestanderläuterungen und Nr. 031: Materialsammlung zur Ahnentafel Eulitz, undatiert, vor 1977
63. Bestand 12752 (Personennachlaß Karl Paul Edler von der Planitz), Bestandserläuterungen
64. Bestand 13020 (Stiftsmeißnisches Konsistorium Wurzen), Nr. 216: Armenkassenrechnung der Pfarrdotalgemeinde Kiebitz mit Pfarrsteina, dat. 1815-1816

Staatsarchiv Leipzig

65. Bestand 20005 (Ältere Amtshauptmannschaften des Leipziger Kreises), Bestandserläuterungen
66. Ebenda, Nr. 0754: Differenzen zwischen dem Besitzer des Ritterguts Kiebitz, Johann Platz, und Kiebitzer Häuslern wegen Instandsetzung des Weges an ihren Häusern, dat. 1818-1823
67. Bestand 20010 (Amt Leisnig), Nr. 0617: Beschwerden der Gemeinden Hoch- und Kleinweitzschen und Westewitz wegen verlangter Anfuhr von Holz aus dem Weitzschener Forst zum Kalkofen in Schrebitz, dat. 1626-1629
68. Ebenda, Nr. 0646: Fuhren zum Bau des Kalkofens in Schrebitz, dat. 1660
69. Ebenda, Nr. 2226 und 2180: Klage des Müllers Johann Georg Schubert in Oberlützscheren wegen Ableitung von Mühlenwasser gegen Peter Starcke auf Obersteina, dat. 1749 und 1754
70. Ebenda, Nr. 2217 und 2050: Klage des Müllers Johann Georg Schubert in Oberlützscheren wegen Ableitung von Mühlenwasser gegen Ernst Steinhäuser auf Obersteina, dat. 1755 und 1757
71. Bestand 20012 (Amt Mügeln mit Sorzig), Bestandserläuterungen
72. Ebenda, Nr. 0704: Gesuch der Gemeinden Baderitz, Gaudlitz, Kemmlitz und Zäveritz um Genehmigung der Anlegung eines Kalksteinbruchs und Errichtung eines Kalkofens, dat. 1763
73. Ebenda, Nr. 0497: Verpachtung des herrschaftlichen Kalksteinbruchs in Paschkowitz, dat. 1761-1782

74. Ebenda, Nr. 0014: Verkauf der staatlichen Kalkbrennerei bei Däbritz an Karl Stroisch, dat. 1763
75. Ebenda, Nr. 0556: Entdeckung eines Kalksteinbruchs auf dem zum Klostergut Sornzig gehörenden Bornberg sowie Anlegung eines Kalkofens, dat. 1764-1766
76. Ebenda, Nr. 0453: Lehdeabgabe bei Baderitz an die Arbeiter des Kalkofens bei Paschkowitz Johann Georg Otto u. a., dat. 1800-1849
77. Ebenda, Nr. 0727: Landtausch zwischen der Direktion des Klosterguts Sornzig und Andreas Kunze zum Betreiben eines Kalkofens am Vestenberg, dat. 1802-1809
78. Ebenda, Nr. 1010: Gesuch der Gutsbesitzer Leberecht Thomas und Ferdinand Leuthold um Anlegung einer Kalkbrennerei in Gohris (bei Ostrau), dat. 1852
79. Ebenda, Nr. 0649: Beschwerde von Johann Jacobi, Schenkwirt in Zschaitz und Pächter der Kalköfen in Paschkowitz, gegen die Erteilung der Genehmigung zum Bau eines Kalkofens für Johann Oehmigen, Bauer in Niederlützschera, auf dessen Gut, dat. 1768-1770
80. Ebenda, Nr. 0935: Tausch und Verkauf von Grundstückspartzen zwischen Adolph Oswald Eulitz aus Ostrau und dem Unger'schen Pferdnergut, dat. 1852-1856
81. Ebenda, Nr. 0453: Lehdeabgabe bei Baderitz an die Arbeiter des Kalkofens bei Paschkowitz Johann Georg Otto u. a., dat. 1800-1849
82. Ebenda, Nr. 0225: Beschwerde von Johann Leuthold, Pferdner in Wetitz, wegen Verkleinerung seines Felds durch den Kalksteinbruch in Paschkowitz, dat. 1820-1822
83. Bestand 20014 (Amt Nossen), Bestandserläuterungen
84. Ebenda, Nr. 4230: Abtrennung der Amtsdörfer Niederlützschera und Ostrau vom Amt Nossen und Abgabe an das Amt Mügeln, dat. 1836-1846
85. Bestand 20024 (Kreishauptmannschaft Leipzig), Nr. 1794: Kalkgenossenschaft zu Ostrau, dat. 1862-1866
86. Bestand 20101 (Gerichtsamt Mügeln), Bestandserläuterungen
87. Ebenda, Nr. 1224: Tausch und Verkauf von Partzen zwischen dem Rittergutsbesitzer Heinrich Ferdinand Platz in Kiebitz und mehreren dortigen Grundstücksbesitzern, dat. 1854-1857
88. Ebenda, Nr. 820 (Amt Mügeln): Klage von Karl Gottfried Kluge gegen Carl Gottlob Stroisch, beide Gutsbesitzer in Däbritz, wegen Grenzstreitigkeiten, dat. 1869
89. Bestand 20556 (Rittergut Stösitz), Bestandserläuterungen
90. Bestand 21033 (Reichsbankhauptstelle Leipzig), Nr. 0896: A. Rossberg'sche Kalkwerke, Münchhof bei Ostrau, dat. 1937-1938
91. Bestand 21043 (Deutsche Investitionsbank Leipzig), Nr. 2657: Vollstreckbare Schuldurkunden und Sicherungsübereignungsverträge über die Darlehen an die Firma Max Kluge Nachf., Däbritz, dat. 1954-1956
92. Bestand 20226 (Kreisbauernschaft Döbeln), Nr. 0289: Erbhof und Kalkwerk des Heinrich Arndt Roßberg in Trebanitz OT Münchhof (bei Ostrau), dat. 1937-1942
93. Bestand 20235 (Kreistag Oschatz), Nr. 0510: Sitzungsprotokolle, dat. Juli 1948, darin u. a. Errichtung des Kalkwerks Pulsitz-Zschochau
94. Ebenda, Nr. 0608: Errichtung des Kreisbetriebes Kalkwerk Pulsitz, dat. 1948-1948
95. Bestand 20370 (Rittergut Döben), Nr. 1347: Klage von Anton Siegmund Justin von Böhlau, Rittergutsbesitzer, gegen Gottlob Friedrich Keilhau, Kalkbrenner in Paschkowitz, wegen falscher Bemessung von Kalk, dat. 1796-1797
96. Bestand 20462 (Rittergut Lobstädt), Bestandserläuterungen
97. Bestand 20498 (Rittergut Obersteina), Bestandserläuterungen

Staatsarchiv Chemnitz

98. Bestand 30771 (Grundherrschaft Planitz), Bestandserläuterungen
99. Bestand 30874 (IHK Chemnitz), Nr. 328: Auseinandersetzung zwischen dem Kalkwerk der Frau verw. Krug, Ostrau, und dem Kalkwerk der Firma Dr. A. Möbius Nachf., Ostrau, bezüglich des Kalkabbaues, dat. 1938-1943
100. Bestand 39074 (NS-Archiv des MfS, Bez.-Verw. Karl Marx Stadt, Objekt 14), Nr. ZD 54/3480: Entnazifizierungsverfahren (nach SMAD-Befehl 201; Kontrollrats-Gesetz Nr. 10; Kontrollrats-Direktiven Nr. 24 und Nr. 38) gegen den Landwirt und ehemaligen Ortsbauernführer von Kiebitz, Osmar Runge, geb. 31.1.1883, wegen politischer Tätigkeiten, dat. 1948

Bergarchiv Freiberg

101. Bestand 40016 (Bergamt Schneeberg, Voigtsberger Abteilung), Bestanderläuterungen
102. Bestand 40196 (Familienarchiv von Arnim), Bestandserläuterungen
103. Bestand 40024-12 (Landesbergamt, gewerbliche Gruben), Nr. 007: Außer Betrieb befindliche unterirdische gewerbliche Gruben sowie Schachtverwahrungen im Allgemeinen, darin Gutachten über die Rossberg'schen Kalksteinbrüche in Münchhof und Ostrau, dat. 1905-1907
104. Ebenda, Nr. 013: Kalksteinbrüche, dat. 1898-1901
105. Ebenda, Nr. 030: Baderitz, Kalkwerk Paschkowitz-Mügeln, dat. 1909-1922
106. Ebenda, Nr. 124: Schrebitz und Görlitz bei Mügeln, Kalkwerke des Herrn Arndt Uhlemann, dat. 1892-1929
107. Ebenda, Nr. 215 und 216: Kiebitz bei Mügeln, Kalkwerk des Gutsbesitzers Runge, dat. 1892-1901
108. Ebenda, Nr. 344 und 345: Kalkwerk des Herrn Emil Michael, dat. 1889-1935
109. Ebenda, Nr. 371: Schrebitz bei Mügeln, Kalkwerk Karl Wolf, dat. 1892-1916
110. Ebenda, Nr. 368, 369, 372: Schrebitz bei Mügeln, Kalkwerk des Herrn Paul Lorenz, dat. 1892-1935
111. Ebenda, Nr. 440: Zschochau bei Ostrau, Kalkwerk des Rittergutes Zschochau, dat. 1893-1901
112. Ebenda, Nr. 461: Verschiedene Tongruben und Kalkbrüche sowie Bohrungen, dat. 1900-1931
113. Ebenda, Nr. 370: Görlitz und Schrebitz bei Mügeln, Kalkwerke des Herrn A. Uhlemann, dat. 1901
114. Ebenda, Nr. 340 und Nr. 338: Ostrau bei Döbeln, Kalkwerk der Ostrauer Kalkgenossenschaft, dat. 1900-1926
115. Ebenda, Nr. 339: Ostrau bei Döbeln, Kalkwerk der Ostrauer Kalkgenossenschaft, dat. 1926-1938
116. Ebenda, Nr. 352: Pulsitz, Clanzschwitz und Ostrau, Kalkwerke von Adolf Eulitz (Eulitz'sche Kalkwerke), dat. 1900-1922
117. Ebenda, Nr. 337: Ostrau und Pulsitz bei Döbeln, Eulitzsche Kalkwerke, dat. 1901
118. Bestand 40051 (Bergamt Leipzig und Vorgänger), Nr. 1010: Görlitz und Schrebitz (bei Mügeln), Uhlemanns Kalkwerke, dat. 1900-1927
119. Ebenda, Nr. 1024: Kiebitz bei Döbeln, Kalkwerk von Richard Runge, dat. 1899-1902
120. Ebenda, Nr. 1030: Ostrau, Kalkwerk der Ostrauer Kalkgenossenschaft Aktiengesellschaft, später Kalkwerk Ostrau, dat. 1900-1930
121. Ebenda, Nr. 1033: Pulsitz, Clanzschwitz und Ostrau, Kalkwerke des Gutsbesitzers Eulitz – Eulitz'sche Kalkwerke, dat. 1900-1922

122. Ebenda, Nr. 1034: Schrebitz bei Döbeln, Kalkwerk des Gutsbesitzers Johannes Lorenz, dat. 1900-1935
123. Ebenda, Nr. 1035: Schrebitz bei Döbeln, Kalkwerk von Carl Christian Wolf, dat. 1897-1916
124. Ebenda, Nr. 0996: Paschkowitz bei Döbeln, Kalkwerk des Herrn Emil Michael, dat. 1900-1935
125. Bestand 40027 (Oberbergamt Freiberg), Nr. 1161: Unterirdische gewerbliche Gruben der Steine und Erden in Sachsen, dat. 1939-1947, darin u.a.: Prüfung der Wiederaufnahmemöglichkeit des Kalkwerks Paschkowitz bei Mügeln
126. Bestand 40028-2 (Oberbergamt, Bergwirtschaftsstelle), Nr. K188: Kalkwerk der Ostrauer Kalkgenossenschaft, dat. (1894)-1937
127. Bestand 40030-1 (Oberbergamt, Lagerstättenforschungsstelle), Nr. 1082: Dolomitvorkommen, darin Dolomitbruch der Firma Roßberg in Münchhof bei Ostrau, Kalkbruch Möbius, Ostrau und Bruch am Eichberg bei Zschochau, dat. 1934-1951
128. Bestand 40037 (Deponierte Risse der Steine- und Erdenindustrie), Nr. 1-K22900, Nr. 1-22901 und Nr. 1-K22902: Kalkwerk Krug der Ostrauer Kalkgenossenschaft, dat. 1940 und 1944
129. Ebenda, Nr. 1-K22801: Kiebitz bei Ostrau; Kalkwerk Runge, dat. 1882-1894
130. Ebenda, Nr. 1-K22809: Steinbach bei Mohorn; Kalkwerk des Rittergutsbesitzers Karl Kluge, dat. 1894-1907
131. Ebenda, Nr. 1-K22868: Paschkowitz bei Mügeln; Kalkwerke des Emil Michael Edler von der Planitz, dat. 1918-1933 (Anmerkung: Hier scheint der Aktentitel nicht korrekt zu sein: Bei E. Michael und Herrn E. Edler v. d. Planitz handelt es sich um zwei verschiedene Personen.)
132. Ebenda, Nr. 1-K22874: Kalkwerk der Ostrauer Kalkgenossenschaft, dat. 1889-1928
133. Ebenda, Nr. 1-K22875 und Nr. 1-K22877: Ostrau i.S.; Grenzfeststellung zwischen den Kalkwerken Krug und Möbius, dat. 1937 und 1939
134. Ebenda, Nr. 1-K22876: Ostrau i.S.; Austausch bei den Kalkwerken Krug und Möbius auf Fl.-St. 106, dat. 1938-1939
135. Ebenda, Nr. 1-K22899: Ostrau i.S.; Werk I der Ostrauer Kalkbergwerke Bernd Stolle mit Schacht Silva Marina, dat. 1945
136. Bestand 40044 (Generalrisse), Nr. 1-K17633: Ostrauer Kalkbergwerke Bernd Stolle, Ostrau; Werk I mit Schacht Silva- Marina, dat. 1945-1948
137. Ebenda, Nr. 1-H17609: Schrebitz, Kalkwerk Lorenz, dat. 1934-1935
138. Bestand 40064 (Technisches Büro des Bergbaus...), Nr. 1-0563: Staatliche Kalk- und Hartsteinwerke Dresden, darin Wiederinbetriebnahme des stillgelegten Kalkwerkes Ostrau im Kreis Döbeln 1946, dat. 1945-1946
139. Ebenda, Nr. 1-0640: Kalkwerk Ostrau in Ostrau, dat. 1945-1947
140. Ebenda, Nr. 1-0414: Ostrauer Kalkbergwerke KG in Ostrau (ehemals Krug'sche Kalkwerke in Ostrau), dat. 1945-1947
141. Ebenda, Nr. 1-0647: Kalkwerk Münchhof bei Ostrau, dat. 1947-1948
142. Ebenda, Nr. 1-0693: Ostrauer Kalkbergwerke, Grube Silva Marina, Grube Dr. Möbius und Kalkwerk Zschochau, Inhaber Bernd Stolle, dat. 1947-1948
143. Bestand 40067 (Bergbehörde Borna), Nr. 1-0256 und Nr. 1-0234, VEB Ostrauer Kalkwerke, dat. 1952-1970
144. Ebenda, Nr. 1-1103 bis Nr. 1-1110: VEB Ostrauer Kalkwerke, dat. 1945-1970
145. Ebenda, Nr. 1-1114: VEB Ostrauer Kalkwerke, darin auch Werk Pulsitz und Werk Rittnitz, dat. 1957-1961
146. Bestand 40111 (Gewerkschaft Morgenstern Zwickau), Nr. 1-976: Zehnten- Angelegenheiten mit dem 2. Zwickauer Brückenberg-Zehntenverband (Ehrigs-Ebersbachs Erben), dat. 1913-1937

- 147. Bestand 40191 (Zwickauer Steinkohlenbauvereine), Nr. 1-521: 2. Zehntenverband (Ehrig-Ebersbachs Erben), dat. 1886-1890
- 148. Bestand 40131 (GFE Freiberg und Vorgänger), Nr. 1-0135: Ostrau, bei Döbeln, Dolomitbohrungen, dat. 1956-1958
- 149. Ebenda, Nr. 1-0312: Kiebitz, bei Döbeln, Sand- und Kiesbohrungen, dat. 1961-1962
- 150. Ebenda, Nr. 1-0202: Schrebitz, bei Döbeln, Dolomitbohrungen, dat. 1958
- 151. Ebenda, Nr. 1-0913 und Nr. 1-0914: Pulsitz und Ostrau, bei Döbeln, Dolomitbohrungen, dat. 1980-1981

Bisher veröffentlichte Bände aus dieser Reihe:

- Band 1: Zum Kalkbergbau im Nossen- Wilsdruffer Schiefergebirge
- Von Miltitz bis Schmiedewalde -
- Band 2: Zum Kalkbergbau im Nossen- Wilsdruffer Schiefergebirge
- Von Blankenstein bis Grumbach / Braunsdorf -
- Band 3: Zum Abbau des Plattendolomits am Südostrand
der Frohburg-Bornaer Mulde
- Band 4: Zum Abbau des Plattendolomits am Südostrand
der Frohburg-Bornaer Mulde in der Region um Tautenhain und Ebersbach
- Band 5: Zum Kalkbergbau im Erzgebirge
Das Hahnrücker Gebirge bei Ehrenfriedersdorf
- Band 6: Zum Kalkstein- und Marmorbergbau bei Schwarzenberg

Impressum

Herausgeber: Bergbauverein
„Hülfe des Herrn, Alte Silberfundgrube e.V.“
Albert-Schweitzer-Straße 16
09669 Frankenberg
Tel. 0171/8943913
Mail: bergwerk@bergbau-im-zschopautal.de
Internet: www.bergbau-im-zschopautal.de

Autor: Helmut-Juri Boeck
Wasserturmstraße 15
09599 Freiberg
Mail: boeck@unbekannter-bergbau.de

Redaktion: Helmut-Juri Boeck
Wasserturmstraße 15
09599 Freiberg
Mail: gestaltung@unbekannter-bergbau.de

Lutz Mitka
Freiberger Weg 2
09633 Halsbrücke
Mail: redaktion@unbekannter-bergbau.de

Anmerkung der Redaktion:

Sofern in der Bildunterschrift keine besondere Quelle angegeben ist, sind alle im Beitrag verwendeten Fotos eigene Aufnahmen oder sie wurden unserer Redaktion vom jeweiligen Bildautoren zur Verfügung gestellt.

Alle Einzelbeiträge beziehen sich auf den vorn angegebenen Stand der Recherchen. Insofern zu einem späteren Zeitpunkt Ergänzungen oder Korrekturen erfolgten, sind alle Beiträge online auf www.unbekannter-bergbau.de in der jeweils aktuellen Fassung zu finden.

Die Nummerierung der Einzelbände und Hefte folgt im Wesentlichen ihrem Erscheinungsdatum. Dieser Beitrag wurde erarbeitet im Zeitraum bis Mai 2017.

Für die Mitwirkung bei der Erstellung dieses Beitrages in verschiedener Weise danken wir:

- Familie Claußnitzer, Ostrau (Informationen und historisches Bildmaterial),
- Familie Ney, Ostrau (Kalkofen im Kalkgrund),
- Familie Wustmann, Ostrau (historisches Bildmaterial), sowie bei
- den Geschäftsführern der Ostrauer Kalkwerke GmbH, Herrn Dr. Horn und Herrn Dürasch.